

**Die Chronik des Archidiacons Thomas über die Geschichte der Kirche von Salona und Split**, in größeren Auszügen übersetzt von Studierenden der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel; Leitung und Redaktion: Prof. Dr. Ludwig Steindorff.

Die „Historia Salonitana“ ist eine der wichtigsten erzählenden Quellen zur Geschichte der Adriaostküste von der Spätantike bis ins Hochmittelalter. Der Autor der Chronik, der Splitter Archidiakon Thomas (1200-1268), berichtet für das zweite Drittel des 13. Jahrhunderts vielfach aus eigener Anschauung und eigenem Erleben.

Edition des lateinischen Textes: **Thomas archidiaconus. Historia Salonitana**, ed. Franjo Rački, Zagreb 1894 (=Monumenta spectantia historiam Slavorum meridionalium 26).

Neuerdings steht auch zur Verfügung: *Historia Salonitana. Toma Arhidakon. Povijest salonitanskih i splitskih prvosvećenika*. Nebentitel: **Thomae archidiaconi Historia Salonitanorum atque Spalatinorum pontificum**; Edition und Übersetzung: Olga Perić; Kommentar: Mirjana Matijević Sokol; Studie *Toma Arhidakon i njegovo djelo* [Der Archidiakon Thomas und sein Werk] von Radoslav Katičić, Split 2003 (=Knjiga Mediterana 30). – Hieraus ist die Absatzzählung innerhalb der Kapitel übernommen.

Zur Neuedition gehört eine Faksimileausgabe der ältesten, in Beneventana geschriebenen Handschrift aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts; diese liegt im Archiv des Splitter Domkapitels: *Thomae archidiaconi Historia Salonitanorum atque Spalatinorum pontificum*. Faksimilno izdanje izrađeno prema izvorniku iz Arhiva splitske prvostolnice (sign. KAS 623) iz druge polovice XIII. stoljeća, Split 2003 (=Knjiga Mediterana 31).

Die Übersetzung von Kapitel 22-24 entstand im Wintersemester 2000/01 im Rahmen einer Übung zur Vorbereitung einer Exkursion nach Kroatien im Sommersemester 2001. Die anderen Textteile sind aus Lektürekursen in den Sommersemestern 2002 und 2003, im Wintersemester 2004/05, im Sommersemester 2006, im Wintersemester 2007/08, im Sommersemester 2009 und in den Wintersemestern 2011/12, 2012/13, 2014/15 und 2016/17 hervorgegangen<sup>1</sup>. Weitere Teile haben Stefanie Grümmer und Kyrill Kobsar im Rahmen ihrer Tätigkeit als Wissenschaftliche Hilfskräfte übersetzt. Der Kurs im WS 2014/15 diente zur Vorbereitung einer Exkursion im Sommer 2016. (Zu den Exkursionen siehe: <https://www.histsem.uni-kiel.de/de/abteilungen/osteuropaeische-geschichte-1/exkursionen> )

---

<sup>1</sup> In diesen Kursen haben mitgearbeitet: SS 2002 Marco Gavran, Dennis Hormuth, Tatjana Niemsch, Dennis Petritz, Bernd Robionek, Stephanie Schudlich, Rudolph Sohn, Evgenija Titova, Christina Wiener. – SS 2003 Kristina Anders, Torben Frank, Stephan Greiner, Henning Gripp, Sebastian Grobba, Dennis Hormuth, Jan-Hendrik Lauer, Holger Schwarzenberg, Stephan Tomasek, Barbara Vehr. – WS 2004/05 Eike Beall, Mathias Brandt, André Eichler, Torben Frank, Henning Gripp, Sascha Hohlt, Julian Kämpfer, Julia Micolowsky, Dennis Petritz, Dennis Staffel, Mario Wagner. – SS 2006: Daniel Krupa, Christoph Norda, Kjell C. Pohns. – WS 2007/08: Ulrike Aldé, Stefan Barkleit, Alexander Bestmann, Burkhard Büsing, Anne Köthke, Daniel Krupa, Lars Lohmann, Jens C. Peter, Tajna Petković, Manuel Raschke. – SS 2009: Lukas Dzierzinski, Lars Lohmann, Anna Mergner. – WS 2011/12 Marina Adamović, Stefanie Grümmer, Ilya Khromov, Volker Kläschen, Kyrill Kobsar, Sonja Konrad, Andreas Kracht, Marcel Roman, Anna-Maria Scherf, Désirée Wandschneider, Tobias Christof Weddig. – WS 2012/13 Franziska Böhmer, Mareike Böhmer, Franziska Breuer, Thorben Frank, Stefanie Grümmer, Christian Harmes, Gesa Huismann, Ulf Jürgens, Kyrill Kobsar, Christina Köhn, Lisa Sohst, Nena Nemčić, Minou Plötner, Philipp Schweinefuß, Sophia Seeger, Anna Springer, Désirée Wandschneider. – WS 2014/15 Christian Brüggem, Stefanie Grümmer, Inken Kulencord, Jana Siegert, Malwina Swiacka. – WS 2016/17 Joana Hansen, Kevin Hausner, Moritz Jäkel, Markus Kranz, Friederike Lage, Hendrik Leu, Felix Meyer, Meike Müncho, Claudia Schliemann, Gerrit Otis Thiel, Finn Westphal, Emma Wittenberg.

*Bei Übernahme von Zitaten aus der Übersetzung bitte Nachweis unter Verwendung des Titelsatzes und Angabe der Internet-Adresse.*

Überblick über die übersetzten Abschnitte:

- Antike Autoren über Dalmatien (Kap. 1-2)
- Die Anfänge der Kirchenorganisation von Salona in angeblich apostolischer Zeit (Kap. 3)
- Die Zeit Kaiser Diokletians um 300 (Kap. 4)
- Die innerkirchlichen Konflikte am Ende des 6. Jh. (Kap. 5-6)
- Das Ende der Stadt Salona am Anfang des 7. Jh. (Kap. 7)
- Die Flucht der Bewohner von Salona, die Übersiedlung in den ehemaligen Diokletianspalast und die Wiederherstellung des kirchlichen Lebens (Kap. 8-12)
- Kirchenorganisation und Reichsbildungen vom 9. bis ins 11. Jahrhundert (Kap. 13-14)
- Die Bildung der Kirchenprovinz Bar im 11. Jahrhundert (Kap. 15)
- Eingriffe des Reformpapsttums; Konflikte um die kirchenslavische Liturgie (Kap. 16)
- Die dynastische Krise in Kroatien nach 1089 (Kap. 17,1-5)
- Die Errichtung der ungarisch-kroatischen Herrschaft über Split 1105 (Kap. 17,6-7)
- Die versuchte Plünderung der Stadt durch den ungarischen *dux* (Kap. 18)
- Die Gründung des Bistum Hvar und die Bildung der Kirchenprovinz Zadar (Kap. 19-20)
- Die Zeit des Erzbischofs Rainer (1175-1180) (Kap. 21)
- Die Synode 1185; kirchliche Verhältnisse am Ende des 12. Jahrhunderts (Kap. 22-23)
- Die Einnahme von Zadar durch den IV. Kreuzzug 1202; (Kap.24, 1-9)
- Der Konflikt zwischen Erzbischof Bernard und dem Kapitel in Split (Kap. 24, 10-15)
- Der Kreuzzug von König Andreas II. und dessen Aufenthalt in Split 1217 (Kap. 25)
- Die Konflikte um die Wahl von Erzbischof Guncellus (Kap. 26, 1-10, 14-15)
- Das Erdbeben in Italien 1222 (Kap. 26, 11)
- Thomas' Begegnung mit Franz von Assisi 1223 (Kap. 26, 13)
- Der Sieg über die Leute von der Cetina (Kap. 27)
- Die Kämpfe zwischen *comes* Višan von Split und *comes* Gregor von Bribir (Kap. 28, 1-2)
- Willkürakte des *comes* Petrus und die Verhängung des Interdiktes (Kap. 28)
- Der Kampf um das Dorf Ostrog am Fuß des Kozjak-Gebirges bei Split (Kap. 29)
- Der Krieg mit Domald (Kap. 30)
- Thomas' Wahl zum Archidiakon 1230 (Kap. 31,1-2)
- Der Konflikt zwischen Thomas und dem Erzbischof 1234 (Kap. 31,3-10)
- Tätigkeit des Spliter Podestà Garganus de Arscindis 1239-1242 (Kap. 32-34)
- Der Kampf mit den Piraten von Omiš 1240 (Kap. 35).
- Konflikt um die Wahl des Abtes des Klosters St. Stephan am Stadtrand 1243 (Kap. 41).
- Der Konflikt zwischen Trogir und Split 1244; Erzbischof Hugrinus (Kap. 45).
- Wahl und Wirken des Erzbischofs Rogerius (Kap. 46)
- Der Aufenthalt von König Konrad IV. auf der Durchreise nach Apulien (Kap. 47)
- König Bélas Aufenthalt an der Küste 1251 (Kap. 48)
- Der Beginn des Konfliktes mit der Königin Maria 1261 (Kap. 49,1-2)

Außerdem sind am Ende der Text und die Übersetzung von Thomas' Grabinschrift zu finden.

Zwecks besserer Orientierung für den Leser sind im Folgenden alle Kapitelüberschriften der Chronik übersetzt und fallweise durch Regesten erläutert.

Zum historischen Hintergrund vgl. Ludwig Steindorff: Kroatien. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, 2. Aufl., Regensburg 2007, mit weiteren Literaturhinweisen.

Ein Teil der Anmerkungen beruht auf den Erläuterungen:

- in der Edition von Rački,
- in der kroatischen Übersetzung von Vladimir Rismondo: *Toma arhiđakon. Kronika*, 2. Auflage, Split 1977 (=Splitski književni krug. Svjedočanstva 1),
- in der russischen Übersetzung von O. A. Akimova: *Foma Splitskij: Istorija Archiepiskopov Salony i Splita*, Moskva 1997 und in der oben genannten Neuedition,
- in der Edition von Perić – Matijević Sokol,
- in der englischen Übersetzung *Thomae archidiaconis Spalatensis Historia Salonitanorum atque Spalatinorum pontificum. Archdeacon Thomas of Split. History of the bishops of Salona and Split*, ed., transl. and annotated by Damir Karbić, Mirjana Matijević Sokol and James Ross Sweeney, Budapest – New York 2006 (=Central European Medieval Texts 4).
- in der französischen Übersetzung: *Histoire des évêques de Salone et de Split*, trad. Marc Swajcer, unter: <http://remacle.org/bloodwolf/historiens/thomasdesplit/table.htm>.

Urkundliche Belege in den Anmerkungen werden in der Regel zitiert nach der Serie: *Diplomatički zbornik kraljevine Hrvatske, Dalmacije i Slavonije / Codex diplomaticus regni Croatiae, Dalmatiae et Sclavoniae*, vol. I, ed. Marko Stipešić, Miljen Šamšalović, Zagreb 1967; vol. II -, ed. Tade Smičiklas, Zagreb 1904- (abgekürzt: CD).

## ES BEGINNT DIE GESCHICHTE DER KIRCHENOBERHÄUPTER VON SALONA UND SPLIT

### I. Über Dalmatien

1. Isidor zufolge ist Dalmatien der erste Teil Griechenlands und heißt nach der alten Stadt Delmis, die dort lag. Aber wo diese Stadt Delmis in den Gebieten Dalmatiens lag, ist nicht ausreichend bekannt. Das Wort Dalmatien wurde einst in einem weiteren Sinn verwandt, denn es wurde mit Kroatien als eine Provinz gerechnet. Es gibt nämlich in den südlicheren Gebieten eine gewisse Region, die Delmina heißt und wo alte Mauern gezeigt werden, dort soll die Stadt Delmis gewesen sein.<sup>2</sup> Heute aber ist Dalmatien eine am Meer gelegene Landschaft<sup>3</sup>, beginnend bei Epirus, wo Dyrrhachium<sup>4</sup> liegt, und erstreckt sich zur Kvarner-Bucht,<sup>5</sup> in deren Hinterland die Stadt Strido liegt, welche die Grenze zwischen Dalmatien und Pannonien war. Diese war der heimatliche Boden des seligen Hieronymus, des großen Gelehrten.<sup>6</sup> Dalmatien

---

<sup>2</sup> Thomas nennt selbst seine Quelle: Isidor von Sevilla (ca. 560-636): *Ethymologiae* XIV, cap. IV, 7,8. – Dalmatien trägt seinen Namen nach dem illyrischen Stamm der Delmatae, deren Zentrum der Ort Delminium war; dieser Ortsname ist später regelhaft zu Duvno [heute: Tomislavgrad] slavisiert worden. Eventuell denkt Thomas konkret an Delminium; wahrscheinlicher jedoch identifiziert er Delmis mit den noch erhaltenen Ruinen der antiken Stadt Doclea (beim heutigen Podgorica in Montenegro).

<sup>3</sup> Thomas unterscheidet korrekt zwischen „Dalmatien“ in der antiken Bedeutung und in der mittelalterlichen Bedeutung. Beim Zusammenbruch der byzantinischen Herrschaft im Binnenland im Zuge von Feldzügen der Avaren und slavischer Landnahme reduzierte sich die Provinz auf eine Reihe von Küstenstädten; vgl. ausführlicher ab Kapitel VII.

<sup>4</sup> Dyrrhachium: albanisch Durrës, italienisch Durazzo, slawisch Drač.

<sup>5</sup> Die Bucht zwischen Ostistrien und dem Hrvatsko primorje, dem „Kroatischen Küstengebiet“; am innersten Ende die Hafenstadt Rijeka. Im Kvarner liegen die Inseln Cres und Lošinj, Krk und Rab.

<sup>6</sup> Der Kirchenvater Hieronymus (342-420), der in seinen Werken selbst Strido als Heimatort erwähnt. Die Lokalisierung von Strido ist bis heute ungeklärt, jedenfalls im Gebirge zwischen dem kroatischen Binnenland und der

heißt mit einem anderen Namen auch Liburnien<sup>7</sup>, nach einem bestimmten Typ eines Piratenschiffes, das bei jenen in Gebrauch war, weshalb Lukan sagt: „Die kriegerischen Liburnen mit einer Flotte im griechischen Meer.“<sup>8</sup> Sie übten nämlich die Piraterie aus wegen der Eignung der Örtlichkeiten, weil jenes Meer wegen der Menge an Inseln sehr reich an Verstecken und Häfen ist.

2. Diese Provinz heißt auch Illyrien nach einer gewissen Königin der Amazonen,<sup>9</sup> die dort regiert hat und von deren Nachkommen jene Völker abstammen sollen. Über das Meer dieser Provinz fuhr der Trojaner Antenor, der, dem Untergang seiner Stadt entkommend, mit dem dalmatischen Volk viele Kämpfe führte und schließlich das Gebiet Venedigs erreichte. Und von hier über die Ufer des Flusses Po weiterreisend, baute er, wie man bei Vergil liest, die Stadt Patavium,<sup>10</sup> die nun Padua heißt.

3. In der Geschichtsschreibung der Römer findet man, dass Kaiser Augustus, als er in den illyrischen Gebieten ein Heer führte und sich selbst eilends woandershin begab, einen gewissen Heerführer namens Venius gegen die Pannonier sandte, deren Wohngebiete von zwei schnell fließenden Flüssen, Drau und Save, umgeben sind; gegen die Delmaten sandte er den Befehlshaber Vibius mit großer Heeresmacht. Diese Delmaten, in den Wäldern lebend, verwüsteten die umliegenden Provinzen durch Raubzüge. Nachdem Vibius mit ihnen zusammengetroffen war und den Sieg über sie errungen hatte, zwang er sie, obwohl es ein wilder Stamm Menschen war, die Waffen niederzulegen, in der Erde zu graben und das Gold aus der Erde zu waschen.<sup>11</sup>

4. Entsprechend den Erzählungen der Dichter soll Cadmus in diese Provinz gekommen sein, als er in eine Schlange verwandelt wurde. Seine Stadt aber war Epidaurum,<sup>12</sup> das bei Ragusa<sup>13</sup> liegt; dort gibt es eine große Höhle, und bis heute ist man der Meinung, dort wohne ein großer Drache. Darum sagt der Dichter: „Warum blickst du auf die Fehler deiner Freunde so scharf wie die Schlange von Epidaurum?“<sup>14</sup> Aus diesem Grund sagte man, diese Völker seien schlangengeboren. Und man liest sogar über den seligen Hilarion, er habe den großen Drachen überwunden.<sup>15</sup> Der Geschichte nach war dieser Cadmus König in Griechenland; nach Vertreibung von der Königsherrschaft kam er nach Dalmatien, und, zum höchst grausamen Piraten geworden, begann er, wie eine schlüpfriige Schlange über das Meer zu kreuzen, Seefahrern aufzulauern und möglichst alle Wehrlosen, die er erreichen konnte, niederzumachen.

5. Jene Provinz Adria aber heißt nach Adriana,<sup>16</sup> der Tochter des Königs Minos, welche Theus raubte. Über das Meer segelnd ließ er sie, als er schon genug von ihr hatte, auf irgendeiner Insel allein und entfloh mit ihrer Schwester Phaedra; aber Bacchus, der auch als Vater

---

Küste. – Altäre des hl. Hieronymus und Darstellungen von ihm in der Kirchengemälde sind noch in der Gegenwart an der Adriaostküste vielfach zu finden.

<sup>7</sup> Eigentlich kein Synonym für Dalmatien. Die Liburnen lebten im Nordwesten der Provinz Dalmatien.

<sup>8</sup> Die Erklärung zur Herkunft des Namens des römischen Schiffstyps der Liburne ist richtig. – Lucan IV, 530.

<sup>9</sup> Die Quelle dieser Erklärung ist unbekannt.

<sup>10</sup> Ungefähr der Aeneis von Vergil nacherzählt (I, 242-249); allerdings ist dort der Fluss Po nicht erwähnt. Thomas führt hier eine falsche Lokalisierung ein.

<sup>11</sup> Kontamination aus Nachrichten beim römischen Geschichtsschreiber Publius Annius Florus vom Anfang des 2. Jh.: Feldzug von Augustus in Dalmatien 35-33 v. Chr.; Feldzug des Marcus Vinicius 13 v. Chr.; Unterwerfung der Delmaten durch Vibius Postumus 6-9 n. Chr.

<sup>12</sup> Epidaurum: Antike Stadt ca. 20 km südöstlich von Dubrovnik, griechische Gründung. – Vgl. Kapitel VIII.

<sup>13</sup> Mit Bezug auf die Antike ist es auch in der Übersetzung sinnvoller, den illyrisch-romanischen Namen statt des jüngeren slavischen Namens Dubrovnik zu verwenden.

<sup>14</sup> Leicht verkürzt nach Hor. serm. III, 26-27, dort „wie ein Adler oder die Schlange von Epidaurus“.

<sup>15</sup> Beim hl. Hieronymus überlieferte Erzählung vom Wüstenvater Hilarion, der die Einwohner von Epidaurus in Griechenland von einer Schlange befreit habe.

<sup>16</sup> Die Tochter von Minos hieß eigentlich Ariadne. Thomas stützt sich hier auf Ovids Metamorphosen (VII, 174-177).

Liber bezeichnet wird, fand sie und nahm sie zur Frau. Manche sagen, dass Adria von einem gewissen Adrius, Bruder von Italus, kommt, der eben dort regierte, nach manchen aber heißt Adria nach *adra*, was „Stein“ bedeutet, weil jene Provinz steinig und bergig ist. Daher sagt Ovid: „Der Meeresarm unterhalb des bergigen Dalmatiens.“<sup>17</sup>

## II. Über Salona

1. Die Hauptstadt Dalmatiens aber war Salona, eine große und alte Stadt, über die Lukan sagt: „Wo die Woge des adriatischen Meeres an das weitausgedehnte Gebiet von Salona schlägt.“<sup>18</sup> Salona hat seinen Namen von *salum*, das heißt von „Meer“,<sup>19</sup> weil es an der Küste des Meeres liegt. Lang wird Salona in Wirklichkeit deshalb genannt, weil es nur mäßig breit ist, in der Länge sich aber ungefähr sechs Meilen in Richtung Westen erstreckte.<sup>20</sup>

2. In der Zeit der Bürgerkriege hielt diese Stadt der römischen Republik die unerschütterliche Treue und wies die Herrschaft Caesars zurück. Deswegen entsandte Caesar zur Unterwerfung dieser Stadt seinen Verwandten Antonius mit einer großen Seestreitmacht; er selbst setzte bei der Verfolgung von Pompeius von Brundisium nach Epirus über. Damals schickte Antonius einen gewissen Heerführer namens Vulteus voraus, welcher auf den Inseln vor der salonitanischen Küste ein Heer zusammenziehen sollte. Von der Partei des Pompeius aber waren zwei Befehlshaber in Salona, Basilus und Octavius. Diese hatten in Erwartung der Parteigänger Caesars große Truppen von den anliegenden Völkern zusammengebracht, nämlich von den Kureten, den Delmaten und den Istriern, um mit Caesars Truppen den Kampf aufzunehmen. Vulteus aber konnte, vom Elend des Hungers und des Durstes gezwungen, nicht weiter auf den Inseln verbleiben. Und obwohl er überall von Hinterhalten der Feinde umringt war, bestieg er doch ein gewisses Schiff mit einer ausgewählten Schar von Kameraden und wollte heimlich zum Festland übersetzen, aber da die Feinde Hinterhalte gelegt hatten, wurde das Schiff mitten bei der Überfahrt abgefangen.

Als das Schiff manövrierunfähig lag und Vulteus sah, dass ihm kein Fluchtweg offen stand, redete er den Seinen zu, sie sollten bereit sein, für die Ehre Caesars tapfer zu sterben, bevor sie in die Hände der Feinde fielen. So geschah es auch: Denn als sie sahen, dass die Pompeianer mit Wurfgeschossen, Steinen und Pfeilen auf sie eindrangten und schon bereit waren, das Schiff zu kapern und zu entern, und als der erschöpfte Vulteus schon sehr lange tapfer mit den Seinen Widerstand geleistet hatte, fügten sie sich gegenseitig schwere Wunden zu, um nicht lebend in die Hände der Feinde zu fallen, und waren tot. Als nun Antonius vom Untergang des Vulteus und seiner Mitkämpfer hörte, setzte er nicht weiterhin darauf, nach Salona zu gelangen, sondern kehrte zu Caesar zurück. In einem solche Maße aber hielt die Stadt unverletzte Treue zur Republik, dass Caesar, nachdem er den Sieg über den ganzen Erdkreis errungen und schon die Alleinherrschaft über die Welt erlangt hatte, über die Stadt Salona noch immer nicht die Herrschaft ausübte.<sup>21</sup>

3. Deswegen entsandte Octavianus Augustus nach der Ermordung Caesars einen berühmten Mann von den Konsuln namens Asinius Pollio mit einem großen Heer, der Salona für das

---

<sup>17</sup> Ov. Pont. II, 2, 78.

<sup>18</sup> Lucan IV, 404, hier *Salonae* im Plural. – Das Zitat noch einmal am Ende von Kapitel IX.

<sup>19</sup> Falsche Etymologie; Ableitung des Namens aus *salum*, Synonym zu *mare*, „Meer“.

<sup>20</sup> Tatsächlich war die Ost-West-Ausdehnung des Ruinenfeldes von Salona entlang dem Ufer am Ostende der heute Kaštelanski zaljev („Bucht der [sieben] Kastelle“) genannten Bucht größer als die Nord-Süd-Ausdehnung landeinwärts. Allerdings war die Stadt Salona zur Zeit der Entstehung der Pharsalia noch viel kleiner, die West- und Osterweiterung erfolgte erst unter Mark Aurel. Lukan verwendet den Plural *Salonae* im Sinne der damals schon bestehenden Agglomeration um Salona, vgl. Nenad Cambi: O nekim toponimima na istočnom Jadranu i Lukanovom Građanskom ratu, in: Rad HAZU. Razred za društvene znanosti 49=512 (2012), S. 1-28, hier S. 4-8.

<sup>21</sup> Nach Lucan IV, 403-460. Vulteus ist mit dem historischen Publius Vatinius zu identifizieren.

Imperium Romanum unterwerfen sollte. Als Pollio nach Dalmatien kam, begann er, Salona mit vielen Angriffen zu bestürmen. Daraufhin wurde die belagerte und längere Zeit von Schiffs- und Reiterangriffen zermürbte Stadt in die Hände der Römer übergeben. Während dieser Belagerung wurde dem Pollo ein Sohn geboren, dem er den Namen Salonius gab. Damals wurde in der Tat ein großer Teil jener Stadt zerstört, die größeren Befestigungen geschleift, auf dass die Stadt nicht weiterhin gegen den römischen Staat aufbegehren könne. Nach Erringen des Sieges kehrte Pollio mit diesem Heere nach Rom zurück, wo er mit großem Ruhm und durch den Triumph der Belobigung von Senat und Volk empfangen wurde, worüber Horaz, in den Oden singend, sagt: „Diesem brachte der Siegeslorbeer<sup>22</sup> ewige Ehren durch den dalmatischen Triumph.“ Dieser Pollio war nicht allein tüchtig im Umgang mit Waffen, sondern auch hervorragend in dichterischer Gewandtheit, und er verfasste einige Bücher in lyrischen Versmaßen.<sup>23</sup>

### III. Über St. Domnius und St. Domnio

1. Der selige Apostel Paulus war also der erste, der alle Länder von Jerusalem bis nach Illyrien mit dem Evangelium Christi erfüllte (Römer 15.19). Doch betrat er nicht selbst Illyrien, um zu predigen, sondern entsandte seinen Schüler Titus, so wie er es zu Timotheus sagt: Crescens ist nach Galatien gegangen, Titus nach Dalmatien (2. Timotheus 4.10). Als folglich dieser selige Titus in die Gebiete Dalmatiens kam und jenen Völkern das Wort des Heils predigte, blieb er dort nicht lange. Als er vielmehr hörte, dass der selige Paulus vom Landpfleger Festus den Befehl erhalten hatte, sich nach Rom zu begeben (Apostelgeschichte 25.12, 26.32, 27.1), kam Titus ihm zuvor, indem er sofort alles stehen und liegen ließ, und er erwartete ihn in der Stadt.

Nachdem der selige Apostel dahin gekommen war, predigte er das Wort Gottes dort längere Zeit. Als er aber vom heiligen Geist von seinem in dieser Stadt zu erleidenden Martyrium erfuhr, bemühte er sich darum, über die Kirchen Griechenlands Verfügungen zu treffen. Deswegen schickte er den seligen Titus nicht zurück nach Dalmatien, sondern nach Griechenland, wo er bekannter war, und setzte ihn dort auf der Insel Kreta zum Bischof ein.

2. An dessen Stelle entsandte der selige Paulus, der erste unter den Aposteln, einen seiner Schüler namens Domnius, der Herkunft nach Syrer, der Heimatstadt nach Antiochier, der den Völkern Dalmatiens das Wort des Lebens, das Titus begonnen hatte, predigen sollte. Der heilige Petrus nämlich hatte es bestimmt, Priester der christlichen Religion so über die einzelnen Städte des ganzen Erdkreises zu verteilen, wie es bei den Heiden seit alters her festgesetzt war. In jenen Städten nämlich, in denen es heidnische Priester gab, die Protoflamen hießen, ließ er Bischöfe weihen. In den Metropolen der Provinzen aber, wo Archiflamen waren, hielt er es für richtig, dass Erzbischöfe eingesetzt werden sollten.<sup>24</sup>

An die Küsten des Adria-Golfes<sup>25</sup> entsandte er drei Priester: Apollinaris [als Erzbischof] in Ravenna, der Metropole der ganzen Provinz Emilia, den Evangelisten Markus [als Erzbischof] in Aquileia, dem ersten Ort in Venetien und Istrien, Domnius aber sandte er nach Salona, welches die Hauptstadt Dalmatiens und Kroatiens<sup>26</sup> war. In dieser Stadt schließlich län-

<sup>22</sup> Das Wort *laurus* aus dem Zitat Horatius, Carmina II, 1,15-16 fehlt bei Thomas.

<sup>23</sup> C. Asinius Pollio (ca. 76 v. Chr.-5 n. Chr.), römischer Politiker, Schriftsteller und Kunstmäzen, begründete die erste öffentliche Bibliothek in Rom. – Seit 40 v. Chr. auf der Seite von Oktavian; den Triumph feierte er am 25. Oktober 39.

<sup>24</sup> Hingewiesen sei auf die Gegenüberstellung der *Archiflamen* und der *Archidiacone* im lateinischen Text. Auch im deutschen Wort „Erzbischof“ (aus griechisch-lateinisch *archi*) klingt die Parallelisierung noch an.

<sup>25</sup> Golf für lateinisch *sinus*, vgl. die Entsprechung im Italienischen *Golfo adriatico*.

<sup>26</sup> Thomas gebraucht hier, auf den ersten Blick irritierend, die geographische Terminologie seiner Zeit. Im 1. Kapitel führt er korrekt aus, das antike Dalmatien habe auch das Kroatien seiner Zeit umfasst.

ger predigend und viele aus der ganzen Provinz vom Irrtum des Heidentum bekehrend, gewann er [Domnius] eine nicht geringe Kirche für Christus und führte dort den Kampf seines Martyriums durch glückseliges Blutvergießen. Aufgrund von dessen Vorrangstellung der apostolischen Würde also erhalten alle seine Nachfolger die erzbischöflichen Insignien vom apostolischen Stuhl. Dieser aber litt mit vielen anderen, die einen Monat vor ihm zum Ruhm des Martyriums gelangt waren.

3. Bald darauf aber zur Zeit der diokletianischen<sup>27</sup> und maximianischen<sup>28</sup> Verfolgung gab es einen anderen, ähnlich heißenden Märtyrer, der sich durch den Benennung Domnio vom Namen des Erzbischofs Domnius ein wenig unterscheidet.<sup>29</sup> Dieser aber war einer der Kammerherren des Tyrannen Maximian. Weil also dieser Domnio sich des Vorteils der großen Gunst beim Kaiser erfreute, bewahrte er selbst die Herrscherkrone auf und setzte diese zur rechten Zeit auf das Haupt des Kaisers; er war aber im Verborgenen Christ. Und als er sah, dass Maximian so sehr grausam gegen die Christen wütete, um viele von der frommen Haltung abzuschrecken, ermahnte er selbst, wie der christlichste und frommste Mensch, die Märtyrer, in der frommen Haltung bis zum Ende hin auszuharren. Dann gab er diesen die Möglichkeit, der Wut des Tyrannen zu entkommen und in die Stadt Rom zu fliehen.

Als diese Sache zur Kenntnis Maximians gekommen war, raste er in seiner Verfolgungswut um so schärfer gegen Domnio, so dass dieser beim ersten Bekenntnis zum Namen Christi, seines königlichen Gewands beraubt, sofort die Todesstrafe empfangen sollte, wenn er nicht den Götzenbildern opfern würde. Der selige Domnio aber floh, der Grausamkeit des Tyrannen sich entziehend, eilends nach Rom. Während er auf der Via Claudia ging, griffen ihn die ihm nacheilenden Leibwächter des Kaisers nahe der Stadt Julia Chrysopolis<sup>30</sup> an und schlugen ihm, ihn mit gezogenen Dolchen umzingelnd, den Kopf ab.

Wie man sagt, hob der Märtyrer selbst mit göttlicher Begnadung seinen eigenen Kopf von der Erde auf und durchquerte festen Schrittes eben dort einen Fluss, der Sytirim heißt. Dort ruhte er eine gewisse Zeit begraben. Als aber der Herr durch diesen viele Wunder wirkte, strömte man aus vielen Provinzen an diesen Ort, um Heilung zu erlangen.<sup>31</sup> Da raubten die Bürger von Salona, dorthin sich begebend, den Körper des seligen Domnio, weil er gleichnamig war mit dem seligen Bischof Domnius, und betteten ihn mit großer Ehrerbietung in Salona. Deshalb wird wegen des Gleichklanges des Namens vielfach die Lautung Domnio für den Namen Domnius und umgekehrt irrtümlich verwendet.

Zur selben Zeit nahm der selige Anastasius von Aquileia bei Salona das Martyrium für den Namen Christi auf sich.

#### **IV. Über die Errichtung des Bauwerkes, das Split genannt wird**

1. Zu dieser Zeit war Diokletian, der Vater Maximianus war und, wie feststeht, aus dem Gebiet Dalmatien stammte<sup>32</sup>, wegen der von ihm mit großem Einsatz für den Staat vollbrachten

---

<sup>27</sup> Diokletian: Römischer Kaiser seit 284. In seine Zeit fallen die konsequentesten Christenverfolgungen. Die weiteren Lebensdaten ergeben sich aus dem folgenden Text.

<sup>28</sup> Mitkaiser Diokletians seit 286; trat 305 gemeinsam mit Diokletian von der Herrschaft ab.

<sup>29</sup> Thomas führt einen zweiten Märtyrer mit ähnlichem Namen ein, um den Widerspruch zwischen der angeblichen Entsendung von Domnius schon zu apostolischer Zeit mit dem historischen Martyrium von Domnius zur Zeit Diokletians zu überbrücken.

<sup>30</sup> Via Claudia: Älteste Straße von Rom Richtung Norden; Julia Chrysopolis: Die heutige Stadt Borgo San Donnino südöstlich von Piacenza.

<sup>31</sup> Damit ist neben dem Märtyrertod ein zweites Anzeichen von Heiligkeit eingeführt: nämlich posthume Wunder am Grab.

<sup>32</sup> Die Herkunft von Diokletian aus Dalmatien, mutmaßlich aus Salona selbst, ist gesichert. Zwischen Diokletian und seinem Mitkaiser Maximian bestand jedoch kein Verwandtschaftsverhältnis.

Taten vom Senat und vom römischen Volk als Herrscher eingesetzt worden. Dieser trat über alle seine anderen Vorgänger hinaus als schrecklichster Verfolger der Christen auf. Obwohl er nicht aufhörte, über den gesamten Erdkreis hinweg die Getreuen Christi mit bestialischer Grausamkeit zu verfolgen, konnte er wie ein rasender Löwe den Durst seiner Falschheit nicht durch das christliche Blut stillen. Wegen seiner pestbringenden Edikte wurden täglich so viele tausend Christen niedergeschlachtet, dass es fast schien, es stünde die Vernichtung des ganzen Menschengeschlechtes bevor. Von den Höflingen aber wurde dem Tyrannen geraten, ein so grausames Edikt zurückzunehmen, damit nicht täglich ein so großes Gemetzel an Menschen geschehe, weil zu befürchten war, dass es nach Auslöschung der ganzen Welt bald niemanden geben würde, den er später beherrschen könnte. Da wollte Diokletian seiner Wildheit eine gewisse Mäßigung auferlegen, indem er ein Gesetz erließ, dass derjenige, der sich nicht vom christlichen Gottesdienst abkehren wollte, nicht wie vorher sofort den Kopf abgeschlagen bekam, sondern, all seiner Habe beraubt, zur Arbeit in verschiedenen Bergwerken oder zum Ausheben von Arenen fern der Heimatstadt verurteilt würde.

2. Und so befahl der Kaiser, in verschiedenen Teilen der Welt zum Gedenken an die Ehre des Kaisers viele Gebäude zu errichten, zu deren mühsamer Errichtung er alle Verurteilten, insbesondere Christen, zu entsenden anordnete. Neben vielen anderen Gebäuden ließ er in Rom Thermen errichten. Im Gebiet Pannoniens, an der Grenze zu Ruthenien,<sup>33</sup> erbaute er ein gewisses, besonders auffälliges Gebäude aus Porphyrgestein, welches, wenn auch in Ruinen, den Vorbegehenden einen großen Anblick zur Bewunderung bietet, so wie es in der Geschichte der vier Gekrönten zu lesen ist.<sup>34</sup> Im Gebiet der Goten,<sup>35</sup> das jetzt Serbien oder Raška<sup>36</sup> genannt wird, ließ er in der Nähe eines gewissen Gewässers eine Stadt erbauen, die er nach seinem Namen Dioclia<sup>37</sup> nannte.

Weil er seiner Herkunft nach Dalmatiner war, ließ er bald bei Salona ein besonders edles Gebäude in der Art einer sehr gut befestigten Stadt erbauen, sozusagen einen Kaiserpalast, in welchem, wie noch bis zum heutigen Tag sichtbar, Tempel der Heidengötter Jupiter, Asclepius und Mars errichtet wurden.<sup>38</sup> In diesem Gebäude ließ Diokletian seine Mutter wohnen und übertrug ihr Salona samt der ganzen Provinz. Dieses Gebäude wurde Spalatum nach Pallanteum<sup>39</sup> genannt, so wie die Alten einen geräumigen Palast nannten.

---

<sup>33</sup> Thomas verbindet hier anachronistisch antike und mittelalterliche Territorialbezeichnungen. Mit „Ruthenia“ bezeichnet er allgemein die ostslawischen Gebiete, die sich im Gebiet der heutigen Karpato-Ukraine (bzw. Ruthenien in der Terminologie vor 1918) auch über die Karpaten hinaus erstrecken. Die Reichsgrenze zwischen dem mittelalterlichen Ungarn und den altrussischen Fürstentümern wurde durch die Karpaten gebildet. Die Lokalisierung bei Thomas zeugt davon, dass er nur unklare Vorstellungen von der Topographie Ungarns hatte. Denn das römische Pannonien hatte ja nur bis an die Donau gereicht, keinesfalls bis an die später ostslawischen Gebiete.

<sup>34</sup> Die von Thomas zitierte *Passio sanctorum quattuor coronatorum* erzählt von vier christlichen Steinmetzen zur Zeit Diokletians, die sich weigerten, in den Steinbrüchen am *mons Porphyreticus* Götterbilder zu erstellen. Hiermit ist entweder das Gerecze-Gebirge westlich von Budapest oder die Fruška gora bei Sremska Mitrovica, dem einstigen Sirmium, gemeint.

<sup>35</sup> Eine Handschrift der Chronik nennt statt der Goten die Geten, also einen Stammesverband an der unteren Donau in der Zeit 500 v. Chr. bis ins 1. Jh. vor Christus. – Gerade wegen der späteren Gleichsetzung von Goten und Slaven bei Thomas ist die Lesung Goten in den anderen Handschriften viel naheliegender. Unabhängig davon bleibt die Erwähnung der Goten an der Adriaostküste zur Zeit Diokletians ein Anachronismus.

<sup>36</sup> *Raška*, lateinisch *Rascia*, deutsch auch *Raszien*, Landschaft in Zentralserbien um das Städtchen Ras. Von Raška ging die serbische Reichsbildung unter Stefan Nemanja am Ende des 12. Jahrhunderts aus.

<sup>37</sup> Dioclea, eigentlich Doclea – hieraus slawisch Duklja –, antike Stadt bereits illyrischer Wurzel am Nordrand vom heutigen Podgorica, der Hauptstadt Montenegros. Mit dem Gewässer dürfte der ca. 30 km südlich gelegene Skadarsee gemeint sein. Die Nachricht von der Gründung durch Diokletian ist legendär.

<sup>38</sup> Wie später auch bei Thomas ausgeführt, wurde der Palast zum Kern der mittelalterlichen Stadt Split und ist, vielfach umgebaut, in seiner Gesamtanlage noch heute weitestgehend erhalten.

<sup>39</sup> Stadt in Arkadien, benannt nach ihrem Stammvater Pallas. Später übertragen auf eine angeblich von Euander gegründete Ansiedlung in Rom. – Der lateinische Name Spalatum stammt vom griechischen *Aspalathon*, wie das

3. Zu dieser Zeit wurde Gaius, der Herkunft nach ebenso Dalmatiner, oberster Priester des apostolischen Stuhles. Dieser Gaius lebte zur Zeit des Märtyrers Sebastian, der gemeinsam mit dem Stadtpräfekten Chromaticus, mit Marcellianus und Marcus die im Martyrium Leidenden tröstend bestärkte. Obwohl er aus der Sippe des Kaisers Diokletian stammte, konnte er dennoch keinen Frieden für die Christen erlangen; vielmehr ergriff ihn der Wirbel der Verfolgung mit den übrigen Märtyrern. Fast zwölf Jahre lang der apostolischen Kirche vorstehend, ging er im Triumph des Martyriums zum Herrn ein.<sup>40</sup>

## V. Über die Bischöfe Glycerius und Natalis von Salona

1. Zu dieser Zeit befand sich Salona in einem hervorragenden Zustand und blühte dank einer großen Bevölkerung an Bürgern und Fremden.<sup>41</sup> Weil der Sturm der Verfolgung nun wirklich abebbte, erlangte die Kirche allmählich wieder ihre Kraft. Die Menge des Klerus, die es dort gab, begann, durch kirchliche Einrichtungen eine geordnete Gestalt anzunehmen, und mehrere Bischöfe folgten der Reihe nach auf den seligen Domnius. Wir wollen über einige, so weit wie wir es in Erfahrung bringen konnten, zur Erinnerung für die Nachwelt einiges ausführen.

2. Nachdem zur Zeit des Kaisers Leon der Tyrann Anthemius zum Kaiser designiert worden war, wurde dieser wegen seiner treulos vollbrachten Taten im Palast umgebracht.<sup>42</sup>

Derselbe Leon setzte Leon den Jüngeren, den Sohn Nepotians, anstelle von Anthemius in Ravenna zum Kaiser ein, nachdem dieser mit einer gewissen Enkelin von ihm durch die Ehe verbunden worden war.<sup>43</sup> Nach Erlangen der rechtmäßigen Herrschaft wollte besagter Leon einen gewissen Glycerius, einen Unruhe stiftenden Mann, der vor jener Zeit die Herrschaft nach tyrannischer Art an sich gerissen hatte,<sup>44</sup> vorsichtig von der Kaiserherrschaft vertreiben. Da er also wollte, dass jener außerhalb der Regierungsgeschäfte sozusagen Privatmann blieb, machte er ihn in Salona zum Bischof von Dalmatien.<sup>45</sup>

3. Zur Zeit der römischen Päpste Pelagius und Gregorius, des Kirchenlehrers,<sup>46</sup> gab es einen gewissen Erzbischof mit Namen Natalis in Salona, geboren in derselben Stadt, der mit Rückhalt seiner vielen Verwandten weit vom Weg der priesterlichen Tugendsamkeit abwich. Weil er nämlich der Wissenschaft nicht mächtig war, gab er sich nicht der Lektüre, sondern Festgelagen hin und vergeudete seine Zeit durch tägliche Gastmähler mit Verwandten und Freunden. Und, was schlimmer war, er ließ durch gottlose Verschwendung die Kirchenschätze und Gottesdienstgefäße verschwinden, indem er sie seinen Zechbrüdern und Spießgesellen gab. Zu

---

Gebiet, wo der Palast erstand, schon vorher hieß; der Name bedeutet einfach „Buschgelände“. Das Gebiet um Salona war im 4. Jahrhundert vor Christus von Griechen kolonisiert worden.

<sup>40</sup> Papst Gaius, aus Salona stammend, wurde 283 römischer Bischof und starb 296.

<sup>41</sup> Thomas mag hier an Bevölkerung mit und ohne römisches Bürgerrecht denken; doch wahrscheinlicher überträgt er die Verhältnisse seiner Zeit mit der Unterscheidung zwischen *cives*, *habitatores* und *extranei*, Bürgern, einfachen Einwohnern und Fremden – nur erstere mit politischen Rechten in der Stadt – auf die Antike.

<sup>42</sup> Leon I., oströmischer Kaiser 457-474. – In der Handschrift steht zwar Antonius, aber offensichtlich ist der im nächsten Satz genannte Anthemius gemeint. Dieser war 467 mit Zustimmung des weströmischen Heermeisters Ricimer von Leon zum weströmischen Kaiser ernannt worden. Als sich Anthemius und Ricimer überworfen hatten, zog letzterer 474 gegen Rom, wo Ricimers Bruder Anthemius tötete.

<sup>43</sup> Die Erzählung ist bei Thomas hier stark verwirrt. Leon II. war Enkel von Leon I. und Sohn von Zenon. Da Leon II. gerade vier Jahre alt war, als ihn Leon I. als Nachfolger des Oströmischen Reiches designierte, übernahm Zenon die Herrschaft, er regierte in Konstantinopel bis 491. Leon I. ernannte 474 Julius Nepos, Sohn des Nepotianus, zum weströmischen Kaiser, dieser hatte eine Nichte Leons I. geheiratet.

<sup>44</sup> Vom Heermeister Gundobrad 473 zum weströmischen Kaiser ausgerufen.

<sup>45</sup> Es war Iulius Nepos, der Glycerius in das geistliche Amt nach Salona abschob. Glycerius veranlasste vielleicht 580 die Ermordung von Nepos.

<sup>46</sup> Papst Gelasius 578-590; Gregor I. der Große 590-604, neben Ambrosius von Mailand, Augustinus und Hieronymus einer der vier lateinischen Kirchenväter, hier als *doctor* bezeichnet.

der Zeit war ein gewisser Archidiakon namens Honoratus, der, Gott vor Augen habend, von gar großem Zorn bewegt war, weil er wegen der Unverschämtheit seines Bischofs Schmerz empfand. Er versuchte, soweit es ihm möglich war, sich dem Erzbischof Natalis nach Kräften entgegenzustellen, weil er sah, dass die Güter der Kirche so dreist verschleudert wurden. Deshalb hasste der Erzbischof ihn sehr.<sup>47</sup>

Also begann er, viele Intrigen und Listen gegen den Archidiakon auszuprobieren, wie er diesen aus dem Amt des Archidiakonates entfernen könnte. Da er aber überhaupt keinen geeigneten Grund fand, begann er vorzutäuschen, als wollte er ihm gegenüber größere Freundlichkeit zeigen und seine Ehre noch weiter vermehren. Er begann daher, ihn durch viele Gespräche zu überzeugen, er möge die Priesterwürde annehmen.

Da jedoch Honoratus argwöhnte, dass in dieser Angelegenheit eine Falle liege, stimmte er nicht zu, sich weihen zu lassen. Als aber Natalis sah, dass die Listen seiner Verschlagenheit nichtig recht zu seinem Wunsch führten, legte er unmittelbar vor dem zusammengerufenen Klerus die Sache dar. Und unter dem Vorwand sozusagen großer Notwendigkeit begann er, den Archidiakon mit Gewalt zur Annahme der Priesterweihe zu drängen. Weil aber der Archidiakon im Widerspruch verharrte, entfernte der Erzbischof ihn aus seinem Amt und Benefizium<sup>48</sup>. Darauf bat Honoratus in einer an Papst Pelagius gesandten Bittschrift, er möge den Erzbischof anweisen, ihn, Honoratus, in dieser Sache nicht unverdient zu belästigen. Darüber hinaus vermeldete er dem Papst auch den schlimmen Lebenswandel des Erzbischofs.

Aus diesem Grund gebot der Herr Papst, vom Eifer für Gott bewegt, demselben Natalis streng, er solle sich keinesfalls anmaßen, den Archidiakon wegen einer Beförderung dieser Art zu belästigen, vielmehr solle er sich zu einem bestimmten Tag vor dem apostolischen Antlitz zeigen, um sich für seine Ausschreitungen zu rechtfertigen. Obwohl Natalis das Gebot vom Papst erhalten hatte, missachtete er es und verblieb in seiner Hartnäckigkeit.

4. Inzwischen verstarb der oberste Priester Pelagius, ihm folgte der selige Kirchenlehrer Gregor.<sup>49</sup> Wiederum wandte sich Honoratus nun an den seligen Gregor mit einer Bittschrift, er wolle von seinem Vorgesetzten nicht so große Belästigung wegen der Annahme der Weihe erdulden. Der Papst aber ermahnte Natalis durch einen Brief in dem Sinne, wie sein Vorgänger es angeordnet hatte, und wies ihn an, die Belästigung seines Archidiakons endlich zu unterlassen.

Aber weil Natalis die Zügel seiner Hartnäckigkeit nicht lockerte, gab Honoratus, erschöpft durch so viele Beschwerden und Mühen, letztendlich seinem Erzbischof nach. Als er also zum Priester geweiht worden war, spuckte Natalis sofort die Falschheit aus, welche sein Herz erfasst hatte, und setzte Honoratus vom Archidiakonat ab, indem er sagte: „Ein Priester darf nicht im Amt des Archidiakonats dienen.“<sup>50</sup> Und bald setzte er an seiner Stelle einen anderen ein, der ihm in Bezug auf Sitten und Lebenswandel gleich war.

5. Honoratus aber, der sah, dass er so niederträchtig getäuscht werden würde, begab sich zum Papst und legte alles dar, was der Erzbischof betrügerisch gegen ihn unternommen hatte. Darauf schrieb der selige Gregor erneut an Natalis, er möge Honoratus in seine frühere Würde wiedereinsetzen und nichtsdestoweniger wegen der Dinge, welche der Vorwurf der Schändlichkeit laut gegen ihn verkündete, zum apostolischen Sitz kommen. Da Natalis die päpstli-

---

<sup>47</sup> Die ganze folgende Episode beruht auf der teilweise allerdings entstellten Wiedergabe von Briefen Gregors des Großen. Thomas sieht in dem Konflikt zwischen Natalis und Honoratus dieselbe Konstellation wie zwischen Erzbischof Guncellus und ihm selbst; vgl. Kapitel XXXI.

<sup>48</sup> Die ihm zugewiesene, hier nicht spezifizierte Einnahmequelle.

<sup>49</sup> Papst Pelagius verstarb am 7. Februar 590, Gregor der Große wurde am 3. September des Jahres geweiht.

<sup>50</sup> Als Priester hatte Honoratus zwar nun einen höheren Weihegrad, konnte aber auf einen weniger einflussreichen Dienst, z. B. in einer entfernten Pfarrkirche, abgeschoben werden.

chen Mandate missachtete, verblieb er, sozusagen ohne schlechtes Gewissen, schmähdlich in der Verdorbenheit seiner Gesinnung.

Da also der selige Gregor über die so große Hartnäckigkeit des Bischofs betrübt war und auch Mitleid mit dem Archidiakon wegen dessen zahlreicher Kümmernisse empfand, schickte er einen seiner Subdiakone namens Antonius<sup>51</sup> nach Salona. Dieser kam, auf die apostolische Autorität gestützt, dorthin und begann zuerst, den Bischof mit sanften Worten zu ermahnen, er solle Honoratus in seine Würde wieder einsetzen und von seiner verdorbenen Belästigung ablassen. Aber weil Natalis gegen den Archidiakon vieles an Falschem vorbrachte und vielfältige Wege suchte, um sich zu wehren, verbot Antonius Natalis den Gebrauch des Palliums und drohte, wenn er sich nicht fügen würde, den Ausspruch des Kirchenbannes zu verkünden.<sup>52</sup> Nachdem dies geschehen war, schickte Natalis seine Briefe gegen Honoratus an den Papst. Honoratus hingegen sandte seine Klageschriften gegen den Erzbischof.

Der selige Gregor schrieb Natalis zurück und klagte ihn wegen der vielen Ausschweifungen und besonders wegen der hinterhältigen Amtserhöhung des Honoratus an, indem er sagte: „Weil es äußerst unangemessen gewesen ist, dass zu ein und derselben Zeit eine Person gegen ihren Willen in den Stand des Priestertums erhoben wird, die vom Amt des Archidiakons, als hätte sie es nicht verdient, entfernt wird, und, so wie es gerecht ist, dass niemand gezwungen wird, unfreiwillig aufzusteigen, glaube ich, so urteilen zu müssen, dass niemand, der schuldlos ist, aus seinem Dienst in seinem Stand ungerecht entfernt werden darf.“ Honoratus aber antwortete er mit den Worten: „Wir wollen und ordnen an, dass du im Amt des Archidiakons nach früherem Recht dienst. Die Bewahrung der Schätze steht dir aufgrund deines Amtes zu. Wenn deshalb durch deine Sorglosigkeit oder durch jemandes Betrug etwas verloren geht, bist du gehalten, vor Gott und vor uns Rechenschaft abzulegen.“

Den aber, den Natalis in das Amt geschoben hatte, entfernte er aus dem Archidiakonat. Und weil diese Angelegenheit zu so einem mächtigen Skandal angewachsen war, wies der Papst den Archidiakon an, er möge persönlich vor den apostolischen Stuhl treten. Der Erzbischof aber solle nicht persönlich, sondern durch bevollmächtigte Prokuratoren bei der Kurie vorstellig werden. Das ist auch geschehen. Denn durch den apostolischen Rechtspruch wurde der Streit zwischen beiden beendet.

## VI. Über den Schismatiker Maximus

1. In jenen Tagen schickte der selige Gregor einen gewissen Verantwortlichen, der die Kirchen Dalmatiens visitieren sollte. Zu dieser Zeit schied der Erzbischof Natalis aus diesem Leben.<sup>53</sup>

2. Maximus aber, angestachelt durch die Hitze des Ehrgeizes, lechzte ungeduldig nach dem Amt des Erzbischofs, und er soll schließlich nicht ohne simonische Schande<sup>54</sup> gewählt worden sein. Dieser trat nicht, wie es Sitte war, zur Weihe vor den apostolischen Stuhl, sondern sandte zuerst an die Kaiser von Konstantinopel<sup>55</sup> und erhielt von ihnen einen Gunstbeweis.<sup>56</sup>

---

<sup>51</sup> Thomas entstellt den Namen. In den Briefen Gregors I. heißt der Legat Antoninus.

<sup>52</sup> Zwei Stufen der Strafe: Verbot der Amtsausübung; Ausschluss von den Sakramenten und aus der Gemeinschaft der Gläubigen.

<sup>53</sup> Es ist wieder der schon im vorigen Kapitel als Antonius erwähnte Antoninus. Natalis starb im Zeitraum zwischen Oktober 592 und September 593, dem Datum des letzten Briefes Gregors an Natalis und dem Datum von Gregors Brief an Antoninus mit der Erwähnung des Todes von Natalis.

<sup>54</sup> Durch Ämterkauf, die Sünde der Simonie.

<sup>55</sup> Der Plural ist unklar, denn zu dieser Zeit herrschte ein Kaiser alleine, Maurikios (582-602).

<sup>56</sup> Es geht um die Reihenfolge: Erst nach der Weihe wäre es angemessen gewesen, die Amtsübernahme dem Kaiser anzuzeigen. Dass Salona kirchlich auf Rom orientiert war, doch weltlich auf den oströmischen Kaiser, schloss sich gegenseitig nicht aus. – Thomas kennt die Zäsuren der politischen Geschichte des antiken Dalmati-

Trotzdem wiesen sie ihn an, er solle sich vor dem Antlitz des Herrn Papstes präsentieren. Er selbst aber, sich der unrechtmäßigen Wahl bewusst, trat nicht vor den Papst und suchte auch nicht die Zustimmung von dessen Beauftragtem, sondern machte sich mit der Dreistigkeit des Tollkühnen kopfüber daran, sich ebendort zum Erzbischof weihen zu lassen.

3. Als dies zur Kenntnis des Herrn Papstes gelangt war, wurde dieser von großem Kummer bewegt, und er sandte sofort zu ihm und wies ihn streng an, er solle keine Messfeiern zelebrieren.

Maximus, ins Verbrechen des Schisma<sup>57</sup> verwickelt, missachtete verhärteten Sinnes die Anweisung des Papstes, zelebrierte vielmehr die Messen im Vertrauen auf die Macht seiner Verwandten und anderer weltlicher Männer, denen er unter Ausplünderung seiner Kirche zahlreiche Geschenke darbot, und er maßte sich alle erzbischöflichen Rechte an. Daraufhin schrieb der selige Gregor an den Klerus und das Volk von Salona und gebot, keiner möge mit diesem Maximus kommunizieren, weil er das Priesteramt über Raub innehatte. Jedoch war die Furcht vor ihm und seinen Komplizen so groß, dass keiner öffentlich wagte, ihn zu meiden.

Nur der Archidiakon Honoratus und ein gewisser Bischof Paulinus, eben weil diese beiden umsichtige und standhafte Männer waren, befolgten den Befehl des höchsten Priesters, indem sie Maximus wie einen Schismatiker und Exkommunizierten mieden. Als aber schließlich Maximus von den Kaisern selbst dafür getadelt wurde, dass er so frech und rebellisch gegen Gott und die Weisungen des Papstes auftrat, kam er wieder zu Sinnen und sandte seine Boten nach Rom mit dem Versprechen, für die Verbrechen, derer er verdächtigt wurde, Genugtuung zu leisten.

Durch dieses Versprechen besänftigt, schickte der selige Gregor zu Maximus und gebot ihm, persönlich bis nach Ravenna zu kommen.<sup>58</sup> Nach Ausrüstung des Schiffes traf er in Ravenna ein und erwartete dort das Gebot des Papstes. Der selige Gregor schickte deshalb einen seiner Notare namens Castorius, und wies den Erzbischof Marianus von Ravenna an, beide sollten die Angelegenheit dieses Maximus zu solch einem Ende führen, dass sich dieser schließlich zur Reinigung von der simonischen Häresie<sup>59</sup>, derer er verdächtigt wurde, durch Eid unterzöge. Zu den anderen Ausschweifungen aber sollte er mit einfachem Wort vor der Reliquie des seligen Apollinaris<sup>60</sup> bekräftigen, er sei unschuldig.<sup>61</sup> Dafür aber, dass er trotz Exkommunikation zu zelebrieren wagte, sollten sie ihm eine angemessene Buße auferlegen. Und so wurde der Fall dieses Maximus zum Einschlafen gebracht.<sup>62</sup>

## VII. Wie Salona erobert wurde

---

ens vor dem Anfang des 7. Jahrhundert nicht, weder die Errichtung der ostgotischen Herrschaft 489 noch die Einbeziehung in das Reich des oströmischen Kaisers Justinian 535. Stattdessen verbindet er – vgl. die folgenden Kapitel – Gotenherrschaft und slavische Landnahme zu einem Gesamtkomplex im 7. Jahrhundert.

<sup>57</sup> Schisma, „Spaltung“, hier noch nicht im weiten Sinne der Kirchenspaltung, vielmehr auf die Person bezogen: Jemand, der sich durch sein Verhalten von der Kirche trennt.

<sup>58</sup> Als ein Zeichen der Gunst, dass sich die Parteien auf halbem Wege trafen.

<sup>59</sup> Als griechisches Fremdwort auch im lateinischen Text, hier im allgemeineren Sinne eines regelwidrigen, eigenmächtigen Verhaltens, nicht einer Irrlehre.

<sup>60</sup> Die Reliquien des ersten Bischofs von Ravenna, historisch aus dem 3. Jahrhundert, der Legende nach schon aus der Apostelzeit.

<sup>61</sup> In beiden Fällen verzichtete der Papst also auf eine Untersuchung der Vorwürfe und begnügte sich mit der Unschuldserklärung von Maximus. Die Gefahr für Maximus, einen Meineid zu begehen und den hl. Apollinaris zu erzürnen, ließen auf die Ehrlichkeit der Erklärung rechnen. – Übrigens spricht ja auch Thomas in diesem Kapitel stets nur vom Verdacht gegen Maximus.

<sup>62</sup> Thomas' Formulierung *causa sopita est* lässt seine Zweifel an einer wirklichen Klärung anklingen.

1. Inzwischen wurde die Stadt Salona wegen der Nachbarschaft zu den Barbaren, die gegen diese mit täglichen Angriffen angingen, in den Abgrund getrieben. Darüber hinaus herrschte in ihr Zwietracht unter den Bürgern, und das Gemeinwesen wurde nicht durch eine genügend entschlossene Führung geleitet.<sup>63</sup> Es gab keinen weisen Rektor, der den Hochmut gezügelt und die Nichtsnutzigkeit bestrafen hätte; vielmehr galt der eigene Wille einem jeden als Gerechtigkeit. Wer mächtiger war, wurde verehrt; die Schwachen fielen als Beute anheim. Die Gerechtigkeit war fern: die Verworfenheit besetzte alles.

Die Furcht vor Gott, die Ehrfurcht vor den Heiligen, Mitleid und Frömmigkeit waren in Vergessenheit geraten. Hass, Raub, Wucher, Meineid und andere Verbrechen hatten die ganze Stadt befallen. Religion geriet zum Gespött, der Klerus zur Verachtung, die Bescheidenheit unterlag dem Hochmut. Man entzog den Kirchen das Geschuldete, nicht Geschuldete verlangte man. Außerdem wurde der Rektor der Stadt nicht gemeinsam, sondern über Parteiungen gesucht; und zwar nicht einer, der allen nützen würde, sondern einer, der sich aus Eigeninteresse entweder um den Nutzen der Freunde oder um den Schaden der Feinde kümmern würde. Und so waren in der Stadt viele Herren, wenige Untertanen, als ob sie die Vaterstadt nicht schätzten, sondern als ob sie sich daran ergötzen, sie wie Feindesland räuberisch auszuplündern. Die Aufwendungen für den Staat an sich reißend, legten alle Mächtigen die ganze Last der gemeinsamen Aufgaben den elenden Armen auf. Außerdem verdarb die verruchte Venus jeden Stand, jedes Geschlecht und Alter ohne jeglichen Schleier von Scham. Die Schwäche aus Wollust wirkte sich bei den jungen Leuten aus; die Hartnäckigkeit des Geizes regierte bei den Alten. Giftmischerei bei den Ehefrauen und Abartigkeit bei allen gab es im Überfluss; das Mitbürgern zugefügte Unrecht hielt man für Ruhm. Innerhalb der Stadt erweckte man den Anschein, sehr draufgängerisch und kühn zu sein, aber gegen die Feinde hinausgehend, erwies man sich als furchtsam und unkriegerisch. Was konnte Salona, durch solche und ähnliche Laster verdorben, außer sich zum Abgrund zu neigen? Was blieb anderes, als zum Untergang zu eilen?

2. Wie die Stadt aber schließlich zerstört worden ist, ist nicht ausreichend durchschaubar. Wir wollen versuchen, wie im Vorhergegangenen teils dem Geschriebenen, teils der mündlichen Überlieferung, teils der eigenen Meinung folgend, diese Zusammenhänge darzulegen.

3. Man sagt, Salona sei in der Zeit der Goten, die unter der Führung von Totila aus den Gebieten Deutschlands und Polens auszogen,<sup>64</sup> zerstört worden. Dieser Heerführer nämlich durchquerte, bevor er den Krieg nach Italien hineintrug, verwüstend das Gebiet Dalmatiens und zerstörte zum Teil die Stadt Salona.<sup>65</sup> Er selbst betrat das vorherbeschriebene Gebäude des Kaisers Diokletian, entfernte dort die aus Stein gemeißelten Kaiserstatuen und zerschlug sie; er ließ auch einen gewissen Teil desselben Gebäudes zerstören.<sup>66</sup>

---

<sup>63</sup> Das Folgende ähnelt Thomas' Beschreibung der Missstände in der Stadt vor der von ihm mitinitiierten Einführung der Stadtregierung durch einen Podestà 1239 (vgl. Kapitel 32). Thomas spiegelt hier die eigene Zeit in die Vergangenheit zurück; die Schilderung der Verhältnisse vor dem Untergang von Salona wird zur Mahnung, in der Gegenwart solche Zustände zu vermeiden.

<sup>64</sup> Auch hier verwendet Thomas wieder Ländernamen seiner eigenen Zeit zur Beschreibung antiker Verhältnisse.

<sup>65</sup> Thomas' Darstellung verbindet hier historische Ereignisse, die über hundert Jahre auseinander liegen. Er wechselt die Ostgotenkönige Theoderich und Totila, Theoderich der Große brachte auf seinem Zug nach Italien gegen Odoaker 489 auch Dalmatien unter seine Herrschaft. Die Einbeziehung Dalmatiens in sein Reich brachte noch keinen tiefen Einbruch. 537 gelangte Salona mit Dalmatien im Zuge der – Thomas unbekannt – Reconquista unter Kaiser Justinian unter oströmisch-byzantinische Herrschaft. Mit dem Tode des 542 zum König erhobenen Totila 552 endete das Ostgotenreich auch in Italien. Salona wurde erst im Zuge der Feldzüge der Avarn und der Landnahme der Slaven am Anfang des 7. Jahrhunderts zerstört.

<sup>66</sup> Diese Nachricht lässt sich eventuell mit den Kämpfen in Dalmatien während der Reconquista durch Justinian verbinden.

4. Aus den Gebieten Polens waren welche gekommen, die Lingonen genannt werden,<sup>67</sup> mit Totila sieben oder acht vornehme Sippen. Als sie sahen, dass das Land Kroatien für sie zum Wohnen geeignet sein würde, weil dort wenige Siedler lebten, erbaten und erhielten sie es von ihrem Anführer. Dort also bleibend, begannen sie, die Einheimischen zu unterdrücken und sie gewaltsam in ihren Dienst zu zwingen.

Kroatien ist eine gebirgige Landschaft und schließt von Norden her an Dalmatien an. Von alters her hieß diese Landschaft Curetia, und die Völkerschaften, die nun Kroaten genannt werden, wurden Kureten oder Koribanten genannt,<sup>68</sup> weshalb Lukan sagt: „Hier auf das kriegerische Volk der Kureten vertrauend, welche das vom adriatischen Meer umflossene Land ernährt.<sup>69</sup>“ Sie wurden Kureten genannt, sozusagen *currentes*, „Herumirrende“, und Unstete, weil sie, durch Wälder und Berge herumlaufend, ein bäuerliches Leben führten. Aus der Rohheit ihrer Heimat ihre Natur ableitend, freuten sie sich an der Rauheit der Waffen, an Überfällen und Raubzügen nach tierisch wildem Brauch. Sehr kriegerisch und sozusagen für nichts erachtend, sich dem Tode auszusetzen, stellten sie sich meistens nackt<sup>70</sup> den feindlichen Waffen entgegen. Bei mehreren Dichtern werden sie wegen einer lächerlichen Meinung erwähnt. In dem Glauben, dass der Mond bei Neumond von den Geistern zerfressen und verzehrt wird, schlugen alle das Kupfergeschirr in ihren Häusern, weil sie glauben, dem sich abmühenden Mond zu helfen, nachdem sozusagen durch den Lärm die Dämonen verscheucht sind. Daher spricht Vergil von den „Kupfergefäße schlagenden Kureten“.<sup>71</sup>

Diese Völker vermischten sich also und wurden zu einem Stamm, ähnlich in Leben und Sitten und mit einer gemeinsamen Sprache. Sie fingen an, eigene Heerführer zu haben, und obwohl sie wild und rau waren, waren sie doch Christen, allerdings sehr grobe, dazu von der arianischen Seuche angesteckt.<sup>72</sup> Von den meisten wurden sie Goten genannt und waren doch Slaven, entsprechend dem Namen derer, die aus Polen und Böhmen gekommen waren.<sup>73</sup>

5. Diese griffen, wie oben gesagt, die Lateiner in den Küstengebieten an, insbesondere aber Salona, das die Hauptstadt jener Provinz war. Diese Stadt war vom Zustand ihrer Kraft her schon sehr verfallen, in ihren Möglichkeiten all zu sehr erschöpft. Es gab keinen fähigen Rektor in der Stadt; deshalb konnte die Stadt leicht von den Feinden eingenommen und verwüstet werden.

6. Der Heerführer, der Gote,<sup>74</sup> der das ganze Slavenland regierte, stieg also, nachdem er ein großes Heer von Reitern und Fußtruppen zusammengezogen hatte, von den Bergen herab und errichtete sein Lager östlich der Stadt. Eine andere Schar seines Heeres aber ließ er ein Lager im Westen oberhalb des Meeres anlegen, und er begann, Salona von allen Seiten her zu be-

---

<sup>67</sup> Statt der keltischen Lingonen dürfte Thomas hier den im frühmittelalterlichen Polen an der Weichsel lebenden slavischen Stamm der Lendizen meinen. Allerdings ist seine Verbindung der Lendizen mit der slavischen Ansiedlung an der Adriaostküste natürlich abwegig.

<sup>68</sup> Vergleiche Anmerkung 26.

<sup>69</sup> Das Zitat bei Lukan bezieht sich auf die Kurikten, die vorrömische Bevölkerung der Insel Krk. Im slavischen Namen Krk lebt dieser Stammesname fort; der lateinisch-italienische Name Veglia ist davon unabhängig. Mit dem Ethnonym der Kroaten hat der Name der Kurikten entgegen der Ansicht von Thomas nichts zu tun.

<sup>70</sup> Es kann sehr wohl wörtlich die körperliche Nacktheit gemeint sein; sinngemäß wäre auch „unbewaffnet“ denkbar.

<sup>71</sup> Verg. georg. IV, 151. - Kureten oder Koribanten: Mythisches Volk aus der griechischen Sage, das mit dem Priesterdienst für die Göttin Rhea-Kybele betraut war und dabei Trommeln verwendete.

<sup>72</sup> Hier wird den „Goten-Slaven“ eindeutig ein Merkmal der Goten zugeschrieben.

<sup>73</sup> Im falschen Analogieschluss leitet Thomas daraus, dass zu seiner Zeit in Polen und Böhmen Slaven lebten, ab, dass die Goten, die aus diesen Gebieten gekommen seien, Slaven waren. – Ob die Kroaten ein slavischer Stamm waren oder eine Gruppe, die erst sekundär slavisiert wurde, wird kontrovers diskutiert. Jedenfalls begann die kroatische Ethnogenese im Raum der nördlichen Adriaostküste erst im 7. Jahrhundert.

<sup>74</sup> Weniger wahrscheinlich ist *Gothus* als Eigenname des Befehlshabers zu deuten.

rennen.<sup>75</sup> Bald mit Pfeilen, bald mit Wurfgeschossen anstürmend, schleuderten die einen von einer hervorspringenden Seite des Berges aus unter gewaltigem Lärm mit Katapulten Steine gegen die Mauer, andere hatten sich zu einer Schlachtreihe zusammengerottet, näherten sich langsam den Mauern und versuchten, die Tore aufzubrechen. Die über die Mauer verteilten Salonitaner aber fingen die Geschosse der Feinde bald mit Schutzschirmen, bald mit Schilden ab und leisteten tapfer Widerstand. Gegen die Feinde aber rollten sie mächtige Steine; gegen jene, die in der Ferne kämpften, warfen die einen Steine aus Schleudern, die anderen schossen tapfer Pfeile aus Armbrüsten und Bögen,<sup>76</sup> und so kämpften beide Seiten nicht wenige Tage ohne Ergebnis.

Aber was ist die Anstrengung des Menschen wert, wo die Gnade des göttlichen Schutzes fehlt? Weil die sündige Stadt für die vielen gemeinschaftlich und einzeln begangenen Untaten aufgrund des Urteils der göttlichen Rache bald vom feindlichen Schwert zugrunde gerichtet werden sollte,<sup>77</sup> verlor die Bevölkerung Sinn und Verstand; das geistliche Oberhaupt war zu nichts von Nutzen; das Stadtoberhaupt war unfähig, das Volk verwirrt. Sie wussten nicht, was ratsamer sei. Die einen waren zu furchtsam, die anderen sorgloser, als es angemessen war. So begann die Stadt, sich zuerst von innen heraus aufzulösen. Also zögerten die Scharen der Feinde nicht, die Stadt täglich zu bestürmen. Da die Salonitaner schon schwach und ermüdet waren, hielten sie dem Ansturm der Menge nicht stand und verzweifelten schon daran, Widerstand leisten zu können. Sie verteidigten die Mauern selbst nicht mehr mit vollem Herzen, und eine solche Furcht ergriff sie, dass jeder für sich, vor Angst erstarrend, nur an die Flucht dachte.

7. Es geschah aber, dass an einem gewissen Tage einige von den Reicheren der Stadt ihre Habe heimlich zum Meer trugen und sich beeilten, sie in Schiffe zu laden. Als dieses die einfachen Leute aus der gesamten Stadt sahen, Ehefrauen und Kinder zugleich, versuchten sie alle, zusammengedrängt zum Hafen vorzustoßen, die Schiffe zu besteigen und hierhin und dorthin in alle Richtungen zu fliehen. Sie stahlen aus den Häusern um die Wette, was sie konnten, das Geschrei der älteren und und jungen Frauen erhob sich zum Himmel. Und da gab es kein Halten: Die Unglücklichen eilten, mit ihren Habseligkeiten beladen, zum Hafen. Sie hatten ihre Mühe, sich in die Kähne zu drängen, die einen konnten gerade noch fast nackt und ohne alle Habe in die Barken springen, anderen gelang es, an die Schiffe heranschwimmen, wiederum andere ertranken in vergeblichem Mühen unter den Scharen der aus Leibeskräften Schreienden.

8. Die plötzlich in die Stadt einbrechenden Feinde ließen nicht davon ab, die Flüchtigen hinterrücks zu erschlagen, nach Beute zu jagen, keinen im Wege Stehenden zu schonen, Feuer an die Häuser zu legen. Sobald nun die beklagenswerte Stadt, des Schutzes durch ihre Söhne beraubt, sich mit feindlichem Volk füllte, gab es bald niemanden mehr, der die Kirchen schonte, keinen mehr, der sich der alten Gebäude und prächtigen Paläste erbarmte, vielmehr setzten sie die gesamte Stadt beim rasenden Angriff in Brand und legten sie in Schutt und Asche. Denn sie raubten wenig Kriegsbeute angesichts so vieler Reichtümer; dieses hielten sie für die größten Siegespreise, dass sie eine derart herausragende Stadt annähernd ohne Verluste für das eigene Heer der Vernichtung anheim geben konnten.

9. Wer jedoch mag im Stande sein aufzuzählen, wie viele bemitleidenswerte Bürger, wie viele unglückliche Mädchen, wie viele Jungen sie als Gefangene abführten? Wer mag sich der

---

<sup>75</sup> Salona wurde wahrscheinlich kurz nach 614 von den Avaren eingenommen. Im Zusammenhang der Avarenzüge erfolgte die Ansiedlung der Slaven. Wie gesagt, verbindet Thomas in diesem Kapitel Ereignisse vom 5. bis ins 7. Jahrhundert. Die Avaren kennt er nicht.

<sup>76</sup> In der maßgeblichen Handschrift und in der Edition steht *arcubus*, offensichtlich eine Verschreibung für *arcuibus*.

<sup>77</sup> Die Deutung von Unglück als Folge von Fehlverhalten und darauffolgender Strafe Gottes – nie als Eingreifen böser Mächte – zieht sich durch die ganze Chronik und hat Appellcharakter an den Leser.

Vielzahl derer erinnern, die das Schwert verschlang, die der Brand verzehrte, die das Meer auf ihrer Flucht aufzog? Aber die unglücklichen Bürger konnten beim Anblick auf den Scheiterhaufen der lieblichen Vaterstadt keinen Schmerz empfinden, es war ihnen nicht vergönnt, über sie zu weinen. Um das eigene Leben fürchtend, eilte vielmehr ein jeder, sein Schiff wegzuführen. Und es gab weder Zeit, eine Beratung abzuhalten, noch waren sie in der Lage zu erörtern, was für das öffentliche Wohl zu unternehmen sei, sondern ein jeder überlegte, um seine Familie besorgt, wohin er sich mit den Gütern, die er dem Feuersturm über der Vaterstadt zu entreißen vermocht hatte, wenden sollte. Auch dieses konnten sie nicht vernünftig durchführen, weil sie in so überstürzter Flucht durcheinander und ungeordnet zu den Schiffen zusammengeströmt waren, weil weder der Vater den Sohn, noch der Sohn den Vater suchte, die Ehefrau nicht auf den Mann und der Ehemann nicht auf die Frau Rücksicht nahm: Für die Unglücklichen blieb als einzige Hoffnung, das Gebiet zu verlassen. Diejenigen, die vorher geflohen waren, warteten nicht auf die Letzten, diejenigen, welche die Letzten gewesen waren, konnten die Vorauseilenden nicht aufhalten. Betrunkenen oder Kopflosen gleich, suchten sie Schutz allein in der Flucht und wussten indes nicht, welchen Weg sie möglichst sicher wählen sollten. Oh weh, wie traurig war das Schauspiel der beklagenswerten Frauen, die sich die Haare rauften und die sich auf Brust und Wangen schlugen! Wie groß war das Klagegeschrei derer, die nicht wussten, was sie eher vermeiden sollten, das Feuer oder das Schwert!

### **VIII. Wie die Salonitaner auf die Inseln geflohen sind**

1. Nachdem sie die Schiffe bereits weit vom Ufer hinaus gelenkt hatten, eilten sie zu verschiedenen Inseln. Andere aber meinten, sie würden auf den Inseln nicht genügend sicher sein, und ruderten weiter fort. Endlich steuerte ein Teil die Insel Šolta an, andere liefen die Häfen von Brač, Hvar, Vis und Korčula an.

2. Also begannen die einzelnen Leute, aus den Schiffen aussteigend, ihre Familien zu suchen, Suchmeldungen zu den anderen Inseln zu schicken und sich nach Sippen zusammenzuschließen. Die sich fanden, freuten sich, einer so großen Gefahr entkommen zu sein; welche aber nicht gefunden wurden, wurden als Tote beklagt. Als sich aber der Schmerz und die Trauer über das große Unheil ein wenig beruhigt hatten, fingen sie an, sich gegenseitig zu trösten. Dann begannen alle, Hütten aus Laubwerk und Zweigen zusammenzubauen und sich an geeigneten Orten niederzulassen. Alle fingen an, verschiedene Tätigkeiten auszuführen. Die einen bestellten Land, die anderen fuhren, Handel treibend, mit Schiffen zur See. Oh weh, wie viele waren in Salona reich und verweichlicht gewesen, die nun an fremden Pforten armselig um Brot bettelten! Alsdann fingen ausgewählte junge Männer, auf bewaffneten Liburnen<sup>78</sup> an der Küste Dalmatiens entlangfahrend, an, den Feinden Hinterhalte zu legen. Sie begingen nämlich so viele Morde und machten damit so viel Beute, dass kein Slave es wagte, ans Meer hinabzusteigen. Auf diese Weise also verweilten die Salonitaner, ein mühevolleres Leben führend, lange Zeit auf den Inseln.

3. Zur selben Zeit hörte Johannes, der höchste Priester des apostolischen Stuhles,<sup>79</sup> vom beklagenswerten Schicksal des dalmatinischen Volkes und empfand großen Schmerz darüber, weil er selbst der Abstammung nach Dalmatiner war, und schickte einen gewissen Abt namens Martin mit einer großen Menge Geld, um die Gefangenen loszukaufen. Als er in die Gebiete von Dalmatien kam, kaufte er viele Gefangene von den Slaven los und schickte sie zu ihren Angehörigen zurück. Derselbe Martin sammelte auf apostolischen Befehl die Reliquien vieler Heiliger in den Gebieten Dalmatiens und Istriens ein und brachte diese zum besagten Papst Johannes nach Rom. Dieser ehrwürdige Gottesdiener nahm sie ehrfurchtsvoll in Emp-

---

<sup>78</sup> *liburna*: Schnelles, kleines gerudertes Kriegsschiff.

<sup>79</sup> Papst Johannes IV. (640-642). Thomas' Quelle ist hier der *Liber pontificalis*.

fang und bettete sie bei der Kirche des seligen Johannes im Lateran,<sup>80</sup> wo sich die Quelle des Baptisteriums befindet, und ließ dort gegenüber ein Bild des seligen Domnius mit Pallium und den übrigen Pontifikalgewändern ganz aus Goldmosaik anfertigen.<sup>81</sup> In ähnlicher Weise ließ er ein Bild des seligen Anastasius<sup>82</sup> zwischen den anderen Heiligen anfertigen.

4. Fast zur selben Zeit legten Ankömmlinge – wie man sagt, aus Rom vertrieben – nicht weit von Epidaurum<sup>83</sup> mit Schiffen an. Epidaurum aber war eine bischöfliche Stadt, Suffragankirche von Salona. Das schließen wir aus dem Brief, den der selige Papst Gregorius dem salonitanischen Erzbischof Natalis geschickt hat und in dem er diesen tadelt, weil er ohne Billigung durch eine Synode einen gewissen Florentius, Bischof der epidaurischen Kirche, wegen ihm vorgeworfener, aber nicht bewiesener Verbrechen abgesetzt habe.<sup>84</sup> Dessen Fall übergab genannter Papst seinem Subdiakon Antonius, der – wie wir oben erwähnt haben<sup>85</sup> – nach Salona geschickt worden war. Besagte Ankömmlinge also ließen sich in jenen Gebieten nieder, griffen die Stadt Epidaurum häufiger an, erschöpften sie so allzu sehr, nahmen die erschöpfte Stadt ein und verwüsteten die eingenommene Stadt.

Die Menschen aber vermischten sich untereinander und wurden ein Volk. Sie bauten Ragusium und wohnten darin.<sup>86</sup> Seit dieser Zeit begannen sie zu versuchen, das Pallium für ihren Bischof zu erlangen.<sup>87</sup>

## IX. Wie die Salonitaner über verschiedene Orte verstreut wurden

1. Inzwischen wurden die auf den Inseln weilenden Salonitaner wegen der Unfruchtbarkeit der Erde von großem Widerwillen erfasst, und wegen des Wassermangels wünschten sie dazu mit starkem Verlangen, in ihre Vaterstadt zurückzukehren. Aber auch wenn Salona verlassen da lag und keine Feinde wagten, in der Stadt zu bleiben, schien der Aufenthalt dort den Salonitanern dennoch nicht sicher genug werden zu können. Eine feindliche Feuersbrunst nämlich hatte alles verzehrt; Türme und Mauern lagen umgestürzt da. Nur das Theatergebäude, das im westlichen Teil erbaut worden war, war immer noch unbeschädigt erhalten geblieben.<sup>88</sup> So also wurden die armen Bürger hier durch den Mangel an Gütern bedrängt, von dort schreckte

---

<sup>80</sup> Die eigentliche Bischofskirche von Rom; ihr Kern geht auf die Zeit Kaiser Konstantins des Großen zurück. Hier residierte der Papst bis zum Beginn des Exils in Avignon 1309.

<sup>81</sup> Von den Mosaiken sind nur noch geringe Reste erhalten; die heutige Ausmalung stammt aus dem 17. Jahrhundert.

<sup>82</sup> Anastasius ist am Ende von Kapitel III. als Märtyrer aus der Zeit Diokletians erwähnt. Die in Kapitel III. eingeführte Unterscheidung zwischen angeblich zwei Märtyrern Domnius und Domnio wird im Weiteren nicht mehr beibehalten. Thomas spricht nur noch von Domnius. – Der ganze Abschnitt folgt dem Text in: *Liber pontificalis (Pars prior)*, ed. Theodor Mommsen, Berlin 1898 (=MGH. Gesta pontificum Romanorum 1,1) (ND München 1982), c. LXXIII, S. 177; doch hier ist Domnius nicht genannt.

<sup>83</sup> Griechische Gründung; Ruinen heute unter dem Wasserspiegel. – Die von Thomas nicht zu Unrecht angezweifelte Nachricht über die Ankömmlinge aus Rom im 7. Jahrhundert stammt aus der Lokalüberlieferung von Dubrovnik.

<sup>84</sup> S. Gregorii magni Regestrum epistolarium. Libri I-VII, Turnhout 1982 (=CCSL 140), III,8, S. 156 (Okt. 592).

<sup>85</sup> Erwähnt in Kapitel V. als Vermittler zwischen Erzbischof Natalis und Archidiakon Honoratus.

<sup>86</sup> Ragusa-Dubrovnik (das erste der illyrisch-romanische Name, das zweite der slavische), ca. 20 km nordwestlich von Epidaurum steht in funktionaler Kontinuität der antiken Stadt, an deren Stelle heute der Ort Cavtat liegt; dieser Name ist wahrscheinlich aus *civitas vetus*, „alte Stadt“, abgeleitet. Die Verlagerung in die viel bessere Schutzlage setzte bereits im 6. Jahrhundert ein.

<sup>87</sup> Pallium: Vom Papst versandter langer Umhängeschal als Zeichen der erzbischöflichen Würde. Das Erzbistum Split konnte sich schwer mit dem Verlust der südlichen Diözesen durch die Bildung der Kirchenprovinz Dubrovnik abfinden. Geht man von der – in der Forschung oft bestrittenen - Echtheit der Bulle Papst Benedikts VIII. vom 27. September 1022 aus, ist dies der Beleg für das Bestehen der Kirchenprovinz zu dieser Zeit. Außer Zweifel steht die Existenz des Erzbistums erst ab 1142. Die Bulle Papst Zacharias' von 743 zugunsten von Dubrovnik wird allgemein als Fälschung angesehen.

<sup>88</sup> Das Amphitheater ist auch heute noch die am besten erhaltene Bauanlage in Salona.

sie die Furcht vor dem Feind ab. Und weil ein großer Teil von ihnen über den Erdkreis zerstreut worden war und sie selbst in kleiner Zahl und in Armut zurückgeblieben waren, wagten sie nicht, über den Wiederaufbau der Stadt nachzudenken.

2. Daher geschah es, dass einige von ihnen von ihren Inseln wegfuhr und an verschiedenen Stellen der dalmatinischen Küste für sich zum Wohnen geeignete Orte suchten. Einige segelten in westliche Richtung und erreichten den Hafen einer alten, aber in Ruinen liegenden Stadt. Und als sie sahen, dass der Ort geeignet genug zum Bleiben war, bauten sie dort eine Befestigung und wohnten in ihr. Und weil die Lage des Orts wegen der benachbarten Inseln und wegen der guten Beschaffenheit des Hafens ihnen sehr gefiel, hielten sie es nicht mehr für notwendig, nach Salona zurückzukehren. Nichts nämlich schien ihnen zu fehlen außer dem Fluss Jadro,<sup>89</sup> der aus östlicher Richtung gar lieblich auf die Stadt Salona zufließt. Über diesen liest man bei Lukan: „Wo die Woge des adriatischen Meeres gegen das weitläufige Salona schlägt und der Jadro den milden Westwinden hastig<sup>90</sup> entgegenfließt.“ Weil dieser so oft genannt wurde, legte man der Stadt den Namen Iadria<sup>91</sup> bei; oder, wie es einigen gefällt, erhielt Iadria den Namen von ihrem Gründer Yadius.

## **X. Wie die Rückkehrer von den Inseln nach Split hineingekommen sind**

1. Es war aber unter den Salonitanern, die sich zu den nächstgelegenen Inseln zurückgezogen hatten, ein gewisser Mann namens Severus, dessen Haus dicht bei den Säulen des Palastes über dem Meer gelegen hatte. Dieser wurde Severus der Große genannt, weil er gegenüber den anderen größere Autorität genoss. Er begann, seine Mitbürger aufzumuntern, sie sollten in die Heimat zurückkehren.

Aber weil es nicht sicher war, zwischen den Ruinen der alten Stadt Behausungen zu errichten, redete er ihnen zu, sich einstweilen in das Bauwerk des Diokletian zurückzuziehen, wo sie, sicherer wohnend, wenigstens ein Teilchen ihres Territoriums ohne große Furcht bewohnen könnten, bis es nach glücklicherer Wendung der Dinge möglich sein würde, Salona wieder aufzubauen.

Und endlich gefiel dieser Rat der Gesamtheit der vornehmen und einfachen Leute. Und sie machten einen solchen Vertrag unter sich aus, dass die Reicheren sich auf eigene Kosten Häuser bauen würden; die anderen jedoch, deren Vermögen nicht ausreichend war, um Häuser zu bauen, sollten die den Palast umstehenden Türme für ihre Behausungen haben; die restliche Menge sollte in den Kaminen und Kellergewölben wohnen.

2. Indem sie alles, was sie auf den Inseln hatten, wegtrugen und in die Schiffe einluden, setzten sie mit Frauen und Kindern, die Tiere ausgenommen, über. Und als sie ankamen, betraten sie vorgenanntes Gebäude, welches nicht als eine Stadt, sondern als ein Königspalast errichtet worden war. Und weil der Palast geräumig war, begannen sie, ihn Spalatum<sup>92</sup> zu nennen. Dort also errichteten sie, indem sie sich niederließen, bescheidene Häuser, so wie es die Notwendigkeit dieser Zeit erzwang.

---

<sup>89</sup> Bei Thomas *Yader*; unverändert ins Slavische übernommen: Jadro.

<sup>90</sup> Bei Thomas *trepidum* anstelle von *tepidum* „lau, lauwarm“ bei Lukan. Bei diesem bezieht sich *Iader* mit Sicherheit auf einen Wasserlauf, der Zadar seinen Namen gegeben hat. Erst Thomas stellt den Bezug zum bei Solin mündenden Flüsschen Jadro her, vgl. den Nachweis bei Anmerkung 20, hier S. 7.

<sup>91</sup> Diese Gründungsgeschichte und die Erklärung des Stadtnamens von Zadar (lat. *Iader*, ital. *Zara*) entsprechen Thomas' Streben, den Vorrang von Split vor allen anderen dalmatinischen Städten hervorzuheben. Demgegenüber verfügt gerade Zadar, hervorgegangen aus einer römischen Kolonie, im Gegensatz zu Split über die lokale Kontinuität städtischer Funktionen. Der in der Antike vermessene Straßenverlauf ist bis heute erhalten.

<sup>92</sup> Thomas bietet uns hier eine abwegige „Volksetymologie“ des Stadtnamens Spalatum, slavisch daraus Split: *spatiosum palatium*, „geräumiger Palast“ > Spalatum.

3. Und so war jene volkreiche Stadt Salona, vornehm und alt, wie sie war, um ihrer vielen Sünden willen, die sie gegenüber Gott begangen hatte, in ein so großes Elend gestürzt, dass von jener großen Menge des eigenen Volkes nicht genug zurückgeblieben waren, um das Gebiet jener kleinen Stadt mit Bürgern anfüllen zu können. Indem sie sich vielmehr in jenem Teil, der über das Meer blickt, niederließen, ließen sie die übrigen Teile des Städtchens leer.

4. Dann begannen sie allmählich, hinauszugehen und die umliegenden Ländereien zu bebauen. Sobald aber die Führer der Goten vernahmen, dass die Bürger von Salona von den Inseln zurückgekehrt seien, begannen sie sofort, ein Heer gegen sie zu führen; dabei verwüsteten sie alle ihre Äcker und erlaubten ihnen nicht, aus den Mauern herauszukommen. Daraufhin schickten die Bürger, nachdem sie untereinander beratschlagt hatten, eine Gesandtschaft zu den Kaisern von Konstantinopel,<sup>93</sup> wobei sie inständig darum baten, es möge ihnen erlaubt sein, in Spalatum zu leben und das Territorium ihrer Stadt Salona nach ehemaligem Recht zu besitzen. Dies wurde auch gemacht. Denn nachdem sie alles erreicht hatten, was sie wollten, kehrten die Gesandten zu ihren Mitbürgern zurück, mit sich das heilige Reskript der Herren Herrscher tragend. Der Befehl, der streng verfügte, dass sie den Bürgern Salonas, die sich in Spalatum aufhielten, keine Schwierigkeiten machen sollten, wurde auch zu den Führern der Goten und Slaven<sup>94</sup> geschickt.

5. Nach Empfang des Gebotes der Herrscher wagten sie es nicht weiter, gegen die Spliter<sup>95</sup> die Waffen zu erheben. Nachdem zwischen ihnen Frieden geschlossen war, begannen die Spliter, mit den Slaven ab und zu Kontakt zu pflegen, Handelsgeschäfte auszuüben, Ehen zu schließen und sie friedfertig und vertrauensvoll ihnen gegenüber zu stimmen.

## **XI. Über Johannes, den ersten Erzbischof von Split**

1. In der Zwischenzeit schickte der Papst einen Gesandten namens Johannes, dessen Vaterstadt Ravenna war;<sup>96</sup> er sollte, die Gebiete Dalmatiens und Kroatiens durchwandernd, die dort lebenden Christen mit heilsamen Ermahnungen unterrichten.

In der salonitanischen Kirche war aber seit der Zeit des Zusammenbruches kein Kirchenoberhaupt geweiht worden. Der ehrwürdige Johannes also begann den Klerus und das Volk zu ermahnen, sie sollten das Erzbischofsamt der alten Stadt bei sich erneuern. Das erschien ihnen sehr willkommen und wurde aufgegriffen.

Nachdem dann der Klerus entsprechend dem Brauch versammelt war,<sup>97</sup> fiel die feierliche Wahl einstimmig auf die Person des besagten Johannes. Dieser kehrte nach Empfang der Weihe durch den Papst wie ein guter Hirte zu seinen eigenen Schafen zurück, nicht mit der Absicht, Gold zu sammeln, zumal die Kirche damals bitterarm war; sondern er wollte durch den Eifer der Sorge um deren Seelenheil geistlichen Lohn erlangen. Ihm selbst wurde vom

---

<sup>93</sup> Wenn man davon ausgeht, dass Thomas sich hier auf ein konkretes, von zwei Kaisern ausgestelltes Reskript aus Konstantinopel bezieht, ist nur der Bezug auf das Jahr 641 mit der kurzen Doppelherrschaft von Konstantin III. und Heraklonas denkbar.

<sup>94</sup> Dies ist eine der zwei Stellen, an denen Thomas Goten und Slaven gleichsetzt, um eine Überbrückung zwischen der Ostgotenherrschaft und der Anwesenheit der Slaven an der Adriaostküste zu schaffen. Außerdem bezeichnet er im Kapitel XVI. die „slavische Schrift“, nämlich das Glagolitische, auch als „gotische Schrift“.

<sup>95</sup> Einwohner von Spalatum, slavisch Split.

<sup>96</sup> Die Frage, ob die Kirchenorganisation in Split schon um die Mitte des 7. Jahrhunderts wiederhergestellt wurde, wird kontrovers diskutiert.

<sup>97</sup> Eigentlich ist für die frühmittelalterlichen Städte Dalmatiens die gemeinsame Wahl des Bischofs durch Klerus und Laien geläufig. Thomas spiegelt hier die Verhältnisse seiner Zeit zurück, als weltliche und geistliche Gewalt in der Stadt schon klar getrennt waren und das Domkapitel sich gegen Einfluss von Laien auf die Wahl des Erzbischofs verwahrte.

apostolischen Stuhl bewilligt, dass die Kirche von Split das Privileg über alle Ehren erhielt, die Salona von alters her genossen hatte.

2. Da fing er an, die Kirche und den Klerus aufzubauen, auf der rechten Lehre zu bestehen, zu predigen und der Pflege des Hirtenamtes sehr sorgfältig nachzugehen. Des Weiteren erneuerte er, durch die Gebiete Dalmatiens und das Land der Slaven reisend, die Kirchen, weihte Bischöfe und richtete Pfarreien ein und führte allmählich die wilden Völker der katholischen Lehre zu.

3. Da schenkte der schon genannte Severus seinen aus Eckturm und Wohngebäude bestehenden Wohnsitz, der ihm in Split zugefallen war, als sie von den Inseln zurückgekehrt waren, der Kirche und setzte fest, dort solle der Bischofssitz sein; dort nahm das ehrwürdige Kirchenoberhaupt Johannes von Anfang seine Wohnung.<sup>98</sup> Als er sah, wie im Volk die Liebe zum Gottesdienst wuchs, begann er, ein lobenswertes Werk in Angriff zu nehmen; er reinigte den Jupitertempel, der in diesem kaiserlichen Gebäude in sehr edler Ausführung errichtet worden war,<sup>99</sup> von den Darstellungen der Götzen und setzte Türen und Riegel ein.

Nach Ankündigung des Weihefestes versammelte sich von überallher eine große Volksmenge. Er machte also aus jenem Tempel eine Kirche und weihte diese in großer Andacht unter dem Jubel aller, die zusammengekommen waren, zur Ehre Gottes und der glorreichen Jungfrau Maria. Er bestellte dort aber einen Klerus, der die Gottesdiensthandlungen an den einzelnen Tagen ausüben sollte.

## **XII. Über die Translation der Heiligen Domnius und Anastasius**

1. Zur selben Zeit begann das ehrwürdige Kirchenoberhaupt Johannes mit den Bürgern darüber zu verhandeln, dass man den Leib des seligen Kirchenoberhauptes Domnius, der in Salona verblieben war, bergen, überführen und in der Kirche, die vor kurzem geweiht worden war, betten sollte. Das gefiel allen sehr.

Und nachdem sie den Zeitpunkt ausgewählt hatten, wann dies am bequemsten versucht werden könnte, gingen sie nach Salona in die Basilika des Bischofspalastes hinein und fanden alles in Unordnung und zerstört vor.<sup>100</sup> Der Ort nämlich war angefüllt mit Trümmern, und die aufgehäuften Asche der Brände hatte schon Dornbüsche und Gestrüpp hervorgebracht. Obwohl bis jetzt noch einige übrig waren, die den Ort kannten, ließ sich dennoch, weil das Grab in unterirdischen Gewölben verborgen war, nicht leicht entscheiden, von wo der Leib des seligen Domnius geborgen werden sollte. Als sie so die Erde aufgruben und die Stätte freilegten, hoben sie den Sarkophag, der als erster erschien, und aus Furcht, dass sie vielleicht von den Slaven gestört würden, trugen sie ihn in großer Eile nach Split. Als sie den Sarkophag öffneten, entdeckten sie nicht den Leichnam des seligen Domnius, sondern den Leichnam des seligen Märtyrers Anastasius. Also kehrten sie am nächsten Tag nach Salona zurück und gruben am selben Ort den Sarkophag des seligen Domnius aus, überführten ihn mit höchster Eile

---

<sup>98</sup> Geht man von der Lage zur Kathedrale im ehemaligen Mausoleum aus, ist der Südostturm, der östliche Eckturm an der Wasserseite, gemeint.

<sup>99</sup> Der etwas westlich vom Peristyl gelegene Jupitertempel wurde im Mittelalter als Baptisterium genutzt. Vielleicht verwechselt Thomas ihn mit dem Mausoleum unmittelbar am Peristyl, das seit dem Frühmittelalter als Kathedrale diente.

<sup>100</sup> Bischofssitz und -basilika des spätantiken christianisierten Salona befanden sich in der ummauerten Osterweiterung der Stadt. Doch nicht hier, wie von Thomas angenommen, lagen die Märtyrergebeine; sondern im Komplex Manastirine um eine frühchristliche Basilika etwas außerhalb der Stadtummauerung im Nordosten.

nach Split und betteten dort mit größter Andacht die kostbaren Reliquien beider Märtyrer in der vorher genannte Kirchen der Gottesmutter, wo sie mit Gottes Hilfe bis heute ruhen.<sup>101</sup>

### XIII. Verzeichnis der Erzbischöfe, an die eine Erinnerung besteht

1. Also begannen die Fürsten des Slavenlandes, die Kirche des seligen Domnius in großer Verehrung zu halten, ihr viele Landgüter und Besitzungen zu schenken und den Zehnten und Opfergaben fröhlichen Herzens darzubringen.

2. Es gab aber in der Spliter Kirche viele Erzbischöfe, denen aufgrund des Privilegs der salontanischen Kirche alle Bischöfe des oberen und unteren Dalmatiens<sup>102</sup> gehorchten, da sie ja von alters her Suffragane waren. Sie selbst aber nannten sich nicht Erzbischöfe von Split, sondern von Salona. Nachdem jedoch durch die Predigt besagten Johannes' und anderer salontanischer Kirchenfürsten die Fürsten der Goten und Kroaten von der Ansteckung an der arianischen Häresie gereinigt worden waren,<sup>103</sup> wurden außer den Bischöfen Dalmatiens auch im Slavenland einige Bischofskirchen eingerichtet: Im Osten gab es den Bischof von Delminium, woher Dalmatien seinen Namen hat,<sup>104</sup> und im Westen war der Bischof von Siscia, wo einst der selige Märtyrer Quirinus als Bischof lebte.<sup>105</sup>

3. Schließlich haben wir herausgefunden, dass es nach dem Untergang von Salona in Split folgende Bischöfe in älterer Zeit gab: Justinus wurde Erzbischof im Jahre der Fleischwerdung 840; Marinus war Erzbischof zur Herrschaftszeit des Königs Karl und, als Branimir Fürst des Slavenlandes war.<sup>106</sup> Johannes war Erzbischof im Jahre des Herrn 914 zur Zeit des Fürsten Tomislav.<sup>107</sup> Martinus war Erzbischof im Jahre des Herrn 970<sup>108</sup>, zu der Zeit, als Theodosius

---

<sup>101</sup> Hier spätestens wird offensichtlich, dass sich die Erzählung von den Translationen auf das Mausoleum, nicht auf den Jupitertempel bezieht.

<sup>102</sup> *Dalmatia superior* und *inferior*: Eine eigentlich erst aus dem 11. Jahrhundert geläufige Unterscheidung: „Oberdalmatien“ südlich des narentanischen Fürstentums bzw. der mitteldalmatinischen Inseln, also Dubrovnik und Kotor; „Unterdalmatien“ die Gebiete nördlich davon, also die Inselbistümer Osor, Krk und Rab, auf dem Festland Zadar, Trogir und der Metropolitensitz Split. In manchen Quellen und Kontexten erscheint auch noch Dubrovnik als Teil von *Dalmatia inferior*.

<sup>103</sup> Auch hier noch einmal die Gleichsetzung von Goten und Slaven unter Zuschreibung eines Charakteristikums der Goten. Die Christianisierung der slavischen Herrschaftsbildungen im Hinterland erfolgte erst seit dem Ende des 8. Jahrhunderts.

<sup>104</sup> Thomas beruft sich hier auf Isidor von Sevilla. Die Deutung ist durchaus richtig, erhielt doch die römische Provinz Dalmatien ihren Namen nach dem Stamm der Delmatae, deren Zentrum Delminium war. Der slavische Name dieses Ortes, Duvno (heute umbenannt in Tomislavgrad), ist nach den slavischen Lautgesetzen von Delminium abgeleitet.

<sup>105</sup> Quirinus, Bischof von Siscia (in der Nähe der Mündung der Kupa in die Save), erlitt wahrscheinlich unter Kaiser Galerius 308 den Märtyrertod. Der Ortsname von Siscia lebt in der slavischen Form Sisak fort. – Es ist sehr zweifelhaft, dass diese beiden Bistümer im Frühmittelalter bestanden; im Hochmittelalter bestanden sie mit Sicherheit nicht.

<sup>106</sup> Marinus wird in einem Brief Papst Stefans VI. von 886/87 an den Niner Bischof Theodosius als verstorben erwähnt. Gemeint ist der fränkische König und Kaiser Karl III. der Dicke (881-887). Der kroatische Fürst Branimir herrschte von 879 bis 892.

<sup>107</sup> Tomislav regierte von spätestens 914 bis nach 925, vor 928. Er ist unter anderem aus den Synodalakten der Spliter Synode von 925 bekannt. Thomas erwähnt diese Synoden nicht; aus Kapitel XVI ist aber ersichtlich, dass er sie kennt. Jedenfalls zeigen die Synodalakten von 925 und 928, dass die Kirchenprovinz Split nicht unmittelbar auf Salona zurückgeht, sondern erst 925 eingerichtet wurde. Die Synodalakten sind erst aus dem 16. Jahrhundert überliefert, und zwar in der sogenannten *Historia Salonitana maior*, einer bis 1185 geführten überarbeiteten, zahlreiche Interpolationen enthaltenden Redaktion der Chronik des Thomas archidiaconus.

<sup>108</sup> Er ist noch im Jahr 1000 urkundlich erwähnt; in der Kathedrale von Split befindet sich noch heute der Sarkophag mit seiner Grabinschrift.

Kaiser<sup>109</sup> und Držislav<sup>110</sup> König war. Dieser Martinus war von Spliter Herkunft und ließ der Kirche einen großen Kelch mit der zugehörigen Patene<sup>111</sup> aus reinstem Gold anfertigen.

Seit diesem Držislav trugen dessen weitere Nachfolger den Titel „König von Dalmatien und Kroatien“. Denn sie erhielten die Insignien der Königswürde von den konstantinopolitanischen Kaisern und wurden deren Eparchen oder *patricii* genannt. Zugleich aber hatten sie aufgrund der Nachfolge über die Abstammung von ihren Vätern und Vorf Vätern die Herrschaft über das Königreich Dalmatien und Kroatien inne.<sup>112</sup>

4. Und dies sind die Grenzen ihrer Herrschaftsgebiete: Im Osten Delmina, wo die Stadt Delmis stand, in der es eine gewisse Kirche gibt, die der selige Germanus, Erzbischof von Capua, geweiht hat, wie man es in ihr geschrieben findet;<sup>113</sup> im Westen Kärnten in Richtung Meer<sup>114</sup> bis zur Stadt Strido, die nun die Grenze zwischen Dalmatien und Istrien bildet, im Norden aber vom Ufer der Donau<sup>115</sup> bis zum dalmatinischen Meer einschließlich ganz Maroniens und des Fürstentums Hum.<sup>116</sup>

#### XIV. Über die Ankunft der Ungarn

1. Ungefähr in dieser Zeit sind Teile des Volkes der Massageten aus ihrem Mageria genannten Gebiet ausgezogen.<sup>117</sup> Sie kamen in einer bedrohlich großen Menge, jedes einzelne Hindernis verwüstend, und besetzten ganz Pannonien zu beiden Ufern der Donau.<sup>118</sup> Denn nachdem sie

---

<sup>109</sup> Hier irrt Thomas; zu dieser Zeit herrschte Johannes Tsimiskes (969-976).

<sup>110</sup> Herrschaftszeit 969-997.

<sup>111</sup> Die zusammengehörigen liturgischen Geräte für die Eucharistiefeier: der Kelch für den Wein und die Schale für die Oblaten.

<sup>112</sup> Ihre Herrschaft war also seit Držislav doppelt legitimiert: über das Erbrecht aufgrund der Zugehörigkeit zur Dynastie der Trpimirovići und über den aus Byzanz verliehenen Ehrentitel, der zugleich eine förmliche Anerkennung der – faktisch längst unwirksamen – byzantinischen Oberhoheit beinhaltete. Aus den byzantinischen Titeln folgt nun Thomas zufolge, der als einzige Quelle von dieser Titelverleihung berichtet, der Anspruch auf den Titel *rex*, „König“, in der lateinischen Terminologie. Geht man von der zuverlässigen Überlieferung der Synodalakten von 925 aus – vgl. oben bei der Anmerkung zu Tomislav –, wurde auch Tomislav schon vom Papst als *rex* angedet. Tatsächlich setzt sich der Titel *rex* statt *dux* für den kroatischen Herrscher erst in den Quellen des 11. Jahrhunderts durch. Die slavische Entsprechung *kral'* ist erstmals für den kroatischen König Zvonimir (1075-1089) auf einer glagolitischen Inschrift von um 1100 belegt.

<sup>113</sup> Diese Angabe ist sehr vage; eine solche Kirche ist nicht bekannt. Man kann Delmis wieder mit Delminium, dem späteren Duvno, in Südwestbosnien identifizieren; doch über eine Reise von Germanus von Capua (516-541) in dieses Gebiet ist nichts bekannt, vielmehr reiste er, wie aus Briefen an Papst Hormidas hervorgeht, 519 auf der Via Egnatia durch das heutige Nordalbanien und Makedonien nach Konstantinopel.

<sup>114</sup> Eine Berührung der Grenzen des Herzogtums Kärnten und Kroatiens hat es nie gegeben. Korrekt wäre „die Grenze zum Reich“. Die Lage des antiken Strido ist nicht gesichert; Thomas identifiziert es anscheinend mit der Burg Trsat oberhalb des heutigen Rijeka, das am Ende des 11. Jahrhundert ins Reichsgebiet gelangte; bis dahin hatte Oststrien zu Kroatien gehört.

<sup>115</sup> Eine wenig glaubwürdige Angabe.

<sup>116</sup> Maronien: Maronia (< „Meeresland“; ähnlich wie Pomorze „Land am Meer“ > Pommern): das Gebiet des narentanischen Fürstentums, das sich über die mitteldalmatinischen Inseln und über einen Festlandsstreifen von der Cetina bis an die Neretva erstreckte. – Hum, auch Zahumlje, „das Land am Berg“, Territorium östlich der Neretva bis auf die Höhe von Dubrovnik, bis um 1100 selbständiges Fürstentum, danach wechselnd abhängig.

<sup>117</sup> Thomas folgt hier der gelehrten Tradition seiner Zeit; Massageten steht synonym mit Skythen, Mageria für Skythien. Zwar ist die Verbindung der Ungarn mit den Skythen falsch; doch ihr Siedlungsraum nördlich des Schwarzen Meere ist für die Zeit vor der Westwanderung richtig verortet.

<sup>118</sup> Die Ungarn rückten 896 unter Führung von Árpád, dem Begründer der bis ans Ende des 13. Jahrhunderts regierenden Dynastie der Arpaden, in die Pannonische Tiefebene ein. Mit ihrer Landnahme ist die Zerstörung des Großmährischen Reiches und die Reduzierung des Territoriums Mähren auf seinen heutigen Umfang verbunden.

die Bewohner dieser Gegend niedergemacht und andere in die Sklaverei verschleppt hatten,<sup>119</sup> ließen sie sich in jener Ebene nieder, weil sie wegen der geringen Zahl an Menschen geeignet war zur Ernährung der Tiere, von denen die Menschenmenge selbst vor allem ihre Versorgung hatte. Über dieses Gebiet heißt es, es sei in alter Zeit Weideland der Römer gewesen. Sie begannen folglich, die umliegenden Regionen mit beständigen Kriegen zu überziehen, die Kirchen zu zerstören und die Christen heimzusuchen.<sup>120</sup> Sie waren nämlich sehr grausame Heiden, früher hießen sie Hunnen, später hat man sie Ungarn genannt. Noch vor diesen Zeiten soll Fürst Attila, der höchst grausame Christenverfolger, aus dieser Gegend ausgezogen sein.<sup>121</sup>

2. Petrus, von Herkunft Spliter, war Erzbischof im Jahr 990, zur Zeit der Könige Trpimir und dessen Sohnes Muncimir.<sup>122</sup>

Paulus, der Herkunft nach auch Spliter, war im Jahre des Herrn 1015 Erzbischof zur Zeit der konstantinopolitanischen Kaiser Basilius und Konstantin und zur Zeit von Krešimir, deren *patricius* und König der Kroaten.<sup>123</sup> Der Vater dieses Erzbischofs aber hieß Prestantius; er war zu dieser Zeit *primarius*,<sup>124</sup> das heißt Rektor der Stadt Split.

3. Zu dieser Zeit wurde Géza, der vierte Fürst der Ungarn, Christ.<sup>125</sup> Er begann, sein Volk allmählich zum Ritus des christlichen Bekenntnisses zu führen, er gab den Christen die Freiheit, Kirchen zu bauen und im Namen Christi öffentlich zu predigen.

4. Nach dem Tod des Erzbischofs Paulus trat im Jahr des Herrn 1030 zur Zeit besagter Herrscher<sup>126</sup> an seine Stelle Dabralis, der Herkunft nach aus Split.

## **XV. Über die Exemption der Bischöfe Süddalmatiens<sup>127</sup>**

1. Es geschah aber, dass in jenen Tagen alle Suffragane Dalmatiens zu einer Provinzialsynode<sup>128</sup> zusammengerufen wurden, die in der Kirche von Split gefeiert werden sollte. Den Bi-

---

<sup>119</sup> Dass die Ungarn die slavische Vorbevölkerung nicht vollständig vernichteten, ist schon daraus zu erkennen, dass das Ungarische zahlreiche slavische Lehnswörter vor allem in den Wortfeldern Ackerbau, Herrschaftsorganisation und Kirche enthält.

<sup>120</sup> Die „Zeit der Streifzüge“, die mit dem Sieg Ottos I. des Großen über die Ungarn in der Schlacht auf dem Lechfeld bei Augsburg 955 endete.

<sup>121</sup> Einerseits folgt Thomas der im Mittelalter verbreiteten falschen Tradition, dass die Ungarn in Nachfolge der Hunnen stehen; andererseits weiß er, dass der Hunnenfürst Attila einer viel früheren Zeit (434-453) zuzuordnen ist.

<sup>122</sup> Wahrscheinlich hat sich Thomas hier aufgrund der Verschreibung oder Verwischung in einer Vorlage um hundert Jahre versehen (DCCCC statt DCCC): Ein Erzbischof Petrus ist urkundlich 852 und 892 erwähnt. Der Begründer der bis 1089/91 herrschenden Dynastie der Trpimirovići, Fürst Trpimir, herrschte von ca. 845 bis 864, sein Sohn Muncimir von ca. 892 bis 910. Er war Vater des oben genannten Tomislav.

<sup>123</sup> Kaiser Basileios II. 976-1025 und sein Bruder Konstantin VIII., Mitkaiser und nach dem Tod von Basileios Alleinherrscher bis 1028; Krešimir III. herrschte von um 1000 bis nach 1030.

<sup>124</sup> Der vielfach urkundlich belegte Titel des Stadtoberhauptes in den dalmatinischen Städten lautete bis an den Anfang der 12. Jahrhunderts *prior*. Er wurde dann durch *comes* abgelöst. Thomas, dem der alte Titel anscheinend schon unbekannt ist, dürfte hier die Abkürzung in einem ihm vorliegenden Text falsch auflösen.

<sup>125</sup> Géza aus der Dynastie der Arpaden (972-997); er hatte 973 Gesandte zum Hoftag Ottos I. nach Quedlinburg geschickt und wurde wahrscheinlich um 973 durch vom Passauer Bischof Pilgrim beauftragte Missionare getauft.

<sup>126</sup> Hier irrt Thomas: 1030 herrschte bereits Romanos III. Argyros (1028-1034).

<sup>127</sup> *Dalmatia superior*, „Oberdalmatien“ oder besser „Süddalmatien“ in Unterscheidung von *Dalmatia inferior*: eine seit dem 11. Jahrhundert belegte Differenzierung. Je nach Kontext liegt die Grenze zwischen Dubrovnik und Kotor, oder sie wird durch das Gebiet des narentanischen Fürstentums, also zwischen Split und Dubrovnik, gebildet.

schöfen Süddalmatiens jedoch schien es, dass sie am angenehmsten ihre Reise durchführen könnten, wenn alle mit einem Schiff führen. Da kamen sie nach Ausrüstung des Schiffes wie verabredet zum Hafen, und nahezu alle Bischöfe bestiegen unter Verladung des für die Schiffsreisenden Notwendigen dasselbe Schiff, nämlich die Bischöfe von Kotor,<sup>129</sup> Bar,<sup>130</sup> Duklja<sup>131</sup> und Svač.<sup>132</sup> Während sie von recht günstigen Winden entlang der Inseln<sup>133</sup> vorangetrieben wurden, brach plötzlich ein stürmisches Unwetter inmitten der Fluten mit vollem Getöse herein. Auf der Stelle eilten die bestürzten Seeleute mit wirrem Geschrei heran, Hand an das Takelwerk der Segel zu legen, wobei sie sich bemühten, die Segel einzuholen und die Anker zu werfen, damit das Schiff nicht an die Klippen geriete, die bereits gefährlich nahe waren. Doch bevor sie irgendetwas mit Bedacht tun konnten, wurde das vom Sturm ergriffene Schiff sofort auf trockenes Land geworfen und von den anwachsenden Stürmen in Minuten-schnelle zerschmettert und zerschlagen. Und so gingen die beklagenswerten Bischöfe und alle, die sie begleiteten, durch göttliches Urteil zugrunde.

2. Daraufhin meldeten die Bürger der genannten Städte mittels eines an den Papst gesandten Berichtes den Schiffbruch ihrer Bischöfe und baten untertänigst, aus der Unterstellung unter die Spliter Kirche herausgelöst zu werden. Sie führten als hinreichende Begründung aus, dass es für sie gefährlich sei, eine so weit entfernte Kirche zu besuchen. Deswegen befürwortete der römische Papst ihre Bitte und löste alle Bischöfe südlich von Dubrovnik von der Eidfessel, mit der sie an die alte Metropole Salona gebunden waren. Und er errichtete eine neue Metropole in der Stadt Bar und unterstellte ihr alle zuvor genannten Bistümer.<sup>134</sup>

3. Das nördliche Dalmatien hatte seine Bistümer nach alter Tradition der Metropolitankirche von Salona unterstellt, nämlich vom Bistum Osor bis zum Bistum Trogir. Die Bistümer von Krk, Osor, Rab hatten ihre Pfarren auf ihren Inseln.<sup>135</sup> Der Bischof von Krk aber hielt den größeren Teil der Pfarren, die nun die Kirche von Senj innehat; diese war damals kein Bischofssitz.<sup>136</sup> Alle zuvor genannten Städte nämlich gehörten zum Königreich Kroatien.<sup>137</sup> Das Bistum Zadar hatte keine Pfarre wegen der Nachbarschaft der Bistümer Nin und Biograd.<sup>138</sup> Als aber die Stadt Biograd von Venedig zerstört worden war, verlegte sie ihren Sitz nach

---

<sup>128</sup> Eine Kirchenprovinz besteht aus einer Gruppe von Bistümern; der *primus inter pares* unter den Bischöfen ist der Metropolit mit dem Titel eines Erzbischofs. Die anderen Bischöfe mit ihren Diözesen sind seine Suffragane. Hier geht es konkret um die 925 errichtete Kirchenprovinz Split.

<sup>129</sup> *Catarensis*: von Kotor, italienisch Cattaro, am innersten Ende der Bucht von Kotor.

<sup>130</sup> *Antivarensis*: von Bar, ital. Antivari. – Während das moderne Bar mit seinem Hafen und Endpunkt der Eisenbahn Belgrad – Bar direkt am Wasser liegt, liegen die Ruinen des mittelalterlichen Bar, heute Stari Bar, „Alt-Bar“, ca. 5 km landeinwärts auf der Höhe.

<sup>131</sup> *Doclinensis*: von Duklja < lateinisch *Dioclea*. Antike Stadt nördlich vom heutigen Podgorica in Montenegro. Ob in der Erzählzeit (Anfang oder Ende des 11. Jh., siehe im Folgenden) hier ein Bischof residierte, ist sehr zweifelhaft.

<sup>132</sup> *Suacensis*: von Svač, heute Šas (aus albanisch Shas) in Montenegro ca. 10 km nordöstlich von Ulcinj. – Burgstadt und Bistum sind in der Frühzeit der Osmanenherrschaft untergegangen.

<sup>133</sup> Gemeint dürfte die Fahrt entlang der Inseln Mljet, Korčula und Brač sein.

<sup>134</sup> Die Kirchenprovinz Bar wurde 1089 von Papst Clemens III. Wibert errichtet. Folgt man der textimmanenten Chronologie von Thomas, fällt das Ereignis schon in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts. – Ob Dubrovnik in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts zeitweilig ein Erzbistum war, ist in der Forschung wegen der Frage der Echtheit der Bulle Benedikts VIII. vom 27. September 1022 umstritten; Thomas jedenfalls lässt die allmähliche Zersplitterung der Provinz Split mit der Errichtung der Provinz Bar beginnen.

<sup>135</sup> Die Diözesen deckten sich mit den Inseln; Osor: frühere Gesamtbezeichnung für die beiden Inseln Lošinj und Cres, an deren Berührungspunkt das Städtchen Osor liegt.

<sup>136</sup> Das Bistum Senj wurde 1154 gegründet, als der damalige venezianische Herrschaftsbereich an der Adriaostküste durch die Einrichtung der Kirchenprovinz Zadar aus der Kirchenprovinz Split herausgelöst wurde. Das Bistum Krk verlor nun seine Festlandsgebiete, die unter ungarisch-kroatischer Herrschaft standen.

<sup>137</sup> In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts erkannten die drei norddalmatinischen Inselstädte bei faktisch weitestgehender Selbständigkeit neben dem byzantinischen Kaiser auch den kroatischen König als Herrscher an.

<sup>138</sup> Nordwestlich und südöstlich von Zadar auf kroatischem Territorium.

Skradin.<sup>139</sup> Da das Bistum Trogir der Metropole benachbart war, erhielt es eine größere Diözese, nämlich die Burg Šibenik<sup>140</sup> mit ihrer ganzen *župa*,<sup>141</sup> und erstreckte sich nämlich ungefähr bis zum Fluss Cetina.<sup>142</sup>

Es gab auch einen Bischofssitz bei Makar, und seine Pfarre erstreckte sich vom Gebiet der Krajina<sup>143</sup> bis nach Ston. Trotzdem bestand ebenso in Ston ein Bistum,<sup>144</sup> und seine Pfarre umfasste das Fürstentum Hum.<sup>145</sup> Es wollten auch die Könige der Kroaten gleichsam ein eigenes Kirchenoberhaupt besitzen, erbat ein von Spliter Erzbischof, machten es zum Bischof mit der Bezeichnung „kroatischer Bischof“ und richteten seinen Sitz auf der Ebene in der Kirche St. Marien unterhalb der Burg von Knin ein.<sup>146</sup> Dieser erhielt viele Pfarren und hatte Güter und Besitzungen fast im ganzen Königreich Kroatien, weil er ein königlicher Bischof war, dem Hofe des Königs folgte,<sup>147</sup> einer unter den Vornehmsten am Hofe war und seine Jurisdiktion sich bis zum Fluss Drau erstreckte.<sup>148</sup> Die Metropolitankirche wollte die Pfarren der Županien<sup>149</sup> Cetina, Livno, Klis, Mosor, Omiš und Krbava für sich zu behalten, ebenso die Regionen jenseits des Gvozd<sup>150</sup> bis zum Gebiet von Zagreb,<sup>151</sup> schließlich die ganze Maronia.<sup>152</sup>

4. Nun aber wollen wir zu Bischof Dabralis<sup>153</sup> zurückkehren. Weil dieser nämlich mächtig und edel war und niemand wagte, seine Handlungen zu tadeln, glaubte er, es sei erlaubt, was auch immer ihm gefiel. Er hatte nämlich eine Frau und Söhne gleichsam wie ein Laie; diese hatte er bei sich im Erzbischofspalast, und in der Tat war der gesamte Bischofssitz nur von

---

<sup>139</sup> Die Venezianer zerstörten Biograd 1125, um hier die Festsetzung einer ungarischen Besatzung zu verhindern. Skradin wurde vor 1185 Bistum.

<sup>140</sup> *Castrum Sibiricense*: In den dalmatinischen Quellen ist die Bezeichnung als *civitas*, „Stadt“, an das Vorhandensein eines Bischofssitzes gebunden; denn nach spätantiker Tradition sollte ja jede Stadt ein Bistum ein. Erst dank Erlangung eines Bistums 1298 gelang Šibenik die Gleichstellung mit den alten Städten, und die Bezeichnung als *civitas* war gesichert.

<sup>141</sup> „Gau“, hier zugleich auch Pfarre.

<sup>142</sup> Gemeint ist die Erstreckung ins Binnenland, nicht bis zur Mündung noch östlich von Split.

<sup>143</sup> Krajina, allgemein das „Grenzland“, hier das Festlandsgebiet des bis ans Ende des 11. Jahrhunderts bestehenden narentanischen Fürstentums zwischen den Flüssen Cetina und Neretva. – Die Annahme von Thomas, das spätantike Bistum Mucarum (>slavisch Makar, beim heutigen Makarska) habe im 11. Jahrhundert noch bestanden, ist mit Sicherheit falsch.

<sup>144</sup> An der schmalen Landbrücke, die die Halbinsel Pelješac mit dem Festland verbindet. Das katholische Bistum wurde im 12. Jahrhundert aufgegeben; hier bestand von 1220 bis an den Anfang des 14. Jahrhunderts ein orthodoxes Bistum im serbischen Kirchenverband. Das erst 1300 gegründete katholische Bistum Korčula auf der gleichnamigen Insel gegenüber von Pelješac sah sich in der Nachfolge von Ston.

<sup>145</sup> Hum, auch Zahumlje, frühmittelalterliche slavische Herrschaftsbildung östlich der Neretva bis auf die Höhe von Dubrovnik. Die hier gewählte Wiedergabe des lateinischen *comitatus* mit „Fürstentum“ geht von der etablierten Terminologie „Fürstentum Hum (Zahumlje)“ in der Sekundärliteratur aus.

<sup>146</sup> Das Bistum Knin wurde um 1060 errichtet; der Bischof von Knin erscheint in auch Thomas bekannten Urkunden als *episcopus Croatensis*.

<sup>147</sup> Ein schöner Beleg für das früh- und hochmittelalterliche „reisende Königtum“, zu dessen Gefolge hier auch der Bischof gehört.

<sup>148</sup> Es ist sehr unwahrscheinlich, dass die kroatischen Könige und mit ihnen die kroatischen Bischöfe im 11. Jahrhundert Herrschaftsrechte über die Dinariden hinaus bis an die Drau, die Südgrenze Ungarns, ausübten.

<sup>149</sup> Thomas verwendet den Begriff *comitatus*, der sich an Stelle des älteren *iuppania* im 12. Jahrhundert durchgesetzt hat. Das kroatische Reich setzte sich im 10. Jahrhundert aus vierzehn Županien, „Gauen“, zusammen. Sie alle leben noch heute als Landschafts- oder Städtenamen fort.

<sup>150</sup> Bei Thomas *ultra Alpes ferreas*, „jenseits der Eisenalpen“. Gelehrte Latinisierung des slavischen Gebirgsnamens Gvozd. *Gvozd* bedeutet heute nur noch „dichter Wald“ oder „Karstgestein“, im älteren Gebrauch auch „Eisen“, heute hierfür die Ableitung *gvožđe*. Der Gvozd trennte die mittelalterlichen Territorien Kroatien und das binnenländische Slawonien.

<sup>151</sup> Das Bistum Zagreb wurde erst 1094 von König Ladislaus I. als kirchliches Zentrum für Slawonien begründet, seitdem grenzte die Erzdiözese Split im Norden an dieses.

<sup>152</sup> Maronia, „das Meeresland“ < *more*, „das Meer“; die Inseln im Verband des einstigen narentanischen Fürstentums, darunter am wichtigsten Brač, Hvar und Korčula.

<sup>153</sup> Erwähnt am Ende von Kapitel XIV.

Kindergeschrei und dem Lärm der Mägde erfüllt. Da er ja in weltliche Geschäfte verwickelt war, kümmerte er sich nur wenig um die geistlichen. Als jedoch dieses so regelwidrige Leben des geistlichen Gebieters dem Papst gemeldet worden war, entsandte dieser auf der Stelle einen Legaten mit Namen Johannes, einen überaus verständigen und umsichtigen Mann. Als dieser in jene Regionen kam, begann er, nach Versammlung einer Synode eine kirchenrechtliche Untersuchung an Haupt und Gliedern durchzuführen. Und obwohl das Vergehen des Erzbischofs Dabralis offensichtlich war, fing er an, sich mit nichtigen Ausflüchten zu rechtfertigen. Er führte nämlich aus, er habe legitim besagte Frau, diese könnte er nach Tradition der Ostkirche bei sich zu Recht behalten.<sup>154</sup> Aber der Legat hielt die Entschuldigungen des Dabralis für nichtig, und daher entfernte er ihn kraft apostolischer Autorität in einem Richtspruch auf ewig aus der Leitung der Kirche von Split.

5. In dieser Zeit<sup>155</sup> wurde Stephan, der Sohn von Géza, nachdem er vom Papst die Königskrone erhalten hatte,<sup>156</sup> zum ersten König der Ungarn, ein umsichtiger Mann und bemüht um die Vermehrung der Pflege des christlichen Glaubens. In seinem ganzen Königreich richtete er so großzügig Bistümer, Klöster und Kirchen ein und stattete sie so reich aus, dass so ziemlich nirgendwo in der gesamten Welt die Stellung der Kirche stärker und würdevoller zu sein scheint.<sup>157</sup>

6. Schließlich war nach Dabralis ein gewisser Johannes Erzbischof von Split,<sup>158</sup> aus der Stadt selbst stammend. Dieser erbaute die Kirche St. Felix oberhalb des Baches.<sup>159</sup> Und da er vor dem Greisenalter dienstunfähig wurde, trat er von der Last des Hirtenamtes zurück und, nicht lange Zeit in dieser Kirche lebend, zahlte er hier die Todesschuld.<sup>160</sup>

## XVI. Über die Einsetzung des Erzbischofs Laurentius

1. Zu dieser Zeit kam ein gewisser Gesandter des apostolischen Stuhles zur Kirche von Split und berief eine Provinzialsynode ein.<sup>161</sup> Nachdem sich alle Bischöfe der Spliter Metropole versammelt hatten, verhandelte man, bevor die Synode entlassen wurde, über die Wahl des Metropoliten; denn die Kirche von Split war damals vakant.

---

<sup>154</sup> Für Thomas befremdlich, wurde das Zölibat in Dalmatien – wie auch anderswo im Bereich der Westkirche – erst in der Zeit der Gregorianischen Kirchenreformen konsequent durchgesetzt. Die von Thomas erdachte Widerrede zeigt, dass er von ostkirchlichen Verhältnissen wenig weiß: Dort ist zwar der Pfarrklerus verheiratet; doch die Bischofshierarchie geht aus dem Mönchtum hervor und ist damit natürlich auch zölibatär.

<sup>155</sup> Die Chronologie in diesem Kapitel ist wirr. Das Erzbistum Bar wurde 1089 gegründet; Thomas selbst lässt die Amtszeit von Dabralis mit 1030 beginnen. Die Krönung von Stephan hingegen fällt in das Jahr 1000.

<sup>156</sup> Die Umstände der Krönung Stephans des Heiligen sind unklar; auf jeden Fall geschah sie mit Billigung Kaiser Ottos III. Die Zuweisung der Initiative zur Krönung an den Papst stammt erst aus der Thomas bekannten jüngeren hagiographischen Tradition.

<sup>157</sup> Im Vergleich zu anderen neuchristianisierten Ländern erhielt Ungarn sehr schnell eine gut ausgebaute Kirchenorganisation und gleich zwei Kirchenprovinzen. Gerade im Vergleich zu den dalmatinischen Bistümern waren die ungarischen Bistümer sehr reich. Denn während in Dalmatien in Anknüpfung an die spätantike Kirchenorganisation jede Stadt Bischofssitz war und die Diözesen entsprechend klein waren, erstreckten sich die ungarischen Diözesen – ähnlich wie in anderen erst in Früh- und Hochmittelalter christianisierten Räumen – über große Gebiete.

<sup>158</sup> Einmal urkundlich 1059 erwähnt.

<sup>159</sup> Ca. 300 m westlich des alten Diokletianspalastes, Vorgängerbau der heutigen Franziskanerkirche am Fuß des Berges Marjan. Der Bach ist heute überbaut. Vgl. auch Kap. XXXII, 6.

<sup>160</sup> *mortis debitum soluit*: In dieser topischen Formel liegt neben der Mitteilung vom Tod zugleich Thomas' Erinnerung an die Schuld des Sündenfalls, die den Menschen sterblich gemacht hat.

<sup>161</sup> Wegen der urkundlichen Erwähnung von Legaten des Papstes in Dalmatien Anfang 1060 ist die Synode auf 1059-60 zu datieren. Papst war damals Nikolaus II. (1059-1061).

Und so geschah es durch Eingebung der göttlichen Gnade, dass die Ansichten und Stimmen aller sich auf die Person des ehrwürdigen Mannes Laurentius, Bischof von Osor<sup>162</sup>, der mit den übrigen Suffraganen zur Synode gekommen war, einigten und selbigen einmütig zu ihrem Vater und Erzbischof ausriefen. In einer Nachricht an die römische Kurie legten sie dem Herrn Papst den Antrag auf seine Ernennung vor. Und weil er von allen ein gutes Zeugnis hatte, wurde ihre Bitte leicht bewilligt. Und der höchste Priester gab ihm die Erlaubnis zum Ortswechsel und schickte ihm das Pallium<sup>163</sup> seiner Würde zusammen mit der Bestätigung der Privilegien über die Metropolitangewalt.

2. Laurentius aber war dalmatinischer Herkunft, klein an Statur, aber groß an Weisheit. Er begann also mit seinem wachsamem Fleiß, die Kirche in zeitlichen und geistlichen Dingen zu fördern, durch die ganze Provinz predigend umherzureisen und wie ein guter Hirte auf der Wachsamkeit über seine Herde mit seiner ganzen Sorgfalt zu bestehen. Und weil der Mann so beschaffen war, wurde er von den Königen und Fürsten des Slawenlandes<sup>164</sup> in hohem Ansehen gehalten; und sie vermachten der Kirche des heiligen Domnius Dörfer und viele Güter und stellten Bestätigungen und Privilegien über neue und alte Schenkungen aus. Der ehrwürdige Laurentius selbst aber hatte nicht die Absicht, für sich selbst oder seine Blutsverwandten Vermögen zu erlangen, sondern er schrieb alle Dinge dem Besitz der Kirche zu. So sehr nämlich war er bemüht um die Mehrung und Verschönerung des Kirchenschatzes, dass er einem gewissen eigenen Diener zum Erlernen des Gold- und Silberschmiedehandwerkes nach Antiochien schickte.<sup>165</sup> Nachdem dieser bereits gut ausgebildet zurückgekommen war, ließ ihn der ehrwürdige Priester große Leuchter aus Silber und weitere Handleuchter schmieden. Er fertigte auch eine große Kanne und eine andere kleinere an, dazu eine Schale mit Griff, einen Kelch und einen Kasten, einen Hirtenstab und ein Kreuz<sup>166</sup> und verschiedene andere Dinge, und alles gestaltete er im Stile antiochäischer Kunst.

3. Zu dieser Zeit kam Adam, ein Mann aus Paris, bestens ausgebildet in den Künsten, auf der Reise nach Athen zum Studium der Griechen nach Split. Nach ehrenvollem Empfang durch Erzbischof Laurentius wurde er von diesem gebeten, er möge die Leiden der seligen Märtyrer Domnius und Anastasius, die von alters her in ungepflegter Sprache niedergeschrieben waren,<sup>167</sup> durch prächtige Gestaltung erglänzen lassen. Jener stimmte dankbaren Herzens zu und, nachdem er sich aus den alten Geschichten mit dem Thema vertraut gemacht hatte, gestaltete er sie in einer sehr schönen Erzählweise neu. Er komponierte auch Hymnen und schrieb in metrischer Rede nieder, was auch immer über den seligen Domnius gesungen wird. 4. Weil die Kirche von Trogir zu dieser Zeit vakant war, wurde ein gewisser Johannes, der Herkunft nach aus Italien, gewählt und Bischof Laurentius<sup>168</sup> vorgestellt, und von ihm empfing er die

---

<sup>162</sup> Laurentius amtierte bis zu seinem Tod am 8. Juli 1099. Osor, Stadt am Südende der Insel Cres am schmalen Kanal zwischen Cres und Lošinj. Im Mittelalter wurden beide Inseln in der Bezeichnung Osor zusammengefasst. Osor war der nördlichste Punkt des byzantinischen Dalmatien und ebenso wie die anderen Städte Bistum.

<sup>163</sup> Langer, schmaler, weißwollener Tuchstreifen, vom Papst als Amtszeichen den Erzbischöfen verliehen, über dem Messgewand um die Schulter getragen.

<sup>164</sup> *Slavonia*: Hier konkret Kroatien; ob die Kirche von Split in dieser Zeit auch Schenkungen von den Herrschern des im Süden anschließenden Duklja erhielt, ist aus den bekannten Quellen nicht zu erschließen.

<sup>165</sup> Ein schönes Indiz für die Einschätzung der Zeit darüber, wo das Kunsthandwerk am weitesten entfaltet war. Antiochien, von 637 bis 969 in arabischer Hand, stand bis 1085 unter byzantinischer Herrschaft. 1085 eroberten es die Seldschuken und 1098 die Kreuzfahrer des I. Kreuzzuges. Die Entsendung dürfte also in die Anfangsjahre der Amtszeit von Laurentius gefallen sein.

<sup>166</sup> Laurentius sorgt also für eine vollständige Erneuerung des Bestandes an Geräten, die für die Feier der Eucharistie notwendig sind. Hinter dem „Kasten“ dürfte sich ein Tabernakel, der Schrank für die Verwahrung der Hostien, verbergen.

<sup>167</sup> Wenn man davon ausgeht, dass der Heiligenkult, wie auch bei Thomas früher so geschildert, im 7. Jahrhundert begonnen hat, ist davon auszugehen, dass die frühen Viten wirklich in schon wenig gutem, von dalmatischen Dialektismen beeinflussten Latein verfasst waren.

<sup>168</sup> Korrekt müsste *archiepiscopus*, „Erzbischof“, stehen.

Weihe. Dieser, Iohannes, erfreute sich des Vorteils der größeren Gunst und Familiarität bei Laurentius im Vergleich zu den anderen Bischöfen, weil er ein gebildeter und rechtschaffener Mann war. Um der Liebe zum himmlischen Reich willen verachtete er die Verlockungen des Fleisches und führte ein sehr asketisches Leben und erwuchs, wie man versichert, zu einem solchen Maß an Tugenden, dass gewisse Zeichen der Heiligkeit in ihm leuchteten. Und deshalb wurde er im Leben und nach seinem Tod von seinen Mitbürgern in großer Verehrung gehalten.<sup>169</sup>

5. Zur Zeit des Herrn Erzbischofs Laurentius entstand ein Streit um ein verfluchenswertes Schisma im Königreich Dalmatien und Kroatien.<sup>170</sup>

6. Zur Zeit des Herrn Papstes Alexander und von Johannes, dem Vorgänger des oben erwähnten Laurentius,<sup>171</sup> wurde von Herrn Maynardus, Abt von Pomposa,<sup>172</sup> später Kardinalbischof, eine Synode aller Bischöfe Dalmatiens und Kroatiens auf feierliche Art und Weise gefeiert; auf dieser wurden viele Artikel erlassen.<sup>173</sup> Unter diesen wurde festgesetzt und beschlossen, dass keiner es wage, die göttlichen Mysterien in slawischer Sprache zu feiern, vielmehr nur auf Latein und Griechisch, und niemand von dieser Sprache sollte zum Priester gemacht werden.<sup>174</sup> Sie sagten nämlich, die gotischen Buchstaben<sup>175</sup> seien von einem gewissen Häretiker Methodius erfunden worden, der viele Dinge gegen die Norm des katholischen Glaubens in derselben slavischen Sprache lügenerisch geschrieben habe.<sup>176</sup> Deswegen soll er durch göttliches Gericht eines plötzlichen Todes gestorben sein.<sup>177</sup>

7. Als dieser Beschluss durch den Spruch der Synode bekannt gemacht und mit apostolischer Autorität bestätigt war, wurden alle Priester der Slaven mit großer Trauer erfüllt. Ihre Kirchen waren ja alle geschlossen, und sie schwiegen, da sie von ihren gewohnten Gottesdiensten abgehalten wurden.

8. Es geschah aber, dass ein von auswärts kommender Priester namens Ulfus in die Gebiete Kroatiens kam, den Anschein der Frömmigkeit mit dem Antlitz zur Schau stellend, doch das Gift der Täuschung im Herzen unterdrückend. Er machte sich, unter dem Volk flüsternd, auf den Weg, gab vor, vom Papst gesandt zu sein. Und, als hätte er mit ihrem Elend Mitleid, ver-

---

<sup>169</sup> Johannes von Trogir: Die Herkunft aus Italien (aus der Familie Orsini) ist legendär. Gesichert ist, dass er aus dem Benediktinerkloster in Osor nach Trogir kam. Er spielte 1105 eine große Rolle als Vermittler zwischen dem ungarischen König Koloman und den dalmatinischen Städten. Bald nach seinem Tod 1111 begann seine lokale Verehrung; die Vita von ca. 1150 wurde am Anfang des 13. Jahrhunderts überarbeitet und um Wundererzählungen ergänzt.

<sup>170</sup> Die Könige von Kroatien führten zu der Zeit, von der Thomas hier berichtet, in den Urkunden zwar schon die Intitulatio „König von Dalmatien und Kroatien“; doch die dalmatinischen Städte standen noch nicht unter ihrer Herrschaft.

<sup>171</sup> Alexander II. war Papst von 1061 bis 1073; Johannes ist 1059 als Erzbischof von Split belegt.

<sup>172</sup> Pomposa: Benediktinerkloster an der Po-Mündung; nach Niedergang schon seit Mitte des 12. Jahrhunderts 1663 aufgehoben.

<sup>173</sup> Thomas kannte anscheinend die auch heute noch überlieferten Beschlüsse dieser Synode, die auf 1061 oder Anfang 1062 datiert wird.

<sup>174</sup> Der Synodalbeschluss ist nicht annähernd so hart: Priester kann nur derjenige werden, der auch Latein beherrscht. Vom Griechischen ist nicht die Rede, und in Dalmatien war es ja auch gar nicht in Gebrauch.

<sup>175</sup> Die Bezeichnung der glagolitischen Schrift für die slavische Sprache als „gotische Buchstaben“ schließt an die Gleichsetzung von Goten und Slaven in Kapitel VII an.

<sup>176</sup> Diese Darstellung ist ganz verzerrt und ins Negative gekehrt. Methodius hatte zusammen mit seinem Bruder Konstantin-Kyryll für die Mission im Mährischen Reich 863-897 die glagolitische Schrift entwickelt und hatte liturgische, biblische und kirchenrechtliche Texte übersetzt. 869 wurde Method Erzbischof für Mähren. Nach Methods Tod 886 wurden seine Schüler aus Mähren vertrieben. Die meisten flohen nach Bulgarien, einige auch ins byzantinische Dalmatien. Die bei Thomas nicht erwähnte Splitter Synode von 925 verurteilte die *doctrina Methodii*, d. h. den kirchenslavischen Gottesdienst. Dennoch haben sich kirchenslavischer Gottesdienst und glagolitische Schriftlichkeit im nördlichen kroatischen Küstengebiet, vor allem in Istrien, bis in die Neuzeit gehalten. 1249/51 waren sie regional begrenzt auch päpstlich sanktioniert worden.

<sup>177</sup> Eine durch nichts begründete boshafte Bemerkung von Thomas.

sicherte er, er gebe ihnen einen nützlichen Rat, und sagte: „Wisst, dass mein Herr, der Papst, von großem Schmerz erfüllt wurde, als er hörte, dass die Kirchen für Euch geschlossen und Euren Priestern die Gottesdienste verboten sind. Schickt jetzt also eine Gesandtschaft zu meinem Herrn in dem Wissen, dass ihr das, was immer ihr wollt, erhalten könnt.“

9. Nachdem sich die Ältesten versammelt hatten und man eine Beratung abgehalten hatte, schickten sie eben besagten Priester Ulfus mit ihren kleinen Geschenken nach Rom. Nachdem er sich auf den Weg gemacht hatte, kam der Priester bald nach Rom, legte die kleinen Gaben der Kroaten mit ihren Bittschriften zu Füßen des Herrn Papstes nieder und bat ihn unterwürfig, er möge den Status der Kirchen und Kleriker im slawonischen Königreich<sup>178</sup> in den früheren Status zurückversetzen. Da antwortete ihm der höchste Priester, dass es nicht richtig sei, etwas leichtsinnig gegen die Beschlüsse von Legaten des apostolischen Stuhles zu tun:<sup>179</sup> „Du aber überbringe, nachdem du unsere Schreiben erhalten hast, dem Erzbischof und dem König und den anderen Prälaten jener Provinzen die Nachricht, dass zwei Bischöfe in dieser Angelegenheit an uns herantreten sollen, weil wir dich als sozusagen Unbekannten in dieser Angelegenheit keinesfalls anhören können.“<sup>180</sup>

10. Der boshafte Priester überbrachte die päpstlichen Schriften aber nicht denen, an die sie eigentlich gerichtet waren, sondern er eilte, um schnell zu den Goten<sup>181</sup>, die ihn geschickt hatten, zurückzukehren. Als sie ihn befragten, was mit ihren Bitten am apostolischen Stuhl geschehen sei, antwortete er: „Durch Gottes Gnade habe ich vom Herrn Papst, was immer ihr wolltet, erlangt, dass nämlich eure Kirchen wieder geöffnet und euren Priestern die Rechte zum Gottesdienst wiederhergestellt sind. Auch habe ich für euch erreicht, dass ihr jemanden von eurem Stamm und von eurer Schrift<sup>182</sup> zum Bischof wählt und ihn mit mir zum Papst mit irgendwelchen Geschenken zur Weihe schickt.“

11. Da die Goten dieses hörten, freuten sie sich und wählten sogleich einen gewissen unbeholfenen Greis mit Namen Cededa zum Bischof und sandten ihn eilends zusammen mit einem gewissen Abt namens Potepa und dem Priester Ulfus, dem Meister des gesamten Unfugs, nach Rom. Als sie vor das Antlitz des Papstes getreten waren, erkundigte sich dieser bei ihnen, wer sie denn wären. Der unsägliche Priester antwortete: „Wir sind aus den Gebieten Dalmatiens, und Eure väterliche Hoheit kann sich erinnern, dass ich vor längerer Zeit vor euer Gnaden getreten bin. Und es beliebte diesen hier, zu Füßen Eurer Heiligkeit zu kommen, damit ihr ihrem Volke, ebenso wie den anderen, eure Gnade erweist. Zweifelsohne ist auch dieser hochedle Mann der Goten zu diesem Zwecke gekommen, dass er, durch Euch vollständiger unterwiesen, im Stande sei, freier die Norm der Wahrheit zu predigen.“<sup>183</sup>

Es erwiderte der Herr Papst: „Welches Amt übt er aus?“ Man antwortete, er sei schon seit langem Priester in seiner Schrift.<sup>184</sup> Dazu der Papst: „Und warum hat er sich geweigert, den

---

<sup>178</sup> Gemeint ist hier das Königreich Kroatien - nicht zu verwechseln mit dem mittelalterlichen Territorium Slawonien zwischen Kroatien und Ungarn.

<sup>179</sup> Wieder ein Hinweis auf die von Rom sanktionierten Beschlüsse der Synode unter Maynardus 1061 oder 1062.

<sup>180</sup> Nach Ansicht der neueren Forschung (Nada Klaić und Radoslav Katičić) ist aus dieser Erzählung bei Thomas zu erschließen, dass der Gegenpapst Honorius II. (1061-64) versuchte, einen Teil der dalmatinischen Bischöfe dadurch für sich zu gewinnen, dass er das Glagolitische als zulässig sanktionierte. Thomas, der das Schisma nicht kennt, macht aus Alexander II. und Honorius II. eine Person, so dass bei ihm die kuriose Geschichte vom Priester Ulfus entstehen kann.

<sup>181</sup> Zur Gleichsetzung der Kroaten mit den Goten durch Thomas vgl. oben Kapitel VII. und X.

<sup>182</sup> Jemand, der die glagolitische Schrift kennt und folglich den Gottesdienst in slawischer Sprache feiert.

<sup>183</sup> Die „gestelzt“ klingende Übersetzung dieses Satzes entspricht der Vorlage. Thomas lässt Ulfus möglichst pathetisch sprechen, damit sein Betrug nicht auffällt.

<sup>184</sup> Gemeint: Er feiert den Gottesdienst in kirchenslawischer Sprache und auf der Grundlage von Gottesdienstbüchern in glagolitischer Schrift.

Bart<sup>185</sup> nach Brauch der katholischen Kirche zu scheren?“ Der frevelhafte Priester sagte: „Deswegen, Herr, ist er vor euer Antlitz gekommen, um euch von jetzt an Gehorsam zu erweisen.“ Auf der Stelle schnitt der ehrwürdige Papst eigenhändig einige wenige Haare aus dem Bart jenes Mannes ab und befahl gleich den Umstehenden, ihn nach kirchlicher Sitte<sup>186</sup> zu scheren. Zu dem Priester aber sagte er: „Ich hatte dir nicht befohlen, diese Männer, sondern Bischöfe für eine so bedeutenden Aufgabe zu mir zu rufen.“ Der Priester sagte dazu: „Sie wollten, Herr, aber sie konnten einfach nicht.“ Also antwortete der Herr Papst ihnen nach Abhaltung einer Beratung folgendermaßen: „Ihr sollt wissen, meine Söhne, dass ich mich erinnere, häufig gehört zu haben, was die Goten eifrig zu erreichen suchen. Aber der Arianer<sup>187</sup> wegen, der Erfinder eines Schrifttums dieser Art, wage ich, ebenso wie meine Vorgänger, keinesfalls, ihnen die Erlaubnis zu geben, in ihrer Sprache Gottesdienst zu feiern.“ „Nun aber macht euch auf den Weg und lasst jenes Volk alles beachten, was von unserem Bruder Maynardus, Kardinalbischof von Santa Rufina<sup>188</sup>, auf der Synode festgesetzt worden ist, bis unsere Legaten dorthin kommen.“

Nachdem sie dies gehört hatten, entfernten sie sich hastigen Schrittes aus dem Angesicht des Papstes und beeilten sich, in ihre Provinz zurückzukehren. Da fragte Cededa den Priester Ulfus: „Sag mir, was an Nutzen hat es uns gebracht, dass wir vor den Papst getreten sind?“ Ulfus antwortete ihm: „Was du mit brennenden Herzen gewünscht hast, hast du dank meiner Bemühungen erreicht.“ Daraufhin sagte Cededa: „Was?“ Ulfus sprach: „Dass der Papst dich zum Bischof ordiniert hat.“ Cededa: „Auf welche Art?“ Ulfus antwortete: „Der Herr Papst ist von solcher Macht, dass, wem auch immer er eigenhändig Haare aus dem Bart nimmt, auf der Stelle Bischof wird.“ Als der törichte Greis dies hörte, freute er sich. Und bald darauf erwarb er einen Hirtenstab und Siegelring.<sup>189</sup>

12. Als sie die Gebiete Kroatiens erreichten, gingen ihre Landsleute auf die Nachricht von der Ankunft hin ihrem Bischof entgegen und empfingen ihn mit Tanz und Geschrei.<sup>190</sup> Und da er kein wahrer Hirte war, sondern sich als räuberischer Wolf unter dem Schafspelz verbarg, war er klar an seinen Früchten zu erkennen.<sup>191</sup> Er vertrieb nämlich im ersten Ansturm den Bischof von Krk mit aller Schnelligkeit von seinem Sitz und usurpierte diesen, als hätte er dazu apostolische Autorität. Da, oh Schande, begann der phantastische Bischof die Gottesdiensthandlungen zu entweihen, indem er Kirchen weihte, Kleriker einsegnete und andere bischöfliche Aufgaben ausführte.

---

<sup>185</sup> Die Barttracht der Priester war ein Unterscheidungsmerkmal ost- und westkirchlicher religiöser Praxis: obligatorisches Bartragen im Osten, Bartlosigkeit im Westen. Hier in der – aller Wahrscheinlichkeit nach – fiktiven – Szene geht es um die Durchsetzung der Normen im Zuge der Kirchenreform im Westen. Zugleich unterstellt Thomas den Anhängern des slavischen Ritus die Pflege ostkirchlicher Praxis.

<sup>186</sup> Ein schönes Beispiel des „Alleinvertretungsanspruches“ des eigenen Ritus.

<sup>187</sup> Hier baut Thomas sein Feindbild gegen die Verwender der slavischen Liturgie weiter aus. Indem er die Slaven mit den Goten gleichsetzt, kann er das Glagolitische auch in Verbindung mit der gotischen Bibelübersetzung des Ulfila aus dem 4. Jahrhundert bringen. Die Goten waren Anhänger des von den mehreren ökumenischen Konzilien als häretisch verurteilten Arianismus. So unterstellt Thomas letztlich: Der Gebrauch des Glagolitischen ist Pflege der arianischen Häresie.

<sup>188</sup> Santa Rufina: Eines der suburbikarischen Bistümer, d. h. eines der Bistümer, die in der Umgebung von Rom unmittelbar dem Papst unterstehen, 1116 mit dem Bistum Porto zum Bistum Porto-Santa Rufina zusammengelgt. Maynardus, uns vorher noch als Abt von Pomposa bekannt, ist hier 1065 belegt. Ursprünglich bildete die Synode der suburbikarischen Bischöfe zugleich den Kreis der Kardinäle.

<sup>189</sup> Zeichen seiner bischöflichen Amtsgewalt. Es entspricht zwar der Regel, dass Cededa diese selbst besorgt; doch eigentlich müssten sie ihm dann bei der Weihe durch seine Mitbrüder in der Kirchenprovinz feierlich überreicht werden.

<sup>190</sup> *magno tripudio*: Auch hier macht Thomas Cededa und die Kroaten lächerlich, indem er nicht von einer feierlichen Prozession spricht.

<sup>191</sup> Abgewandeltes Zitat Matthäus-Evangelium 7,15-16.

13. Aber die Güte des Allmächtigen duldet es nicht lange, dass der Betrug der teuflischen Spiegelfechtereie die unglücklichen Seelen täuschte. Sofort nachdem nämlich diese gottlosen Taten zu Ohren des Papstes gelangt waren, war dieser von großer Trauer ergriffen, und ohne zu zögern, schickt er eilends den Kardinallegaten Johannes, um den Zündstoff des verbrecherischen Schismas aus den Gebieten des Slawenlandes auszurotten. Und so befahl der Kardinal, als er in jene Gebiete kam, die Menge von Volk und Klerus möge sich versammeln, und schalt den lügnerischen Pseudo-Bischof vor seinen Goten wegen des Unfugs einer so großen Dreistigkeit. Er verkündete allen, Cededa sei vom Papst kein Rang eines heiligen Amtes gegeben worden. Deswegen schlug er Cededa und Potepa und ihre Gefolgschaft mit der Schneide des fortwährenden Kirchenbanns von der Gemeinschaft der Gläubigen ab.<sup>192</sup>

Zudem befahl er, Ulfus, den Erfinder einer solchen Untat und den Säer einer solchen Irrlehre, nach Split zu bringen. Nachdem dort die Synode zusammengekommen war,<sup>193</sup> nahm er dem falschen Priester alle geistlichen Würden ab und ließ ihn, wie vom Papst angeordnet, nach vielen Schlägen, mit geschorenem Haupt und mit Brandzeichen auf der Stirn<sup>194</sup> durch ewigen Kerker aus der Welt entfernen.

Aber da der senile Cededa keineswegs von der begonnenen Dreistigkeit abließ und seinetwegen viel Skandalstoff im ganzen Königreich entstanden war, gebot der Papst, über ihm sowohl in der römischen als auch in der Splitter Kirche und in der ganzen Provinz die feierliche Verfluchung zu vollziehen. Denn während er keine Schwäche und keinen Schmerz in seinem Körper fühlte, ging er auf den Abort, um seine Notdurft zu entrichten. Von einem plötzlichen Schmerz ergriffen, ergoss er, da sich das Gedärm vom Körper losgerissen hatte, alle seine Eingeweide in den Abort. Und so wurde dieser gottlose Mann, der die Treulosigkeit des Arius nachgeahmt hatte, durch göttliches Urteil mit der schmachvollen Todesart des Arius bestraft.<sup>195</sup>

14. Nachdem diese Dinge so geschehen waren, schied Papst Alexander von dieser Welt. Ihm folgte Herr Gregor VII. nach.<sup>196</sup> Dieser also schickte einen ehrwürdigen Mann, Girardus, Erzbischof von Siponto,<sup>197</sup> als Legaten in die Gebiete Dalmatiens. Als dieser nach Split kam, wurde er von Erzbischof Laurentius mit großer Freude und ehrenvoll empfangen.<sup>198</sup> Er schickte also und rief sämtliche Suffragane der Metropole von Salona<sup>199</sup> zusammen. Nachdem diese zusammengekommen waren, feierte er mit ihnen gemeinsam bei Salona mit angemessener Umsicht eine Provinzialsynode.<sup>200</sup> Anwesend waren die Suffragane der Kirche von Split: Als erster der Erzbischof Laurentius, als zweiter nach diesem Stephan, Bischof von Zadar, Johannes von Trogir, Forminus von Nin, Gregor von Rab, Theodosius von Biograd, Gregor, der kroatische Bischof,<sup>201</sup> Basilius von Osor und einige andere. Auf dieser Synode wurde das Bistum Nin wiederhergestellt, dessen Bischof Gregor einst den Erzbischof Johannes von Split

---

<sup>192</sup> Das Bild dürfte an Matthäus 7, 19 (und ähnlich Lukas 3,9) anschließen: „Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen.“

<sup>193</sup> Aus dem später erwähnten Datum der Freilassung von Ulfus nach zwölfjähriger Haft ist zu erschließen, dass diese Synode um 1062-63 stattfand.

<sup>194</sup> Drei verschiedene Formen der Entehrung, im Falle des Brandzeichens nie wieder umzukehren.

<sup>195</sup> Der Sachverhalt der Todesart des Arius ist zwar ungefähr korrekt. Doch Arius starb im Jahr 336 an dem Tag, als er wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen werden sollte, d. h. die von Thomas konstruierte Analogie, in beiden Fällen folge der schlimme Tod auf die Verdammnis, ist eigentlich nicht tragfähig.

<sup>196</sup> Alexander II. starb am 21. April 1073, Gregor VII. wurde am 29. Juni dieses Jahres geweiht.

<sup>197</sup> Auch: Siponte, heute Manfredonia, Stadt an der Adriaküste in Apulien. Girardus ist hier von 1066 bis 1074 belegt.

<sup>198</sup> Man bemerke den Gegensatz zu der wilden Art, wie Thomas zufolge Cededa in Krk empfangen wurde!

<sup>199</sup> Hier archaisierend Rückverweis auf den Gründungsort Salona anstelle des realen Sitzes Split.

<sup>200</sup> Aufgrund einer von Girardus ausgestellten Urkunde wissen wir, dass die Synode 1075 oder 1074 stattfand. Ihr zufolge fand die Synode allerdings in der Stadt Split und nicht bei Salona statt.

<sup>201</sup> Der Sitz dieses noch jungen Bistums war wahrscheinlich in Knin. – In der Reihe stehen neben den alten dalmatinischen Bistümern nun drei Bistümer auf kroatischem Territorium: Nin, Knin und Biograd.

viele Belästigungen ertragen ließ, indem er ihm den geschuldeten Gehorsam entzog und für sich selbst das Metropolitenecht zu Unrecht einforderte.<sup>202</sup>

15. In der Zwischenzeit fand der ehrwürdige Legat Girardus bei seinem Aufenthalt in Split den oben erwähnten Ulfus – mit Beinamen Golfancus<sup>203</sup> –, der schon seit zwölf Jahren auf päpstlichen Befehl wegen des gottlosen Verbrechens des Schisma, welches er mit Cedula in Gebieten Dalmatiens und Kroatiens ausgelöst hatte, mit schweren Fesseln gebunden war. Diesen ließ er also loslösen mit den Worten, Herr Alexander seligen Andenkens habe im Moment seines Sterbens angeordnet, alle auf seinen Befehl hin Eingekerkerten freizulassen.<sup>204</sup> Danach ließ er ihn über dem Evangelium und über der Reliquie des heiligen Domnius mit der Hand beschwören, dass er niemals in die abgeschworene Ketzerei zurückgleiten dürfe und dass er, wenn er diese Gebiete verlasse, niemals zurückkehre, sondern mit ihm nach Rom gehe und bereit sei, sich vor dem apostolischen Angesicht zu zeigen.

16. Kommen wir endlich nach diesen Geschehnissen zu Erzbischof Laurentius zurück! Er wurde auf dem Stuhl der salonitanischen Kirche im Jahr der Fleischwerdung 1060 eingesetzt, zur Zeit des Kaisers Michael und der Könige Stephan, Krešimir und Zvonimir<sup>205</sup>, welcher der letzte König der Kroaten war.<sup>206</sup> Dieser Laurentius gründete unter vielen anderen Werken der Frömmigkeit ein Nonnenkloster des heiligen Benedikt<sup>207</sup>. Er versah es, nach reichlicher Ausstattung mit weltlichen Gütern, mit strikten Klosterregeln<sup>208</sup>, setzte dort fromme Frauen ein, die, gerecht und keusch lebend, durch heiligen Lebenswandel Gott und den Menschen gefallen sollten.

17. Zu dieser Zeit wurde eine Synode unter der Leitung des Kardinals Johannes, Legat des apostolischen Stuhles, in der Stadt Nin<sup>209</sup> gefeiert. Als dort Erzbischof Laurentius den Anspruch erhob, gab der angesehene Herr Demetrius, mit Beinamen Zvonimir, König der Kroaten, der Kirche des heiligen Domnius die Kirchen des heiligen Stephan und der heiligen Maria in Salona mit all ihren Gütern zurück. Diese Kirchen erbaute und stattete eine Königin Helena aus<sup>210</sup> und schenkte sie dem Spliter Stuhl zum Besitz nach dauerhaftem Recht. Sie waren aus Achtung vor den Königsgräbern bestimmten Mönchen, die dort beständig Gottesdienste vollzogen, auf Zeit überlassen worden. Dort ist nämlich der berühmte König Krešimir<sup>211</sup> im Vor-

---

<sup>202</sup> Vgl. Kap. XIII die Anmerkung zu König Tomislav. – Wie aus den Synodalakten von 925/928 ersichtlich, versuchte Gregor von Nin, die Metropolitenechtheit für sich zu gewinnen; doch sie ging 925 unter Berufung auf die Anciennität an Split. Wegen des Widerstandes von Gregor gegen diese Entscheidung wurde sein Bistum 928 aufgehoben.

<sup>203</sup> Offensichtlich Varianten des Namens für eine historische Person, die ihrem germanischen Namen nach wahrscheinlich aus Istrien oder Oberitalien kam.

<sup>204</sup> Freilassung ist als Testamentsverfügung durchaus üblich. Die Gefangenen erscheinen in diesem Moment als Christusvertreter (Matthäus 25,36) und wirken als dankbare Fürbitter.

<sup>205</sup> Aufgezählt sind Herrscher aus seiner Amtszeit, nicht nur aus dem Jahr des Amtsantrittes: Der byzantinische Kaiser Michael VII. Dukas (1070-1078); die kroatischen Könige Krešimir IV. (1058-74); Stephan II. (1089-91), [evtl. auch Stephan I. (ca. 1035-58)], Zvonimir (1075-1089).

<sup>206</sup> Auf ihn folgte noch von 1089-1091 Stephan II., der aber die Macht nicht wirklich erobern konnte, so dass Zvonimir als der letzte König aus der *narodna dinastija*, der „nationalen Dynastie“, der Trpimirovići (vgl. Kap. XIV) in das geschichtliche Gedächtnis eingegangen ist.

<sup>207</sup> Das Benediktinerinnenkloster direkt am Nordrand der Altstadt von Split, gegründet 1068. – Entgegen der Tradition, dass Benediktiner ihre Klöster außerhalb der Städte errichteten, entstanden in Dalmatien seit dem 10. Jahrhundert zahlreiche Klöster innerhalb der Städte.

<sup>208</sup> Auch hier wieder das Anliegen der Kirchenreform nach stärkerer Disziplinierung und Standardisierung des geistlichen Lebens.

<sup>209</sup> Nordwestlich von Zadar, auf kroatischem Territorium.

<sup>210</sup> Ehefrau von Krešimir II. (949-969), bekannt aus ihrer Grabinschrift.

<sup>211</sup> Krešimir II., der Mann von Helena. – Die Hauptaufgabe der erwähnten Mönche war, das liturgische Gedenken zu sichern. Nun, da diese Tradition anscheinend nach über hundert Jahren abgebrochen war und das Kloster daniederlag, forderte Laurentius die Kirchen zurück.

hof der Basilika des heiligen Stephan zusammen mit mehreren anderen Königen und Königinnen begraben.<sup>212</sup>

18. Laurentius aber stand der salonitanischen Metropole ungefähr vierzig Jahre vor. Als er im Herrn entschlafen war, konnte man sich nicht auf die Wahl eines dem Papst Vorzuschlagenden einigen. Deshalb erwies es sich als Willen aller, zum Herrn Papst eine Gesandtschaft zu schicken, die untertänig fordern sollte, er möge einen für die Kirche von Split geeigneten Hirten aussuchen. Endlich ging der Papst auf ihre Bitten ein und gab ihnen als Kirchenoberhaupt Crescentius, der Herkunft nach Römer, einen ganz hervorragenden und von aller Güte erfüllten Mann.<sup>213</sup>

## **XVII. Wie die Ungarn die Herrschaft über Dalmatien und Kroatien erlangten**

1. In dieser Zeit nämlich löste König Zvonimir die Todesschuld ein und hinterließ keinen Erben<sup>214</sup> für seine Nachfolge. Weil also jegliche Abstammungslinie königlichen Blutes fehlte, gab es niemanden sonst, der im Reich der Kroaten rechtmäßig hätte nachfolgen müssen.

2. Es begann daher unter allen Edlen des Reiches ein großer Zwist zu entstehen. Und da, einer gegen den anderen, bald dieser bald jener mit dem Ehrgeiz, König zu sein, die Herrschaft über das Land für sich beanspruchte, kam es zu unzähligen Raubzügen, Plünderungen, Blutbädern und Anlässen aller Untaten. Es hörte nämlich nicht auf, dass der eine täglich den anderen verfolgte, anfiel und niedermetzelte.

3. Zu diesen Zeiten aber gab es einen gewissen Mann unter den Großen Slawoniens<sup>215</sup>, der sich, weil ihm von seinen Stammesgenossen viel Unrecht angetan worden war und er von den vielen Schädigungen ermattet war, nach Ungarn begab, da keine Hoffnung hegte, so großen Übeltaten anders standhalten zu können. Damals trat er an König Ladislaus heran, begann, ihn anzuflehen, und überredete ihn, hinauszuziehen, um das Reich Kroatien zu erobern und seiner Herrschaft unterzuordnen. Dabei vermittelte er ihm die volle Zuversicht, er könne dies leicht ausführen, weil jenes Reich herrenlos und ohne den Schutz königlicher Obhut verblieben sei.<sup>216</sup>

4. Durch diese Ratschläge also angetrieben, brach König Ladislaus auf, nachdem er, ohne zu zögern, ein zahlreiches Heer zusammengerufen hatte, und er besetzte das ganze Land vom Fluss Drau bis zu den so genannten *Alpes ferrei*, den „Eisernen Alpen“,<sup>217</sup> wobei sich ihm kein Hindernis in den Weg stellte. Danach überquerte er die Alpen und begann, die Befestigungen und Burgen anzugreifen und viele Gefechte mit den Stämmen Kroatiens zu führen. Weil aber der eine dem anderen nicht half und weil sie untereinander völlig zerstritten waren, konnte der König einen leichten Sieg erringen. Aber dennoch erreichte er die Küstengebiete nicht, denn als er hörte, dass ein gewisser Stamm in die Grenzen seines Reiches eingedrungen

---

<sup>212</sup> Ganz im Sinne frühmittelalterlichen christlichen Herrschaftsverständnisses ließen sich die Könige an dem Ort der höchsten sakralen Wertigkeit in ihrem Reich, eben in Salona, dem Ort des Martyriums des heiligen Domnius, begraben.

<sup>213</sup> Amtszeit ca. 1099-1112. – Der Verzicht auf die Wahl ist zugleich ein Untergraben des alten gemeinsamen Rechtes von Klerus und Volk in den dalmatinischen Städten, den Bischof zu wählen.

<sup>214</sup> Es wäre auch möglich zu übersetzen: „bestimmte keinen Erben“ in dem Sinne, dass Zvonimir einfach keine Verfügung getroffen hatte. Zvonimir verstarb 1089.

<sup>215</sup> Im mittelalterlichen Sinne: Slawonien umfasste damals auch das heutige Nordwestkroatien mit dem Zentrum Zagreb, wo Ladislaus wahrscheinlich 1094 ein Bistum und eine Gespanschaft nach ungarischem Vorbild einrichtete.

<sup>216</sup> Thomas verfügt hier offensichtlich nur über vage Kenntnisse. Ladislaus hatte einen Erbanspruch als Schwager von Zvonimir, den er gegen konkurrierende Interessen in Kroatien durchzusetzen versuchte.

<sup>217</sup> Wahrscheinlich das Kapela-Gebirge innerhalb des Gebirgszuges der Dinarischen Alpen. – Die Drau als bis heute stabile Südgrenze Ungarns.

war, eilte er nach Ungarn zurück. Dieser König war nicht nur waffentüchtig, sondern zeichnete sich auch durch Gottesfurcht und Heiligkeit aus.<sup>218</sup>

5. Zu dessen Zeiten brach der Stamm der Skythen<sup>219</sup> in großer Menge in Ungarn ein und richtete ein großes Blutbad an Menschen an. Doch König Ladislaus zog das Heer seines Reiches zu einer Einheit zusammen und brach tapfer in die feindlichen Scharen hinein. Geschützt vom göttlichen Beistand, streckte er den größeren Teil des barbarischen Volkes auf dem Schlachtfeld nieder, die anderen aber verjagte er aus dem Gebiet seines Reiches.

6. Als König Ladislaus zum Herrn einging, folgte ihm Koloman in der Königsherrschaft. Da dieser ein Mann kriegerischen Geistes war, nahm er sich vor, das ganze Land bis zum Dalmatinischen Meer seiner Herrschaft zu unterwerfen. Also kam er mit großer Ausrüstung an Waffen und unterwarf den übrigen Teil des Slavenlandes, der von Ladislaus ausgelassen worden war.

7. Endlich gelangte er ans Meer, um die Küstenstädte zu besetzen.<sup>220</sup> Da rückte er zuerst an die Stadt Split heran, wobei er friedlich bat, sie möchten sich freiwillig seiner Herrschaft unterwerfen und nicht zulassen, dass sie und ihre Habe vorher vernichtet würden. Aber nachdem die Spliter die Tore gut befestigt und sich auf dem Mauerumgang mit Waffen verteilt hatten, gaben sie dem König nicht nach, da sie sich fürchteten, die Herrschaft eines unbekanntes und fremden Volkes zu erfahren; denn sie wussten ja nicht, was der König mit der Stadt und den Bürgern vorhatte. Dann begannen der König und seine Vornehmen, gekränkt und weil sie sich von den Splitern verachtet fühlten, den Bürgern viel zu drohen. Nachdem das Lager nicht weit von der Stadt errichtet worden war, verwüsteten sie die Felder und machten die Beute, die sie erreichen konnten. So geschah es, dass die Spliter mit verhärtetem Geist beschlossen, eher alle Gefahren und Schäden als das Joch der Ungarn zu ertragen. Als aber ein wenig Zeit vergangen war, erfuhren sie schließlich durch Kundschafter, dass es Christen seien und dass der König die Absicht habe, mit ihnen gütlich zu verfahren, wenn sie sich seiner Herrschaft unterwürfen.

Da schickten die Spliter, nachdem sie sich untereinander beraten hatten, den Erzbischof Crescentius zu König Koloman und erbaten von ihm Frieden. Jener [Koloman] nahm diesen freundlich auf und stimmte allen Eingaben zu, die die Spliter für den Abschluss des Friedensvertrages gemacht hatten. Nachdem also von allem, was man folglich im Einverständnis festgelegt hatte, eine Niederschrift erstellt worden war, beschwor der König mit seinen Vornehmen, alles genau einzuhalten. Am nächsten Tag aber schworen die Spliter, zuerst freilich die älteren [Geschlechter], dann die jüngeren<sup>221</sup> und schließlich die ganze Menge, dem König Koloman und seinen Nachfolgern und dem Königreich Ungarn untertan und treu für alle Zeit zu bleiben. Dann wurde der König nach Einzug in die Stadt von Klerus und Volk sehr ehren-

---

<sup>218</sup> Thomas erwähnt am Anfang von Kapitel XXII die Heiligsprechung von Ladislaus am Ende des 12. Jahrhunderts.

<sup>219</sup> Thomas verwendet hier eine antikisierende Bezeichnung für die Kumanen im Gebiet der heutigen Westukraine, die von den Byzantinern zum Einfall nach Ungarn veranlasst worden waren, wahrscheinlich gerade um ein Vordringen Ungarns an die Adria und zu den dort noch nominell unter byzantinischer Herrschaft stehenden dalmatinischen Städten zu verhindern.

<sup>220</sup> Thomas datiert diese Ereignisse im Folgenden auf 1103. Am Turm des Benediktinerinnenklosters St. Marien in Zadar befindet sich eine zeitgenössische Inschrift, der zufolge Koloman 1105 in Zadar einzog und den Turm stiftete. Das Jahr 1105 gilt demnach als das wahrscheinlichste Jahr der Unterwerfung der norddalmatinischen Städte durch Koloman. 1102 war er in der kroatischen Königsburg Biograd, ca. 20 km südöstlich von Zadar, zum kroatischen König gekrönt worden.

<sup>221</sup> Anstelle der geläufigen Verbindung *maiores – minores*, „Vornehme und einfache Leute“, hier: *maiores – iuniores*.

haft empfangen. Nachdem er an diesem Tag von der Kommune<sup>222</sup> reichliche Gastung empfangen hatte, und nach Ausfertigung und Übergabe der Immunitätsprivilegien brach er auf.

8. Indem er aber weiterzog, kam er nach Trogir und dann nach Zadar. Nachdem er von jenen Städten nach gleichem Muster empfangen worden war, verlieh er ihnen ein Freiheitsprivileg.<sup>223</sup>

Und so kehrte er im Jahre des Herrn 1103 nach Ungarn zurück.

### **XVIII. Wie Manasses die Stadt verraten wollte**

1. Nachdem aber Erzbischof Crescentius seligen Gedenkens gestorben war, erfolgte auf Drängen der Laien die Wahl eines gewissen Geistlichen namens Manasses, der vom Hof des Königs Koloman war und bei diesem in Gunst stand. Dieser blieb, nachdem er vom Papst geweiht worden war, in der Stadt und suchte öfters den Hof des Königs auf, indem er nach Ungarn reiste.

2. Die Spliter aber hatten König Koloman einen Turm in der Ostecke gegeben. Der König hatte dort einen gewissen Herzog<sup>224</sup> mit einer nicht geringen Schar von Soldaten hineingelegt; dieser war Eintreiber der königlichen Steuern für ganz Kroatien.

3. Es begab sich aber zu dieser Zeit, dass selbiger Herzog die Stadt einnehmen und gänzlich plündern wollte. Nachdem er deshalb mit seinen Genossen Rat gehalten hatte, wurde überlegt, dies ließe sich am besten bewerkstelligen, wenn der Erzbischof diesem Beschluss seine Zustimmung gäbe. Also kam der herbeigerufene Erzbischof, willigte ein und setzte den Tag fest, damit die Ungarn, die im Turm waren, die Stadtmauern überwinden könnten, während das ganze Volk zum Weihfest einer gewissen Kapelle nach altem Brauch zusammenströmen würde. Die übrigen aber, die außerhalb waren, würden, nachdem sie das Zeichen gesehen hätten, herbeilaufen. Und so zeigte es sich, dass die Stadt, des Schutzes durch ihre Bürger beraubt, leicht eingenommen werden könnte.

4. Zu jener Zeit aber war ein gewisser Mann vorzüglicher Tatkraft, genannt Adrianus, der Abstammung nach Lateiner,<sup>225</sup> der Vaterstadt nach aus Treviso, allergetreuester *comes* und Rektor<sup>226</sup> der Stadt. Dieser sorgte sich mehr um das Heil und die Freiheit seiner Bürger, als um die eigene Ehre und enthüllte den Bürgern die Garstigkeit eines solchen Betrugers. Bald zog er sich, auf den Boden der Vaterstadt fliehend, zurück. Nachdem die Spliter aber ein Bündnis mit den Trogirern und anderen Dalmatinern geschlossen hatten, stellten sie überall Wachen auf und hielten sich ganz still.

5. Als das Weihfest der gewissen Kapelle, die in den Felsen des Kyrieleyson genannten Berges<sup>227</sup> lag, anstand, täuschten sie alle vor, aus der Stadt herauszugehen, weil sie erfahren woll-

---

<sup>222</sup> Mit der Bezeichnung der Stadtbevölkerung von Split als *commune* verwendet Thomas die Terminologie seiner eigenen Zeit. Die Reihe der Belege für die Selbstbezeichnung der Gesamtheit der Stadtbürger als „Kommune“ in den dalmatinischen Städten beginnt 1118 in Rab und wird erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts dichter.

<sup>223</sup> Der Eid, den Koloman den Bürgern von Trogir schwor, ist in leicht verfälschter Form und Überlieferung aus dem 17. Jahrhundert erhalten. Dort ist er auf 1108 datiert. Das Datum kann verkehrt sein; denkbar ist auch ein weiterer Heerzug Kolomans mit Wiederholung des Eides.

<sup>224</sup> Die vorliegende Übersetzung folgt hier der üblichen Gleichsetzung des mittellateinischen *dux* mit dem deutschen ‚Herzog‘, auch wenn angenommen werden kann, dass es sich hier um ein ungarischen Gespan, lateinisch *comes*, handelt.

<sup>225</sup> Gemeint: aus Italien.

<sup>226</sup> Thomas verwendet hier die Bezeichnung des Stadtoberhauptes, die sich erst im zweiten Drittel des 12. Jahrhunderts durchsetzte. Adrianus dürfte noch Prior gewesen sein.

<sup>227</sup> Der Berg Marjan auf einer Halbinsel westlich der Altstadt.

ten, ob es wahr sei, was ihnen besagter *comes* Adrianus als Geheimnis kundgetan hatte. Unmittelbar danach aber, ungefähr zur dritten Stunde, fingen die, die im Turm waren, an, Trompeten zu blasen, die Banner aufzurichten und sich über die Mauer zu verteilen. Die Spliter aber kamen aus ihren Schlupfwinkeln heraus, liefen eilenden Schrittes zum Turm, legten Feuer und stürzten die, die die Mauern überwunden hatten, hinab ins Verderben. Wie viele auch immer im Turm waren, sie wurden teils vom Rauch erstickt, teils stürzten sich im unglücklichen Sprung zum Boden herab. Die in der Stadt waren, fielen durch das Schwert. Die den Ihren aber zur Hilfe herbeieilten, flohen, von gewaltiger Furcht geschlagen, verängstigt und verwirrt. Als der Erzbischof die Untat seines Betrugers also aufgedeckt sah, verließ er, von großer Scham über den Skandal erfaßt, die Stadt und sollte später niemals zurückkehren.

6. Als dieser flüchtete, heißt es, soll die Kirche für viele Jahre vakant gewesen sein. Währenddessen stand Dabro Ditus als Archidiakon dem Kapitel vor, der *comes* Cernecha<sup>228</sup> aber regierte die Stadt. Diese beiden schraubten der Überlieferung zufolge nach gemeinsamem Rat die Einkünfte der Kirche zu ihren eigenen Gunsten zurück und verhinderten die Wahl des Kirchenoberhauptes durch gehässige Verzögerungen.

### **XIX. Über die Herauslösung der Kirche von Zadar<sup>229</sup>**

1. Zu dieser Zeit stand Bischof Micha, Sohn des Caloprestantius, der Kirche von Zadar vor.<sup>230</sup> Diesem versprach der Archidiakon Dabro das erzbischöfliche Amt der Kirche von Split. Deswegen erhielt er von jenem viele Gaben und Geschenke. Aber er wollte nicht umsetzen, was er ihm über das oberste Priesteramt von Split versprochen hatte. Schließlich versprach es der Archidiakon auf Drängen des Bischofs, betrog ihn aber mit folgender List: Er bestimmte den Tag, an dem Micha nach Split kommen, die Messe singen und eine Ansprache halten sollte: Sie sollten es nicht zulassen, dass ihre Kirche so lange verwitwet ohne einen Hirten bliebe. Und der Archidiakon versprach dabei, dass er als Erster die Stimme zur Wahl der Person des Erzbischofs erheben würde.<sup>231</sup> Was weiter? Der Bischof kam, sang die Messe und hielt die Ansprache. Der aber, der ihm selbst versprochen hatte, dass er zu seiner Wahl aufrufen wolle, sagte nichts. Als der Bischof aber bemerkte, dass er vom Archidiakon hintergangen worden war, kehrte aufs heftigste beleidigt zurück und kündigte an, sich der geschuldeten Unterordnung unter die Metropole Split zu entziehen und sich vollkommen aus deren Jurisdiktion zu lösen.

2. Nachdem Micha aber gestorben war, folgte ihm ein anderer in der Kirche vorn Zadar, der, in die Fußstapfen seines Vorgängers tretend, daran festhielt, der Kirche Splits nicht zu gehören.

3. Da wählten die Spliter einen gewissen Kleriker Gregorius aus Zadar. Dieser ließ die Kirche St. Iohannis errichten, die als Kapelle des Gerichtsgebäudes dient. Aber bevor er den Ritus der Weihe hatte vollziehen können, wurde er vom Tod ereilt.

---

<sup>228</sup> Das weltliche Stadtoberhaupt Cernecha dürfte sich selbst noch als Prior bezeichnet haben. Erst seit der Mitte des 12. Jahrhunderts führte das Stadtoberhaupt von Split den Titel *comes*. In den norddalmatinischen Städten, die 1115-16 unter venezianische Herrschaft gelangt waren, wurde der Prior schon damals durch den *comes* abgelöst.

<sup>229</sup> Die schon in den Handschriften zu findende Überschrift ist irreführend. Denn die Herauslösung der Kirche von Zadar aus dem Metropolitanverband der Kirche von Split ist eigentlich erst Gegenstand des folgenden Kapitels.

<sup>230</sup> Micha (Michael) ist als Bischof von Zadar in den Jahren 1129-1133 urkundlich erwähnt.

<sup>231</sup> Die Wahl hätte sich, da ja nur Micha als Kandidat vorgesehen war, auf die Akklamation beschränkt.

4. Zu dieser Zeit aber gab es den Kleriker Gaudius, gebürtig aus Split, Leutpriester an der Kirche St. Anastasia.<sup>232</sup> Er war von eleganter Statur und galt als gebildeter als andere. Er war ein Sohn des Continus, Enkel des Carachus, ein mächtiger Mann, denn er war mit einer großen Schar von Verwandten und Bekannten verbunden. Dieser wurde folglich Erzbischof der Kirche von Split. Das Leutpriesteramt an der Kirche der heiligen Anastasia aber überließ er seinem Neffen, dem Vorsänger Madius, Bruder des Iohannes Mesagalia, weil ihm als Erzbischof das Patronatsrecht darüber zustand.<sup>233</sup>

5. Gaudius war aber sehr geschätzt bei den Königen Ungarns, weil er als herausragender Mann deren Höfe häufig besuchte.<sup>234</sup> Er wurde im Jahre 1136 geweiht, zur Zeit des *comes* Cernecha.<sup>235</sup> Er hatte die Würde des obersten Priesters vierzig Jahre inne.

6. Es geschah aber, dass Desa, Sohn des Macarellus, zum Bischof für die Kirche von Trogir geweiht werden sollte. Der Erzbischof lud zu diesem Anlass nur den kroatischen Bischof<sup>236</sup> zur Weihe ein, um mit ihm zu feiern. Als dieser kam und sah, dass das Vorgehen des Erzbischofs gegen die kanonischen Regeln verstieß, sagte er ihm: „Ein Erzbischof darf nicht mit einem Bischof, und dazu nur gewählten, den Akt der Weihe vollziehen.“<sup>237</sup> Gaudius war von solcher Einfältigkeit, ja Dreistigkeit, dass er sagte: „Weil für mich das Pallium an Stelle eines anderen Bischofs steht“.<sup>238</sup> Da der kroatische Bischof als umsichtiger und vorsichtiger Mann eine Gefährdung seiner Ehre vermeiden wollte, stieg er die Kanzel hinauf und bezeugte vor dem gesamten Volk, dass er nicht aus freiem Willen, sondern ungewollt und gezwungen dem Metropolit in dieser Sache gehorchte. Nachdem die Weihe schließlich derart gefeiert worden war, wurde die Tat des Erzbischofs Gaudius unverzüglich beim Apostolischen Stuhl bekannt. Über Entsendung seines Apokrisiar<sup>239</sup> befahl der Papst, dass sowohl der Erzbischof, der die Weihe vorgenommen hatte, als auch der Bischof, der geweiht worden war, von der Ausübung ihrer Ämter auf Dauer zu entfernen waren. Er entschied, dass der Bischof aber, der dagegen Einspruch erhoben hatte, von aller Schuld frei sei. So geschah es. Danach lag besagter Erzbischof, von einer chronischen Lähmungskrankheit entkräftet, lange Zeit im Kloster St. Benedikt.<sup>240</sup>

7. Aber während dieser noch lebte, wurde ein anderer Erzbischof namens Absalon, der aus Ungarn stammte, gewählt.<sup>241</sup> Nach dessen Tod folgte als dritter der Erzbischof Petrus aus der Lombardei. Als er zu eben jenem Gaudius zwecks eines Besuches kam, sah er, dass jener den

---

<sup>232</sup> Aus dem 13. Jahrhundert bekannte Kirche über dem Südtor des Diokletianspalastes in Split. Das Patronat war offensichtlich aus Zadar entlehnt, wo die Kathedrale der Hl. Anastasia geweiht war.

<sup>233</sup> Das Patronatsrecht war natürlich an das Amt des Erzbischofs, nicht an die Person oder die Familie gebunden.

<sup>234</sup> Urkundlichen Belegen

<sup>235</sup> Vergleiche zu ihm am Ende von Kapitel XVIII.

<sup>236</sup> Seitdem Ende des 11. Jahrhunderts belegtes Amt, vgl. Kap. XV.

<sup>237</sup> Zwei Verstöße liegen vor: Neben dem Hauptkonsekranen wären zwei Konzelebranten erforderlich. Außerdem war der Bischof von Knin anscheinend selbst zwar schon gewählt, aber noch nicht geweiht und damit zur Konzelebration nicht berechtigt.

<sup>238</sup> Pallium: Vom Papst versandter langer Umhängeschal als Zeichen der bischöflichen Würde. Die Übersendung des Palliums kam der Wahlbestätigung durch den Papst gleich. Dem Brief von Papst Alexander III. vom 1. September 1161 zufolge, auf dem die anekdotisch ausgestaltete Erzählung aller Wahrscheinlichkeit nach aufbaut, sollte der kroatische Bischof ebenso wie der Bischof von Trogir seines Amtes enthoben werden, wie schon Papst Eugen III. (1145-1153) verfügt hatte.

<sup>239</sup> *Apocrisarius*, Lehnwort aus dem Griechischen, „Überbringer einer Botschaft“, Titel des päpstlichen Gesandten am byzantinischen Kaiserhof. Hier von Thomas mit ziemlicher Sicherheit fälschlich gebraucht, um mit dem hohen Titel die Wichtigkeit der Gesandtschaft zu unterstreichen.

<sup>240</sup> Ziemlich deutlich lässt Thomas die Krankheit als Strafe für das Fehlverhalten erscheinen.

<sup>241</sup> Die Spliter wählten Absalon offensichtlich zu der Zeit, als der ungarische König Géza II. 1158/59 seine Herrschaft im Küstengebiet erneuerte. Urkundlichen Quellen zufolge verließ er nach einem Streit mit dem städtischen *comes* Martin um 1160 die Stadt und begab sich an den ungarischen Hof.

Erzbischofsring noch immer am Finger trug, tadelte ihn deswegen heftig, zog ihm den Ring vom Finger und ging fort.

8. Dieser Petrus war vorher Bischof von Narni<sup>242</sup>, ein Mann von großem Wissen und geziert durch eine Amtsführung vortrefflicher Sittlichkeit. Er war besonders ausgebildet in der ärztlichen Wissenschaft, und zwar, dass er durch das Betrachten des Gesichts eines gesunden Mannes vorher erkennen konnte, von welcher Art von Krankheit er zu welcher Zeit befallen würde und mit welchem Heilmittel er die Gefahr der Krankheit vermeiden könnte.

9. Er ging, nachdem er eine Reihe von Jahren die Kirche von Salona mit glücklicher Hand geleitet hatte, nach Ungarn, starb dort und wurde in der Kirche St. Marien in Stuhlweißenburg begraben. Auf Grund seines lobenswerten Lebenswandels wurde sein Grab von den Einwohnern dieses Gebietes in großen Ehren gehalten.

## XX. Über das Bistum Hvar

1. Während die Kirche von Zadar zu jener Zeit vakant war, stritten drei Kleriker dieser Kirche um die Bischofswürde, nämlich Lampredius Marichnae, Petrus Camasii und Martin Manzavini<sup>243</sup>. Comes der Stadt war zu dieser Zeit Petrana. Dieser ergriff, sich damit ein angenehmes Leben erhoffend, begünstigend Partei für Lampredius, da dieser weder selbst hochmütig war noch einem hochmütigen Geschlecht entstammte. Schließlich wurde jener Lampredius zum Bischof von Zadar gewählt.

2. Dieser erhielt als erster unter dem Patriarchen von Grado das Pallium von Papst Anastasius im Jahre des Herrn 1145.<sup>244</sup> Zu dieser Zeit war Lucarus, Sohn des Duimus Cicla, Archidiakon der Kirche von Split.<sup>245</sup> Dieser war darüber betrübt, dass die Zadarer versuchten, sich von der Metropole von Salona zu lösen. Er erbat deshalb von Klerus und Volk Ermächtigung und Kostenerstattung und versprach, dass er persönlich an den Apostolischen Stuhl herantreten und das Privileg der Kirche von Salona gegen die Anmaßungen der Zadarer geltend machen würde. Aber der Neid gegen den obengenannten Archidiakon war so groß, dass sie seinen Worten nicht zustimmten, sie antworteten ihm sogar ohne jegliche Scham ins Gesicht: „Wir wollen nicht, dass der Kirche von Split irgendetwas Gutes durch dich widerfährt.“ Von dieser Antwort erschüttert, schwieg der Archidiakon und mischte sich in die Angelegenheit in dieser Weise nicht mehr ein. Und weil die Kirche von Split zu jener Zeit ohne Erzbischof war, konnten die Zadarer leicht die Exemtion ihrer Kirche ohne Widerspruch erreichen.

3. Zu jener Zeit waren wie seit altersher die Inseln Hvar und Brač Diözesen der Kirche von Split.<sup>246</sup> Archipresbyter war ein gewisser Priester Crnota, ein Kaplan aus Split. Doch die vorher genannten Priester, die nach der Bischofswürde [von Zadar] gelehzt hatten, begannen, sich gegenüber dem comes wegen der Begünstigung von Lampredius feindlich zu verhalten. Er wollte sie ihm gegenüber friedlich stimmen und übertrug dem einen das Bistum von Osor, das er mit zwei anderen Bistümern, nämlich denen von Krk und Rab, der Unterordnung der

---

<sup>242</sup> Stadt in Umbrien; von hier kam Petrus 1161 nach Split.

<sup>243</sup> Es ist unklar, ob es sich um die Vatersnamen oder schon um Familiennamen handelt. Für letzteres spricht die Erwähnung des Nicolaus Manzavini in Kapitel XXII., der dort als Neffe von Martin bezeichnet wird.

<sup>244</sup> Die Darstellung ist bei Thomas sehr verkürzt: Lampredius ist 1146 erstmals als Bischof von Zadar erwähnt. 1154 wurde er von Anastasius IV. zum Erzbischof der aus der Kirchenprovinz Split herausgelösten Kirchenprovinz Zadar erhoben, 1155 unterstellte Hadrian IV. Zadar entgegen dem üblichen Status eines Erzbischofs dem Patriarchen von Grado, d. h. dem Kirchenoberhaupt Venedigs. Es ging dabei darum, dem nur traditionell begründeten Patriarchentitel eine kanonische Grundlage zu geben, indem der Patriarch von Grado einem Metropolen übergeordnet wurde. Außerdem entsprach damit die kirchliche Unterordnung von Zadar der weltlichen.

<sup>245</sup> Der Vatersname Duimus (<Domnius) nach dem Stadtpatron von Split verweist mit ziemlicher Sicherheit auf die Herkunft des Archidiacons aus der Stadt.

<sup>246</sup> Nicht im Sinne von Bistümern, sondern von Parochien innerhalb der Erzdiözese Split.

Kirche von Split entzogen hatte.<sup>247</sup> Martin aber ließ er von den Inselbewohnern wählen, nachdem der Archipresbyter der Kirche von Split vertrieben worden war, denn der *comes* hatte gemeinsam mit den Venezianern den Herrschaftsbereich jener Inseln besetzt.

Und obwohl Martin dank der Macht des *comes* von Zadar gewählt worden war, wollte er dennoch nicht in Zadar geweiht werden, sondern brach nach Dubrovnik auf und erhielt die Weihe von Erzbischof Andreas von Dubrovnik<sup>248</sup> und den Bischöfen von Ulcinj und Svač.<sup>249</sup> Er leistete der Kirche von Zadar keine Unterwerfung, sondern erwies der Kirche von Split die geschuldete Hochachtung.

4. Zur Zeit, als die Kirche von Split vakant war, übte ein gewisser Kardinal, ein Mann von großem Ansehen und außergewöhnlicher Rechtschaffenheit, das Amt des Legaten für das gesamte Königreich Ungarn aus.<sup>250</sup> Weil dieser einen langen Aufenthalt in Split verbracht hatte, war er mit allen vertraut und ihr Freund. Einzelne aber begünstigte er im Herzen aufgrund ihrer Verdienste durch Mildtätigkeit. Es geschah aber, dass sich zu dieser Zeit der Klerus der Spliter Kirche versammelte, um einen Erzbischof zu wählen. Nachdem, wie es Sitte ist, eine Ansprache über die Wahl von jemandem zum Erzbischof vorausgeschickt worden war, gingen alle Stimmen einmütig auf diesen Kardinal.

Aber kaum war die feierliche Wahl von allen andächtig vollzogen, kam der *comes* Johannes<sup>251</sup> sogleich zusammen mit der Volksmenge zum Legaten. So wie es die Unsitte der Laien ist, bekannte Menschen zu verurteilen, Unbekannte vorzuziehen, das Sichere in Frage zu stellen, das Unsichere zu erstreben, begannen sie mit vor Zorn bebenden Lippen und lauter Stimme eine Volksversammlung und sagten, dass sie ihn ansonsten sehr schätzten und ihn in allem achten wollten, aber nicht damit einverstanden seien, dass er ihr Erzbischof werde.<sup>252</sup>

Darauf beruhigte der Kardinal sie mit gütiger Ansprache und sagte: „Männer von Split, es gehört sich nicht für weise Menschen, viel Lärm um Nichts hervorzurufen und, als ob irgendein großes Verbrechen geschehen sollte, sich so leicht in den Skandal eines solchen Aufruhrs zu stürzen. Denn wegen des Sachverhaltes der Wahl, weswegen ihr jetzt in aufgewühlter Stimmung gekommen seid, mögt ihr beruhigt sein, weil mein Wille mehr mit euch übereinstimmt, die ihr mich nicht wollt, als mit den Stimmen der Kleriker, die mich zu ihrem geistlichen Oberhaupt zu machen wünschen. Ich lehne die Wahl aber nicht wegen eurer Stimmen ab, sondern weil ich glaube, dass die Angelegenheiten der Universalkirche, die ich in meiner Verantwortung ausführen soll, von höherem Verdienst vor Gott sind.“ Und an den Klerus gewandt, sagte er: „Ich danke euch, dass ihr mich mit aufrichtiger Achtung gewählt habt, eure Wahl übertragt aber auf einen Anderen.“

Danach kehrte der Kardinal zur Kurie zurück, und nachdem einige Jahre vergangen waren, wurde er Papst. Sein Name war Gregor VIII.<sup>253</sup>

5. Zur Zeit des Papstes Alexander III. sandten die Kleriker von Split an diesen und bat demütig, er möge die Gnade haben, ihnen einen Hirten zu bewilligen. Er stimmt ihrer Bitte gütig zu

---

<sup>247</sup> Es sind also alle Bistümer innerhalb des venezianischen Machtbereiches in Dalmatien.

<sup>248</sup> Erzbischof Andreas ist 1142-1153 nachgewiesen. Der Streit um die kirchliche Zugehörigkeit von Hvar wurde dauerhaft erst 1199 zugunsten von Split entschieden.

<sup>249</sup> Ulcinj: Küstenstadt im heutigen Montenegro südlich von Bar; Svač: Stadt am Skadar-See. Die Jurisdiktion über beide Bistümer war zwischen Dubrovnik und dem 1089 gegründeten Erzbistum Bar umstritten.

<sup>250</sup> Albert, Legat Alexanders III. für Ungarn 1165-1167.

<sup>251</sup> Urkundlich erwähnt in der Zeit von 1169 bis 1174.

<sup>252</sup> In der Erzählung spiegelt sich das Auseinandertreten von geistlicher und weltlicher Gewalt in dieser Zeit wieder. Traditionell hatten Klerus und Volk in den dalmatinischen Städten den Bischof gemeinsam gewählt. Seit dem 12. Jahrhundert wurden die Laien aus dem Verfahren zur Besetzung des Bischofsamtes herausgedrängt.

<sup>253</sup> Pontifikat 1187-1188.

und schickte ihnen Girardus, der Herkunft nach aus Verona, einen Kurienkaplan.<sup>254</sup> Vom Papst geweiht, übernahm dieser in sehr ehrwürdiger und angemessener Weise das Kirchenregiment in Split.

6. Zu dieser Zeit unterwarfen sich die Spliter und fast ganz Dalmatien der Herrschaft Konstantinopels.<sup>255</sup> Aus diesem Grund baten die Spliter den Erzbischof Girardus, er möge in die Königsstadt reisen, um für sich und die Bürger die Treue gegenüber der kaiserlichen Hoheit durch einen Eid zu bestätigen. Aber weil er sich aufgrund eines päpstlichen Mandats dem nicht fügen wollte<sup>256</sup> und weil die Bürger durch ihr Drängen geradezu Gewalt anwendeten, begab sich der ehrwürdige Girardus zu Papst Alexander und bat ihn um Rat, was er in dieser Angelegenheit tun solle. Da der Herr Papst aber nachempfinden konnte, dass es sich um eine unangemessene Belästigung handelte, stellte er ihn an die Spitze der Kirche von Siponto<sup>257</sup>, wobei er trotzdem die Verwaltung der Kirche von Split behielt.

7. Zu dieser Zeit ungefähr aber gab es einen Anführer der Kroaten namens Relja, der war ein mächtiger und allzu kriegerischer Mann. Weil er leidenschaftlich begehrte, die Stadt Split zu regieren, bemühte er sich auf verschiedene Weise, dass sie ihn zum Rektor machten, bald lockte er mit Versprechungen, bald erschreckte er mit Drohungen.<sup>258</sup> Die Spliter beugten sich keineswegs und wiesen es geradezu ab, die Erfahrung der Herrschaft eines Mannes slawischer Herkunft zu machen.<sup>259</sup> Daraufhin begann der Heerführer, die Stadt offen anzugreifen. Er entfesselte einen sehr harten Krieg, indem er sich den Mauern mit bewaffneten Scharen von Reitern näherte, und nahm viele Menschen und Tiere als Kriegsbeute. Die Spliter, die nicht wagten, gegen solch eine Menge an Bewaffneten herauszukommen, hielten sich geschützt innerhalb der Stadtmauern. Nur manchmal heimlich herauskommend, schädeten sie den Feinden, wie sie konnten.

Es geschah aber, dass zu dieser Zeit der Heerführer Relja, nachdem er ein großes Heer zusammengezogen hatte, im Umfeld der Stadt Lager errichtete und begann, die Weinstöcke abzuhaufen und die Früchte tragenden Bäume<sup>260</sup> zu fällen. Da sandten die Spliter, die erlittenen Schäden betroffen und seufzend aus der Ferne betrachtend, zum Heerführer Boten, die mit friedfertigen Worten verlangten, er möge von der großen Schädigung der Spliter ablassen und mit ihnen freundschaftlich über ein Friedensabkommen verhandeln. Dieser aber, da er ein Mensch von abartigem Geist war und vor gewaltigem Hochmut überquoll, antwortete den Gesandten mit folgenden Worten: „Ich werde nicht aufhören, bis ich alle eure Weinstöcke so niedergehauen habe, dass man nicht einmal soviel Wein in die Stadt bringen kann, wie man in einen Kelch für die Feier einer einzigen Messe füllen kann.“ Zurückgekehrt, überbrachten die Boten den Bürgern die traurige Antwort des Heerführers. Diese aber schauten zum Himmel empor und sagten: „Allmächtiger Gott, Verächter des Hochmuts, zerstöre die Arroganz jener und schaue mitleidig auf unsere ausweglose Lage, die wir von diesen zu Unrecht erleiden.“

---

<sup>254</sup> Pontifikat Alexanders III. 1159-1181, Girardus ist urkundlich in Split von 1167 bis 1171 nachgewiesen.

<sup>255</sup> Kaiser Manuel Komnenos (1143-1180) erneuerte für die Jahre 1165 bis 1180 noch einmal die byzantinische Herrschaft über große Teile der Balkanhalbinsel.

<sup>256</sup> Wie das Verhalten des Nachfolgers von Girardus (vgl. Kapitel XXI) zeigt, ist zu bezweifeln, ob ein explizites Mandat des Papstes bestand, Kontakte nach Konstantinopel zu meiden. Außerdem waren ja zu dieser Zeit Kaiser Manuel und Alexander III. gemeinsame Gegner gegenüber Friedrich Barbarossa.

<sup>257</sup> Stadt in Apulien. Nach Zerstörung durch ein Erdbeben 1255 verlegt und als Manfredonia wiederaufgebaut. Girardus ist hier von 1175 bis 1179 nachgewiesen.

<sup>258</sup> Die Erzählung vom Krieg mit Relja bezieht sich eventuell auf Versuche des ungarisch-kroatischen Königs Stefan III., die Errichtung der byzantinischen Herrschaft mit Hilfe kroatischer Magnaten zu verhindern.

<sup>259</sup> Hier dürfte neben dem bei Thomas immer wieder hervorbrechenden ethnischen Ressentiment ein Bezug zu den Herrschaftsverhältnissen im 13. Jahrhundert vorliegen: Das Amt des städtischen *comes* lag mehrfach in den Händen kroatischer Magnaten aus dem Hinterland, ohne dass diese sich das Amt ernsthaft kümmerten. Um die Magnaten abzudrängen, bestellte man 1239 erstmals einen Podestà, vgl. Kapitel 32.

<sup>260</sup> Damit dürften neben Obstbäumen vor allem Olivenbäume gemeint sein, waren doch Wein und Oliven die wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse Dalmatiens.

Nachdem einige Tage vergangen waren, siehe, da erschien der Heerführer selbst, wie er es gewohnt war, mit großem Waffenlärm vor den Mauern der Stadt, reizte sie mit Waffen und Rufen und forderte die verängstigten und zitternden Bürger zum Kampf heraus.

Bald aber begann ein Geist der Kühnheit in den Herzen der Lateiner zu glühen, und nachdem sie sofort ihre Waffen ergriffen hatten, stürmten sie dicht gedrängt aus den Toren hervor und bildeten, während sie um göttliche Hilfe flehten, zwei Kampfreihen. Dann gab man zwei Erfahreneren zwei Banner und wies alle Bewaffneten an, dass ein Teil dem einen Banner, der andere Teil dem anderen folgen sollte. Und sich gegenseitig ermutigend, zeigten sie sich so gleich dem Feind.

Als die Slawen aber sahen, dass die Lateiner überraschend aus ihren Verstecken gekommen waren, freuten sie sich und lenkten ihre Schlachtreihe auf sie. Die Unsrigen aber näherten sich, wie sie angewiesen waren, teils allmählich von vorne, der andere Teil aber umging sie von hinten und beobachtete sie aus dem Hinterhalt. Dann wurden sie handgemein und begannen, tapfer zu kämpfen. Plötzlich aber kamen die, die im Hinterhalt lauerten, heraus und eilten den Ihrigen zur Hilfe. Die alten Männer streckten, auf dem Platz umherirrend, flehentlich die Hände gen Himmel. Frauen, Jungen und Mädchen schauten durch die Mauer und zitterten vor Aufregung. Die Priester und die in den Klöstern aber flehten, in den Kirchen zu Boden geworfen, um göttlichen Beistand.

Und siehe, nach göttlichen Willen fiel der hochmütige Heerführer selbst durch einen Wurf speer als erster. Und sogleich brachen deren Reihen auseinander, und auf der Flucht vor den Schwertern der Unsrigen wurden auf den Feldern niedergemacht, und eine Menge von ihnen kam um. Nach dem Sieg über ihre Feinde kehrten die Spliter voll Freude zurück, schlugen das Haupt dieses schändlichen Heerführers ab und hängten es auf dem *posturium* <sup>261</sup> auf. Und so kam jene Plage zur Ruhe.

## XXI. Über Erzbischof Raynerius

1. Nachdem Erzbischof Girardus guten Gedenkens gestorben war,<sup>262</sup> verblieb der Beschluss der ganzen Kirche von Split in diesem Sinne, dass man niemanden wählen, vielmehr vom apostolischen Stuhl einen Hirten erbitten würde.<sup>263</sup> Dann schickte man Legaten zur Kurie, einen Priester, nämlich einen gewissen Sakristan Ionius, und einen anderen. An die Füße des Herrn Papstes Alexander<sup>264</sup> herantretend, trugen sie das Anliegen der Kirche von Split demütig vor.

2. Es gab aber zu dieser Zeit zwischen den Klerikern von Cagli, einer Stadt in Tuszien,<sup>265</sup> einerseits und deren Bischof Rainer auf der anderen Seite einen großen Streit über gewisse Rechte ihrer Kirche. Beide Parteien hatten lange unversöhnlich vor der Kurie prozessiert. Und weil der Zwist dieser Unruhe zwischen ihnen nicht besänftigt werden konnte, wollte der Papst folgenden Weg einschlagen, um den Zündstoff eines so großen Hasses nutzbringend auszulöschen. So löste er Rainer von den Fesseln des Amtes, mit denen er an die Kirche von Cagli

---

<sup>261</sup> *Posturium*, verballhornt aus *post turres*, „hinter den Türmen“, daraus heute Pistura, ein Platz am Nordrand der mittelalterlichen Stadterweiterung westlich vom Diokletianspalast.

<sup>262</sup> Aus Verona stammend; Erzbischof von Split 1167-1175.

<sup>263</sup> Damit entsprach das Kapitel zum einen dem Streben der Kurie, die Ämterbesetzung möglichst weitgehend unter ihre Kontrolle zu bringen; zum anderen konnte das Kapitel verhindern, dass bei einer Wahl unter Beteiligung der Laien diese ihren Willen durchsetzten. Das aus der byzantinischen Zeit stammende traditionelle gemeinsame Recht auf Wahl des geistlichen Oberhauptes war von König Koloman bei der Errichtung der ungarisch-kroatischen Herrschaft über Split 1105 bestätigt worden.

<sup>264</sup> Papst Alexander III. (1159-1181).

<sup>265</sup> In der Gegenwart nicht mehr gebräuchlicher, vom lateinischen *Tuscia* abgeleiteter deutscher Name für die Toscana.

gebunden war, und weil er wusste, dass dieser Mann sehr fähig für das Hirtenamt war, gab er ihn, nachdem er die Gesandten der Kirche von Split gerufen hatte, diesen, damit sie ihn als Vater und Hirten ihrer Kirche mitnähmen. Obwohl die Kleriker von Cagli ihn mit Hass und Schikanen verfolgt hatten, kehrten sie sehr bekümmert über den Verlust ihres Hirten in die Heimat zurück.

3. Nachdem Rainer das Pallium als Zeichen seiner Würde empfangen hatte, machte er sich froh und glücklich mit den Unsrigen auf den Weg, um nach Split zu kommen. Sie reisten also nach Ravenna. Erzbischof Rainer besaß aber sehr wertvolles Edelmetallgerät, Geld und kostbare Priestergewänder. Da sie aber die Räubereien der Piraten auf dem Meer fürchteten, wollten sie besagte Schätze nicht mit sich auf dem Schiff mitführen. Vielmehr schloss der Erzbischof diese in ein Fass ein und er übergab sie beim Kloster St. Marien am Hafen von Ravenna zur Aufbewahrung mit der Anweisung, das Hinterlegte solle niemandem übergeben werden außer in die Hände seines Dienstmannes, den er ihnen persönlich vorstellte. Dann schifften sie sich ein und brachen auf.

4. Als sie aber in der Stadt angekommen waren, wurde er mit einem großen Festumzug von Klerus und Volk empfangen. Er begann, die Kirche mit viel Umsicht zu lenken, die Kleriker zur Zucht anzuhalten, das Volk mit kräftigen Unterweisungen anzuleiten und das Vermögen der Kirche mit wachsamem Eifer zu vermehren.

5. Nun ist zu Bischof Martin von den Inseln<sup>266</sup> zurückzukehren. Da dieser ein Greis war, hatte er, von einer Krankheit befallen, sozusagen seinen Verstand verloren. Die Inselbewohner aber ertrugen seinen Wahnsinn nicht, vertrieben ihn, und indem sie an die Kirche von Split herantreten, wählten sie Lucarus, den Sohn des Duimus Cicla, Archidiakon dieser Kirche. Dieser wurde Erzbischof Rainer vorgestellt und wurde von selbigem geweiht.

6. Ungefähr zu dieser Zeit, zur Zeit des Schismas,<sup>267</sup> fuhr der Herr Papst Alexander mit dem Schiff von Apulien los und gelangte zur Insel Vis.<sup>268</sup> Wie Erzbischof Rainer es vorsah, kam er sofort nach Ausrüstung vieler Schiffe mit einer großen Begleitung von Klerus und Vornehmen der Stadt zu ihm und überbrachte ihm edle Speisen und viele Geschenke. Er versuchte, ihn zu bitten, er möge, da es nahe war, die Gnade haben, einen Umweg über die Stadt Split machen. Aber der Papst stimmte dem nicht zu;<sup>269</sup> er beeilte sich nämlich, zur Versöhnung mit Kaiser Friedrich nach Venedig zu gelangen; er segelte also von dort und kam nach Zadar.<sup>270</sup> Es war aber Erzbischof Rainer bei ihm.

7. Damals legte Bischof Martin von den Inseln, da er die Gesundheit wiedererlangt hatte, schon im Besitz seiner geistigen Kräfte, vor dem Papst Klage über seine Vertreibung und das Eindringen des Lucarus ein. Nachdem der Papst die Umstände des Falles angehört und durchschaut hatte, setzte er Lucarus ab und sandte Martin an seinen Sitz zurück.

---

<sup>266</sup> 1145 war auf Initiative von Zadar und Venedig ein eigenes Bistum für die Inseln Hvar und Brač gegründet worden; sie hatten bis dahin zur Erzdiözese Split gehört. Erster Bischof war besagter Martin; die Bischofsweihe hatte er beim Erzbischof von Dubrovnik empfangen. Seit Zadar ab 1154 selbst Metropole einer Kirchenprovinz war, unterstand Hvar dem Erzbischof von Zadar. Neben einer Reihe von Urkunden ist Kapitel XX. bei Thomas Quelle zu diesen Vorgängen.

<sup>267</sup> Die Reise und das zur Aussöhnung führende Treffen in Venedig erfolgten 1177. Das Schisma bestand seit der Wahl Alexanders III. 1159 zum Papst. Der auf Friedrich Barbarossa gestützte Gegenpapst war seit 1168 Calixtus (III.).

<sup>268</sup> Slavische Bezeichnung; lateinisch-italienischer Name Lissa.

<sup>269</sup> Da die Beziehungen zwischen Venedig und Byzanz gespannt waren, wollte der Papst die Venezianer nicht dadurch provozieren, dass er in eine Stadt unter byzantinischer Herrschaft fuhr.

<sup>270</sup> Wie wir aus der vom Kardinal Boso verfassten Biographie Alexanders III. wissen, wurde dieser in Zadar „mit slavischen Hymnen“ begrüßt. Es ist der erste explizite Beleg für kroatische Sprachpraxis auch in Zadar.

8. Zu dieser Zeit herrschte Manuel seligen Angedenkens in Konstantinopel.<sup>271</sup> Ganz Dalmatien und beinahe das gesamte Kroatien waren seiner Herrschaft unterworfen.<sup>272</sup> Er selbst aber war sehr gütig gegenüber allen seinen Untertanen; er war kein Eintreiber von Steuern, sondern ein sehr freizügiger Verteiler seiner Besitztümer. Alle, die zu ihm kamen, empfing er ehrenvoll, allen erstattete er die Unkosten aus der herrscherlichen Kasse. Nachdem er Angaben über die Einwohnerzahl der Stadt Split erhalten hatte, sandte er allen eine Unterstützung, selbst den in der Wiege liegenden Kindern ließ er jeweils ein Goldstück geben. Er schickte aber seine Heerführer<sup>273</sup> mit einer großen Ausstattung an Waffen; außerdem brachten sie sehr viel Geld für ihren Verbrauch mit. Diese kamen und hielten die Seestädte und einen großen Teil Kroatiens.

9. Daher baten die Spliter Erzbischof Rainer, er möge nach Konstantinopel reisen, um den Kaiserhof zu besuchen. Fröhlichen Herzens zustimmend, machte er sich in Begleitung einiger Vornehmer aus der Stadt auf den Weg nach Konstantinopel. Nachdem er bei Kaiser Emanuel eingetreten war, begrüßte er diesen seitens seiner Bürger sehr ehrerbietig und wurde vom Kaiser ehrenvoll empfangen; solange er sich dort aufhielt, wurde er auf Kosten des Hofes ziemlich ehrenvoll und großzügig versorgt. Als er aber vom Herrscher die Erlaubnis zur Rückkehr beantragt hatte, gab dieser ihm nicht wenige ziemlich wertvolle Geschenke. Und so kehrte er froh und reich beschenkt zu seiner Kirche zurück.

10. Rainer aber war ein sehr standhafter und furchtloser Mann und ließ nicht zu, dass etwas von den Rechten und Einkünften der Kirche verloren ginge. So geschah es, dass er zu einem Zeitpunkt zum Berg Mosor ging, um gewisse Güter der Kirche, die von den Slaven besetzt gehalten wurden, zu überprüfen. Und als er mit denen, die Kenntnisse von jenen Ländereien hatten, den Umgang machte,<sup>274</sup> indem er sie umschritt und an ihren Rändern begrenzte, da begann ein gewisser Nikolaus mit seinen Brüdern und seiner Sippe aus dem Geschlecht der Kačići<sup>275</sup> über die Tat des Bischofs sehr zu zürnen. Nach Zusammenrufung einer Menge an Volk umzingelten sie Rainer in großer Wutereiferung und riefen aus: „Was versuchst du ganz böser und ungerechter Bischof gegen uns zu unternehmen? Glaubst du etwa, uns aus den Landbesitzungen unserer Väter und Vorfahren hinauswerfen zu können? Wenn du dich nicht sofort zurückziehst, wird dieser Tag der letzte deines Lebens sein.“ Weil Rainer aber sehr standhaft war, ließ er sich von ihren Drohungen nicht erschrecken und antwortete frei und mit ziemlich lauter Stimme, indem er sagte: „Dieses Gebiet ist nicht euer, wie ihr behauptet, sondern Besitz der Kirche des heiligen Domnius, von euch ist es nur besetzt.“ Auf diese Worte hin stürzte sich die ganze Menge der Slaven, nachdem sie Steine ergriffen hatte, einmütig auf ihn, und sie tobten sich mit rasenden Armen solange aus, bis sie den Körper unter einen großen Steinhaufen entseelt zurückließen und fortgingen.

11. Als die Männer aber, die den Bischof begleitet hatten, sahen, dass die Raserei der Slaven durch seinen Tod noch weiter entflammen würde, liefen sie in die Stadt und berichteten den Bürgern das so große Unglück. Die Bürger eilten, von dem plötzlich entstehenden Aufruhr entsetzt, eilends zu den Waffen und beeilten sich, die einen über das Meer, die anderen über den Landweg, schnell nach Mutogras<sup>276</sup> zu gelangen, wo das Verbrechen begangen worden

---

<sup>271</sup> Kaiser Manuel Komnenos (1143-1180) erneuerte noch einmal die byzantinische Herrschaft über große Teile der Balkanhalbinsel; 1165 drang ein byzantinisches Heer bis an die Krka bei Šibenik vor.

<sup>272</sup> Die byzantinische Herrschaft wurde nur über die dalmatinischen Städte bis Split und Trogir einschließlich errichtet. Die im venezianischen Bereich – Zadar, Rab, Krk, Osor – gelangten nicht in byzantinische Hand.

<sup>273</sup> Ein solcher *dux* war auch in Split stationiert.

<sup>274</sup> Durch das Abschreiten der Grenzen in Anwesenheit von glaubwürdigen Zeugen, die *reambulatio*, wird das Eigentumsrecht erneuert und bestätigt.

<sup>275</sup> Kroatisches Adelsgeschlecht mit Sitz in der Burg von Omiš südöstlich von Split; noch zur Zeit von Thomas häufig der Räuberei und Piraterie verdächtig.

<sup>276</sup> Unmittelbar an der Küste auf halbem Weg zwischen Split und Omiš. Der heutige kroatische Name Mutogras ist slavisiert aus dem bei Thomas genutzten und auch anderweitig belegten alten romanischen Namen, lateinisch

war. Als sie am Ort ankamen, da lag der beklagenswerte Bischof unter jenem Steinhäufen wie begraben, die Feinde hatten sich alle zurückgezogen. Dann zogen sie ihn heraus, legten den leblosen Körper auf ein Schiff und überführten ihn in großer Trauer und Betrübnis in die Stadt. Nach der Durchführung des feierlichen Gottesdienstes gemäß der Tradition trug der Klerus gemeinsam mit dem Volk den Leichnam des Bischofs hinaus und setzte ihn in der Kirche Sankt Benedikt<sup>277</sup> bei.

12. Es gab aber zu dieser Zeit einen gewissen Priester mit Namen Micha. Dieser war, weil er von dem vorgenannten Bischof oft wegen seiner Verfehlungen getadelt wurde, in großen Hass gegen diesen entbrannt, denn er war nämlich nicht der Mensch, der durch Belehrungen Fortschritte zum Besseren machte, sondern der zum Schlechteren abfiel. Als dieser also sah, dass der Verfolger seiner Laster tot war, war er freudig bewegt. Und als ob er dessen Tod verhöhnend wollte, sagte er zu seinen Kumpanen: „Gib mir einen Becher Wasser, damit ich sagen kann, das ich jenen missgünstigen Bischof, der mir keine Ruhe gönnte, überlebt habe.“ Nachdem er das ihm gereichte Wasser entsprechend dem Gelöbniß<sup>278</sup> getrunken hatte, geschah es sozusagen auf wundersame Weise, als ob er Gift statt jenes Wasser getrunken hätte: Sofort legte er sich in ein Bett, aus dem er sich niemals mehr erhob, sondern er schied darauf aus dem Leben.

13. Nach Einleitung der Suche nach den Mördern des Erzbischofs fanden die Splitter welche, die sie sofort an Pfählen aufhängten. Der allmächtige Gott aber erlaubte nicht lange, dass die so schändliche Untat ohne offensichtliche Rächung blieb; denn alle diejenigen, die ihre gottlosen Hände zum Ausgießen des unschuldigen Blutes ausgestreckt hatten, wurden nach kurzer Zeit mit ihrer Nachkommenschaft dahingerafft, die einen durch Hunger, andere durch das Schwert, wieder andere durch Seuchen.

Es starb aber der ehrwürdige Rainer am Tag vor den Nonen des August im Jahre des Herrn 1180.<sup>279</sup> Er stand der Kirche fünf Jahre vor.

14. Nach seinem Tod fragten die Splitter seinen Dienstmann, wann er nach Ravenna aufbräche und den dort hinterlegten Schatz des Erzbischofs zur Splitter Kirche brächte. Weil dieser aber treu und gut war, ging er auf die Bürger ein und brach nach Vorbereitung eines Schiffes nach Ravenna auf. Man schickte aber einen gewissen Kleriker namens Radda Marule mit ihm. Da wiesen sie den Schatzverwaltern bestimmte Erkennungszeichen des Erzbischofs vor. Und weil er derjenige war, zu dessen Händen man laut Anweisung des Erzbischofs jenen Schatz aushändigen sollte, gaben sie ihnen das ganze Fass zurück, in dem das Vermögen eingeschlossen war. Nachdem sie aber alles erhalten hatten, kehrten sie zurück. Und so wurde von diesen Sachen ein Teil der Kirche gegeben, über das andere verfügte die Kommune nach ihrem Willen.<sup>280</sup>

## XXII. Über die Erzbischöfe Peter und Peter den Zweiten

---

*mons crassus*, „Dicker Berg“ bzw. aus dem Stamm *mont-* in der flektierten Form. Das *-on-* in *mont-* ist entsprechend den Lautregeln für das Slavische erst nasalisiert, dann zu *u* geworden.

<sup>277</sup> Benediktinerkloster ca. 1 km südwestlich der Altstadt von Split, vor 1020 gegründet. – Der vorherige Gottesdienst hat in der Kathedrale stattgefunden.

<sup>278</sup> Im Text: *ex voto*: Micha hat vorher gelobt, darauf zu trinken, dass er Rainer überlebt hat. So „verkehrt“ es ist, auf den Tod von jemandem zu trinken, so absichtlich „verkehrt“ trinkt Micha Wasser statt Wein.

<sup>279</sup> Also am 4. August 1180. – Seit dem 16. Jahrhundert bestand ein lokaler, nicht von Rom sanktionierter Märtyrerkult um Rainer; die Texte dazu gehen alle auf Thomas' Erzählung zurück. In einigen Varianten wird Rainers Tod in viel jüngere Zeit verlegt; er erscheint als Kämpfer gegen die Türken.

<sup>280</sup> So wie traditionell Klerus und Laien den Erzbischof gemeinsam wählten, verfügten sie nun gemeinsam über das Vermögen. Ob die Stadt entsprechend einem Testament von Rainer handelte oder das Verhalten gewohnheitsrechtlichem Anspruch auf Anteil am Vermögen eines verstorbenen Hierarchen entsprach, bleibt unklar.

1. Als aber die Spliter nach dem Tod des Kaisers Manuel<sup>281</sup> unter die Herrschaft der Ungarn zurückgekehrt waren, erfolgte die Wahl über einen gewissen Ungarn Peter, Sohn des Chitilen<sup>282</sup>, der aus vornehmem Geschlecht stammte. Nachdem er also das Geschenk der Weihe empfangen hatte, rief er im ersten Jahr seines Pontifikats seine gesamten Suffraganbischöfe zusammen, ebenso die Äbte und alle, die an ihre Person gebundene Ämter in der Kirche bekleideten, überhaupt den gesamten Klerus. Und er beging die Provinzialsynode in der Basilika St. Andreas, die den Beinamen *picta*, „die Ausgemalte“, trägt.<sup>283</sup> Auf dieser Synode wurde viel Gutes beschlossen.<sup>284</sup>

Damals wurden die Diözesangrenzen eines jeden Bistums festgelegt. Obwohl Krbava<sup>285</sup> eine Pfarrei von Split war, wollte der Erzbischof diese sich selbst wegnehmen und hier ein Bistum errichten, das der Metropole von Split unterstellt sein würde. Und dies ist auch geschehen. Entsprechend dem Willen des Klerus jener Provinz, der zur Synode gekommen war, wurde Mattheus Maurute<sup>286</sup>, Kanoniker an der Kirche des Heiligen Domnius, als erster Bischof von Krbava geweiht, zwar jung vom Alter her, aber von ehrbarem Umgang und maßvollem Leben. Schließlich nach Beendigung der Synode wurde alles, was auch immer dort beschlossen worden war, den apostolischen Ohren zugebracht. Der Herr Papst<sup>287</sup> aber bestätigte alle Dinge, indem er sie billigte und ihnen das Gewicht der Autorität der römischen Kirche aufdrückte.

2. Also begann Erzbischof Peter, über das Maß seiner bischöflichen Strenge ein wenig hinausgehend, einen Streit mit den Kanonikern seiner Kirche. Er wollte nämlich einige von deren Rechten beschneiden, weshalb sich beide Parteien in großer Eiferung zur römischen Kurie begaben. Nachdem sie den Fall dieser Art dem päpstlichen Antlitz vorgestellt hatten, wurde jemand von den Kardinälen beiden Parteien als Auditor gegeben.<sup>288</sup> Nach Erörterung der Fragen beider Seiten wurden Frieden und Eintracht zwischen ihnen wiederhergestellt, und so kehrten sie zu sich nach Hause zurück.

3. Nach einer gewissen Zeit aber brach Erzbischof Peter – ich weiß nicht aus welchem Grund – nach Ungarn auf und wurde in das Erzbistum der Kirche von Kalocsa<sup>289</sup> transferiert. Er stand aber der Kirche von Split zwei Jahre vor. Ihm folgte ein weiterer Peter, Abt des Heiligen Martin von Pannonien<sup>290</sup>, und er lebte im Pontifikat des Spliter Sitzes für fünf Jahre.<sup>291</sup>

---

<sup>281</sup> Kaiser Manuel (Emanuel) Komnenos starb am 24. September 1180. Die unter ihm wiederhergestellte byzantinische Herrschaft im Westen der Balkanhalbinsel brach unmittelbar nach dem Tod des Kaisers zusammen.

<sup>282</sup> Die Formulierung macht deutlich, dass die Wählenden keine Auswahl hatten, dass sie vielmehr den wahrscheinlich vom ungarischen König Béla III. gewünschten Kandidaten durch den Wahlakt nur bestätigten.

<sup>283</sup> Teil eines auf die Spätantike zurückgehenden Kirchenkomplexes an der Straße von Split Richtung Salona ca. 500 m nordöstlich des ehemaligen Diokletianspalastes, wahrscheinlich bei Angriffen der Türken am Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts zerstört. Die Ausmalung ist erstmals bei Thomas erwähnt.

<sup>284</sup> Die Beschlüsse der Synode, abgehalten zur Zeit von Papst Lucius III., sind auf den 1. Mai 1185 datiert; die Bestätigung durch Papst Urban III. stammt vom 11. November 1186.

<sup>285</sup> Krbava (heute Udbina) im Krbavsko Polje, Landschaft im Hinterland des Velebit-Gebirges, ca. 60 km nordöstlich von Zadar. – Man könnte das *cum* auch mit „weil“ übersetzen: Der Erzbischof hatte die Möglichkeit, dieses Bistum zu gründen, ohne andere Bistümer zu schädigen.

<sup>286</sup> Maurute: Wahrscheinlich „Sohn des Mauruta“. Im Namen dürfte das griechische *mauros*, „schwarz“, enthalten sein. Der romanisierte Name Mauro (daraus kroatisiert: Mavro) ist in Dalmatien keine Seltenheit.

<sup>287</sup> Papst Urban III. (1185-1187)

<sup>288</sup> Auditor: Funktionsbezeichnung für den Beauftragten zur Klärung von Rechtsstreitigkeiten. – Während der Anlass des Streites aus der urkundlichen Überlieferung nachzuverfolgen ist, ist die Quelle, aus der Thomas von der Romreise weiß, nicht erhalten.

<sup>289</sup> Kalocsa: Stadt östliche der Donau ca. 100 km südlich von Budapest; Sitz des Erzbischofs und Metropoliten für die zweite ungarische Kirchenprovinz neben der von Gran (Esztergom).

<sup>290</sup> Das Benediktinerkloster Pannonhalma / Martinsberg in Westungarn, ca. 15 km südöstlich von Győr, kurz vor 997 von König Géza I. gegründet.

<sup>291</sup> Urkundlich nachgewiesen im Amt von 1191/92 bis 1196.

4. Nachdem zu diesen Zeiten Martin, der Bischof der Inseln, verstorben war<sup>292</sup>, hatte sein Neffe Nikolaus Manzavini, von der Glut der Ehrsucht entbrannt, die Inselbewohner so sehr aufgewühlt, dass sie ihn in das Bischofsamt wählten. Dem Spliter Erzbischof vorgestellt, verlangte er, dass ihm die Hände zur Weihe aufgelegt würden, doch der Erzbischof wich seinen Listen aus, und wohl wissend, dass er verschlagen und arglistig war, ließ es keineswegs zu.

Durch das Drängen der Bürger endlich überwunden, versprach er, am Sonntag, der am nächsten Tag war, ihrem Willen zu entsprechen. Nikolaus aber, der die Verzögerung durch den Erzbischof als Kränkung nahm, machte sich in derselben Nacht auf den Weg und gelangte nach Verona. Dort hinterging er den Herrn Papst Lucius durch gewisse Machenschaften, erbat die Weihe von ihm und empfing sie.<sup>293</sup>

5. Weil aber die Kirche von Zadar vakant war, wurde dieser Nikolaus zum Erzbischof gewählt. Dieser nahm die Wahl dreist ohne Zustimmung des apostolischen Stuhles an und schlich sich schamlos in die Verwaltung der Kirche von Zadar ein. Deshalb entzog ihm Papst Innozenz beide Würden.

6. Die Inselbewohner aber kamen nach Split und wählten Micha, einen Neffen des Picus und Kanoniker der Kirche von Split, zu ihrem Bischof. Dieser empfing die Weihe in der Kirche von Split, brach zum Inhaber des apostolischen Stuhls auf und erhielt ein Reskript zur Bestätigung darüber, dass das Bistum Hvar von nun an der alten Metropole Split, sozusagen seiner Mutter, zugehören sollte.<sup>294</sup>

### **XXIII. Über Erzbischof Bernard von Split**

1. Zu dieser Zeit richtete König Béla von Ungarn<sup>295</sup>, ein hochangesehener Mann, mittels Entsendung von Boten zum apostolischen Stuhl an den Herrn Papst Innozenz<sup>296</sup> die Bitte, er möge Anweisung geben, die Reliquien des seligen Ladislaus<sup>297</sup> zu heben und an einen angemesseneren Ort niederzulegen, und er möge beschließen, dass dieser selbst in den Katalog der Heiligen eingetragen würde. Das Kirchenoberhaupt gewährte dessen Bitte und schickte Kardinal Gregor de Crescentio, damit dieser dem Willen des Königs in angemessener Weise entspreche. Nach Erhalt der apostolischen Legation brach der Kardinal auf, kam in die Gebiete Dalmatiens und erreichte Trogir. Und weil die Härte des Winters drängte, wollte er dort die gesamte Quadragesima über<sup>298</sup> bleiben.

Es war aber in seinem Gefolge ein Geistlicher, ein gewisser Kaplan desselben, Bernard mit

---

<sup>292</sup> Zu seiner Wahl und den vergeblichen Versuchen, ihn an das Erzbistum Zadar zu binden, vgl. oben Kapitel XX. Das Folgende ist bei Thomas offensichtlich sehr verkürzt dargestellt.

<sup>293</sup> Nikolaus ist 1184 als Bischof der Inseln Hvar und Brač urkundlich nachgewiesen (CD II, Nr. 186, S. 190). 1190 zelebriert in Zadar in Vertretung des Erzbischofs, doch als Bischof von Hvar und Suffragan von Zadar bezeichnet (CD II, Nr. 229, S. 244). Am 3. Dezember 1198 ruft ihn Innozenz III. nach Rom, da er eigenmächtig als Erzbischof von Zadar fungiere (CD II, Nr. 284, S. 304). Am 14. Dezember 1200 gibt er die Exkommunikation von Nikolaus bekannt (CD II, Nr. 325, S. 352). Dieser hatte auch versucht, Micha aus dem Amt zu drängen und einen Zadar unterstellten Bischof einzusetzen (CD II, Nr. 303, S. 322).

<sup>294</sup> Der Wechsel von Nikolaus nach Zadar erfolgte demnach spätestens 1185, denn Micha ist schon auf der Synode von Split als gewählter Bischof von Hvar genannt.

<sup>295</sup> Béla III. (1172-1196).

<sup>296</sup> Thomas irrt hier: Ladislaus wurde schon 1192, also noch unter dem Pontifikat von Papst Coelestin III. (1191-1198) heiliggesprochen.

<sup>297</sup> König Ladislaus I. (László) regierte seit 1077, er starb am 29. Juli 1095. Sein Gedenktag in Ungarn ist heute der 30. Juli. Er gründete wahrscheinlich 1094 das Bistum Zagreb als kirchliches Zentrum des mittelalterlichen Slawoniens.

<sup>298</sup> Also die vierzigtägige Große Fastenzeit ab Aschermittwoch. 1192, das wahrscheinliche Reisejahr des Kardinals, fiel Aschermittwoch auf den 19. Februar, so dass eine Reise von der Küste durch das Gebirge Richtung Slawonien und Ungarn noch sehr mühsam gewesen wäre.

Namen, aus der Provinz Tuszien, aus der Vaterstadt Perugia, ein belesener und beredter Mann, von schlanker Gestalt. Weil dieser oft nach Ungarn geschickt worden war, war er König Béla bekannt geworden und war in Gunst bei ihm selbst, vielen Edlen und hohen Geistlichen Ungarns, sodass der König selbst ihm seinen Sohn Emerich ihm zur Erziehung und Unterweisung übergab. Als also der Gesandte nach Ungarn aufgebrochen war und die Aufgabe seiner Gesandtschaft durchgeführt hatte, kehrte er nach Hause zurück.

2. Und so wählten sie, weil die Kirche von Split vakant war, Bernard zu ihrem Erzbischof und, weil er dem König lieb war, hofften sie, dass seinetwegen der Stadt und der Kirche viele Vorteile zukommen würden.

Daher schickten sie nach erbetener und leicht erhaltener Befürwortung durch den König zu dem Herrn Innozenz III. nach Rom und baten, er möge, die erfolgte Wahl Bernards gnädig billigend, ihm das Geschenk der Weihe zukommen lassen und ihn selbst zur Verwaltung der Spliter Kirche heilbringend bestimmen. Die Boten der Spliter waren der Diakon Vilcasius und Duimus,<sup>299</sup> ein Neffe des Gumay, ein Laie. Doch der höchste Priester gab einer Bitte dieser Art nicht gern nach, ja schien er ziemlich offensichtlichen Anzeichen zufolge sogar von ihren Wünschen abzuraten. Aber so groß war die Hartnäckigkeit der Bitten, dass er schließlich nachgab. Dennoch wies er Bernard an, er solle die Erlaubnis vom Abt des Klosters St. Marien von Farneto<sup>300</sup> in der Diözese Chiusa, dem er das Mönchsgelübde abgelegt hatte, die Erlaubnis erbitten, und er [der Abt] möge das Mönchsgewand zurücknehmen, das er [Bernard] abgeworfen hatte.<sup>301</sup> Und das ist geschehen. Dann kam er, von Innozenz geweiht, im Jahr 1200 nach Split und begann sorgsam genug, aufgrund des Hirtenamtes Sorge um seine Untertanen zu tragen.

3. Er war ein heftiger Verfolger der Häretiker. Denn zu dieser Zeit gab es zwei Brüder, die Söhne des Zorobabel, von denen der eine Matheus, der andere aber Aristodius hieß. Obwohl diese von einem apulischen Vater abstammten, waren sie dennoch von Kindheit an Bürger von Zadar. Sie hielten sich aber zum größeren Teil in Bosnien auf, weil sie sehr gute Maler und in der Goldschmiedekunst ziemlich geübt waren. Sie beherrschten zudem sicher die lateinische und die slawische Schrift.<sup>302</sup> Aber weil der Teufel sie täuschte, waren sie so tief in den Abgrund der häretischen Seuche gesunken, dass sie die gottlose Lehre nicht nur blinden Herzens glaubten, sondern sie auch mit frevlerischen Lippen predigten.<sup>303</sup> Bernard fand diese, als sie in Split verweilten, vor und darüber hinaus viele, die bereits von ihnen durch die Fäulnis der unheilvollen Lehre vergiftet waren.

Er fing also an, diese durch sanftes Einreden allmählich für die katholische Norm zu gewinnen, indem er sie häufig zu sich rief und ermahnte. Aber als jene, mit häretischer Verschlagenheit sich drehend und wendend, nur vorgaben, sich zu bekehren, ließ der Erzbischof alle ihre Güter beschlagnahmen und sie, durch die Fessel des Anathema gebunden,

---

<sup>299</sup> Ein slavischer Vorname: Vukaš (< vuk, „Wolf“); ein romanischer Name: Duymus aus Domnius, Name des Stadtpatrons von Split. – Es gilt hier noch das alte Prinzip der gemeinsamen Vertretung der Anliegen der Stadt durch weltliche und geistliche Gewalt. Vilcasius ist bis in die zwanziger Jahre des 13. Jahrhunderts urkundlich in Split nachgewiesen.

<sup>300</sup> Ca. 40 km westlich von Perugia. Das Bistum Chiusi ging später im Bistum Orvieto auf.

<sup>301</sup> Eigentlich war Bernard durch das Ablegen des Mönchsgelübdes der Weg in das Bischofsamt versagt. Um seine Weihe zum Erzbischof kirchenrechtlich abzusichern, musste er vorweg durch den Abt vom Mönchsgelübde entbunden werden.

<sup>302</sup> Hier dürfte die bosnische Variante der Kyrilliza, nicht das Glagolitische gemeint sein. Denn in den früheren Kapiteln bezeichnet Thomas diese Schrift ja als „gotisch“.

<sup>303</sup> Matheus, Sohn des Zorobabel, ist in Zadar 1193 und 1198 urkundlich nachgewiesen. Das Wirken der Brüder steht offensichtlich in fernem Zusammenhang mit als häretisch angesehenen Verhältnissen in Bosnien. Am 8. April 1203 mussten Mönche im bosnischen Bolino polje verschiedenen Missbräuchen abschwören (CD III, No. 19, S. 24-25). Außerdem ist auf der katharischen Synode in Saint Félix-de-Kamaran bei Toulouse 1167 eine zu ihr gehörige *ecclesia Dalmatiae* erwähnt.

mit großer Schmach aus der Stadt vertreiben. Als dann die genannten Brüder sahen, dass sie ohne jeden Rechtsschutz geblieben waren und großen Schaden erlitten hatten, kehrten sie zum Gebot der Kirche zurück, und der Erzbischof ließ sie unter Berührung der hochheiligen Evangelien der Häresie abschwören. Er löste die selbigen mit angemessener Feierlichkeit aus der Schlinge des Kirchenbanns und veranlasste, ihnen ihre Habe wieder zu geben. So wurden all jene, die von Besagten betrogen worden waren, von der Ansteckung an der Häresie geheilt.

4. In dieser Zeit folgte nach König Bélas Tod dessen Sohn Emmerich auf den königlichen Thron nach.<sup>304</sup> Aus diesem Grund reiste der Erzbischof öfters nach Ungarn, wurde vom König sehr ehrenvoll behandelt und erhielt viele Geschenke von ihm. Der König verehrte ihn nämlich wie seinen Vater,<sup>305</sup> und was auch immer der Erzbischof von diesem forderte, erlangte er ohne jegliche Schwierigkeit. Auf seine Bitte schenkte der König der Kirche des Hl. Domnius die Sechstel aus den Mühlen am salonitanischen Fluss<sup>306</sup>, die dem Ban wöchentlich zustanden.

5. Da aber König Emmerich einen noch sehr kleinen Sohn hatte und wünschte, diesen als Thronfolger zu haben, wollte er, dass dieser noch zu seinen Lebzeiten zum König gesalbt würde.<sup>307</sup> Auf Einladung des Königs aber machte sich Bernard nach Ungarn auf. Dort krönte er zusammen mit den anderen Prälaten der Kirchen im Königreich Ungarn, die zur Feier des königlichen Freudenfestes zusammengekommen waren, den Sohn des Königs und kehrte, mit vielen Gaben beehrt, zu seiner Kirche zurück.

6. Zu dieser Zeit kam es zum Zwist zwischen König Emmerich und Herzog Andreas, dessen Bruder, und zweimal floh Andreas in die Küstengebiete<sup>308</sup>; mit ihm verkehrte Erzbischof Bernardus ziemlich gütig und voller Ehrerbietung. Nachdem dieser schließlich nach Ungarn zurückgekehrt war, begann daraufhin ein ziemlich großer Aufruhr an Streitigkeiten zwischen den Brüdern auszubrechen. Denn alle Vornehmsten des Königreiches und die gesamte Schar fast des ganzen ungarischen Heeres verließen den König und schlossen sich widerrechtlich Herzog Andreas an. Beim König aber verblieben sehr wenige, und selbst diese waren durch die Angst vor einer so großen Erhebung heftig erschreckt, dass sie nicht wagten, den König wirklich zum Hoffen zu ermuntern, sondern ihm lieber zur Flucht rieten.

Es geschah jedoch, dass an einem gewissen Tag beide Parteien ganz nahe aufeinander zukamen und sich aufgeregert vorbereiteten, den Kampf zu beginnen. Weil aber zur Seite des Königs im Vergleich zu der anderen Seite fast niemand gehörte, begann sich dieser sehr zu ängstigen und, hin und her überlegend, suchte er danach, was für eine Lösung er in einer so großen Notlage finden könnte. Und endlich vom Himmel inspiriert, fand er mit sehr großem Geschick einen hilfreichen Weg, durch welchen er sowohl die Rechte der Königsherrschaft wieder erlangen könnte als auch nicht an Blutvergießen schuldig würde. Dann sagte er zu den Seinen: „Folgt mir nicht, sondern bleibt eine Weile stehen.“ Nachdem er bald darauf die Waffen niedergelegt hatte, nahm er eine Rute in die Hand, und langsam in die Schlachtordnung der Feinde hineingehend, schritt er mitten durch die Menge der Bewaffneten

---

<sup>304</sup> Emmerich regierte von 1196 bis 1204.

<sup>305</sup> Vgl. oben: Bernard war ja Erzieher von Emmerich gewesen.

<sup>306</sup> Gemeint ist das Flüsschen Jadro. Die Sechstel sind offensichtlich nicht ein Sechstel des Ertrages, sondern ein Hohlmaß für Getreide, das für die Nutzung des Mühlenregals zu zahlen ist. Dieses geht nun an die Kirche über. Deutlicher wird dies in der Urkunde König Andreas' II. von 1207, in der das Recht bestätigt wird (CD III 70-71).

<sup>307</sup> Emmerich möchte die Primogenitur durchsetzen, statt, dass nach der ebenso möglichen Erbfolge über das Seniorat sein eigener jüngerer Bruder Andreas die Nachfolge antritt.

<sup>308</sup> Andreas trug zur Regierungszeit von Emmerich den Titel eines *dux*, Herzogs, von Dalmatien, Kroatien, Rama und Hum. Er präsentierte also die Herrschaft der Dynastie in den Nebenländern Kroatien und Dalmatien, darüber hinaus hatte er 1198 einen erfolgreichen Feldzug Richtung Bosnien und Hum, ungefähr das Gebiet im Hinterland zwischen dem Fluss Neretva und Dubrovnik, unternommen. Rama, das hier für Bosnien steht, ist im ursprünglichen Sinne ein von Osten kommender Nebenfluss der Neretva.

und rief mit starker Stimme: „Nun werde ich sehen, wer es wagen wird, die Hand nach dem Blut des königlichen Geschlechts auszustrecken!“ Alle sahen ihn und wichen aus, sie wagten nicht, sich zu rühren, und machten ihm zu beiden Seiten hin den Weg frei.<sup>309</sup> Als er jedoch zu seinem Bruder gelangt war, ergriff er ihn, führte ihn aus der Schlachtordnung heraus und schickte ihn in Haft auf einer Burg.<sup>310</sup> Und indem alle die Waffen voll Scham und Furcht niederlegten, fielen sie zu den Knien des Königs und baten um Gnade. Der König jedoch, höchst gnädig, wie er war, nahm alle in seine Gnade auf.

7. Nachdem noch nicht einmal der ganze Zeitraum eines Jahres vergangen war, erlitt der König Emmerich eine unheilbare Art von Erkrankung. Da er also wusste, dass ihm der letzte Tag bevorstand, schickte er in großer Eile nach seinem Bruder und veranlasste, dass er aus der Haft entlassen und zu ihm geführt wurde. Als dieser nun anwesend war, verfasste der König vor ihm öffentlich das Testament, in dem er ihm die Vormundschaft samt der Verwaltung des ganzen Königreiches auftrug, bis der Junge in das rechtmäßige Alter gekommen sein würde. Und so löste König Emmerich die Schuld des Todes ein<sup>311</sup>, und als danach eine kurze Spanne an Tagen verstrichen war, wurde auch jener, sein einziges Kind, vom Tod ausgelöscht.

8. Als Andreas sah, dass die Rechte der ganzen Königsherrschaft auf ihn allein übertragen waren, ließ er sich von den gesamten Prälaten Ungarns krönen.<sup>312</sup> Er ließ aber schicken und rief den Erzbischof von Split, Bernard, er möge zur Festlichkeit der königlichen Salbung kommen. Da Bernard aber glaubte, dass der Junge, König Emmerichs Sohn, immer noch lebte, sah er davon ab, zu der königlichen Versammlung zu gehen. Aus diesem Grund nahm der König die Missachtung durch den Erzbischof als eine ziemliche Verletzung seiner Würde.

#### **XXIV. Über die erste Einnahme von Zadar**

1. Zu jener Zeit ging vom Papst Innozenz ein Edikt aus, dass alle Christen sich zur Unterstützung des Heiligen Landes mächtig rüsten sollten. Er gewährte den Ablass aller Sünden, wen auch immer es träfe, in der Hoffnung auf das ewige Leben zu sterben.

2. Da setzte sich fast der ganze Erdkreis in Bewegung; und hauptsächlich aus den westlichen Gebieten kam eine große Menge nach Annahme des Kreuzeszeichens nach Venedig und bat darum, man möge ihnen die Überfahrt auf einer gemieteten Flotte der Venezianer ermöglichen. Nachdem man dann einen Vertrag über den zu zahlenden Geldbetrag für Seeleute und Schiffe geschlossen hatte, stellten ihnen die Venezianer 50 Galeeren und ebenso viele Großschiffe<sup>313</sup> und genauso viele andere Schiffe für den Transport von Pferden, Lebensmitteln und Waffen bereit. Außerdem gab es auch Flottillen anderer privat gemieteter Schiffe; und so wurde die riesige Flotte einer Seestreitmacht geschaffen. Dies aber versuchten die Venezianer den Franzosen als Bedingung aufzuzwingen, dass sie durch den Vertrag verpflichtet wären, den Venezianer gegen alle Feinde zu helfen, wo auch immer sie mit dem ganzen Heer landen wollten.

---

<sup>309</sup> Inwieweit die Erzählung stilisiert ist oder dem Geschehen entspricht, muss offenbleiben, auf jeden Fall wirkt sie geradezu wie ein literarisches Motiv der Aufarbeitung von Bruderzwist. Unter der Voraussetzung, dass beide Seiten dieselben Regeln akzeptieren, zwang Emmerich durch die Abweichung vom erwarteten Verhalten, er werde den Konflikt im Kampf lösen wollen, auch die andere Seite zur Änderung des Verhaltens.

<sup>310</sup> Emmerich ließ Andreas II. 1203 in der Burg Kneževac bei Varaždin im damaligen Slawonien, heutigen Nordkroatien, festsetzen.

<sup>311</sup> Mitte September 1204.

<sup>312</sup> Emmerichs Sohn Ladislaus starb am 7. Mai 1205, am 29. Mai wurde Andreas gekrönt und regierte bis 1235.

<sup>313</sup> *naves magnaе*, „Großschiffe“, die im Gegensatz zu den Galeeren nicht auch gerudert, nur gesegelt werden können.

3. Es waren aber zu dieser Zeit die Zadarer den Venezianern sehr feindlich gesonnen.<sup>314</sup> Sie griffen die Venezianer an, von welcher Seite auch immer sie konnten, ihr Hab und Gut plündernd, sie verletzend und niedermetzend. Was auch immer sie in der Lage waren, ihnen Schlechtes anzutun, versuchten sie mit aller Kraft. Da sie ja im Reichtum schwammen, ließen sie sich von großer Dreistigkeit ihres Mutwillens fortreißen. Sie strotzten nämlich vor Hochmut, waren vor Machtgefühl übermütig, prahlten mit ihren Untaten und frohlockten über ihre Bosheiten. Sie verspotteten die Unterlegenen, sie verachteten die Überlegenen, sie glaubten, ihnen komme keiner gleich. Und während sie schon mit vielen Fehlern verunstaltet waren, fügten sie dem Übermaß ihrer Leichtfertigkeit das hinzu, dass sie die Vorschrift des katholischen Glaubens missachteten und zuließen, von der Seuche der Häresie angesteckt zu werden. Denn fast alle, die in Zadar zu den Vornehmeren und Größeren zählten, nahmen die Häretiker bereitwillig auf und unterstützten sie.<sup>315</sup>

4. So brach das gesamte Kontingent der Flotten im Jahre des Herrn 1203<sup>316</sup> im Monat Oktober von Venedig aus auf, erreichte, an den Küsten Istriens entlang fahrend, Dalmatien und landete in der Nähe der Stadt der Zadarer.

5. Es waren aber die herausragenderen Führer des Heeres: seitens der Franzosen ein gewisser Simon, Graf von Montfort; seitens der Venezianer der Doge Enrico Dandolo, ein sehr tüchtiger und umsichtiger Mann, der, an seinen leiblichen Augen zwar blind, mit dem Verstand hingegen sehr scharfsichtig zu durchschauen wusste.

6. Sobald die Zadarer aber sahen, dass sie vom Heer eingeschlossen wurden, fürchteten sie sich sehr, wobei sie nicht wussten, was sie möglichst Sinnvolles tun sollten. Unmittelbar darauf brach eine Seuche von so großer Sterblichkeit aus, dass nicht genügend Lebende und Gesunde in der Stadt übrig blieben, die ausgereicht hätten, die Toten zu begraben. Die Kadaver der Elenden lagen unbeerdigt in den Häusern und Kirchen. Die beklagenswerten Bürger wussten nicht, um was sie sich eher kümmern sollten, um die Begräbnisse oder um die öffentlichen Angelegenheiten. Und so geschah es, dass die unglückliche Stadt, ohne Schutz durch die Verteidigung der Ihren, in Kürze und leicht von den Feinden eingenommen wurde. Am Tag des heiligen Grisogonus aber, der bei ihnen sehr heilig gehalten wird,<sup>317</sup> brach die göttliche Rache über sie herein. Denn, nachdem die Venezianer aus den Schiffen gekommen waren, brachen sie haufenweise in die Stadt ein. Nachdem sie sie in einem Augenblick eingenommen und eine Zeitlang bewohnt hatten,<sup>318</sup> machten sie sie beim Abzug zur Einöde. Sie zerstörten nämlich alle ihre Mauern und Türme rundherum und alle Häuser innerhalb, wobei sie nichts außer den Kirchen übrig ließen.

Von dort aber abziehend, gelangte das Flottenkontingent nach Konstantinopel und nahm dieses ein.

---

<sup>314</sup> Die Stadt Zadar hatte 1116 die venezianische Herrschaft anerkannt. In den folgenden Jahrzehnten schränkten die Venezianer die Autonomie von Zadar immer weiter ein. Als König Béla III. nach dem Tod des byzantinischen Kaisers Manuel Komnenos 1181 die ungarisch-kroatische Königsherrschaft im Küstengebiet wieder erneuerte, nahm Zadar die Gelegenheit wahr, sich dessen Herrschaft zu unterstellen. – In der Darstellung der Ereignisse des Vierten Kreuzzuges bei Thomas schimmert die Rivalität der dalmatinischen Städte untereinander durch.

<sup>315</sup> Vgl. drei Anmerkungen vorher.

<sup>316</sup> Nach heutiger Rechnung 1202; Thomas datiert hier nach dem Inkarnationsjahr im *stilus pisanus* mit Jahresbeginn am 25. März gut neun Monate vor unserem Jahresbeginn zum 1. Januar.

<sup>317</sup> 24. November. St. Grisogonus (< griechisch Chrysogonos; kroatische Lautung Krševan) ist der ältere Stadtpatron von Zadar neben St. Anastasia. Die Flotte war am Vorabend von St. Martin, also am 10. November, vor Zadar eingetroffen.

<sup>318</sup> Die Flotte überwinterte in Zadar. Über die Einnahme von Zadar durch die Flotte des Vierten Kreuzzuges und über den Aufenthalt in der Stadt sind wir aus den auf Altfranzösisch verfassten Berichten der Kreuzzugsteilnehmer Geoffroy de Villehardouin und Robert de Clari gut unterrichtet.

7. Da begannen die Zadarer, aus der Heimatstadt vertrieben, sich über das Meer zu zerstreuen, wobei sie große Gemetzel an den Venezianern verübten, wo auch immer sie diese angreifen konnten. Die Venezianer aber bauten nach Entsendung von Galeeren und Schiffen eine gewisse Befestigung auf einer Insel vor Zadar.<sup>319</sup> Dort ließ sich eine zahlreiche Schar von Bewaffneten nieder, hinderte die Zadarer, in die Stadt einzudringen, und verfolgte sie über das Meer überallhin.

8. In diesen Tagen kamen zehn Galeeren der Gaetaner ins Gebiet Dalmatiens. Hierauf trat Bernard, der Erzbischof von Split, an sie heran und besprach sich mit ihnen, sie sollten den Zadarern Hilfe gegen die Venezianer, die die Festung besetzt hielten, leisten. Als also die Gaetaner dem Erzbischof zugestimmt hatten und ein Vertrag über den zu erhaltenden Sold geschlossen worden war, begab sich der Erzbischof nach Vrana und empfing eine gewisse Menge Silbers, welche der König<sup>320</sup> bei den Templern<sup>321</sup> hinterlegt hatte; und nachdem der Sold bezahlt worden war, vereinigten sich die Zadarer mit den Gaetanern, brachen auf und begannen, kräftig mit den Venezianern, die in der Burg waren, zu kämpfen. Und endlich konnten die Venezianer, unterlegen an Kräften, ermattet und mit ermüdender Hand nicht mehr widerstehen. Als die Zadarer mit den Gaetanern den Sieg erlangt hatten, töteten sie alle Venezianer, die sie in der Burg antrafen, und nach Zerstörung des Bauwerkes jener ganzen Befestigungsanlage betraten sie Zadar. Indem sie die Ruinen ihrer Gebäude erneuerten, wie sie konnten, wohnten sie in ihnen. Sie schickten aber nach Venedig und machten Frieden mit ihnen, indem sie ihnen dauerhafte Unterwerfung und das Einhalten der Beständigkeit in der Treue beschworen.<sup>322</sup>

9. Zu dieser Zeit wollten die Venezianer an Erzbischof Bernard Rache nehmen, kamen mit Galeeren und zerstörten den mit einem Palast verbundenen Turm, den der Erzbischof selbst auf der Insel Hurania vor Salona<sup>323</sup> erbaut hatte.

10. Nach diesen Geschehnissen entwickelte sich eine Meinungsverschiedenheit zwischen Erzbischof Bernard und dessen Kanonikern. Der Erzbischof war nämlich listig und verschlagen, die Kanoniker hingegen einfältig und unbesonnen. Und so begann er diese mit schmeichelnden Worten zu umgarnen, er redete ihnen zu, die Privilegien über ihre Rechte zu widerrufen, die einst in der römischen Kurie unter Erzbischof Peter festgesetzt worden waren, indem er sagte, sie seien gefälscht und nichtig. Daraufhin gaben fast alle nach. Er war nämlich zu ihnen großzügig an der Tafel und freigiebig mit kleinen Geschenken und verhielt sich ihnen gegenüber sehr freundschaftlich.

Doch der *primicerius*<sup>324</sup> Andreas, Cataldus und zwei andere stimmten keinesfalls einem Verzicht solcher Art zu. Als er aber eine Zeitlang von der gewohnten Freigiebigkeit abließ, begannen die Nachgiebigen, zur Vernunft gekommen, selbst bald zu bereuen, traten an die zwei Besagten, die nicht verzichtet hatten, heran und schlossen sich ihnen an. Daraufhin gingen sie zum Erzbischof und verlangten mit großem Nachdruck, dass ihre Rechte wieder in Kraft gesetzt würden. Aber weil der Erzbischof sich weigerte, erhob sich ein solcher Sturm an Zwistigkeiten, dass sich sowohl der Erzbischof als auch fast alle Kanoniker zur römischen Kurie

---

<sup>319</sup> Gemeint dürfte die später ausgebaute Festung Sv. Mihovil (St. Michael) auf der Insel Pašman sein.

<sup>320</sup> Der ungarisch-kroatische König Emmerich (1196-1204), der auch bei Papst Innozenz III. gegen die Eroberung Zadars protestiert hatte, oder bereits sein Vorgänger Béla III., der 1181 die Königsmacht im Küstengebiet erneuert hatte.

<sup>321</sup> Kloster am Vrana-See südöstlich von Zadar, 1075 als Benediktinerkloster erwähnt. Nach Aufhebung des Templerordens 1307 im Besitz der Johanniter.

<sup>322</sup> Dem Vertrag von 1205 zufolge mussten die Zadarer in Zukunft nicht nur den *comes*, sondern auch den Erzbischof in jedem Falle aus Venedig wählen.

<sup>323</sup> Wahrscheinlich eine befestigte Sommerresidenz auf der Insel Čiovo zwischen dem offenen Meer und der Bucht Kaštelanski zaljev.

<sup>324</sup> *Primicerius*: Titel für den Ältesten, den Sprecher des Kapitels.

begaben. Sobald sie gleichzeitig dorthin gelangt waren, schickten sie sich an, sich gegenseitig mit Beschuldigungen zu überziehen. Aber bevor derartige Streitfälle dem höchsten Priester vorgelegt waren, beruhigten sich ihre Gemüter, da Freunde sie berieten und ihnen zum Frieden zurieten. Denn der Erzbischof gab ihnen alles an Rechten zurück, und so kehrten sie, voll Freude über den Frieden, nach Hause zurück.<sup>325</sup>

11. Bernard war ein Gelehrter, dreißig Jahre und länger hatte er sich in Bologna zum Studium der Wissenschaften aufgehalten. Er besaß sehr viele gute und teure Bücher, die er seinen Neffen schenkte. Er kaufte diesen ein großes Haus samt Turm beim Osttor der Stadt Perugia und vermehrte ihren Reichtum, solange er lebte. Er erstellte eine Schrift gegen die Häretiker und verfasste auch ein Buch mit Predigten. Er war es, der den Körper des seligen Anastasius aus dem alten Altar barg und ihn unter dem neuen Altar am selben Ort im Jahr 1209 niederlegte.

12. Ferner weihte er an einem Tag Johannes, den Neffen von Cucilla, zum Bischof von Nin und Bartholomäus, den Neffen von Titio, zum Bischof von Skradin. Sie waren beide aus Zadar. Man war bei ihrer Ernennung nicht ganz rechtmäßig verfahren, denn es fehlte ihnen nicht wenig an Alter und Wissen. Weil Bernard nicht mit der Umsicht, die geboten war, bei deren Prüfung vorging und ihnen allzu eilig die Hand auflegte, blieb er nicht ungestraft. Denn beim Papst angezeigt, wurde er mit einem kanonischen Tadel bestraft. Ferner machte er Gruptius, Sohn des Prodanus, zum Archidiakon der Kirche von Split. Zum Archipresbyter machte er Gruptius, mit demselben Namen, aber Neffe des Firma. Diese beiden blieben ihm eng verbunden und folgten ihm, wohin auch immer er aufbrach. In jenem Streit über die Privilegien entzog sich ihm jedoch der Archidiakon und stand auf der Seite des Kapitels. Deshalb sah ihn der Erzbischof mit schäligen Augen an, vielmehr verfolgten sie sich in gegenseitigem Hass. Der Erzpriester hingegen hielt mit beharrlicher Standhaftigkeit zu Bernard.

13. Als die Kirche von Trogir zu dieser Zeit vakant war, wurde Treguan, der Herkunft nach aus der Toscana, aus der Vaterstadt Florenz, gewählt. Weil er ein Landsmann von Erzbischof Bernard war, brachte dieser ihn aus den Gebieten Ungarns mit.<sup>326</sup> Er verweilte bei ihm eine gewisse Zeit und unterwies die Spliter Kleriker in der Beherrschung der Grammatik. Weil er dem Alter nach noch ein junger Mann war und in den Angelegenheiten, in denen es um die Beherrschung der Schriftsprache ging, als sehr nützlich erschien, erbaten die Bürger von Trogir diesen von Erzbischof Bernard, er solle bei ihnen eine Zeit lang um ihrer Bedürfnisse willen verweilen. Nach Gewährung ihrer Bitte durch Bernard ging Treguanus nach Trogir, und im Zusammenleben mit den Bürgern entwickelte er eine Zuneigung zu ihnen, die auf Gegenseitigkeit beruhte. Zuerst wurde er ihr Notar, danach Archidiakon, und schließlich wurde er zum Bischof gewählt. Folglich dem Erzbischof Bernard vorgestellt, empfing er von diesem das Geschenk der Weihe.<sup>327</sup> Dann fing er schließlich an, die Kirche von Trogir allmählich von den Resten ihrer Altertümlichkeit zur neuen Norm der Ordnung zu überführen und diese in den Bereichen des Kirchenlebens umzusetzen. Er war nämlich ein gebildeter und redogewandter Mann und ließ Klerus und Volk jener Stadt durch seinen fürsorglichen Eifer in kurzer Zeit in guten Zustand kommen.

14. Weil die Kirche von Nin zu dieser Zeit vakant war, wurde ein gewisser Kanoniker aus Split namens Nikolaus gewählt. Diesen wollte Erzbischof Bernard nicht zulassen, sondern veranlasste, dass der oben genannte Archipresbyter Gruptius von den Ninern gewählt wurde. Da aber die Kanoniker von Split diesen ablehnten und sich für Nikolaus einsetzten, wollte

---

<sup>325</sup> Thomas bezieht sich hier anscheinend auf die Urkunde Papst Innozenz' III. vom 16. Juni 1206 (CD III, Nr. 52, S. 56-58), die ihrerseits auf den Konflikt zwischen Erzbischof Peter II. und dem Kapitel im Anschluss an die Beschlüsse auf der Synode von 1185 Bezug nimmt und die damalige Entscheidung Papst Urbans III. bestätigt.

<sup>326</sup> In welchen Angelegenheiten sich Treguan in Ungarn aufgehalten hatte, ist ungewiss.

<sup>327</sup> Treguan kam um 1203 nach Trogir, Bischof wurde er 1206. Treguan schrieb die zweite Redaktion der Vita des Johannes von Trogir, des Bischofs vom Anfang des 12. Jahrhunderts, der sich damals für die Anerkennung der ungarisch-kroatischen Herrschaft durch die norddalmatinischen Städte eingesetzt hatte.

Bernard Gruptius nicht, wie es üblich ist, in der Metropolitankirche weihen, sondern begab sich nach Vrana und weihte ihn in der Templerkirche zugleich mit einem anderen, dem für Knin gewählten Bischof namens Micusus.<sup>328</sup> Aus diesem Grund war ein großer Streit zwischen dem Gewählten Nikolaus und Grupče, dem Bischof von Nin, sodass beide Seiten in große Armut gerieten, weil sie ihr Vermögen für die Ausgaben verbraucht hatten, die zur Verfolgung der Rechtsstreitigkeiten aufzubringen waren.

15. Als sich aber Erzbischof Bernard bereits dem Greisenalter zuneigte, befiel ihn eine derartige Lähmung, dass seine Glieder zitterten und er nicht sprechen konnte. Und weil er ein Wort nur mit Mühe aussprechen konnte, weinte er bitterlich, wenn irgendjemand zu ihm kam. Als er aber von der Schwäche noch nicht mit ganzer Gewalt ergriffen war, ging er nach Rom und nahm am Konzil des Herrn Innozenz teil, das im Lateran abgehalten wurde.<sup>329</sup> Von dort aber zurückkommend, konnte er, da er zu Allem unfähig geworden war, kaum einige Worte vor Klerus und Volk öffentlich vortragen. Vielmehr trug Treguanus, der Bischof von Trogir, an zwei Tagen hintereinander einige Beschlusskapitel besagten Konzils vor und erläuterte sie.

## XXV. Über die Durchreise des Königs Andreas

1. Zu derselben Zeit wünschte König Andreas von Ungarn, das Gelübde seines Vaters zu erfüllen, und machte sich nach Annahme des Kreuzeszeichens auf den Weg, um zur Hilfe des Heiligen Landes zu reisen. Er sandte also aus und bestellte große Schiffe aus Venedig, Ancona, Zadar und anderen Städten des adriatischen Meerbusens und ließ alle im Hafen der Stadt Split anlegen. Er schickte die ganze Ausrüstung an Waffen und Proviant auf einer Vielzahl von Wagen und Lasttieren voraus. Bei ihrer Ankunft erfüllten diese alles im Umkreis der Stadt. Eine gewaltige Menge an Sachsen<sup>330</sup> reiste dem König und den Ungarn voraus. Sie waren alle friedfertig und ruhig, mit Hingabe und Verlangen auf die Fahrt mit dem König wartend, sie waren nämlich alle durch das Kreuz gekennzeichnet.

Auf Bitte des Herrn König stellten die Spliter die ganze Vorstadt<sup>331</sup> zur Herberge der Pilger zur Verfügung. Aus den Häusern dort nämlich herausgehend, ließen sie diese für die Gäste vorbereitet zurück. Bald aber waren sie so dicht mit Menschen und Vieh gefüllt, dass kein Durchkommen mehr war. Aber die Häuser der Vorstadt konnten sie nicht alle aufnehmen, auch wenn sie eng auf eng zusammengedrängt blieben. Der größte Teil des ganzen Gefolges des königlichen Hofes blieb außerhalb in Zelten über das Feld verstreut. Die einen Bürger aber zitterten vor Angst, die anderen wunderten sich, als sie den ungewohnten Andrang der Menge erblickten.

2. So kam im Jahre 1217 unserer Erlösung am 23. August König Andreas in der Stadt Split an. Es gingen dem Herrn König aber in Form einer Prozession die gesamten Bürger und alle Fremden und die ganze Schar seines Heeres, mit lauter Stimme ihm *laudes*<sup>332</sup> erklingend entgegen. Dann zog der gesamte Klerus, angetan mit seidenen Gewändern über den geglätteten Gewändern<sup>333</sup> darunter, mit Kreuzen und Räucherpfannen bis zum *posturium*<sup>334</sup>

<sup>328</sup> Die Weihe von Micusus, dialektal zu „Michael“, erfolgte demnach spätestens 1215; urkundlich ist er erst für die Jahre 1221-1226 als Bischof von Knin nachgewiesen.

<sup>329</sup> Das von Innozenz III. einberufene IV. Laterankonzil im November 1215.

<sup>330</sup> *Saxones* hier für „Deutsche“. Am fünften Kreuzzug nahmen auch viele Ritter aus dem Südosten des Reiches teil.

<sup>331</sup> Gemeint ist die Vorstadt westlich des Stadtkerns im einstigen Diokletianspalast.

<sup>332</sup> Hier konkreter die *laudes regiae*, „Lobgesänge auf den König“, zur liturgischen Herrscherakklamation.

<sup>333</sup> *oloseris super comptas induiti vestibis: comptas* wird in anderen Übersetzungen und im *Lexicon latinitatis medii aevi* als Substantiv *compta*, „Klerikergewand“, anscheinend als anderweitig nie belegte Sonderform zu *cotta* gelesen. Wahrscheinlicher ist die Ableitung vom Verb *comere*. Die Partizipform *comptas* bezieht sich auf ein implizit zu ergänzendes *vestes*.

und sang<sup>335</sup>, so wie es für die Pracht und Herrlichkeit des Königs entsprechend würdig war. Sobald der edle König die feierliche Prozession gesehen hatte, stieg er, umgeben von der großen Schar seiner Edlen, sofort vom Pferd ab, und ging, während die Bischöfe, die sich versammelt hatten, ihn auf beiden Seiten hielten<sup>336</sup>, zu Fuß bis zur Kirche des heiligen Domnius. Nachdem dort das Messamt gefeiert und ein Opfer auf dem Altar dargebracht worden war<sup>337</sup>, begab er sich zum Empfang.

An diesem Tag erwies die Kommune dem König in dem *Mata* genannten Haus außerhalb der Mauern beim Nordtor<sup>338</sup> eine sehr üppige Gastung.<sup>339</sup> Wie es hieß, waren damals mehr als 10.000 Reiter im königlichen Gefolge, nicht eingerechnet die gemeine Menge, die fast unzählbar war. Daraufhin begann der König, gegenüber den Spliter Bürgern große Freigiebigkeit zu zeigen, sodass er sogar selbst diese aufrief, von ihm zu erbitten, was er ihnen zum öffentlichen Nutzen zugestehen sollte. Gewiss war es der Wille des Königs, dass sie zum Schutz ihrer Stadt die Burg Klis<sup>340</sup> zurückerlangten, er wollte ihnen sogar das Amt des *comes* über die Inseln zugestehen.<sup>341</sup>

Aber die Spliter, nach ihrem Brauch allzu träge bei öffentlichen Anliegen, strebten jeder für sich nach privaten Vorteilen. Da sie nun die königlichen Wohltaten, die er ihnen fromm und freigiebig zugestand, verschmäht hatten, wollte der König, vom eigenen Empfinden seiner Milde angetrieben, jene Burg nicht irgendjemandem von den Vornehmen zugestehen, weil er wusste, dass für die Spliter vielfache Anfeindung aus jener Burg hervorgehen würde. Nachdem er einen gewissen Pontius, der Meister des Templerhauses im ganzen Königreich Ungarn war, herbeigeholt hatte, übergab er Schutz und Schirm dieser Burg in dessen Hände und ordnete an, dass Brüder seines Ordens abwechselnd ebendort residieren sollten.<sup>342</sup>

3. Aber als der König Andreas zur Ausrüstung der Flotte<sup>343</sup> ziemlich lange dort verweilte, löste Erzbischof Bernard die Schuld des Todes ein. Er wurde an der Kirche des Heiligen Domnius begraben. Sofort aber schickte der König zu den Spliter Kanonikern, fragte an und gab den Rat, man möge aus den Klerikern, die um ihn herum waren, auswählen. Ganz besonders verwandte er sich für einen gewissen Arzt Alexander, der ein gebildeter und ehrenvoller Mann war, durch den sich für ihre Kirche viele Vorteile ergeben konnten.<sup>344</sup> Aber der Bitte

---

<sup>334</sup> *Posturium*, verballhornt aus *post turres*, „hinter den Türmen“, daraus heute Pistura, ein Platz am Nordrand der mittelalterlichen Stadterweiterung westlich vom Diokletianspalast.

<sup>335</sup> In der neuen Edition von Perić steht *concinnebant*, doch das Faksimile der zugrunde gelegten Handschrift zeigt eindeutig *concinebant*, so ist auch die Lesung in der älteren Edition von Rački.

<sup>336</sup> Es ist unklar, ob sich der ablativus absolutus *tenentibus eum hinc inde episcopis* auf den vorangehenden oder den folgenden Hauptsatz bezieht: er wäre auch so zu lesen, dass die Bischöfe den König beim Absteigen vom Pferd halten.

<sup>337</sup> Gemeint ist offensichtlich ein Geschenk, das Andreas als sein Opfer für die Kirche von Split mitgebracht hatte.

<sup>338</sup> Also außerhalb der *porta aurea* des einstigen Diokletianspalastes.

<sup>339</sup> An den hohen Kosten für den Empfang von Andreas II. beteiligte sich auch die Kirche von Split. Papst Honorius III. versicherte 1220 dem Kapitel von Split, die Kommune dürfe hieraus keinen Präzedenzfall ableiten (CD III, Nr. 54, S. 180).

<sup>340</sup> Burg auf dem Pass zwischen der Küstenebene und dem Binnenland, ca. 7 km nördlich von Split. Klis hatte nie zuvor der Stadt gehört, war vielmehr in den Händen kroatischer Herrscher oder Magnaten gewesen.

<sup>341</sup> Gemeint dürften die Inseln Hvar und Brač sein. Mit dem Angebot an die Spliter 1217 wollte Andreas mutmaßlich ihnen die Aufgabe anvertrauen, die Macht der wegen ihrer Seeräuberi gefürchteten Kačići aus Omiš, die auch die Inseln kontrollierten, zu brechen (vgl. Kap. XXXV).

<sup>342</sup> Pontius de Cruce ist als Templermeister in Ungarn erstmals 1219 erwähnt.

<sup>343</sup> Thomas verwendet hier wie auch an anderen Stellen *navigium* als Kollektivum.

<sup>344</sup> *Poterant multa commoda prouenire*: Dadurch, dass Thomas den Indikativ benutzt, ist dies seine eigene Meinung, nicht nur ein Argument des Königs.

des Königs wurde nicht entsprochen, da die Absicht der Seniores<sup>345</sup> in eine andere Richtung tendierte.

4. Nachdem der König sich inzwischen eingeschifft hatte, machte er sich auf den vorgesehenen Weg. Die Splitter aber gaben ihm bis Durrës<sup>346</sup> zwei Galeeren als Geleit. Der König aber konnte nicht so viel an Schiffen haben, dass es zur Passage aller mit dem Kreuz Gezeichneten ausreichte. Deswegen kehrten die einen notgezwungen nach Hause zurück, die anderen aber warteten bis zum folgenden Jahr.

5. Zu dieser Zeit schickte Stephan, Herr über Serbien oder Raszien<sup>347</sup>, der den Titel *Großžupan* führte, Gesandte zum römischen Sitz und erbat von Papst Honorius die Königskrone. Der schickte nämlich einen Legaten *a latere*<sup>348</sup>, der ihn bei seiner Ankunft krönte und als ersten König seines Landes einsetzte.<sup>349</sup>

6. Nach der Überfahrt zu den Gebieten Syriens hatte König Andreas den Sarazenen große Furcht eingeflößt. Nachdem er die Truppen seines Heeres geordnet hatte, entfernte er sich ziemlich weit von der Küstenregion, eroberte Burgen und Siedlungen, überwand so manches Hindernis.

Aber eine ungünstige Abfolge von Zufällen behinderte das großartige Vorhaben des Fürsten und erlaubte auch nicht, dass die guten Erfolge desselben sich fortsetzten. Denn die frevelhafte Dreistigkeit – ich weiß nicht, ob von Seinigen oder von Fremden – sinnt auf den Tod des Königs. Eine ruchlose Hand, mit teuflischen Listen gewappnet, flößt ihm einen vergifteten Trank ein. Und er konnte kaum der Todesgefahr aus dieser Schandtats entkommen.

Obwohl die Gesundheit noch nicht ganz wieder erlangt war, fasste er den Plan zurückzukehren, denn er fürchtete, sich und sein Reich in so große Gefahr zu stürzen. und da er glaubte, seinem Gelübde vor dem Herrn Genüge geleistet zu haben, begann er, mit seiner gesamten Gefolgschaft zum Gebiet seines Heimatlandes zurückzukehren.

Er wollte sich aber nicht weiter den Unwägbarkeiten des Meeres anvertrauen, sondern nahm den Weg über Land und kam nach Antiochien. Danach setzte er über nach Griechenland, von wo er, nachdem er einen Heiratsvertrag mit dem König der Griechen, Laskaris<sup>350</sup>, geschlossen hatte, weiterzog. Er nahm nämlich dessen Tochter zur Ehefrau für seinen erstgeborenen Sohn Béla. Nach Durchquerung der Gebiete Griechenlands kam er nach Bulgarien, wo er von dem König der Bulgaren, Oxanus<sup>351</sup>, festgehalten wurde und nicht weiterziehen durfte, bevor er ihm die volle Zusicherung darüber gab, ihm seine Tochter<sup>352</sup> zur Ehe zu geben. So kehrte Kö-

---

<sup>345</sup> Seniores: Führungsgruppe innerhalb des Domkapitels.

<sup>346</sup> So wie in der Übersetzung auch anderweitig die modernen Namen stehen, hier die albanische Form für *Dyrrhachium*, italienisch *Durazzo*, slawisch *Drač*.

<sup>347</sup> [*dominus*] *Rasie*, „Raszien“: seit langem verdeutschte Lautung für Raška, Gebiet um die Stadt Ras in Zentralserbien, auch Synonym für das serbische Gesamtreich.

<sup>348</sup> „Von seiner Seite“, hier als rechtlicher Terminus für die höchste Stufe eines päpstlichen Gesandten, nämlich eines Kardinals.

<sup>349</sup> Stephan der Erstgekrönte, Sohn und Nachfolger von Stefan Nemanja, dem Begründer der Dynastie der Nemanjiden, Großžupan 1190-1217, König 1217-1228. – Am Erhalt der Krone von Papst Honorius III. (1216-1227) und an der Titelerhöhung bestehen keine Zweifel, doch finden sich in der päpstlichen Korrespondenz keine Hinweise auf den Vorgang.

<sup>350</sup> Konstantin Laskaris, zum Kaiser des Reiches ausgerufen 1205, in Nikaia gekrönt 1208, verstorben 1222. Zum Zeitpunkt des Vertrages war der zukünftige König Béla IV. erst zwölf Jahre alt. – Ob Thomas klar ist, dass das „Griechenland“ von Konstantin Laskaris östlich des Bosphorus lag, sei dahingestellt. Jedenfalls musste Andreas auf seinem Weg auch durch das Lateinische Kaiserreich ziehen, das im Norden das Zweite Bulgarische Reich zum Nachbarn hatte.

<sup>351</sup> Entstellte Namensformen für Zar Ivan II. Asen von Bulgarien (1218-1241), eben erst an die Macht gekommen.

<sup>352</sup> Maria, geboren 1204, Heirat 1221, verstorben 1237.

nig Andreas nach Vollendung seiner Pilgerfahrt in sein Königreich zurück. Lasst uns, nachdem wir dies kurz behandelt haben, zum Hauptthema zurückkommen.

## **XXVI. Über die Erhebung von [Erzbischof] Guncellus**

1. Es waren aber zu dieser Zeit<sup>353</sup> der Archidiakon Gruptius, Sohn des Prodanus, und Caltaldus, Sohn des Forminus, und einige wenige andere die wichtigen Personen im Kapitel von Split. Weil sie ehrwürdiger und reifer waren, folgten ihnen die übrigen Kanoniker.<sup>354</sup> Diese beiden aber hatten zur Frage des Erzbischofs, der zu ersetzen war, schlechte Absichten, weil sie von der Fußfessel der Eifersucht gezogen wurden. Denn sie sagten sehr häufig zueinander: „Unsere Angelegenheiten würden sich ja ruhiger und für uns nützlicher verhalten, wenn die Kirche so ohne einen Hirten bliebe, als wenn irgendjemand gewählt wird, der unser Leben belästigen und über uns Herrschaft ausüben wird.“ Wenn deshalb irgendeine Erwähnung über die abzuhaltende Wahl geschah,<sup>355</sup> unterdrückten sie selbst durch listiges Gerede die Stimmen der Murrenden. Sie gaben nämlich vor, wählen zu wollen, und benannten Knaben, Söhne von Adligen aus Ungarn<sup>356</sup>, die aus Mangel an Alter nicht zum Aufstieg zur Hirtenwürde geeignet waren, und behaupteten, indem sie scheinbar günstige Gelegenheiten vortäuschten, es werde für Kirche und Stadt nützlich sein, „wenn wir solche Vornehmen als Beschützer am Königshof haben werden.“

2. Während also die Kirche von Split durch diese böswilligen Verzögerungen schon zwei Jahre lang darniederlag, war ein gewisser Diakon, Petrus mit Namen, sehr eifrig und ungeduldig. Weil er von niedriger Abstammung war, wagte er es nicht, sich der Partei des Archidiakons und dessen Verbündeten öffentlich entgegen zu stellen und deren Machenschaften ans Licht zu bringen. Dennoch wurde er von großen Stacheln der List beunruhigt, nicht so sehr deswegen, weil die Kirche eines Hirten entbehrte, sondern weil die oben genannten Ältesten dessen Einkünfte, wie man sagte, zu ihrem eigenen Nutzen entwendeten. Er murrte zwar recht oft, schwieg jedoch.

3. Es gab aber einen gewissen ungarischen Kleriker namens Guncellus, Sohn des Cornelius, zwar vornehm der Herkunft nach, jedoch selbst nicht von großem Wert. Obwohl dieser schon fortgeschrittenen Alters war, gelang es ihm nicht, in Ungarn eine Würde innezuhaben. Erst nachdem er das Kreuzrittergewand genommen hatte, wurde er zum Vorsteher einer gewissen Kirche des Heiligen Königs Stephan.<sup>357</sup> Weil also die Kirche von Split bereits lange Zeit eines Hirten entbehrte, fing Guncellus an, sich, Unruhe verbreitend, aufzudrängen, um in dieses geistliche Amt gewählt zu werden. Es geschah aber, dass ein gewisser Ban Gyula<sup>358</sup>, der von dessen Geschlecht war, an Klerus und Volk von Split einen ziemlich beredsamen Brief schickte, indem er Guncellus empfahl und riet, man möge ihn wählen, darüber hinaus seinen Dienst und Freundschaft versprach. Da ging der besagte Diakon Petrus, wortreich wie er war, da er die Gelegenheit erlangt hatte, bei Klerikern und Laien flüsternd umher, indem er Guncellus wegen seiner Fähigkeit, seiner Würde und seines Wissens lobte, von denen er

---

<sup>353</sup> Der Vorgänger, Erzbischof Bernard, war, wie wir aus dem vorigen Kapitel wissen, 1217 verstorben.

<sup>354</sup> Dem Bischof bzw. Erzbischof steht eine Schar von Klerikern an der Kathedrale als Helfer zur Seite, seit dem Hochmittelalter als das Kapitel organisiert. Die einzelnen Angehörigen sind die Kanoniker, Vorsteher des Kapitels ist der Archidiakon.

<sup>355</sup> Damals im 13. Jahrhundert war es Sache des Kapitels, einen Bischof zu wählen, der dann vom Papst und eventuell auch vom weltlichen Herrscher bestätigt werden musste.

<sup>356</sup> Nachdem der ungarische König auf dem Weg des Erbrechtes 1102 auch König von Kroatien geworden war, hatte er 1105 die norddalmatinischen Städte unterworfen.

<sup>357</sup> Er dürfte also am Kreuzzug König Andreas' II., der im vorigen Kapitel geschildert ist, teilgenommen haben und dabei auch bei dieser Gelegenheit in Split gewesen sein.

<sup>358</sup> Urkundlich vielfach erwähnt, von 1229 bis 1234 als „Ban von ganz Slawonien“.

selbst keine Gewissheit hatte. Er bemühte sich, um die Absichten der Älteren zu vereiteln, auf alle mögliche Art und Weise, dass Guncellus gewählt würde.

4. Zu dieser Zeit aber war Domald *comes* der Stadt Split, ein ziemlich umsichtiger und besonnener Mann.<sup>359</sup> Weil dieser Guncellus gut kannte, gab er die Wahrheit über diesen preis, dass er ob der Schlichtheit seines Charakters nicht fähig sei, ein derartig hohes Priesteramt auszuüben. Auch viele andere legten über ihn ein solches Zeugnis ab. Aber Petrus gewann alle durch die Bestimmtheit seiner Worte. Und obwohl es in der Kirche von Split oder andernorts nicht an Personen mangelte, die man auf sichererem Weg und in rechtmäßigerer Ordnung zu dieser Würde hätte erheben können: Dennoch wird die Torheit des Pöbels von der Aufgeblasenheit leeren Geredes mitgerissen, so dass die Leute bekannte Menschen verachten und von Unbekannten glauben, sie könnten Wunder vollbringen. Einzelne werden durch die Seuche des Neides so grün<sup>360</sup>, dass sie zu verhindern suchen, dass verdiente Leute das erreichen, was sie selbst nicht erlangen können. Sie rechnen nämlich den Erfolg der anderen für sich selbst zum Nachteil.

5. Obwohl also auf Drängen der Laien alle Kleriker dazu gebracht worden waren, die Wahl vorzunehmen, wollte der Erzdiakon mitsamt den Seinen<sup>361</sup> bis dahin ganz und gar nicht zustimmen. Doch als der Aufruhr eines Volksaufstandes auszubrechen schien, fanden sie sich gegen ihren Willen gerade noch damit ab. Zwei oder drei Tage, bevor besagte Wahl abgehalten werden sollte, sah einer von denen, die mit Petrus zusammen die Erhebung durch die Wahl angestrebt hatten, in einer Erscheinung, dass die Kanzel der Kirche zerstört war und der erzbischöfliche Stuhl umgestürzt dalag. Er sagte aber zu Petrus: „Was könnte dies bedeuten?“ Er antwortete ihm: „Jetzt weißt du das nicht, aber du wirst es später wissen.“ Mochte diese Erscheinung<sup>362</sup> auch den Ausgang eines bösen Vorzeichens angekündigt haben, so harrete nichtsdestotrotz die einmal begonnene Unredlichkeit aus, bis die Wahl, wie auch immer sie war, gefeiert und durchgeführt wurde. Dann schickten sie zu ihm den Diakon Vukaš<sup>363</sup>, berichteten ihm von seiner einstimmig vollzogenen Wahl und baten, dass er unverzüglich zur Kirche von Split käme.

6. Nach Empfang der Botschaft also war Guncellus sehr freudig gestimmt und sandte bald einen Boten zum höchsten Priester zur Bestätigung seiner Wahl. Er aber machte sich auf den Weg, nach Split zu kommen. Weil er aber ohne Wissen war, ihn allerdings der Stachel des Ehrgeizes heftig antrieb, ließ er sich noch auf der Reise beim Aufenthalt in Vrana im Haus der Templer<sup>364</sup> in der Nacht zu Pfingsten von Gruptius, dem Bischof von Nin, der mit ihm aus Ungarn kam, zum Diakon weihen.<sup>365</sup> Als er aber in die Stadt eingezogen war, wurde er von allen ziemlich feierlich empfangen. Nachdem er sich dort eine gewisse Weile aufgehalten hatte, wurde die Seichtheit seiner Worte und seines Charakters dermaßen offensichtlich, dass er allen zum Überdruß wurde, und durch späte Reue veranlasst, überlegten sie, wie sie ihm

---

<sup>359</sup> Der kroatische Magnat Domald ist als *comes* von Split erstmals 1207 genannt. Während die *comites* von Split im 12. Jahrhundert Wahlbeamte aus der Stadt selbst waren, gelangte das Amt im 13. Jahrhundert in die Hände kroatischer Magnaten, die vor allem als Schutzherren dienen sollten. Domald war 1204 kurzfristig *comes* von Zadar gewesen, bevor Zadar 1205 wieder die venezianische Herrschaft anerkannte.

<sup>360</sup> Im Lateinischen ist die Farbbildlichkeit anders: *liuescunt*, „sie werden blau“.

<sup>361</sup> Gemeint: der Archidiakon und die anderen Mitglieder des Domkapitels.

<sup>362</sup> Das Gesehene kam zu ihm im Gegensatz zur Vision, bei der sich der Sehende selbst auf den Weg macht, um etwas zu sehen.

<sup>363</sup> Im Text latinisiert *Vulcasius*. Der Name ist abgeleitet von *v'lk'* (heutige Lautung im Kroatischen *vuk*), „Wolf“. Die Präsenz solcher slavischer Vornamen auch im Klerus von Split ist ein schöner Beleg für die kontinuierliche Zuwanderung slavischer Bevölkerung aus dem Hinterland.

<sup>364</sup> Kloster am Vrana-See südöstlich von Zadar, 1075 als Benediktinerkloster erwähnt. Nach Aufhebung des Templerordens 1307 im Besitz der Johanniter, schon vorher in Kapitel 24 erwähnt.

<sup>365</sup> Guncellus war bis dahin ja Laie gewesen, musste also nun wenigstens vor der Weihe zum Erzbischof als Diakon geweiht werden. Thomas kritisiert anscheinend die Wahl von Vrana anstelle einer Bischofskirche. Bischof Gruptius wird von Thomas schon in Kapitel 24 in wenig freundlichem Licht vorgestellt.

entrinnen könnten. Und so begab es sich, dass er, der als Unbekannter verehrt worden war, als Bekannter verhasst war. Und sie strebten danach, ihn, den sie, solange sie ihn nicht sahen, ins Herz geschlossen hatten, hinauszuerwerfen. Aber nach Empfangen der päpstlichen Bestätigung setzte Guncellus durch, auf dem Gebiet Ungarns die Weihe zu empfangen. Zwar wies der Herr Papst Honorius durch die Übersendung einer Vollmacht den Bischof Robert von Veszprem an, er solle nach sorgfältiger Prüfung der Person des Gewählten wie auch der Form der Wahl, ob auch nichts den kanonischen Ordnungen entgegen stände, den Weihehandlung vollziehen.<sup>366</sup> Aber nach Empfang des Mandates erwies sich Robert, obwohl er ein umsichtiger und frommer Mann war, als nicht genügend gründlicher Erforscher der Umstände, die bei Verfahren dieser Art zu untersuchen sind. Daher ließ er ihm die Weihe leicht zukommen, wies ihn aber an, er möge sich, um das Pallium zu erbitten, dem apostolischen Antlitz vorstellen.

7. Guncellus kam also geweiht zu seiner Kirche und, allzu sehr nach der Ausübung bischöflicher Aufgaben hastend und strebend, weihte er, obwohl er das Pallium noch nicht empfangen hatte, Kirchen, vollzog Priesterweihen und nannte sich überall Erzbischof.

8. Zu diesen Zeiten schickte der Papst einen gewissen Apocrisarius namens Acontius, der Herkunft nach aus Viterbo, Kurienkaplan, einen sehr besonnenen und guten Mann; er schickte also diesen für einige schwierige Aufträge für das ganze Königreich Ungarn<sup>367</sup> und gab ihm den Auftrag, sich in die Gebiete Dalmatiens zu begeben und die Piraten von Omiš<sup>368</sup> zu zwingen, von ihren Raubzügen abzulassen. Aber obwohl er nicht die vollen Rechte eines Legaten hatte, entbrannte er in gar großem Eifer, die viele Missstände bei Klerus und Volk zu berichtigen, und schickte, in Split verweilend, seine Boten zum Herrn Papst mit der Bitte, dass man ihm Vollmacht einer Legation im vollen Umfange gewähre. Nachdem die Boten also aufgebrochen waren, wartete Acontius in der Stadt Split auf deren Rückkehr.

Als er aber die Unbesonnenheit und Unfähigkeit des Erzbischofs sah, hatte er Mitleid mit der Kirche von Split, weil sie so einen dreisten Hirten bekommen hatte. Er tadelte ihn aber oft. Doch dieser, wie ein an die Einöde gewöhnter Wildesel<sup>369</sup>, verachtete sowohl Acontius selbst als auch dessen Mahnungen. Inzwischen kehrten die Boten von der Kurie zurück, demselben Acontius die Legatenrechte in vollem Umfang überbringend. Dann fing Acontius an, gestützt auf die Vollmacht des apostolischen Stuhls, vieles in Bezug auf Kirche und Volk zu berichtigen.

---

<sup>366</sup> Die ganze Darstellung beruht anscheinend weitgehend auf einem Brief Papst Honorius' III. vom 29. Juli 1220 an das Kapitel von Split, vgl. Codex diplomaticus regni Croatiae, Dalmatiae et Slavoniae, hrsg. Tade Smičiklas, Bd. III, Zagreb 1905, Nr. 156, S. 182 (=Potthast 6313): Eigentlich sei die Wahl eines Bruders eines Kreuzritterordens – also eines Laien – zum Erzbischof nicht korrekt gewesen. Aber da sechs andere Wahlgänge fehlgeschlagen seien, weil Kandidaten wegen zu geringer zu erwartender Einkünfte zurückgetreten seien, erkenne er die Wahl nun an. Das Kapitel solle eine Delegation zu Bischof Robert nach Veszprem senden, damit dieser die Weihe vollzöge. Zugleich macht Honorius III. den Vorbehalt, falls Guncellus sich als ungeeignet erweise, könne die Wahl annulliert werden.

<sup>367</sup> Am 19. April 1221 teilte Papst Honorius III. dem Erzbischof von Gran mit, er habe Acontius zu König Andreas II. gesandt. Der Erzbischof solle diesen beauftragen, gegen die Piraterie „gewisser Slaven“, die Kreuzfahrer und andere ausplünderten und töteten, vorgehen, vgl. CD III, Nr. 167, S. 192 (=Potthast 6618). – Den Auftrag zur Bekämpfung der Häretiker erhielt Acontius erst laut einem weiteren Brief des Papstes vom 3. Dezember 1221, vgl. CD III, Nr. 171, S. 191 (=Potthast 6724).

<sup>368</sup> *Almisium*, daraus die slavische Lautung Omiš, Burgstadt ca. 20 km. südöstlich von Split an der Mündung der Cetina in die Adria. Bis ins 12. Jahrhundert im Herrschaftsbereich des narentanischen Fürstentums. Im späteren 12. und im 13. Jahrhundert als Piratennest verrufen; immer wieder erfolgten Versuche, die dort herrschende Familie Kačić zur Friedenswahrung zu zwingen; vgl. ausführlich im Kapitel 35.

<sup>369</sup> *Sicut onager, assuetus in heremo*: Die Metapher geht offensichtlich auf Sirach 13,23 zurück, ist allerdings ganz aus dem Kontext herausgerissen: *venatio leonis onager in heremo sic pascua sunt divitum pauperes*, „Des Löwen Beute sind die Wildesel in der Wüste; so sind die Geringen die Weide des Reichen.“ in der Einheitsübersetzung (mit anderer Verszählung: 13,19). In der Lutherbibel ist das Bild allgemeiner: „Wie der Löwe das Wild frisst, also ist der Arme dem Reichen auch unwert“.

gen, indem er die Kirche mit neuem Eifer erfüllte. Er ließ alle „Haushälterinnen“ des Klerus hinausjagen. In deren Sache kümmerte sich der Erzbischof nicht um eine Verbesserung.

9. Er rief aber ganz Dalmatien und Kroatien<sup>370</sup> zu seiner Unterstützung gegen die Häretiker und Piraten zusammen und gewährte allen Ablass, wer auch immer, vom göttlichen Eifer entbrannt, in Person oder durch Ausgaben an deren Vernichtung mitwirkte. Dann begann er nach Sammlung einer Flotte und Reitertruppe, sie überall zu bekämpfen. So sehr nämlich erschöpfte er die Omišer mit den Angriffen zu Meer als auch zu Lande, dass sie aus Mangel an Kräften die Hoffnung aufgaben, länger Widerstand leisten zu können. Sie kamen also und erflehten, sich vor den Füßen des Legaten niederwerfend, demütig Frieden und Erbarmen, gelobten volle Besserung und Gehorsam nach seinen Entscheidungen und Weisungen. Der Legat empfing sie und ließ sie alle Piratenschiffe verbrennen<sup>371</sup>, wobei sie unter Eid versprachen, mit der Feindseligkeit gegen Christen aufzuhören.

10. Zu dieser Zeit schickte Erzbischof Guncellus einen Boten zum Sitz in Rom, um das Pallium zu erbitten. Sogleich darauf übersandte der Legat Acontius Briefe und Boten, den Papst von den Exzessen des Erzbischofs benachrichtigend. Der Herr Papst aber sandte das Pallium also zu Händen des Legaten und beauftragte diesen, im Fall des Erzbischofs nach dem Recht vorzugehen, wie es ihm angemessen erscheine. Nachdem er den päpstlichen Auftrag ja empfangen hatte, übergab der Legat das Pallium einem gewissen Abt von Rogova<sup>372</sup> zur Aufbewahrung, den Erzbischof aber suspendierte er von jedem bischöflichen Amt und wies ihn an, er möge sich dem apostolischen Antlitz zeigen, um sich wegen seiner Exzesse zu rechtfertigen. Daraufhin brach der Erzbischof verängstigt und besorgt zur Kurie auf. Ihn begleiteten der Diakon Vid, der später *primicerius*<sup>373</sup> war, und Diakon Petrus, der Neffe von Murigius. Gegen ihn wurde Vukaš geschickt.<sup>374</sup> Nur wenige unter den Kanonikern waren dem Erzbischof gewogen, die Mehrheit und die Angeseheneren aber waren gegen ihn.

So kam der Erzbischof nach Rom und warf sich Papst Honorius zu Füßen, ihm ein rührseliges Klagelied über die Bedrängungen durch den Legaten vortragend. Aber der Herr Papst war bereits vollständig über alle Frevel des Erzbischofs unterrichtet und fing an, diesen sehr hart zu tadeln ob seiner Anmaßungen und Dreistigkeiten. Der Erzbischof war aber darum bemüht, sich zu entschuldigen, und gab seinem Weihespende Robert die Schuld, als ob er auf dessen Geheiß gewagt hätte, ohne Pallium Pontifikalämter zu feiern. Der Papst glaubte ihm aber nicht wirklich. Fast alle Kardinäle waren gegen ihn, sodass er kaum wagte, sich in deren Gegenwart zu zeigen. Die Kanoniker aber, die ihn begleitet hatten, sahen, dass es um den Fall des Erzbischofs sehr schlecht stand, und weil der Brief über die Absetzung schon gegen diesen geschrieben war, ließen sie ihn in der Kurie allein zurück und kehrten um. Aber Guncellus setzte, dort zurückbleibend, alles in Bewegung, damit man über seine Exzesse barmherzig urteilen würde. So groß also war das Drängen der Bitten, so aufdringlich sein Bemühen, dass der vorherige Beschluss widerrufen und ein anderer, milderer verfasst wurde, nämlich, dass er für zwei Jahre suspendiert bliebe, aber danach dank der Barmherzigkeit des apostolischen Stuhls in alle Rechte wieder eingesetzt würde. So geschah es dann auch.

---

<sup>370</sup> Also nicht nur die Städte, sondern auch die kroatischen Magnaten im Hinterland.

<sup>371</sup> Eine besondere Erniedrigung, dass die Täter ihr Tatwerkzeug selbst zerstören müssen. Zudem wurden die Bewohner damit ja auch der Möglichkeit beraubt, die Schiffe anderweitig zu nutzen.

<sup>372</sup> Benediktinerkloster auf der Insel Pašman 2 km nordwestlich von Tkon, ungefähr gegenüber von Biograd auf dem Festland.

<sup>373</sup> Amtsträger innerhalb des Domkapitels, zuständig für den Kirchengesang.

<sup>374</sup> Der in diesem Kapitel schon erwähnte Diakon Vukaš.

11. Währenddessen brach der Legat Acontius gegen die Häretiker nach Bosnien auf, er mühte sich dort lange Zeit um den Zustand des katholischen Glaubens.<sup>375</sup>

12. Zu dieser Zeit gab es ein großes und furchterregendes Erdbeben am Weihnachtstag, ungefähr zur dritten Stunde<sup>376</sup>, in ganz Ligurien, der Emilia und der Mark Venedig, so dass viele Gebäude zur Erde stürzten, die Stadt Brixen aber wurde größtenteils vernichtet, und eine große Menge an Menschen, insbesondere an Häretikern<sup>377</sup>, wurde vernichtet und ausgelöscht.

13. In diesem Jahr<sup>378</sup> am Tag der Himmelfahrt der Gottesmutter, als ich zum Studium in Bologna war,<sup>379</sup> sah ich den heiligen Franziskus auf dem Platz vor dem Kommunalpalast<sup>380</sup> predigen, wo fast die ganze Stadt versammelt war. Der Ausgangspunkt seiner Rede war: Engel, Menschen, Dämonen. Über diese drei vernunftbegabten Wesen predigte er so gut und klar, dass die Rede des einfältigen Mannes die vielen Gebildeten, die anwesend waren, zu nicht geringer Bewunderung veranlasste. Dabei nahm er nicht die Haltung eines Predigers, sondern die eines Redners in der Volksversammlung ein. Der ganze Inhalt seiner Worte aber lief auf die Notwendigkeit hinaus, Feindschaften zu beenden und die Friedensbündnisse zu erneuern. Er war von ärmlichem Aussehen, von erbärmlicher Gestalt und unansehnlichem Antlitz. Seinen Worten aber gab Gott eine so große Wirksamkeit, dass viele Geschlechter der Vornehmen, unter denen sich die grausame Raserei alter Feindschaften mit viel Blutvergießen ausgetobt hatte, zum Friedensschluss veranlasst werden konnten. Die Ehrfurcht und Zuneigung der Menschen war ihm gegenüber so groß, dass Männer und Frauen scharenweise zu ihm strömten, eifrig bemüht, seinen Saum zu berühren<sup>381</sup> oder irgendetwas von seinen lumpigen Kleidern fortzutragen.

14. Lasst uns nun zum Vorherigen zurückkehren. Als die zwei Jahre seiner Strafe verstrichen waren, kam Guncellus zu seiner Kirche zurück und sandte zur Kurie, und das Pallium, das ihm von Acontius verboten worden war, wurde ihm zurückgegeben. Daraufhin schaute der Erzbischof nicht gleichmütigen Auges auf alle Kanoniker, die ihm feindlich gesonnen gewesen waren. Zu dieser Zeit verstarb der Erzdiakon Gruptius. An seiner Stelle wählten die Kanoniker Cataldus und setzten ihn in sein Amt ein, während der Erzbischof abwesend war.

15. Als aber der Erzbischof zurückgekehrt war, nahm er die Beförderung von Cataldus zu seiner neuen Würde übel. Deshalb konnte dieser niemals die Bestätigung als Archidiakon von ihm erhalten. Cataldus war aber schon im fortgeschrittenen Alter, und nachdem noch nicht ganz zwei Jahre vergangen waren, löste er die Schuld des Todes ein.

## **XXVII: Über den Sieg über die Leute von der Cetina**

1. Fast zur selben Zeit stürzten die Spliter Domald vom Amt des *comes* und machten einen vornehmen Mann aus Luka<sup>382</sup> namens Višan zu ihrem *comes*.

---

<sup>375</sup> In der urkundlichen Überlieferung ist der Aufenthalt von Acontius 1222 in Zadar und in Dubrovnik nachgewiesen. Wann genau, wie lange und ob er überhaupt in Bosnien gewesen ist, ist nur zu mutmaßen.

<sup>376</sup> Auch anderweitig durch Quellen dokumentiert: am 25. Dezember 1222.

<sup>377</sup> Thomas spielt hier auf die damals in Oberitalien präsenten Katharer an. – Wieder einmal deutet er Geschehnisse als strafendes Eingreifen Gottes bzw. als das Fehlen von göttlichem Schutz infolge von Fehlverhalten.

<sup>378</sup> Im Absatz vorher erwähnt Thomas das Erdbeben, das am 25. Dezember 1222 Oberitalien erschütterte.

<sup>379</sup> Zusammen mit dem ebenso übersetzten Anfang von Kapitel XXXI. dient dieser Abschnitt als einzige Quelle zur Biographie von Thomas für die Zeit bis 1230. Dies ist in der Chronik die einzige Stelle, an der Thomas in der Ich-Form von sich spricht. In den vielen Abschnitten ab Kapitel XXXI., in denen Thomas als Handelnder auftritt, verwendet er stets die dritte grammatische Person.

<sup>380</sup> *Palatium publicum*: Wörtlich „öffentlicher Palast“; dem deutschen „Rathaus“ entsprechend.

<sup>381</sup> *vel fimbrium eius tangerent* als Zitat aus Markus 6, 56.

<sup>382</sup> Luka: Seit dem 12. Jahrhundert belegte *župa*, „Gau“, im Hinterland zwischen Nin und Zadar.

2. Es gab gewisse kriegerische Leute von der Cetina<sup>383</sup>, Budimir mit seinen Brüdern, die die Spliter niemals in Frieden leben ließen, denn, immer wie reißende Wölfe die Schafpferche bedrohend, strebten sie danach, nur von Blut zu leben. Denn kaum ein Tag konnte nämlich unbelastet von ihnen vergehen, dass sie nicht in unser Feld<sup>384</sup> einbrachen, Menschen überfielen und Tiere raubten. Doch was von der größten Schändlichkeit war: All diese Verbrechen führten sie auf Rat und mit Begünstigung gewisser verderbenbringender Bürger aus, die irgendeinen Nutzen von jenen Plünderern erwarteten. Denn ihre Tiere waren gekennzeichnet, weswegen die Feinde diese übergangen und heraneilten, um andere zu rauben.

3. Dies ist es, was am meisten auf das gemeinsame Verderben hinführt: Immer wenn in einer Stadt unterschiedlich gelebt wird und immer wenn ein öffentlicher Feind als Privatmann für einen Freund gehalten wird und immer wenn weder gemeinsam Krieg geführt noch der Frieden einträchtig bewahrt wird. Jener Stadt nämlich wird der sehr baldige Untergang bereitet, wo die Verräter der Vaterstadt die Vaterstadt beherrschen, wo die Beutemacher aus der Bürgerschaft eine höhere Stellung innehaben. Und obwohl sie selbst schärfer bestraft werden müssten, wälzen sie selbst die Bestrafung im Gegenzug auf unschuldige Bürger ab. So kläglich war damals die Lage der Spliter, weil sie unter sich keine geeignete Regierung hatten.

4. Nachdem also Budimir durch einen Tod, dessen er würdig war, ausgelöscht worden war, fing Hranislav, sein Nachfolger in der brüderlichen Verdorbenheit, an, zu unserer Beschwerde zu einer ähnlichen Raubsucht anzuschwellen. Der *comes* Višan hatte jedoch den Splitern zur Hilfe gegen die Feinde ungefähr zwanzig Berittene überlassen. Auf sein Gebiet zurückgekehrt, verblieb er zu Hause.

5. Es geschah aber, dass Hranislav sich an einem gewissen Tag mit einer bewaffneten Schar von Berittenen auf das Feld losstürzte, indem er, was auch immer ihnen begegnete, plünderte und ausraubte. Und dann zogen die bewaffneten Spliter mit den zuvor genannten Berittenen des *comes* Višan aus. Als die Räuber aber die Menge aus der Stadt zusammenlaufen sahen, zogen sie sich, die Beute, die sie ergriffen hatten, vor sich her treibend, allmählich zu den Bergen zurück. Nachdem sie aber hinter den Bergen verschwunden waren, wollten manche von uns ihnen folgen, manche nicht. Aber die Berittenen des *comes* sowie die Berittenen der Spliter, die vielleicht gleich viele waren, ermutigten sich gegenseitig und stiegen hinter ihnen hinauf. Es folgten ihnen aber auch nicht wenige von den Fußsoldaten, die kühner und kampfbereiter waren. Und als sie hinaufgestiegen waren und an der Burg von Klis vorbeigegangen waren, stießen sie, weiter herumstreifend, auf die Feinde in einem Seitental, das von allen Seiten von Bergen eingeschlossen war, und kein genügend freier Weg stand offen, um in irgendeine Richtung auszuweichen. Sie waren schon sicher hinabgestiegen und ruhten sich auf einer Wiese aus. Als sie die Feinde ihren Spuren folgen sahen, stiegen sie sofort auf die Pferde und begannen, sich zum Kampf aufzustellen. Als die Unsrigen aber sahen, dass sie sich zum Gefecht vorbereiteten, machten sie einen Moment Halt. Zuerst jedoch überlegten sie aus Angst, sich einem Schicksal mit so ungewissen Ausgang zu ergeben. Einige unter ihnen sagten nämlich: „Wir handeln nicht überlegt, wenn wir uns wegen einer bescheidenen Beute uns selbst in Gefahr begeben.“

Darüber hinaus erschien es ihnen bei dem drohenden feindlichen Angriff allzu schwierig, es zu schaffen hinabzusteigen, wo sie hinaufgestiegen waren, weil der Ort so abgeschlossen war, dass sich Weichenden kein sicherer Weg anbot. Es gab einen Mann, unter dem die Berittenen des *comes* kämpften, der war zwar einäugig, aber sehr tatkräftig und sehr in Waf-

---

<sup>383</sup> Fließt im Hinterland von Split von Nordwesten nach Südosten, biegt dann nach Westen ab und mündet nach Durchbruch des Gebirges östlich von Split bei Omiš in die Adria.

<sup>384</sup> Mit „unserem Feld“ dürften Weidegebiete unterhalb der Gebirgszüge Kozjak und Mosor gemeint sein. Dann allerdings wären fast tägliche Raubzüge von der Cetina, also von jenseits des Passes bei Klis, her unwahrscheinlich, so dass Thomas hier anscheinend dramatisiert.

fen erfahren. Wie dieser seine Schar eine Zeit lang murrend zögern sah, ließ er einen Kreis bilden, verharrte in der Mitte und sagte: „Was zögert ihr, umsichtige Männer? Seht: der Sieg liegt uns in den Händen, wenn wir kämpfen wollen. Wenn wir aber dazu hinneigen zurückzuweichen, besteht keine Hoffnung zum Überleben. Überlegt also, was ratsamer ist, schmäglich zu sterben oder ruhmreich zu siegen! Wir haben eine größere Menge an Waffen, eine bessere Schar an Kämpfern. Auch die Feinde selbst wissen dies sehr gut und haben die Absicht, mit uns nicht durch Tapferkeit, sondern mit Hinterlist zu kämpfen. Sie sind nämlich im Begriff, einen Angriff gegen euch durch Erschrecken wie gegen im Krieg Unerfahrene zu unternehmen, sie glauben nämlich, euch in die Flucht zu schlagen. Wenn sie aber sehen werden, dass ihr tapfer zum Kampf bereitsteht, so glaubt mir, dass sie uns schnell die Rücken zeigen werden. Steht also fest und kämpft mannhaft, furchtlos vor dem Tod, des Triumphes gewiss.“

6. Nachdem er die Seinen mit diesen Reden bestärkt hatte, ordnete er die Fußsoldaten in seiner Schar, die Berittenen aber ordnete er in ihrer<sup>385</sup> Schlachtordnung und gab ihnen den Auftrag, welche vorrücken und welche folgen sollten, dass sie alle auf das Banner des Führers blicken sollten. Als also alle angemessen aufgestellt waren, wandten sie die Zeichen gegen die Feinde und begannen, allmählich vorzurücken. Als aber die Feinde die Kühnheit der Unseren sahen, stürzten sie sich, die Pferde mit losgelassenen Zügeln, mit großer Macht auf sie. Die Unseren aber standen zusammengedrängt, zuerst begann die Schar der Fußsoldaten festzustehen und richtete die Lanzen auf, andere aber, ihre Spieße in die Erde rammend, waren bereit, die Ankommenden zu empfangen. Weitere machten sich bereit, aus gespannten Bögen Pfeile zu verschießen, andere begannen, die Schwerter zu schwingen. Die Berittenen aber, auf beiden Seiten stehend, mit den Lanzen von weitem zielend, erschienen wie ein starker Turm und wie ein befestigter Schutz für die ganze Streitmacht.

Nachdem die Feinde gesehen hatten, dass die Schlachtreihe der Unseren unverrückt auf ihrem Platz verharrte, blieben sie, da sie nicht wagten loszustürzen, in der Ferne stehen. Dann rief der Anführer unseres Heeres diese Worte: „Auf, tapfere Männer, dies ist die Stunde, um sich an den Feinden zu rächen.“ Er fing selbst an voranzuschreiten, und das ganze Heer begann, ihm zu folgen. Ohne Verzögerung stürzte er sich in die Schlachtreihen der Feinde, zugleich vermengten sie sich, begannen, handgemein zu werden und mit gezückten Dolchen zu kämpfen. Eine Zeit lang war der Sieg ungewiss. Da begann unser Anführer selbst, auf Hranislav einzudringen, indem er bald mit Keulen-, bald mit Schwerthieben auf ihn einschlug. Dieser, ein kriegerischer Mann, wie er war, wehrte die Schläge nichtsdestotrotz bald mit dem Schild ab, bald schlug er auf den Feind mit allen Kräften ein. Unser Anführer aber setzte seine ganze Kraft ins Schwert und traf Hranislav sehr heftig. Der Schlag traf zwischen Helm und Halschutz und warf seinen Kopf fern vom Körper auf den Boden, und bald lag der Rumpf, vom Pferd gestürzt, niedergestreckt auf der Erde. Der Kampf dauerte nicht länger an, alle Leute von der Cetina überließen, zur Flucht gewandt, das Schlachtfeld den Splintern. Diese folgten ihnen in ihrem Rücken, machten die überall über die Felder Fliehenden nieder und verfolgten sie bis zum Anstieg des Gebirges. Sie kehrten nach erlangtem Sieg zurück, nahmen Hranislavs Kopf mit und brachten ihn, an einer Lanze befestigt, bis nach Solin. Und so kehrten sie unter größtem Jubel nach Hause zurück. Und damit hörte jene Pest auf, uns zu bedrängen.

## XXVIII. Über den *comes* Petrus

---

<sup>385</sup> Im Text: *in acie sua*, „in seiner Schlachtreihe“. Aber liegt hier wieder ein Fall der bei Thomas manchmal anzutreffenden falschen Verwendung des Possessivpronomens anstelle von *eius* vor.

1. Hierauf aber entstand ein gewaltiger Krieg zwischen *comes* Gregor von Bribir<sup>386</sup> und *comes*<sup>387</sup> Višan von Split. Višan blieb in Zvonigrad, und obgleich er ein edler Mann war, reich und mächtig, war er dennoch ein Anhänger der Häretiker.<sup>388</sup> Nachdem der Sturm der Auseinandersetzungen zwischen diesem und Gregor schon lange Zeit getobt hatte und die Parteien durch ihre ständigen Zusammenstöße gezwungen wurden, sich hinterhältigeren Mitteln zuzuwenden, schien doch die Partei Višans überlegen zu sein. Beide waren aber von einem Stamm geboren.

2. Einst nämlich lag Višan mit seinem Heer rund um Bribir, und Gregor war innerhalb seiner Burg von allen Seiten umzingelt, sodass es niemandem möglich war, hinauszugehen oder hereinzukommen. Gregor, der nur allzu klug und listig war, hatte zur Morgendämmerung, als die Wachen nicht gut achtgegeben hatten, Hinterhalte gelegt und brach plötzlich ins Lager von Višan ein, und bevor sie die Waffen hatten ergreifen können, begannen Gregors Leute, ein großes Blutbad unter den Feinden anzurichten, und ergriffen Višan lebend. Und als er zu Gregor gebracht worden war, begann er um Barmherzigkeit für sein Leben zu bitten. Aber Gregor, ein harter und halsstarrer Mann, wie er war, und in keiner Weise erweicht von den Worten des flehentlich bittenden Gefangenen, sprach zu den Umstehenden: „Nehmt ihm den Panzer ab.“ Und als er sich selbst auszog, durchbohrte Gregor ihn mit gezücktem Schwert mitten durch den Unterleib und sagte: „Solche Barmherzigkeit soll Višan widerfahren, der mich so oft mit feindlichen Waffen gereizt hat.“

3. Dann machten die Spliter einen gewissen Petrus, der Herr von Hum<sup>389</sup> war, zum *comes*. Dieser Petrus war ein mächtiger und kriegerischer Mann, doch nicht ohne die Schande häretischer Ruchlosigkeit. Deswegen wurde er nicht vom Klerus empfangen. Aber die Laien, so wie sie zur übereilten Unbesonnenheit neigen, kamen im Ansturm mit großem Lärm zur Kirche, und nachdem sie die Schlüssel dem Wächter geraubt hatten, führten sie ihn gewaltsam in die Kirche hinein.<sup>390</sup>

Nachdem diese Sache zu den Ohren des Acontius<sup>391</sup> gelangt war, sandte er und stellte die ganze Stadt unter das Interdikt. Auf die Sakramente verzichtete man fast ein ganzes Jahr. Erzbischof Guncellus aber war zu dieser Zeit nach Ungarn gereist. Als er aber zu seiner Kirche zurückkehrte, hob er das Interdikt des Legaten nicht besonnen genug auf.

4. Währenddessen mühte sich der Legat Acontius, der zur Beseitigung der Häretiker nach Bosnien aufgebrochen war, dort lange Zeit ab. Er war zwar in Bezug auf seinen Körper gebrechlich, aber ein starker Verfechter des katholischen Glaubens. Als er also von einer stärkeren Krankheit ergriffen war, gelangte er an sein Ende und ergab sich ganz dem Herrn. Und dort vollendete er glücklich seinen Lebensweg im Jahr 1222.

## XXIX. Über den Krieg, der um das Dorf von Ostrog geführt wurde

<sup>386</sup> Seit dem 12. Jahrhundert ersetzt *comes* den älteren slavischen Titel *župan*, latinisiert *iuppanus*, ungefähr „Graf“. – Bribir Burg ca. 25 km nordwestlich von Šibenik, Stammsitz der Herren von Bribir, die ihre größte Macht am Anfang des 14. Jahrhunderts entfalteten.

<sup>387</sup> Zvonigrad Burg in der Nähe von Knin. Višan war als Burgherr von Zvonigrad ebenso *comes* im Sinne von *župan*, zugleich war er zu der Zeit *comes* im Sinne des berufenen Stadtoberhauptes von Split, kroatisch *knez*. Gerade um die Mehrdeutigkeit des Titels beibehalten zu können, ist *comes* nicht übersetzt.

<sup>388</sup> Offensichtlich geht es um Kontakte zur „Bosnischen Kirche“ – in der Forschungsliteratur manchmal fälschlich als „Bogomilen“ bezeichnet. Ob diese allerdings wirklich eine dualistische Lehre wie die Katharer vertrat oder ob ihr Irrglaube darin bestand, dass sie sich nicht der katholischen Hierarchie und dem lateinischen Ritus unterwerfen wollte, wird immer noch kontrovers mit beidseitig guten Argumenten diskutiert.

<sup>389</sup> Hum, auch Zahumlje, das Hinterland zwischen Neretva und Dubrovnik.

<sup>390</sup> Damit war der symbolischen Handlung der Amtseinführung teils Genüge getan. Ob Petrus Geschenke für die Kirche niederlegte, als ginge alles nach gewohnter Ordnung, bleibt nur zu vermuten.

<sup>391</sup> Als päpstlicher Legat in Split in Kapitel 26 erwähnt.

1. Zur selben Zeit drangen einige Kroaten – Toljen und Vučeta, die Söhne des Butko, mit ihrer Verwandtschaft in ein Dorf des heiligen Domnius ein, dass Ostrog heißt<sup>392</sup>, ein und fingen trotz des Verbotes durch die Bürger<sup>393</sup> an, eine Befestigung zu erbauen, denn sie wollten dort einen Wohnort mit ihren Familien errichten, um ungestraft Räubereien ausüben zu können. Sie sagten aber, dass sie die Miterben des Ortes selbst seien. Der Erzbischof aber gab einfältigen Herzens seine Zustimmung, um sie als Kolonen<sup>394</sup> und Helfer zu haben.

2. Dann begannen die Spliter mit der Vorbereitung des Krieges gegen diese. Sie schickten also und riefen *comes* Petrus zur Hilfe, und dieser kam mit einem großen Gefolge an Reitern und ließ die ganze Heeresexpedition über See und über Land zur Befestigung bringen. Das Heer der Stadt wurde gemustert und zählte mehr als dreitausend Bewaffnete. Dann begannen sie, unerschrocken rund um die Befestigung zu kämpfen. Die Kroaten hingegen, über die Felsen verstreut, wehrten sich unerschrocken mit Steinen, Wurfspießen und Pfeilen. Als die Spliter aber sahen, dass diese durch die Schutzlage des Ortes verteidigt wurden, wandten sie sich einer anderen Kampfesmanier zu. Nachdem sie folglich einen Haufen an Holz und Laub herbeigeschafft hatten, entfachten sie unter den Felsen selbst ein Feuer, aus dem sich eine rauchige Flamme erhebt und den Feinden die Sicht nimmt. Das Flechtwerk und das Gebälk, das sie zur Verteidigung ihres Besitzes aufgeschichtet hatten, verbrennen. Als dann die kühneren jungen Männer der Unsrigen sahen, dass es diesen an Kräften und Waffen mangelte, versuchten sie, durch das Feuer zu diesen hinaufzusteigen, zielten darauf ab, diese selbst mit Schwertern anzugreifen. Aber jene rollten von einem hervorspringenden Felsen riesengroße Steine herab und warfen einige der Unseren so nieder, dass sie, in das Feuer stürzend, zerschmettert und verbrannt, ihren Geist aushauchten.

3. Auf solche Weise wurde jedenfalls einige Tage auf beiden Seiten gekämpft. Aber obwohl ihnen schon die Lebensmittel fehlen, vertrauen die Elenden, der Körperkräfte beraubt, vergeblich darauf, sich verteidigen zu können, aber ein wenig später haben sie die Absicht, sich zu ergeben. Bevor sie dies ganz beschlossen hatten, drang ein Kampfkeil unserer tapfersten jungen Männer, einige auf den Händen kriechend, andere über versteckte Pfade, unerwartet in das Lager ein. Der *comes* Petrus mit seiner ganzen Heerschar sah, nach oben blickend, die Seinen schon in den Felsen handgemein mit den Feinden kämpfen. Und sofort ruft der *comes*: „Lauft nun, Männer, denn Gott hat uns den Sieg über unsere Feinde gewährt!“ Auf diesen Ruf hin dringen alle in die Befestigung ein und bringen sie gewaltsam in ihren Besitz. Bald nahmen sie die Gesamtheit der Feinde einschließlich Frauen und Kinder gefangen und führten sie mit hinter dem Rücken gefesselten Händen zu den Ihrigen.

Nach einer Beratschlagung plünderten sie alles, was diesen gehört hatte, rissen auch die Kirche, deren Stifter zu sein jene sich brüsteten, bis auf die Grundmauern nieder, öffneten die Gräber und gruben die Knochen ihrer Vorfahren aus und warfen sie überall zerstreut auf das Feld, damit sie nicht eines Tages ein Recht auf dieses Dorf beanspruchten.<sup>395</sup> Die Trogirer gewährten den Unsrigen Hilfe, aber diese war mager und dürftig. Dann führten sie die Gefangenen mit hinter dem Rücken gefesselten Händen in die Stadt und stellten sie unter strengste Bewachung. Dort lagen sie drei Tage ohne Versorgung. Bald ausgelaugt vom Übel des Hun-

---

<sup>392</sup> Ostrog: Dorf in der Ebene zwischen Split und Trogir, oberhalb vom heutigen Kaštel Lukšić, unterhalb des Kozjak-Gebirges.

<sup>393</sup> Ob die Bürgerschaft von Split ein Recht hatte, die Anlage von Befestigungen zu verbieten, sei dahingestellt, denn dies würde ja voraussetzen, dass Ostrog innerhalb des zu Split gehörigen Umlandes lag.

<sup>394</sup> *Coloni*: Kolonen, persönlich freie Nutzer von Land, die als Gegenleistung für die Nutzung einen Teil des Ertrages an den Eigentümer abtreten – die in Dalmatien übliche Form der Agrarverfassung.

<sup>395</sup> Dieses Verhalten zeigt, dass die Spliter „prophylaktisch“ die neue Befestigung zerstörten, ohne dass sie irgendeinen Rechtstitel dafür hatten. Erstaunlich ist, mit welcher Selbstverständlichkeit Thomas hier Freveltaten billigt, wenn die Seite sie begeht, mit der er sympathisiert.

gers und des Durstes, bald erstickt am Schmutz des Kerkers, gaben ziemlich viele von ihnen ihren Geist auf.

### **XXX. Über den Krieg mit Domald**

1. Nachdem dies so geschehen war, kehrte *comes* Petrus auf sein Gebiet zurück und weilte in Hum. Die Stadt Split aber konnte, da sie ohne einen Rektor verblieb, nicht in einem guten Zustand sein. Die Templer jedoch hielten, wie es der König verfügt hatte, die Burg Klis.<sup>396</sup> Das Gut der Ruhe und des Friedens fing aber an, sich für die Spliter, denen zumeist das Nützliche zu missfallen und das Unnütze zu gefallen pflegen, zum Überdruß zu wenden. Damals erdichteten sie viele widersprüchliche Verleumdungen gegen die Templer und fingen an, vielfältig darauf hinzuwirken, sich derer besonnenen und vernünftigen Nachbarschaft zu entledigen, indem jene die Burg verließen.

Und so geschah es, dass nach deren Abzug Domald mit der Hilfe und Gunst der Spliter die Burg sofort besetzte. Wer war so um den Verstand gebracht und wurde auf den inneren Augen so mit Blindheit geschlagen, dass er eine unbewaffnete Ordensgemeinschaft ablehnte und stattdessen danach trachtete, dass ihm über seinem Haupt ein bewaffneter Feind hingesezt wurde? Als also Domald auf jener Burg bereits sicher saß, begann er anfangs, so verschlagen und vorsichtig, wie er war, vorzutäuschen, mit den Splitern in guten Beziehungen leben zu wollen. Die Kränkung aber, den er wegen seiner Absetzung erfahren hatte<sup>397</sup>, schlau verbergend, suchte er nach dem Zeitpunkt, wann er das ihm angetane Unrecht rächen könnte. Weil die Spliter gemeinsam ziemlich viele Verbrechen gegen Gott begangen hatten, die durch eine gemeinsame Strafe zu büßen waren, konnten Domalds Machenschaften also ihre Wirkung entfalten. Nachdem sie nämlich Domald selbst nicht ohne die Sünde des Meineids aus dem Amt des *comes* vertrieben und *comes* Petrus nicht ohne Frevel gegen das Verbot der Kirche hatten einsetzen können<sup>398</sup>, begannen sie schließlich öffentlich folgende Schandtat.

2. Es gab einen armen und einfachen Priester. Ein Slawe von außerhalb der Stadt trat, als er diesen wegen dessen Schulden bedrängte, vor das Gericht der Laien und brachte seine Klage vor. Der vorgeladene Priester kam und machte sein Privileg<sup>399</sup> geltend. Aber ein Vornehmer namens Caceta erhob sich während der Gerichtssitzung, gab dem Priester eine Ohrfeige ins Gesicht, fesselte ihn im Anblick aller und übergab ihn in die Hände seines Klägers.<sup>400</sup>

3. Und siehe: Am dritten Tag, am Fest aller Heiligen<sup>401</sup> gelangte das Gerücht zur Stadt, es seien irgendwelche Räuber ins Feld eingedrungen. Sofort lief die ganze Stadt zu den Waffen, Und man überquerte die Brücke in Solin. Es kamen aber nur wenige Berittene des Domald von Klis herunter, und sofort wurde die Menge, in die Flucht geschlagen, in alle Richtungen verstreut. Und dann wurden ziemlich viele von den Vornehmen und Reichen der Stadt gefangen genommen, und zwar Caceta, Duimus, der Sohn des Forminus, Leonard Caval, Jakob Dušica<sup>402</sup>, Grisogonus und mehr als sechzig andere, und sie wurden nicht ohne Entehrung in die Burg zu Domald gebracht.

4. In derselben Nacht schickte Domald zu den Schaffpferchen der Spliter und führte ungefähr 30.000 Schafe fort. Die Menschen aber übergab er gefesselt zur Bewachung. Indem er sie mit

---

<sup>396</sup> Vgl. Kap. XXV, 2.

<sup>397</sup> Vgl. Kap. XXVII, 1.

<sup>398</sup> Vgl. Kap. XXVIII, 3.

<sup>399</sup> Als Geistlicher war der Priester nicht der weltlichen Gerichtsbarkeit unterstellt.

<sup>400</sup> Der Skandal, dem Kläger sozusagen Selbstjustiz zu ermöglichen, war umso schlimmer, weil dieser gar nicht aus der Stadt selbst kam.

<sup>401</sup> Also am 1. November, wahrscheinlich 1224 oder 1225.

<sup>402</sup> Ein slavischer Beiname, Deminutiv von *duša*, „Seele“, also „Seelchen“.

langem Aushungern und grausamem Druck quälte, erpresste er von ihnen eine große Menge Geld. So also fast ein Jahr lang eingekerkert, konnten die Spliter schließlich mit Mühe mit großem Sachschaden davonkommen.

5. Danach aber zog Koloman, der Sohn von König Andreas, Herzog von Slawonien,<sup>403</sup> mit einem großen Gefolge von Vornehmen zum Meer herab und wurde von den Splitern sehr ehrenvoll aufgenommen. Er war jedoch zu dieser Zeit erst ein heranwachsender Jüngling, und es wurde von ihm nichts vollbracht, was der Erinnerung würdig wäre.

### **XXXI. Über den Skandal zwischen dem Erzbischof und dem Archidiakon**

1. Als aber danach im Jahre des Herrn 1230 der Sitz des Archidiakons vakant war, wählten das Kapitel und der gesamte Klerus in größter Eintracht den Kanoniker Thomas in dessen dreißigstem Lebensjahr zum Archidiakon; der Erzbischof Guncellus war zu dieser Zeit abwesend. Nach seiner Rückkehr lehnte er es zunächst ab, den zwecks Empfang der Bestätigung vorgestellten Archidiakon zuzulassen; denn ihm gefielen ja fast niemals die Handlungen der Kanoniker, und waren sie noch so verdienstvoll. Als er aber schließlich sah, dass bei der Wahl des Archidiakons alles korrekt und kanonisch abgelaufen war, und weil es unter den Kanonikern kein Fünkchen Zwietracht gab, aufgrund dessen er einen Anlass zum Einspruch finden könnte, gab er seine Zustimmung, bestätigte ihn, seinen Segen gebend, als Archidiakon und setzte ihn mit eigener Hand in sein Amt ein.

2. Der Archidiakon aber verfügte über das angemessene Wissen und war in der Ausführung seines Amtes, wie es ihm möglich war, recht eifrig und zielstrebig. Ein Liebhaber der Gerechtigkeit und ein Verächter der Verdorbenheit, strebte er mit gar großer Hingabe danach, dass die Rechtssatzungen der Heiligen<sup>404</sup> eingehalten wurden und dass in kirchlichen Angelegenheiten gemäß Gott die Richtschnur der vollen Gerechtigkeit herrschte.

3. Als sich aber der Erzbischof beim Abstellen von Fehlverhalten der Untergebenen allzu nachlässig verhielt, bemühte sich der Archidiakon eifrig, soweit er konnte, die Abweichungen auszumerzen. Aber weil die Zuchtmaßnahme des Archidiakons bei den Eigensinnigen nicht genug bewirkte, tadelte er nicht selten den Oberpriester selbst eindringlich wegen dessen Trägheit, indem er ihn ermunterte und ermahnte, er solle wie ein guter Hirte bei der Obhut über seine Herde sorgsamer wachen. Aber weil Selbiger schon in der Starre seiner Trägheit alt geworden war, erschien es ihm hart, Neues und seinen Gewohnheiten Unvertrautes zu versuchen. So gereichte also der unruhige Eifer des Archidiakons dem Erzbischof zur Last, und er schien ihm, nicht zur Erleichterung des Hirtendienstes beizutragen. Daher beriet er nicht gern mit ihm selbst über kirchliche Angelegenheiten, vielmehr zog er lieber diejenigen zum engen Umgang mit ihm heran, die mit ihm selbst in der Hohlheit übereinstimmten.

4. Und so geschah es, dass einige der Kleriker – und zwar insbesondere diejenigen, die dick geworden waren auf ihrer Hefe<sup>405</sup> – sich dem Archidiakon gegenüber ungemein feindselig verhielten.

Es war dadurch für den Hass nämlich dieser Grund angewachsen, dass der Erzbischof kam und diejenigen, die der Archidiakon entsprechend seiner Amtspflicht für ihre Verfehlungen

---

<sup>403</sup> Zweiter Sohn von König Andreas, geboren 1208, seit 1216 in Nachfolge seines älteren Bruders, des späteren Königs Béla IV., mit dem Titel eines Herzogs von Dalmatien und Kroatien. Am 1. August 1226 stellte er in Split eine Urkunde zugunsten des Klerus von Trogir aus, vgl. CD III, Nr. 231, S. 258-259.

<sup>404</sup> Bildlich gesprochen: das kanonische Recht.

<sup>405</sup> Fast sicher Zitat aus der Vulgata, Zefanja 1,12, dass Gott die satten Selbstgerechten heimsuchen werde: *visitabo super viros defixos in fecibus*, hier übersetzt nach der Einheitsübersetzung; die Lutherbibel bietet: „die auf ihren Hefen liegen“.

bestrafte, zur Schmach des Archidiakons von der Strafe entband<sup>406</sup>, ohne irgendwas über den Fall zu wissen. Der Archidiakon aber wurde von großen Stacheln des Schmerzes gequält, und zwar nicht aus dem Grund, dass das Kirchenoberhaupt darauf abzielte, ihm einen Teil seiner Würde zu entziehen<sup>407</sup>, sondern weil es absehbar war, dass, wenn das Amt des Archidiakons leer stände, der ganze Lauf der kirchlichen Ordnung verwirrt und durcheinander geschüttelt würde. Dies war nämlich unbedingt eine Gefahr für die Seelen und eine offene Schande für die Kirche Gottes, weil diejenigen, die wegen der Abartigkeit ihres Lebenswandels bestraft werden mussten, bar jedes Schamgefühls über Unschuldige Strafen verhängten, um selbst umso freizügiger ihre Schandtaten auszuleben.

5. Es geschah jedoch, dass der Erzbischof den zu einer Zeit versammelten Kanonikern sagte: „Ich will, dass kein Amt in der Kirche vakant ist.“ Da wurde ein gewisser Petrus, ein Verwandter von Murigius,<sup>408</sup> zum Erzpriester geweiht.<sup>409</sup> Weil dieser ein herrschsüchtiger und Unruhe stiftender Mensch war, fing er an, dem Archidiakon offen Befugnisse streitig zu machen, indem er die etwas Einfältigeren und Unbesonneneren für sich einnahm und sich sozusagen zu ihrem Oberhaupt machte. Er bemühte sich darum, dem Archidiakon den ihm geschuldeten Gehorsam zu entziehen, und forderte von ihnen, ihn selbst wie ihren Oberen zu achten. Und so entstand eine gar schändliche Zwietracht im Kapitel. Während der Erzbischof sich wie eine Mauer dem auf der Gegenseite entbrennenden Hass hätte entgegenstellen und die brüderliche Liebe unter seinen Söhnen erneuern müssen, fing er an, den parteisüchtigen Klüngel um den Erzpriester zu begünstigen, die Seite des Archidiakons aber mit der Gewichtigkeit seiner Autorität, soweit er konnte, niederzuhalten. Es schien ihm nämlich mehr zu gefallen, wenn seine Kanoniker sich untereinander stritten, als wenn sie in der Einheit einträchtig waren.

Als aber der Erzpriester sah, dass Guncellus sich seiner Partei anschloss, vom Archidiakon aber der ganzen Einstellung seines Geistes nach entfernt war, fing er an, Guncellus mehr und mehr mit den Fackeln des Hasses gegen den Archidiakon zu entflammen. Jener aber, leichtgläubig wie er war und weil der Funke dieses Grolls in seinem Herzen schon entbrannt war, schenkte den Flüsternden gerne sein Gehör. Und so waren sich zum Verderben des Archidiakons alle, die niemals zuvor übereinstimmen konnten, gemeinsam mit dem Erzpriester einig. Dann fingen sie an, öffentlich gegen den Archidiakon vorzugehen und, nachdem dieser sich dagegen verwehrt hatte, Drohungen des Interdikts und der Exkommunizierung gegen ihn zu schleudern. Nach Bildung einer Verschwörung<sup>410</sup> fingen sie an, auf nichts anderes als auf die dauerhafte Absetzung desselbigen hinzuarbeiten. Um aber gegen ihn einen Volksaufruhr anzuzetteln, veranlassten sie, dass alle Kirchen geschlossen wurden und dass man alle gottesdienstlichen Handlungen einstellte.<sup>411</sup> Das Übel dieses Skandals war nämlich so weit herangewachsen, dass man nicht nur innerhalb und außerhalb der Kirche mit schreiender Stimme stritt, sondern sich auch tollkühnen Handgemengen hingab und dass der Wahnsinn des rasenden Volkes, bald diese, bald jene Seite befallend, in die ganze Stadt eine ganz schlimme Auf-

---

<sup>406</sup> Gemeint: die von Thomas zur Strafe auferlegten Bußleistungen aufhob. – Der Hass gegen ihn ist nach Thomas' Argumentation nicht die Folge seiner korrekten Amtsführung, sondern dass der Erzbischof ihn als angeblich falsch handelnd bloßstellte.

<sup>407</sup> Wenn er Thomas als Archidiakon absetzte, würde dieser ja seine geistliche Würde als Mitglied des Kapitels und als Kleriker behalten.

<sup>408</sup> Murigius ist wahrscheinlich identisch mit Murgia, der 1235 als einer der Richter von Split erscheint, vgl. CD III, Nr. 380, S. 438.

<sup>409</sup> Erzpriester: Nicht immer besetztes Amt des Stellvertreters eines Bischofs oder Erzbischofs. Die Brisanz des nachfolgend geschilderten Konfliktes lässt sich teilweise damit begründen, dass der Erzpriester eine höhere Weihestufe als ein Archidiakon hatte, der Archidiakon aber als Vorsteher des Kapitels faktisch über mehr Macht verfügte.

<sup>410</sup> Hier könnte wirklich die Bildung einer Schwurgemeinschaft gemeint sein, wobei natürlich unklar bleibt, ob Thomas hier übertreibt, was den Organisationsgrad seiner Gegner betrifft.

<sup>411</sup> Dies sollte in der Bevölkerung ein Gefühl der Bedrohtheit wegen der Gefährdung des Seelenheiles bewirken, und überhaupt war es ein schwerer Eingriff in den Alltag.

ruhrstimmung gebracht hatte. Fast alle Kanoniker waren gegen den Archidiakon. Auf der Seite des Archidiakons aber standen von den Vornehmen der Stadt vor allem diejenigen, die zu den Besseren und Besonneneren gehörten, und der größere Teil des Klerus.

6. Als also wegen des Gegenstandes dieser Auseinandersetzung die ganze Stadt in Aufruhr versetzt schien, fürchtete der Archidiakon, dass es unter den Bürgern zu einem Verbrechen käme, und entschlossen, sich den Zeitumständen zu beugen, brach er zum apostolischen Suhl auf. Ihm folgten vier Kanoniker, seine Anhänger. Als aber der Erzbischof sah, dass der Archidiakon zur Kurie aufbrach, machte er sich, von seinen Mittätern überredet, sofort nach Selbigem auf den Weg, um abzureisen. Ihm folgte eine Schar von Kanonikern, die mit ihm selbst in der Bösartigkeit übereinstimmte. Thomas aber kam diesen um acht Tage zuvor, wobei er bis dahin nicht geglaubt hatte, dass in deren Herzen die Flamme des Hasses so heftig loderte, dass sie, ihn verfolgend, eine so große Anstrengung auf sich nehmen wollten. Obwohl sie sich gemäß einer Anweisung von Guncellus untereinander verabredet hatten, dass keiner ihn Archidiakon nannte, hoffte er, nach Erhalt eines Briefes vom Apostolischen Stuhl zu sich nach Hause zurückzukehren und den Gegenstand des Skandals lindern zu können.

Als er aber eine so große und vom Eifer der Verdorbenheit entflammte Menge auf sich zukommen sah, erschrak er anfangs verängstigt. Kein Wunder, da er doch selbst gleichsam alleine war, das Heer der Gegner jedoch so zahlreich und die Versammlung von so ansehnlichen Namen, dass die ganze Autorität der Splitter Metropole von diesen alleine abhing. Es waren nämlich der Erzbischof, der Erzpriester, der Sakristan, der Primicerius und sehr viele andere, die, mit Briefen ausgerüstet und mit Bezeugungen bewaffnet, nichts anderes beabsichtigten, als den Archidiakon mit dem ganzen Rachen zu verschlingen. Er selbst aber hatte nirgendwoher Vertrauen außer auf Gott, der Recht schafft denen, die Gewalt leiden<sup>412</sup>, und erwartete, alleine auf die Tatsache seiner Unschuld vertrauend, guten Mutes den Ausgang der Angelegenheiten.

7. Es hielt sich damals der Herr Papst Gregor IX. in Perugia auf.<sup>413</sup> Der Archidiakon Thomas wurde also dank dem Rat und der Gunst einiger, die er zuvor nicht gekannt hatte, zum Papst vorgelassen, als dieser alleine in der Kammer nur mit dem Vizekanzler<sup>414</sup> war. Und mit gebeugten Knien fing er vor ihm an, die Zusammenhänge seines Falles sorgfältig darzulegen. Der allermildeste Vater selbst gewährte ihm eine gütige Anhörung und hatte mit ihm, gleichsam in allem gewiss<sup>415</sup>, wegen so vieler Beschwerlichkeiten Mitleid. Und er fragte ihn, ob er all dies mit dem Erzbischof in der Kurie erörtern wollte. Der Archidiakon antwortete: „Unbedingt, heiliger Vater.“ Da sagte der Papst dem Vizekanzler, der dabei stand: „Trage dem Kardinal Otto<sup>416</sup> auf, das Anliegen beider Seiten gründlich anzuhören.“ Dann dankte der Archidiakon und ging, nachdem er dem Papst die Füße geküsst hatte, freudig hinaus.

8. Weil der Erzbischof und seine Schar sahen, dass dem Archidiakon so leicht eine Anhörung gewährt worden war und dass dieser aufgrund seiner Bitten einen Auditor<sup>417</sup> gegen sie erlangt hatte, waren sie sehr betrübt. Und als sie beim Papst erschienen, versuchten sie, dass ihnen Kardinal Rainer,<sup>418</sup> in den sie großes Vertrauen hatten, als Auditor gewährt würde. Aber der Herr Papst stimmte keineswegs zu.

---

<sup>412</sup> *Facit iudicium omnibus iniuriam patientibus*: Zitat Psalm 146,7, hier nach der Lutherbibel übersetzt.

<sup>413</sup> Gregor IX. war in den Jahren 1227 bis 1241 Papst und hielt sich von September bis Ende 1234 in Perugia auf.

<sup>414</sup> Zu dieser Zeit war ein gewisser Bartholomäus (Bartolomeo).

<sup>415</sup> Sinngemäß zu ergänzen: „dass Thomas im Recht war“.

<sup>416</sup> Otto (Oddone) di Monferrato (auch: Oddone da Tonengo), Kardinaldiakon von San Nicola in Carcere seit 1227, mehrfach auf diplomatischen Reisen bis nach Dänemark und England, seit 1244 Kardinalbischof von Porto-Santa Rufina, Ende 1250 oder Anfang 1251 in Lyon verstorben.

<sup>417</sup> Vom Papst beauftragter Untersuchungsrichter, seit Innozenz III. auch berechtigt, selbst das Urteil zu fällen.

<sup>418</sup> Rainer (Rainero) Capocci (auch: de Viterbo), Kardinal, enger Vertrauter von Gregor IX. im Kampf gegen Friedrich Barbarossa, in gespannterem Verhältnis zu Innozenz IV., verstarb 1250 im Exil in Lyon.

Auf die Vorladung hin trat also der Erzbischof mit seinem großen Haufen an Kardinal Otto heran und, bereits milder gestimmt, wollte er, dass die Sache auf niederer Schwelle ohne Gerichtslärm vonstattenging und die Angelegenheit des ganzen Streitfalles gleichsam in Form eines Vergleiches behandelt wurde. Aber der Kardinal wollte es grundsätzlich nicht, da er befürchtete, dass zwischen den Parteien eine geheime Verabredung über irgendeinen Frevel getroffen wurde. Als der Erzbischof sah, dass ihm sein Vorhaben bei seinem Wunschziel nicht genügend half, begann er schließlich, das Begonnene heftig zu bereuen. Da kam er alleine, insgeheim vor seinen Verbündeten, zum Archidiakon und versuchte, diesen mit schmeichelhaften Worten zu streicheln, da er fürchtete, dass dieser gegen ihn die Anklage wegen einer Straftat anstrebte. Aber weil der Archidiakon, gegenüber den Schmeicheleien des Erzbischofs nicht leichtgläubig genug, wusste, dass dieser es gewohnt war, mit der Zeit seine Worte und seine Miene zu verändern, trug er seine Sache beherzt dem Kardinal vor. Alle seine Verbündeten außer einem hatten sich von ihm losgesagt.

9. So kamen an dem festgesetzten Tag beide Seiten zum Gericht. Nach Verschriftlichung seiner Eingabe begann der Archidiakon, mittels seiner Ausführungen bestimmte Beschuldigungen gegen den Erzbischof vorzubringen. Auf der anderen Seite erdichteten der Erzbischof und sein Anhang gegen den Archidiakon irgendetwas Nichtiges und ohne Rechtsbegründung, indem sie behaupteten, selbiger habe in der Ausübung seines Amtes die von den Vätern aufgestellten Grenzen überschritten. Und als ein derartiger Disput ziemlich viele Tage lang geführt wurde, sah der Kardinal, da er ein sehr besonnener Mann war, dass sie sich gegen den Archidiakon aus keinem anderen Grund als wegen der Verärgerung aus altem Groll und wegen des Zunders des Hasses erhoben hatten. Und er begann, den Erzbischof sehr streng zu tadeln, weil er zugelassen hatte, dass in der Splitter Kirche die Saat einer so großen Verdorbenheit aufging, und weil er sich nicht wie ein guter Hirte, der sein Leben für seine Schafe gibt<sup>419</sup>, dem auflauernden Wolf entgegenstellte, vielmehr weil er geduldet hatte, dass unter ihm als Urheber unter den Brüdern so große skandalhafte Streitigkeiten herangewachsen waren. Dann fragte er die Seiten, ob sie vor dem Schritt des Urteilsspruches zu Eintracht in Frieden und Liebe zurückkehren wollten.

Guncellus stimmte ohne irgendein Zögern zu, er strebte nämlich nur danach, seinen Fuß aus der Schlinge zu ziehen, in welche er selbst getappt war, während er sie für andere bereitet hatte. Da seine Komplizen aber in ihrem falschen Vorhaben beharrlich blieben, fingen sie an, sich gegen den Erzbischof aufzulehnen, indem sie sich weigerten, den Vergleich anzunehmen. Und obwohl der Kardinal viele strenge Worte gegen sie schleuderte, beruhigte er deren Aufruhr nur mit Mühe. Nachdem schließlich auf beiden Seiten das Versprechen gegeben worden war, dass sie sich an alle Verfügungen des Auditors halten würden, zog sich der Erzbischof mit seinem Schwarm trauernden Herzens und mit verhülltem Gesicht in die Herberge zurück. Und den Schiedsspruch des Kardinals nicht abwartend, machten sie sich einer nach dem anderen, wie nach einem Schiffsbruch, auf den Weg, um nach Hause zurückzukehren.

Nachdem der Archidiakon unter Vorbehalt<sup>420</sup> freigesprochen und in den vollen Umfang seines Amtes wieder eingesetzt worden war, wies der ehrwürdige Otto den Erzbischof an, diesen wie einen Kameraden und Sohn mit väterlicher Liebe zu behandeln und niemals zu dulden, dass so niederträchtige Machenschaften von Unkundigen gegen diesen Kraft entfalteteten. Guncellus antwortete mit zu Boden gesenktem Antlitz, er wolle alles bereitwillig und wirksam umsetzen.

10. Da erschien ein Bote mit Briefen der ehrwürdigen Bischöfe Treguan von Trogir<sup>421</sup> und Nikolaus von Hvar<sup>422</sup> und von zwei weiteren. Sie sandten diese dem Herrn Papst zur Anklage

---

<sup>419</sup> Nach Johannes 10,11.

<sup>420</sup> *ad cautelam*: Denn abschließend durch ein Urteil war die Angelegenheit ja nicht geklärt worden.

<sup>421</sup> Vgl. Kap. XXIV, 13.

gegen den Erzbischof und zur Entlastung des Archidiakons. Als Guncellus dies gehört hatte, zögerte er keinen Augenblick mehr und kehrte, noch nicht vollständig freigesprochen, zurück. Und als die Kardinäle diese Briefe gesehen hatten, wollten sie für den Fall, dass der Archidia- kon den Prozess gegen diesen wiederaufnehmen wollte, den Erzbischof zum Gericht zurück- rufen. Aber Herr Otto fertigte die Urkunde über den Vergleich aus und erklärte all das genau, was gemäß den Bestimmungen des kanonischen Rechtes bekanntlich zu den einzelnen Äm- tern gehört. Nachdem also alle Geschäfte erledigt waren, übergab der ehrwürdige Kardinal die Ausfertigungen des Schiedsspruchs, die eine an die Bevollmächtigten des Erzbischofs und die andere an den Archidiakon.<sup>423</sup> Diesen schickte er mit seiner Gnade und seinem Segen zurück in seine Heimat, nachdem ihm das Amt des Archidiakons aufgrund eines päpstlichen Reskrip- tes bestätigt worden war.

Dies geschah im Jahre des Herrn 1234 unter Otto, dem Kardinal von San Nicola in Carcere Tulliano<sup>424</sup>.

### XXXII. Über den *comes* Gregor

1. In jenen Zeiten nach dem Tod von *comes* Petrus setzten die Spliter den edlen Mann Gregor von Bribir für sich als *comes* ein.<sup>425</sup> Dieser war ein mächtiger und reicher Mann sowie beim Verwalten seiner Angelegenheiten umsichtig und tatkräftig. Das Wohlwollen des Schicksals hatte ihm nämlich bei der Fruchtbarkeit an Nachwuchs und bei jeglichem glücklichen Gelin- gen in seinen Taten gelacht.<sup>426</sup> Und es gab in der gesamten Provinz Kroatien keinen, der über eine so große Machtstellung verfügte. Er hatte nämlich all seine Feinde überwältigt, und es gab keinen, der es wagte, nach dessen Gut selbst oder dem seiner Brüder die Hand auszustre- cken.

2. Als er also zum *comes* geworden war, bearbeiteten die Spliter unter ihm eine Zeitlang ziemlich sicher ihre Ländereien und hüteten die Herden. Aber weil er ein Mann war, der in viele Angelegenheiten verwickelt war, konnte er in Split keine Zeit verbringen, vielmehr hatte er dorthin einen gewissen *vicarius*, der die Rechte des *comes* einsammelte<sup>427</sup>, entsandt und verweilte selbst in für ihn günstigen Orten.

Und wenn er doch einmal, was sehr selten geschah, kam, nachdem er gerufen worden war, sorgte er sich nicht um den Zustand der Stadt, sondern bemühte sich am meisten um seine Einkünfte. Weil die Stadt wie eine Witwe ohne die Lenkung eines Steuermannes<sup>428</sup> blieb, musste es mit ihr statt bergauf bergab gehen.<sup>429</sup> Besonders die Pest des Hochmutes blühte in ihr so sehr, dass diejenigen, die mächtiger zu sein schienen, seien es Rektoren oder seien es Konsul<sup>430</sup>, wenig Sorge um das Gemeinwohl trugen, vielmehr verscherbelten sie das beacht-

---

<sup>422</sup> Nikolaus war ungefähr in den Jahren 1230 bis 1260 Bischof von Hvar, er ist erwähnt auf der Bauinschrift von 1249 über dem alten Eingang zum Bischofspalast in Hvar.

<sup>423</sup> Es ist geradezu erstaunlich, dass keines dieser Exemplare im Archiv des Spliter Domkapitels erhalten ist.

<sup>424</sup> Otto war Kardinaldiakon dieser stadtrömischen Kirche von 1227 bis 1244, vgl. die Anmerkung zu Kap. XXXI,7.

<sup>425</sup> Sie hatten ihn also frei wählen können. Vgl. Kap. XXVIII, 1f., in dem Gregor von Bribir den damaligen *comes* von Split, Višan, nach einem Krieg tötet.

<sup>426</sup> Der kroatische Magnat Gregor von Bribir war in den Jahren 1227 bis 1234 *comes* von Split. Der Aufstieg der Familie Šubić von Bribir, auf die schon Thomas verweist, setzte sich in den folgenden Jahrzehnten fort.

<sup>427</sup> *Vicarius*: Hier sowohl wörtlich als „Stellvertreter“ als auch als in der urkundlichen Überlieferung erscheinende Amtsbezeichnung, „Stellvertreter des *comes*“. Mit den *iura*, den „Rechten“, sind die dem *comes* zustehenden Gebühren und Abgaben gemeint.

<sup>428</sup> Eine rhetorisch missratene Verbindung zweier Sprachbilder.

<sup>429</sup> *Non ante, sed retro ire debet*, : wörtlicher: „Sie musste, statt vorwärts zu gehen, rückwärts gehen.“

<sup>430</sup> Da das traditionelle, auch als Richter tätige Stadtoberhaupt, der *comes*, nun außerhalb der Stadt war, entstand innerhalb eine eigene kollektive Regierung, die Konsuln nach italienischem Vorbild und auch dem von Zadar zeitweilig im späten 12. Jahrhundert.

lich große Gemeineigentum zu einem geringen Gewinn für ihren Vorteil. Außerdem gingen Diebstähle, Totschläge, Räubereien und jegliches Übel ungestraft durch.

Es gab nämlich keinen einzigen Freund, der über alle die Steuergewalt hatte, vielmehr hatte sich das niedere Volk der ganzen Stadt nach seinem eigenen Willen gruppenweise Herren aus den Mächtigeren ausgesucht, und, auf deren unrechten Schutz vertrauend, verübte es viele Schandtaten. Und deswegen war unter den Mächtigen selbst Anlass für viel Hass entstanden, so dass unter ihnen Nachahmer beim Ausleben der Böswilligkeiten hervortraten und dass jener als der größere und angesehenere galt, der sich mehr der Bösartigkeit rühmen konnte, der in der Ungerechtigkeit mächtiger war.

Die Stadt war so zerrissen und zerfleischt, dass das Gericht es nicht vermochte, die Strenge der Gerechtigkeit walten zu lassen, außer lediglich jenen gegenüber, die mit allzu großer Armut und Schwäche behaftet waren.

3. Da fingen die Bürger, von der Macht der Böswilligkeit gleichsam entfesselt, an, die Herrschaftsverhältnisse zu einem gemeinsamen Untergang zu verändern: Bald machte ein Teil diesen zum *comes*, bald ein anderer Teil einen anderen, wobei man sich vor dem Verbrechen des Meineides nicht fürchtete<sup>431</sup> und nicht scheute, die Rechte der Vaterstadt durch die verderbenbringende Parteilichkeit zu schädigen. Damals warfen sie Gregor aus dem Amt des *comes* und machten Domald, der sein Erzfeind war<sup>432</sup>, zum *comes*. Nachdem man wiederum Domald abgesetzt hatte, machten sie Marcus, den Sohn von Gregor<sup>433</sup>, zum *comes*. Und dies unternahmen sie nicht gemeinsam, sondern aus gegenseitigem Hass und Feindseligkeit voneinander getrennt. Deswegen brachten sie der Vaterstadt große Feindschaften, Schäden und Gefahren.

4. Wie es heißt, verließen in jenen Zeiten einige verderbenbringende Bürger im Hass auf diejenigen, die Gregor wertschätzte, die Stadt und stachelten einen gewissen Toljen, einen Neffen des *comes* Petrus von Hum, an, auszuziehen und bei den Splitter und Trogirer Herden auf Beutefang zu gehen. Und er ritt mit einer nicht geringen bewaffneten Reiterschar zu einem Ort namens Bosiljina<sup>434</sup>, wo eine große Menge Schafe weidete, brachte von den Splitter Schafen fast 80.000 weg und führte sie auf sein Land, und die Splitter konnten keine zurückgewinnen. Doch verwüsteten sie, öfters eine Kriegsflotte ausrüstend, einen großen Teil von dessen Land.

5. In dieser Zeit gab es einen alten Mann namens Duimus, der, wenn auch vom Alter her reif, dennoch seines rauen Verhaltens wegen ungehobelt war. Als dieser dachte, ihm sei von den Söhnen des Vitalis dadurch Unrecht angetan worden, indem sie an eine seiner Mägde Hand angelegt hatten, hielt er es für unwürdig, das Gericht aufzusuchen und das Urteil der Richter zu erwarten, sondern kam zornig mit seinen zwei Söhnen an und griff die zuvor genannten jungen Söhne des Vitalis zuerst jedenfalls mit Worten an. Diese wiederum wollten, weil sie stark zu Dummheit und Hochmut neigten, nicht den Weg freimachen, sondern antworteten noch dreistere aufgeblasene Worte. So griffen nach den Worten die Hände zu Schlägen<sup>435</sup>, dann, nachdem auf Anstachelung durch den Teufel die Dolche gezogen worden waren, wurde die Sache schon nicht mehr wie unter Bürgern, sondern wie unter Feinden ausgetragen. Da geriet die ganze Stadt in Aufruhr. Die einen tobten sich mit Steinen, die anderen mit Schwertern aus. Deshalb lagen an demselben Tag Duimus, Sohn des Draža, und seine zwei Söhne,

---

<sup>431</sup> Man hatte ja dem jeweils zum *comes* Gewählten die Treue geschworen!

<sup>432</sup> Domald war von 1234/35 bis 1237 *comes* von Split.

<sup>433</sup> Marcus war in den Jahren 1237 bis 1239 *comes* von Split.

<sup>434</sup> Mittelalterliche Bezeichnung für das Küstengebiet westlich von Trogir, um den Bereich der heutigen Orte Marina und Rogoznica, vgl. Tonči Burić, Srednjovjekovna Bosiljina (topografsko – arheološka skica), in: Starohrvatska prosvjeta III 36 (2009), S. 283-291 (ohne Erwähnung dieses Belegs).

<sup>435</sup> *Post uerba ad verbera*: vielfach belegtes, wegen des Gleichklanges der Wörter beliebtes Wortspiel.

verachtet, als wären sie Schweine, auf dem Hauptplatz. Ebenso wurden einer von Vitalis' Söhnen namens Domitius von einem Stein oder Schwert verwundet. Allerdings überlebten nach vielen Tagen der jüngere Sohn von Duimus und der Sohn von Vitalis. Da sprach die versammelte Gemeinde den Urteilspruch, dass jene Menschenmörder aus der Stadt nach Zerstörung ihrer Häuser bis auf den Grund vertrieben würden.<sup>436</sup>

6. Also verließen die Söhne des Vitalis und die Söhne des Gallona mit ihren Anhängern die Stadt und gingen nach Zadar. Und als sie dort eine Weile verbracht hatten, überlegten sie, wie es ihnen, notfalls mit Gewalt, möglich würde, in die Vaterstadt zurückzukehren. Also nahmen sie zu ihrer Hilfe eine Gesellschaft<sup>437</sup> von Pisanern mit, die gute Kämpfer, aber ziemlich schnell zur Übeltat bereit waren. Dann kamen sie auf zwei bewaffneten Schiffen, legten mitten in der Nacht im Hafen an und drangen nach Rat von Freunden und Verwandten heimlich in einen Turm, der oberhalb des Nordtores steht, ein.<sup>438</sup> Und weil sie der Mangel an Vermögen bedrückte, fingen sie an, sehr böse Ränke zu schmieden. Sie überlegten nämlich, mit einer bewaffneten Schar in die Häuser von irgendwelchen Reichen einzudringen und deren Eigentum gewaltsam an sich zu reißen. Und sie steigerten in ihrem Herzen die Verwegenheit dieser Anmaßung deswegen, weil sie unter den Bürgern weder ein Oberhaupt noch eine Regierung sahen.

Als man aber in der Stadt hörte, dass Vitalis' Söhne mit einer Gesellschaft fremder Männer gekommen waren und dass sie zur Durchführung solcher Untaten die Zügel ihres Herzens gelockert hatten, brachten ihre verängstigten Feinde bald die ganze Stadt gegen sie auf. Nach Versammlung der ganzen Gemeinde schickten sie zu ihnen, sie sollten sofort dorthin zurückkehren, woher sie gekommen waren, andernfalls werde unverzüglich ein Angriff des vereinten Volkes<sup>439</sup> mit dem Ziel losbrechen, sie zu töten. Da gingen sie auf Rat ihrer Anhänger [aus dem Turm] hinaus, zogen sich zum Kloster St. Stephan<sup>440</sup> zurück, baten dort unter einem Vorwand um eine Verweilfrist von zwei Tagen und erhielten sie gewährt. In diesem Zeitraum näherten sie sich der Stadt, fraßen sich mit ihren Freunden und Angehörigen durch die Gärten und betranken sich ungehindert.

Ihre Feinde aber hielten sich im Turm des Calenda eingeschlossen. Als sie eines Tages<sup>441</sup>, schon zur Abendstunde, sahen, dass einige von diesen, den Gegnern, ihnen gleichsam zum Spott nahe an die Stadt herankamen, meinten sie, dass es eine große Schande für sie wäre, wenn sie im Anblick ihrer Feinde den ganzen Tag lang eingeschlossen blieben. Es gingen also aus dem Turm Johannes Cegaida<sup>442</sup> und Lampridius, der Sohn von Duimus, mit ihren übrigen Anhängern hinaus, und sie kamen zum Berg, gleichsam nicht mit der Absicht, zu kämpfen, sondern um zu spazieren. Und siehe da: Ihre Feinde saßen ohne Furcht hinter der Kirche St. Felix.<sup>443</sup> Als sie aber sahen, dass ihre Feinde auf sie zukamen, erhoben sie sich sofort. Und da sie die Kühneren waren, begannen sie, obwohl sie sehr wenige waren, diese selbst mit

---

<sup>436</sup> Ein geradezu klassisches Muster, wie eine Stadtkommune, hier als *communitas* bezeichnet, handelt: Sie entscheidet in Vollversammlung, der zum Gegner Erklärte wird aus der Kommune verstoßen. Durch die Zerstörung seines Hauses wird ihm real und symbolisch die Rückkehr unmöglich gemacht.

<sup>437</sup> *Societas*, „Gesellschaft“, hier im Sinne von Söldnertruppe.

<sup>438</sup> Nördlich der *Porta aurea*, außerhalb des einstigen Diokletianspalastes, steigt das Gelände ein wenig an.

<sup>439</sup> *universi populi*: auch wieder eine der Bezeichnungen der als Kommune organisierten Stadtbevölkerung.

<sup>440</sup> Das Spliter Benediktinerkloster St. Stephan mit dem Beinamen „unter den Pinien“ nahe dem Südwestende der Hafembucht, ca. 1 km von der Altstadt entfernt.

<sup>441</sup> *Quadam die*: Demnach hatten sie eine Verlängerung des Asyls über die zwei Tage hinaus bei den Benediktinern erreicht.

<sup>442</sup> Johannes Cegaida ist in den Jahren 1247-52 mehrfach urkundlich erwähnt, darunter 1250 und 1252 als Richter.

<sup>443</sup> Felix war neben Domnius und Anastasius einer der in Split verehrten lokalen Märtyrer. Seine Kirche stand in Split westlich der Altstadt am Fuß des Berges Marjan, vgl. Kap. XV, 6. Hier begannen die Franziskaner ihre Tätigkeit, und mit dem Umbau der Kirche wechselte das Patronat zu St. Franziskus.

Steinen zu bedrängen und nicht zuzulassen, dass sie näher herankamen. Die Gegenseite versuchte ihrerseits, ihre Gegner von jenem Ort zu vertreiben, indem sie Steine gegen Steine warf.

Nachdem man also untereinander eine Zeitlang auf Abstand miteinander gekämpft hatte, war die Seite der Söhne von Vitalis umso viel stärker, dass ihre Feinde gezwungen wurden, bis zu ihrer Befestigung zurückzuweichen. Als man aber in der Stadt der Lärm der Kämpfenden vernahm, kam es zu einem Volkszusammenlauf gegen die Söhne von Vitalis, wobei man einstimmig rief, sie sollten zurückweichen oder zugrunde gehen. Als die Parteigänger von Duimus, Sohn des Draža, sahen, dass man ihnen zur Hilfe aus der Stadt zusammenströmte, fingen sie mit erneuerten Kräften an, sich gegen die Feinde zu wenden. Und auf sie gemeinsam heranstürmend, drohten sie nicht mehr mit Steinen, sondern gegen die Feinde mit Lanzen und Schwertern vor. Und da es diesen selbst schändlich erschien, zu ihren Leuten eilig zu fliehen, wichen sie, obwohl sie fast unbewaffnet waren, mit langsamen Schritten zurück.

Und siehe: Plötzlich stürzten sich ihre Feinde auf sie und sie fielen zuerst über Gregor, den Sohn von Gallona, her, durchbohrten ihn gänzlich mit Speießen und Dolchen: Als nächsten schlachteten sie in einem ähnlichen Blutbad Domitius ab, der ihm zur Hilfe eilte. Und nachdem sie so ihre Blutrache geübt hatten, kehrten sie mit Jubel zum Schutz ihres Turmes zurück und befestigten sich von allen Seiten, damit die Feinde von keiner Seite eindringen konnten. Johannes, der älteste unter Vitalis' Söhnen,<sup>444</sup> der mit seiner Schar bei der Pforte des Klosters lagerte, hörte das elende Unglück seiner Brüder und machte sich traurig und verängstigt daran, zur Stadt zurückzukehren.

7. Dann fing die versammelte Gemeinde an, die andere Seite zu begünstigen, zwang die Partei des Duimus, nach Trogir zu gehen, und sprach nach Zerstörung von deren Häusern alle ihre Güter dem Johannes und seinen Anhängern zu. Weil also beide Seite beständig bewaffnet einfielen und sich wegen der Nachbarschaft der Städte ziemlich oft gegenseitig geheim und offen angriffen, war es so, dass Morde, Raubüberfälle und Blutbäder auch an jenen begangen wurden, die Anhänger keiner der beiden Seiten waren.

8. Die ganze Stadt war in einem sehr schlechten Zustand, weil eine so große Zwietracht herrschte, dass, wie es zu geschehen pflegt, fast niemand übrig geblieben war, der sich nicht für eine der beiden Parteien einsetzte. Da begannen die Eltern, sich um ihre Söhne, um ihre Habe und ihr Leben zu fürchten. Alle waren dem Verbrechen so sehr zugeneigt, dass den Bürgern der allgemeine Untergang zu drohen schien.

9. Eben die Furcht davor gab den Unsrigen den Anlass, über eine „lateinische“<sup>445</sup> Regierung nachzudenken. Dann begannen die frommen Minderbrüder<sup>446</sup> in ihren Predigten, die Bürger der Stadt zu überzeugen, sie sollten einen Podestà „lateinischer“ Herkunft berufen. Besonders aber der Archidiakon Thomas redete nach Zusammenrufung des Klerus wiederholt dem Volk zu, wobei er mit vielen Argumenten bewies, dass die Stadt auf keine andere Weise in einen guten Zustand zurückgebracht werden könne als durch die Regierung der „Lateiner“. Und endlich stimmten alle zu, einen Podestà „lateinischer“ Herkunft zu wählen. Auf einer allgemeinen Versammlung wurde darüber beraten, aus welcher Stadt Italiens der Podestà eingeladen werden solle.

---

<sup>444</sup> Johannes, Sohn des Vitalis, ist den Jahren von 1248 bis 1257 mehrfach urkundlich erwähnt, darunter 1248 und 1254-55 als Richter, 1257 als Mitaushändler eines Vertrages mit Dubrovnik (CD V, Nr. 579, S. 56). – Die Anführer beider Konfliktparteien von ca. 1238, damals noch jung, gelangten also gut zehn Jahre später zu hohen Ämtern.

<sup>445</sup> „Lateinisch“ steht hier und im Folgenden als Synonym für „italienisch, aus Italien“.

<sup>446</sup> Franziskaner; ein Beleg dafür, wie schnell sich der Orden ausbreitete und auch bereits in Split Fuß gefasst hatte.

Da ergab sich der Wille aller, dass man in die Stadt Ancona nach einem Podestà schicken solle. Dann wählte man zwei aus, die den Auftrag dieser Gesandtschaft ausführen sollten, nämlich den Archidiakon Thomas und Micha, den Sohn des Madius. Man gab ihnen durch eine öffentliche Urkunde völlige Autorität, dass sie, wenn sie nach Ancona gingen, die Sache, die ihnen besser erschien, in dieser Weise vorantrieben, und man verpflichtete sich durch die Fesseln des Eides, alles für gültig zu erachten.

Nachdem der Archidiakon und sein Begleiter den Auftrag der Gesandtschaft angenommen hatten, obwohl sie meinten, dass einige der Bürger es bereuten, machten sie sich nach dem Epiphanius-Fest<sup>447</sup> auf den Weg und segelten los. Nach vielen langen Mühen erreichten sie endlich kurz vor dem Osterfest<sup>448</sup> Ancona. Und weil schon die Kunde vorausgeeilt war, dass Boten der Splitter kommen würden, um einen Podestà zu wählen, empfingen die Vornehmen der Stadt sie ziemlich ehrenvoll, indem sie ihnen offenen Herzens Gastfreundschaft gewährten und ihnen von sich aus ihre Dienste anboten.

Da gingen die Gesandten zuerst zum Podestà von Ancona, welcher seiner Herkunft nach Lombarde aus der Vaterstadt Bergamo war. Und indem sie die Grüße der Splitter ausrichteten, stellten sie ihnen die Gründe für ihre Gesandtschaft dar und baten, er möge die Güte haben, ihnen seinen Rat zu geben. Weil er ein gesetzestreuer und guter Mann war, nahm er sie beiseite und begann, sie mit langer Rede zu überzeugen, bei einem so schwierigen Unternehmen nicht unüberlegt zu handeln, sondern sich des Rates gottesfürchtiger und zuverlässiger Männer zu bedienen und dann an die Umsetzung der Sache heranzugehen. Er nannte ihnen ausdrücklich einige Personen, von denen sie Rat einholen sollten, und sagte: „Weil die Bosheit der Menschen hier so groß ist, dass die meisten aus Eigennutz das loben, was nicht zu loben wäre, andere aber aus persönlichem Hass nicht tadeln, was zu tadeln wäre, werden sie, wenn sie Euch beraten, nicht aufrichtig auf euren Nutzen blicken, sondern auf die Befriedigung ihrer Boshaftigkeit.“

### **XXXIII. Über den Podestà Garganus**

1. So geschah es. Sie gingen zu einem frommen Mann, der vom Orden der Minderbrüder war und der die Zuverlässigkeit und den Lebenswandel aller sehr genau kannte; mit ihm berieten sie sich längere Zeit und kamen dann zu dem Entschluss, niemanden anderen zum Podestà zu wählen als Garganus de Arscindis, der einen guten Ruf bei allen hatte.

Daraufhin begaben sich die Boten zu Garganus selbst und begannen, ihn anzusprechen. Sie legten ihm den Vorschlag dar, den sie für ihn hatten, und fragten, ob er für ein Jahr kommen wolle, um ihre Stadt zu regieren. Selbst freundlich gesinnt, antwortete er ihnen, dass er sich zuerst mit seinen Verwandten und Freunden beraten und dann schließlich eine abschließende Antwort geben würde. Und nachdem er sich einige Tage bedacht hatte, kam er zu ihnen zurück und ging auf ihren Wunsch ein. Sie vereinbarten mit ihm ein Jahresgehalt von 500 Pfund in Anconitaner Münze und bestätigten in öffentlich vorgelegten Urkunden den Vertrag; er selbst leistete den Eid über einige Artikel. Und so übernahm er das Amt des Podestà.

2. Nachdem die öffentlichen Urkunden ausgestellt waren, bereitete er sich auf die Reise vor. Als also die Wahl von Garganus dem Podestà und dem Rat von Ancona gemeldet worden war, befürworteten sie die Handlungsweise der Splitter mit Glockengeläut und ließen durch die Stimme des Ausrufers das Volk zusammenrufen. Nach Einberufung einer großen Versammlung gingen die Boten mit Garganus zum Kommunalpalast. Nachdem sie den Ratssaal betreten hatten, erzählte der Archidiakon den Verlauf der Gesandtschaft und, wie sie Garga-

---

<sup>447</sup> 6. Januar.

<sup>448</sup> Ostern lag 1239 auf dem 27. März.

nus gewählt hatten; er erbat im Namen seiner Bürger, dass sie, [nämlich die Boten,] dank ihrer [der Anconitaner] Güte und Gunst ihn zur Regierung der Stadt Split mitnehmen könnten.

Da erhob sich der Podestà von Ancona und sprach wohlwollend, indem er ihnen vielfach dankte, dass ihnen die Spliter eine so große Ehre erwiesen. Und indem er Garganus bei der Hand nahm, gab er ihn an die Hand der Boten und empfahl ihn vielfach.

3. Nachdem Garganus die notwendige Begleitgesellschaft zusammengestellt hatte, schiffte er sich ein. Er hatte einen Berittenen und einen Notar, eine gute Wachmannschaft, zwei Streitrösler und eine nicht geringe Ausrüstung an Waffen. Viele mit ihm verwandte Vornehme begleiteten ihn. Andere sandte die Kommune als Boten, um seiner Person Ehre zu erweisen.

Sie segelten nicht wenige Tage und kamen endlich glücklich am 15. Tag des Monats Mai im Hafen von Split an. Weil sich aber die Kunde in der Stadt schnell verbreitete, dass der Podestà angekommen war, stürzte bald die gesamte Stadtbevölkerung zum Hafen und bildete einen Auflauf beiderlei Geschlechts und Alters, weil sie den zu sehen begehrten, auf den sie lange gewartet hatten. Als er vom Schiff heruntergegangen war, wurde er von der Gesamtheit des Klerus und des Volkes in großer Prozession und mit großer Ehrerweisung empfangen.

4. Am anderen Tag aber sandte er aus und ließ verschiedene Unterkünfte inspizieren, wo es erscheine, dass er am besten sein Amt ausübte. Endlich gefiel es ihm, das Haus des *comes*<sup>449</sup> Grubesca als öffentlichen Palast und als sein Quartier zu haben.

Am dritten Tag ließ er das gesamte Volk der Stadt zusammenrufen. Nach offizieller Eröffnung der Versammlung berichteten zuerst die Boten, schilderten den Verlauf ihrer Gesandtschaft und präsentierten das Ergebnis. Daraufhin sprachen die Gesandten Matheus de Girardo und Albertus aus Ancona ausführlich und mit viel Lob öffentlich vor dem Volk über die Gesandtschaft ihrer Bürger, die für Garganus erfolgt war. Danach stand Garganus auf, und da er ein beredter Mann war, sagte er Vieles in gefälliger Weise. Nachdem er seinen Amtseid geleistet hatte, ließ er die gesamte Menge sowohl der Vornehmen als auch des Volkes sich durch die Fesseln des Eides binden, in allem seinen Anordnungen zu gehorchen und zu folgen. Er befahl aber, alle, die eingeschworen worden waren, in einem Verzeichnis festzuhalten, und es wurde eine Zahl von fast 2000 Männern festgestellt.

Dann bildete er die Stadtregierung, indem er die Richter, die Kämmerer und die Ausrufer bestimmte. Er ordnete nämlich die ganze Verwaltung nach dem Vorbild der italienischen Städte, die durch einen Podestà verwaltet werden.

Weil er kein Geld in der öffentlichen Stadtkasse gefunden hatte, ließ er diese schnell durch seinen starken Einsatz überquellen, ohne irgendjemanden zu belasten. Gott gewährte ihm so große Gnade, dass er von allen gefürchtet und gehört wurde, als wäre er ein von Gott geschickter Heiliger. Nicht nur die Bürger verehrten ihn, sondern man kam aus der ganzen Provinz, um seine Urteilssprüche wie Gottes Wort zu hören. Er war nämlich äußerst darum bemüht, mit allen Frieden zu schließen und den geschlossenen Frieden einzuhalten, den Hochmütigen zu widerstehen und die Friedfertigen wie eigene Söhne zu fördern. So gelangte die ganze Stadt in kurzer Zeit zum Licht; wie aus dem großen Elend der Finsternis tauchte sie auf.

5. Damals wurde jene grausame und schreckliche Zwietracht, welche wir oben geschildert haben, beruhigt. Denn die Söhne des Vitalis hielten beständigen Frieden mit dem Geschlecht des Duimus, nachdem sie unter sich Heiratsbünde geschlossen hatten. Sogar die Slaven, die unversöhnlich gegen die Stadt wüteten und sie durch ihre ständigen Raubzüge zerfleischten,

---

<sup>449</sup> Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts lag das städtische Oberamt in Split in den Händen eines *comes*. Seit Anfang des 13. Jahrhunderts wurde der *comes* nicht mehr aus der Stadt gewählt, sondern man berief kroatische Adlige in das Amt, um sie zugleich als Schutzherrn zu gewinnen. Diese hatten jedoch wenig Interesse an ihrer Amtsausübung und an der Lösung innerstädtischer Konflikte.

wurden zu friedlicher Eintracht zurückgeführt. Denn es herrschte in dieser Zeit eine so große innere und äußere Sicherheit, wie sie in der Erinnerung dort noch nie größer gewesen war. Das geschah aber, weil die Furcht vor dem Podestà alle Bürger in Einigkeit zusammengebunden hatte; alle aber hielten, wie an einem Strang ziehend, die Kraft der Stadt intakt, und keiner der Bürger wagte es, private Freundschaftsbündnisse oder Feindschaften mit Auswärtigen zu pflegen, sondern wer für die Öffentlichkeit ein Freund war, wurde von allen geliebt; wen aber die Stadt für ihren Feind erachtete, den verfolgten alle als den Feind aller.

6. Und geradezu wie durch ein Wunder geschah es zu dieser Zeit, dass zwei unversöhnliche Feinde der Spliter starben, nämlich Toljen von Hum<sup>450</sup> und Toljen aus der Poljica<sup>451</sup>, die niemals mit den Splitern hatten Frieden halten können.

7. Zu dieser Zeit, im Jahre des Herrn 1239 am 3. Juni, war eine wunderhafte und schreckliche Sonnenfinsternis. Die ganze Sonne nämlich war verdunkelt, die ganze Helligkeit der Luft überschattet, und wie zur Nachtzeit erschienen die Sterne am Himmel. Und ein größerer Stern züngelte von Westen aus an der Sonne vorbei. Ein solcher Schrecken befiel alle, dass sie wie ohne Verstand schreiend hin und her liefen und glaubten, das Ende der Welt sei gekommen. Es war aber ein Freitag, der dreißigste Tag des Mondzyklus [also Neumond]. Obwohl diese Sonnenfinsternis in ganz Europa zu sehen gewesen war, hieß es, in Asien und Afrika sei sie nicht gewesen. Im selben Jahr erschien ein geschweifeter Stern, nämlich ein Komet, der dem Norden drohte, sozusagen über dem Königreich Ungarn. Er blieb dort viele Tage und schien sich deutlich genug als Voraussage eines großen Geschehens zu zeigen. Denn in diesen Tagen verbreitete sich bereits in den Ohren aller die traurige Kunde, dass das pestbringende Volk der Tataren in den Ländern Rutheniens die Gebiete der Christen schon angegriffen hatte. Doch dies wurde von vielen sozusagen als Scherz erachtet.

#### **XXXIV. Über die Regierung des Garganus**

1. Währenddessen ließ sich Garganus, in öffentlichen Verwaltungsangelegenheiten sehr umsichtig und bedacht, von großer Umsicht leiten, wo auch immer Beratungen abzuhalten, Geschäfte zu regeln und Gerichtsverhandlungen zu führen waren. Da er die Ehrbarkeit schätzte, hatte er diejenigen zu Freunden und als Gesellschaft, die er als Leute lobenswerten Rufes und Umganges kennengelernt hatte. Die er aber als überheblich und unverschämt kannte, denen zeigte er niemals ein freundliches Antlitz.

Nach Art eines frommen Vaters rief er die jungen Leute oft zu sich und belehrte sie: Den einen darüber, wie man durch angemessenes Handeln Sachen vermehren kann, den anderen über die Ausübung der Kriegskunst, den nächsten über die korrekte Führung von Zivilprozessen.

Was soll ich mehr erzählen? Niemals gönnte er sich Ruhe, vielmehr war er immer darum bemüht und bestrebt, die Lage der einzelnen und aller zum Besseren zu wandeln. Er richtete vollständig seine Geistesschärfe darauf, wie die Ehre und das Wohlbefinden der Stadt in noch größerem Maße wachsen könnten, wobei er sich Mühe gab, mit großem Eifer das, was man hatte, zu bewahren und das, was man haben musste, zu erlangen, das für den Nutzen Aufzuwendende aufzuwenden und das Geheimzuhaltende geheimzuhalten. Über seine eigenen Sachen verfügte er ziemlich nobel und großzügig, über kommunale sehr geizig und sparsam.

---

<sup>450</sup> Hum, Zahumlje: Schon aus dem Frühmittelalter bekanntes Herrschaftsgebiet am Unterlauf der Neretva und östlich bis an das Territorium von Dubrovnik heranreichend.

<sup>451</sup> Poljica: Landschaft östlich von Split, später bekannt als selbständige Landgemeinde, ab 1444 autonom unter venezianischer Herrschaft.

2. Es fand aber dann eine Sammlung unter den Bürgern statt. Nachdem man eine Schätzung aller beweglichen und unbeweglichen Güter durchgeführt hatte, zahlte ein jeder auf hundert drei [3%]; und die Summe der ganzen Sammlung ergab ungefähr 4000 Hyperper<sup>452</sup>. Aus dieser Geldsammlung wurden die Schulden der Kommune bezahlt, und es wurden die goldenen und silbernen Gefäße zurückgekauft, die man aus den Kirchenschätzen herausgenommen hatte und die vor langer Zeit verpfändet worden waren.

3. Gewiss hielt der fromme Mann die Kirche und die Diener der Kirche in großer Ehre. Wenn einmal von abartigen und böswilligen Bürgern an seine Ohren eine gottlose Einflüsterung gegen die Kleriker gelangte, er solle ihnen unter Missachtung des Klerikerprivilegs eine gemeinsame Verpflichtung auferlegen oder von ihnen eine Abgabe fordern, wollte er niemals darauf hören, vielmehr wie ein Verteidiger der Kirche und Advokat des Klerus widersetzte er sich den Zuredungen aller.

Schließlich erforschte er mit einem solchen Bemühen um [Menschen]liebe das Leben und den Wandel der einzelnen Bürger, dass er vor Ablauf eines Jahres die Taten und Namen von Alten und Jungen, sogar der Buben, kannte. Er hatte von allen so gute Kenntnis, als wäre er in der Stadt geboren und aufgewachsen. Außerdem war er großzügig, wenn er Gästen die Ehre erwies, so dass die meisten, die bisher der Stadt feindselig gesonnen waren, dank seiner Umgänglichkeit äußerst freundschaftlich wurden. Die Aufrichtigen liebte er, die Lügner mied er, auf unbeflecktem Weg wandelnd, erwarb er sich hier Verdienste. Im Krieg war er mutig und kühn, im Frieden sanft und bescheiden. Keiner war so arm und niedrig, dass er nicht leicht Zugang zu ihm gehabt hätte und nicht schnell die Durchsetzung seines Rechtes erlangt hätte. Beim Verhängen von Strafen für ein Vergehen war er nicht zimperlich, sondern streng, um den Verbrechen keinen Platz zu geben. Zur Bestrafung der Übeltäter, zum Lob aber der Guten trug er das Schwert der richterlichen Gewalt. Denn er sah wahrhaftig darauf, dass den Guten ihre Güte nützlich war, während er dafür sorgte, dass den Bösen ihre Bosheit schadete. Viele nämlich wären nach ihrer natürlichen Veranlagung gut, werden aber durch die Nichtahndung von Verbrechen böse. Umgekehrt hingegen würde aus einem Antrieb der Tollkühnheit manch einer böse, der aus Furcht vor Strafe lernt, gut zu sein.

4. Garganus aber wollte, dass nicht nur zu seiner Zeit, sondern auch in Zukunft die Stadt Split nach gerechtem Maß regiert würde. Er ließ also einen Band erstellen, den er Kapitular nannte. Hierhinein ließ er alle guten Gewohnheiten schreiben, die die Stadt seit alters her hatte, und fügte darüber hinaus noch viele andere Rechte hinzu, die in öffentlichen und privaten Angelegenheiten bzw. Prozessen notwendig erschienen, und damit man nach gleichem Maß für alle Recht sprechen konnte. Dieses Büchlein hatte das Gericht immer zur Hand, und ohne dasselbe schritten die Richter und Anwälte nicht zur Erörterung der Sachlage in Prozessen.<sup>453</sup> Dieses Kapitular schrieben die Trogirer und andere ab, welche die Nachahmung unserer Regierungsart zu guten Bemühungen veranlasste.

5. Nachdem endlich der größere Teil des einen Jahres vergangen war, kam es zur Wahl für das folgende Jahr. Als hierüber eine allgemeine Beratung stattfand, gab es überhaupt keinen Widerspruch, vielmehr stimmten alle dafür, man solle Garganus zur Regierung für ein weiteres Jahr bestellen. Trotzdem gab es einige Dreiste, die weder ihn selbst noch jemanden anderen zum Podestà haben wollten, damit sie ohne die Furcht vor einem Rektor leben und ihrer gewohnten Nichtsnutzigkeit nachgehen könnten. Sie wagten jedoch nicht, sich öffentlich zu widersetzen, da sie fürchteten, den Volkszorn gegen sich zu entfesseln. Denn es war beschlossen und durch Eidbindung bekräftigt worden, dass niemand als *comes* angenommen und dass die Stadt bis auf Weiteres durch einen Podestà regiert würde. Der erste Podestà sollte erst

---

<sup>452</sup> Am Ende des 11. Jahrhunderts eingeführte byzantinische Münze, von Venedig und anderen Städten an der Adria übernommen, hier offensichtlich als Recheneinheit gebraucht.

<sup>453</sup> Dieses Splitter Statutenbuch ist nicht erhalten; die älteste erhaltene Redaktion stammt von 1312.

nach Ankunft des anderen von seinem Amt abtreten. Garganus nahm die Wahl an. Sein Gehalt aber wurde ihm um eine solche Geldmenge erhöht, dass es die Summe von tausend Pfund unserer Währung erreichte. Auf dieselbe Weise im dritten Jahr gewählt, übernahm er die Regierung, doch als fehle ihm die Lust. Er hatte ein Gehalt von 1300 Pfund und vermehrte die Zahl seiner Begleiter.

6. So wachte Garganus in den beiden folgenden Jahren nicht weniger eifrig als im ersten Jahr sorgsamst über die Fortentwicklung des Gemeinwesens. Er ließ an der Stelle, die *ad petram* heißt, eine Befestigung errichten; sie sollte ein Schutz gegen Räuber sein, die vor allem vom Berg Mosor herabzukommen und ihre Beute in die Berge fortzuführen pflegten. Doch weil er vom großen Ansturm anderer Geschäfte gehindert war, war er gezwungen, die Arbeit an dem Bauwerk zu unterbrechen.

### **XXXV. Über den Krieg, den er mit den Piraten führte**

1. Im zweiten Jahr seiner Regierung nahm er ein sehr lobenswertes Werk in Angriff. Denn da er ein Verächter der Nichtsnutzigkeit war, fing er an, mit wachsendem Eifer zu überlegen, auf welche Weise es geschehen könnte, dass er imstande wäre, der so wütenden Grausamkeit der Piraten Einhalt zu gebieten. Und nachdem er einige der Bürger einberufen hatte, begann er mit diesen heimlich zu verhandeln und sie dafür zu gewinnen, einen Gott und den Menschen wohlgefälligen Krieg gegen die Omišer<sup>454</sup> anzufangen. Und obwohl er erkannte, dass etliche hinsichtlich der Durchführung dieses Unternehmens eine schwankende Haltung einnahmen und ihre Zustimmung nicht mit vollem Herzen gaben, brannte sein Herz dennoch darauf, Gott zu seinen Lebzeiten eine Gefälligkeit zu erweisen, wenn er versuchte, die Feinde Gottes zu verfolgen und zu vernichten. Es ergriff ihn nämlich ein so großes Verlangen nach deren Vernichtung, dass er, obwohl er in allen Dingen sehr umsichtig war, ungenügend beraten in den Krieg zog, wie es vielen schien. Denn bevor die Splitter eine ausreichende Ausrüstung an Schiffen und Waffen hatten, fand er im Vertrauen auf die göttliche Hilfe einen Anlass zum Kampf.

2. Als er tatsächlich eine passende Gelegenheit gegen diese aufgrund dessen gefunden hatte, dass nämlich der besagte Toljen,<sup>455</sup> ein Verwandter des Malduč,<sup>456</sup> Beute auf dem Feld von Split<sup>457</sup> gemacht hatte, ließ er öffentlich die Waffen rüsten. Weil sie versprochen hatten, für die Beute Schadensersatz zu leisten und diesen zu zahlen nun verweigerten, bot sich den Splintern eine rechtlich begründete Gelegenheit, sich einmütig gegen diese zu erheben. Dann begann der Podestà als ein schlauer Mann, einstweilen im Verborgenen zu handeln, indem er versuchte, die Burg, falls es möglich wäre, aus dem Hinterhalt einzunehmen. Aber der Versuch, den Hinterhalt zu legen, schlug fehl, denn die Wachen der Burgbewohner ahnten es voraus. Also begannen sie, offen Krieg gegen diese zu führen. Deshalb segelten sie mit den bewaffneten Schiffen, die sie hatten, los, obwohl diese nicht genügend zum Krieg gerüstet waren, und sie landeten auf der Insel Brač. Man stellte die Zahl der Seestreitkräfte fest und er-

---

<sup>454</sup> Almisium, daraus die slavisches Lautung Omiš, Burgstadt ca. 20 km. südöstlich von Split an der Mündung der Cetina in die Adria. Bis ins 12. Jahrhundert im Herrschaftsbereich des narentanischen Fürstentums. Im späteren 12. und im 13. Jahrhundert als Piratennest verrufen; immer wieder erfolgten Versuche, die dort herrschende Familie Kačić zur Friedenswahrung zu zwingen.

<sup>455</sup> Offensichtlich ist der Toljen gemeint, der, wie in Kapitel 32,4 erzählt, große Herden geraubt hatte, und über dessen Tod Anfang 1239 Thomas am Ende von Kapitel 33 erfreut berichtet. – Eine Urkunde von Ende 1239 berichtet nachträglich von einem Raubzug Toljens auch in der Gegend von Zadar.

<sup>456</sup> 1220 fordert der ungarisch-kroatische König Andreas II. den *comes* Malduč von Omiš zur Einstellung der Piraterie auf.

<sup>457</sup> *Campus*: Das außerstädtische Territorium unter der Jurisdiktion der Stadt.

mittelte fast 1200 Bewaffnete aus Split. Die Trogirer aber stellten Hilfe, allerdings lustlos genug und dürftig.<sup>458</sup>

3. Pribislav und Osor, die Söhne des Malduč von Omiš, hielten aber damals die Inseln Hvar und Brač. Daraufhin schickte der Podestà zu den Inselbewohnern, verlangte von ihnen, sie sollten sofort zu ihnen kommen und unter Zurückweisung der Herrschaft der Omišer die Herrschaft der Spliter annehmen. Jene aber kamen dankbaren Herzens und, vollständige Unterwerfung beschwörend,<sup>459</sup> übergaben sie auf Geheiß des Podestà alle Habe der Omišer, die sich auf der Insel befand, Klein- und Großviehherden und Saatgut und überhaupt alles, was diesen gehörte. All dieses nahmen die Spliter in Empfang und transportierten es auf das Festland; manches schickten sie zum Verkauf nach Apulien, anderes ließen sie auf dieser Insel bewachen. Osor jedoch, der *comes* dieser Insel war,<sup>460</sup> war zu dieser Zeit abwesend. Die Omišer aber fuhren, nachdem sie heimlich Schiffe bewaffnet hatten, ganz offen zur Insel und griffen vier Barken der Spliter an, die von der Streitmacht zum anderen Ende der Insel entsandt worden waren. Sie konnten jedoch keinen einzigen Mann gefangen nehmen. Nachdem der Podestà zwei *nobiles*, Lampredius und Stephan, zur Bewachung auf der Insel zurückgelassen und ihnen als Begleitmannschaft fünfzig tüchtige junge Männer von den *populares*<sup>461</sup> der Stadt beigegeben hatte, strebte er mit dem ganzen Heer zur Stadt zurück. Er vergrößerte aber das Heer, zog zu den Weingärten der Feinde und fing an, diese überall zu zerstören, die Bäume<sup>462</sup> zu fällen und alle Anpflanzungen zu verwüsten.

4. Eines Tages zur Abenddämmerung indessen ruderte – siehe da! – Osor, vom Krieg nichts ahnend, mit einem bewaffneten Schiff von der Insel<sup>463</sup> in Richtung Omiš. Als die Spliter diesen sahen und erkannten, bereiteten sie sich schnell vor, ihn einzuschließen und zu fangen. So geschah es also, und als Osor sich näherte, brachen die Spliter mit der ganzen Zahl ihrer Schiffe plötzlich aus ihrem Hafen heraus, ruderten in alle Richtungen und verteilten sich über die Wasserfläche, damit der Weg nach keiner Seite für die Feinde zum Entkommen offen stünde. Als Osor aber sah, dass er von feindlichen Scharen umzingelt war, konnte er nicht zurückweichen, vielmehr feuerte er seine Leute an, zwischen allen Schiffen der Spliter durchzubrechen, und ruderte weiter. Während man ihn schon für umzingelt und gefangen hielt, entglitt er selbst wie ein schlüpfriger Aal aus den Händen der Fänger und entkam. Über sein Entkommen wurden die Spliter sehr traurig und kehrten nach Hause zurück.

5. Da begann Osor, der dreister war als die anderen Brüder, sich nach allen Kräften auf die Verteidigung und auf den Widerstand gegen das Vorhaben der Spliter vorzubereiten. Und wie er es gewohnt war, rief er alle Männer der Sippen zu sich und gab ihnen zusammen mit seinen Brüdern Unterstützungsgelder, waren sie doch durch ihre Piraterie höchst wohlhabend. Und alle Schiffe, die sie hatten, statteten sie viel vollständiger und besser als die der Spliter aus. Und aus Omiš auslaufend, begannen sie manchmal heimlich, manchmal offen, auf welche Art und Weise auch immer sie konnten, die Spliter anzugreifen.

---

<sup>458</sup> Trogir und Split hatten gerade am 11. Juni 1239, schon zur Amtszeit von Garganus, einen Vertrag geschlossen, in dem man sich unter anderem gegenseitigen militärischen Beistand zusagte.

<sup>459</sup> Die überlieferte Urkunde über die Herrschaftsanerkennung ist auf den 19. Mai 1240 datiert; hier wird in der Narratio auch der versuchte Angriff auf Omiš erwähnt.

<sup>460</sup> *Comes* hier wahrscheinlich die seit Ende des 12. Jahrhunderts übliche lateinische Entsprechung zum slawischen Titel *župan*, bis ins 12. Jahrhundert nur latinisiert zu *iupanus*.

<sup>461</sup> Die Unterscheidung verweist auf die ständische Differenzierung in der Stadt: die *nobiles* als Angehörige der ratsfähigen Familien innerhalb der Kommune, die *populares* als einfache Bürger und Angehörige der Kommune.

<sup>462</sup> Gemeint sind mit Sicherheit die Olivenbäume, d. h. die Spliter beraubten die Omišer langfristig ihrer Wirtschaftsgrundlage und verfolgten bei gleichzeitigem Gefühl der moralischen Überlegenheit die gleiche Kriegsführung wie diese. Vor allem ist aus der Angabe ersichtlich, dass die Omišer neben der Piraterie sehr wohl auch von den in Dalmatien üblichen Formen der Landwirtschaft lebten.

<sup>463</sup> Gemeint kann eigentlich nur die Insel Brač sein. Das würde allerdings heißen, dass Osor dort nichts von der Unterstellung der Insel unter die Herrschaft von Split gemerkt hatte bzw. diese wirkungslos geblieben war.

6. Als also die Spliter einsahen, dass ihre Feinde wegen der Stärke ihrer Bosheit keinesfalls den Nacken beugen würden, sondern mit sämtlichen Kräften bereit wären, Schaden zuzufügen, begannen sie, das Vorhaben zu bereuen, und sie murrten stark gegen den Podestà, weil er leichtsinnig und schlecht beraten ohne ausreichende Vorbereitung an Schiffen und Waffen den Krieg riskieren wollte. Damals war Garganus, von der Last der Sorgen beunruhigt, innerlich hin und her gerissen und untersuchte, wie es möglich sei, die Kühnheit der Feinde zu bezwingen. Er ließ aber ein dreirudriges Schiff nach Art einer Galeere bauen, das stärker und schneller als die übrigen sein sollte; dieses wurde innerhalb eines Zeitraums von knapp zwanzig Tagen vollkommen neu gebaut und fertig gestellt. Das aber war es, was den Podestà am meisten bedrückte, dass er nämlich sah, dass die Bürger nicht von Herzen gegen die Feinde die Waffen rührten. Er konnte sie nämlich kaum und nur mit großer Schwierigkeit zwingen, die Schiffe zu besteigen.

7. Und so fuhr *comes* Osor mit seiner Flotte am Vortag des Apostelfestes<sup>464</sup> zur Insel Šolta<sup>465</sup>, die sie begannen, in feindseliger Absicht zu durchqueren und alles, was ihnen im Weg stand, zu zerstören. Die Wachen auf der Insel aber stellten gemeinsam mit den Kolonen<sup>466</sup> eine Verteidigungslinie auf und widerstanden solange, wie sie konnten. Weil sie aber im Vergleich mit den Feinden sehr wenige waren und da sie ihr Leben retten wollten, überließen sie dem Feind das Feld und zogen sich an geschütztere Orte zurück. Als die Omišer sahen, dass sie freie Bahn hatten, begannen sie überall, sich auf Beute zu stürzen, über die Bauern herzufallen, Frauen zu schänden, die Aussaat zu verbrennen und alles denkbare Unheil zu anzurichten. Als sie aber zur Kirche des heiligen Stephan kamen, zerschlugen sie, was auch immer im zugehörigen Gebäude war, und setzten es in Brand. Nachdem sie am Ende in die Kirche eingedrungen waren, zertrümmerten sie nach Art von Heiden die Altargegenstände, zerstreuten die Reliquien, und mit schändlichster Dreistigkeit ergriffen sie sogar die Eucharistie des hochheiligen Leibes,<sup>467</sup> die auf dem Altar stand, und warfen sie auf den Boden. Bald darauf ruderten sie unter Jubel nach Hause zurück, als ob sie einen fröhlichen Sieg errungen hätten.

8. Aber gelobt sei Gott, der nicht lange duldete, dass die Rache für ein so großes Verbrechen ruhte. Denn am dritten Tag liefen sie wieder aus Omiš aus, nachdem die Bewaffnung ihrer Truppen aufgestockt worden war, und fuhren zu den Inseln, um sie zu besetzen. Zuerst legten sie um Mitternacht auf Brač an, verließen die Schiffe und bewaffneten sich bestens. Und indem sie Kampffreien bildeten, stiegen sie vom Ostende der Insel her bei der ersten Morgendämmerung bergauf und brachen in die Dörfer hinein, während die Menschen noch schliefen, nahmen die Menschen gefangen, machten Beute und zündeten die Häuser an.

9. So verbreitete sich die Kunde von dieser Pest in Windeseile auf der ganzen Insel, und ein eiskalter Schauer lief durch die Glieder aller. Da aber machten sich die fünfzig, die mit der Bewachung der Insel beauftragt waren, mannhaft zum Kampf bereit. Sie sandten Boten aus, damit alle Inselbewohner herbeieilten, um Hilfe zu leisten. Sie selbst aber rückten langsam auf sie zu. Da erschien in der Ferne im Tal eine Abteilung, der die übrige Masse folgte. Als die Unsrigen sie erblickten, machten sie Halt und überlegten untereinander, was nun zu tun sei. Als aber die Feinde die kleine Schar der Unsrigen wie verängstigt dastehen sahen, glaubten sie nicht, dass sie es wagen würden, sich auf einen Zusammenstoß einzulassen. Daher

---

<sup>464</sup> An sich ist die Datierung mehrdeutig, es käme auch der Vortag des Apostelfestes St. Philippus und Jakobus, also der 2. Mai in Frage. Doch geht man vom Datum des Unterwerfungsvertrages vom 19. Mai aus, so ist der 28. Juni, der Vorabend von St. Peter und Paul, das wahrscheinlichere Datum.

<sup>465</sup> Kleinere Insel westlich von Brač.

<sup>466</sup> Kolonen: Persönlich freie Bauern, die von einem Landeigentümer Land befristet zur Nutzung erhalten haben und ihm dafür jährlich einen Teil der Ernte überlassen. Das Kolonat war die für Dalmatien übliche Form der Agrarverfassung; sie hat sich bis weit ins 19. Jahrhundert erhalten; die letzten Relikte wurden erst im Zuge der Agrarreformen im sozialistischen Jugoslawien beseitigt.

<sup>467</sup> Das Hostiengefäß.

begannen sie, alle eng zusammengeballt, unter Geschrei auf sie loszugehen. Obwohl es den Unsrigen, da sie nur wenige waren, gewagt erschien, mit der Masse zu kämpfen, hielten sie es dennoch für schmachlich und schändlich, wenn sie ohne Kampfeinsatz und nur vom Anblick verängstigt beschlössen, diesen zu weichen.

Während sie selbst noch zögerten und hin und her überlegten, kamen die Feinde immer näher. Bald aber begann ein Geist der Standhaftigkeit in ihren Leibern zu erglühen, und sogleich sagte der eine von den beiden, die die fünfzig befehligten, der mit dem Namen Stephan, da er Mut gefasst hatte: „Männer, wisst ihr nicht, dass wir einen gerechten Grund zum Kriegführen haben? erinnert ihr euch nicht daran, dass die, die gegen uns ziehen, Gott und den Menschen hassenswerte Piraten sind? Gelten sie nicht als von der ganzen Christenheit gebannt und ausgestoßen? Uns schützen Gott und die Gerechtigkeit; jene aber verwirrt ihr Unrecht. Es soll kein ängstliches Zögern geben; handelt mannhaft und seid tapfer, weil Gott den Sieg über seine Feinde geben wird!“ Von diesen Worten mitgerissen, vertrauten sich alle Gott und dem heiligen Domnius an. Sie richteten sich aus und begannen, mutig gegen den Feind vorzurücken. So geschah es, dass beide Kampfreiher schon mit einem ganz kleinen Abstand eine der anderen nahe waren. Da rief Stephan: „Räche, Herr, das Blut deiner Diener, das von diesen Hunden vergossen worden ist.“ Dann begannen sie, unter großem Geschrei mit Pfeilen und Schleudern gegeneinander zu kämpfen. Als sie aber schon im Handgemenge waren und mit Schwertern und Dolchen aufeinander losgingen, kämpfte man eine kleine Weile auf beiden Seiten. Da brach die Abteilung der Omißer, wie vom Donner getroffen, zusammen. Und weil einige von ihnen verwundet, einige niedergemacht waren, machten sie plötzlich kehrt und flohen; betäubt und wie von Sinnen liefen sie in alle Richtungen.

10. Die siegreiche Gemeinschaft der Unsrigen aber dankte Gott, der die Gottlosen vernichtet und die rettet, welche auf ihn hoffen, und sie ließ nicht davon ab, auf die Fliehenden von hinten einzuschlagen, die Gefangenen zu fesseln und ihnen die Waffen abzunehmen. Aber da sie wenige waren, konnten sie die Herumirrenden nicht überallhin verfolgen. Sie setzten ihnen aber bis zu den Hecks ihrer Zweiruderer nach. Da entdeckten sie den *comes* Osor, wie er ohne eine freie Hand unter seinen Waffen keuchte und den Fluchtweg zum Meer erstrebte. Sobald sie ihn erkannten, umringten sie ihn. Als einer von ihnen mit gezogenem Schwert über dessen Kopf fuchtelte, warf sich Lampredius mit seinem ganzen Körper über ihn und ließ nicht zu, dass er getötet würde. Vielmehr brachten sie ihn gefangen und gefesselt zum Abstieg und stellten ihn unter Bewachung. Sie fingen aber viele von den Vornehmeren, die sie dann einkehrten und dem Urteil des Podestà vorbehielten.

Desweiteren: Diejenigen, die ans Meer gelangten, stießen blitzschnell vom Land ab und schleppten sich zitternd und verängstigt mit müden Ruderschlägen nach Hause. Am nächsten Tag aber zogen die Unsrigen zur Suche aus, um die zu fangen, die herumirrten. Und da fanden sie viele von den Vornehmeren, wie sie ohne eine Verletzung entseelt im Gestrüpp lagen. Und so geschah es wie durch ein Wunder, dass sie, ohne von Menschenhand durchbohrt zu sein, an ihrer Bösartigkeit zerbrochen dalagen. Und auch einige unter denen, die zu den Schiffen geflohen waren, hauchten, bevor sie das Festland erreichten, ihre Seele aus. Von den Unsrigen aber kam kein einziger ums Leben.

Als man aber Boten mit der Nachricht von dem Triumph des Sieges in die Stadt geschickt hatte, glaubte es Garganus vor Freude kaum und staunte, wie es geschehen konnte, dass eine kleine Schar von Leuten, dazu selbst nur wenig erfahren in der Kampfführung, eine so große Menge überwinden konnte, die, in häufigem Blutausch es gewöhnt war, sich auch für nichts der Todesgefahr im Kampfesgeschehen auszusetzen. Als sie endlich Gewissheit über den frohen Siegesausgang gewonnen hatten, rüsteten sie in großer Eile und mit Begeisterung ihre Liburnen aus und fuhren zur Insel.

11. Sie schickten aber Boten und ließen alle Gefangenen zum Meer bringen. Als der *comes* Osor und die übrigen Vornehmen vor den Podestà geführt waren, begann Garganus verächtlich zu sprechen: „Oh *comes* Osor, wo ist dein so großer Hochmut an Überheblichkeit geblieben? Wo ist deine überlegene Macht? Schau, wohin du gefallen bist, der du glaubtest, weder Kaiser noch Könige seien deiner Macht gleich. Begreife also, dass göttliche Gerechtigkeit mehr vermag als menschliche Dreistigkeit!“ Auf diese Worte hin ließ er alle mit auf dem Rücken gefesselten Händen auf die Schiffe bringen, und so gelangten sie zur Stadt. Als sie aber die Stadt betreten hatten, ließ der Podestà alle zu den Kerkern führen und ihre Füße in Holzblöcke einschließen. Er stellte Wachen um sie herum auf, den *comes* und die Vornehmen aber übergab er in eisernen Fußfesseln strengster Bewachung im Keller seines Palastes.<sup>468</sup>

Anfangs ging er milder mit ihnen um in der Erwartung, ihre Herzen würden so weich werden und auf seine Anliegen eingehen. Als er aber sah, dass sie in ihrer Bosheit verhärtet waren und so nicht zu guten Friedensbedingungen durch ein Abkommen zu veranlassen waren, begann er, sie mit der Verschmutzung des Kerkers zu bedrängen, sie durch Essensentzug zu quälen und einige auch mit Schlägen zu foltern. So presste er aus ihnen einen nicht geringen Geldbetrag heraus.

12. Dann begannen Friedensverhandlungen unter ihnen. Der *comes* aber versprach, alle Piratenschiffe in die Hände des Podestà zu übergeben und niemals andere zu bauen, um die Züge von neuem zu beginnen. Und während ein solches Abkommen den Splitern gefiel, schreckten die Omißer sogleich zurück;<sup>469</sup> denn es schien ihnen allzu hart, mit der gewohnten Übeltätereier vollständig aufzuhören. Aber der Podestà wollte ihrer Freilassung nur zustimmen, wenn er aus ihren Händen das Schwert schlug, mit dem sie gegen Unschuldige zu wüten gewohnt waren. Denn der Podestà versuchte ja, mit der ganzen Inbrunst seines Herzens die Pest des Piratenirrsinns für immer auszulöschen; er meinte nämlich, Gott einen Dienst zu erweisen, wenn er einer solchen Gottlosigkeit ein Ende hätte bereiten können. Er beeinflusste sie dahin, in Gerechtigkeit zu leben, bald sie mit schmeichlerischen Worten ermahnd<sup>470</sup>, bald Schrecken einjagend. Sie aber, als Menschen verderbten Geistes, zogen unter schlauer Verstellung aus den Ratschlägen des Podestà ihre Schlüsse; denn sie wollten lieber strafwürdig dem Teufel dienen als ein gerechtes und ruhiges Leben nach Gottes Willen führen. Sich solcher listenreicher Versprechen bedienend, lagen sie zehn Monate im Kerker.

Dann endlich sahen die Brüder des *comes* und die übrigen ein, dass ihre Gefangenen den Händen des Podestà nur entkommen könnten, wenn sie die Schiffe den Splitern übergäben und auf Raubzüge gänzlich verzichteten. Daraufhin gingen sie auf alles ein und sandten den Splitern die sechs größeren Schiffe, die sie besaßen, und einige kleinere, die sie gekapert hatten. Sie verpflichteten sich vertraglich, nie wieder zum Räubern auszufahren, banden sich durch die Fessel des Eides und versprachen, dass sie, falls sie dagegen verstoßen würden, den Splitern zweitausend Hyperper zahlen müssten, und dass sie sich eines Angriffes gegen sie, d. h. die Spliter, Venezianer und Anconitaner, in Zukunft enthalten würden. Dem Kaiser<sup>471</sup> aber hatten sie Geiseln gegeben, damit sie dem ganzen Königreich Apulien keinen Schaden zufügen würden. Sie beschworen auch, dass sie gegenüber allen Freunden und durch Eid mit ihnen Verbundenen das Friedensabkommen achten würden.<sup>472</sup> Und so wurden alle ihre Gefangenen freigelassen.

---

<sup>468</sup> Der Amtssitz des Podestà im früheren Haus des *comes* Grubeša; vgl. Kapitel XXXIII.

<sup>469</sup> Sie weigerten sich also, dem vom *comes* geleisteten Schwur beizutreten.

<sup>470</sup> Hier stellt sich die Frage, wie der Podestà und die Gefangenen kommunizierten. Dass Gargan das Slavische (Kroatische) erlernt hatte, ist unwahrscheinlich. Entweder bediente man sich eines Übersetzers; oder unter den Omißern beherrschten zumindestens einige das Romanische (Dalmatische).

<sup>471</sup> Friedrich II. von Hohenstaufen, König von Sizilien seit 1198, deutscher König seit 1212, Kaiser seit 1220, gestorben 1250.

<sup>472</sup> Die Urkunde mit dem Vertrag ist nicht überliefert.

### **XXXVI. Über die Pest der Tartaren**

[Die Kapitel 36-39 über den Einbruch der Mongolen in Ungarn 1241 und über ihren Zug 1242 bis vor die Tore von Split und Trogir, um König Béla IV. zu fangen, sind übersetzt in: Der Mongolensturm. Berichte von Zeitzeugen und Zeitgenossen 1235-1250. Übersetzt, eingeleitet und erläutert von Hansgerd Göckenjan und James R. Sweeney, Graz – Wien – Köln 1985, S. 236-261.]

### **XXXVII. Über die Natur der Tataren**

### **XXXVIII. Über die Flucht der Ungarn**

### **XXXIX. Über die Grausamkeit der Tataren**

### **XL. Über den Tod von Guncellus**

### **XLI. Über den Aufstand beim [Kloster] St. Stephan**

1. Unterdessen aber kehrte Garganus nach Beendigung seiner dreijährigen Regierungszeit in die Heimat zurück. Die Spliter aber machten einen jungen Mann aus dem Hause der *comites* von Krk mit Namen Johannes zum Podestà.<sup>473</sup> Dieser leitete die Stadt, soweit es ihm zu wissen gegeben war, auf den Spuren des Garganus wandelnd; aber mutwillig durch die unstete Beweglichkeit seines Alters, neigte er zur Ungeschicklichkeit.

2. Als zu dieser Zeit das Kloster St. Stephan<sup>474</sup> ohne Abt war, wurden der Archidiakon Thomas und das Kapitel gefragt, ob sie dorthin kämen und gemeinsam mit den Brüdern jenes Ortes an der Wahl eines Abtes mitwirken würden. Der Archidiakon begab sich also, begleitet vom gesamten Kapitel, zum Kloster. Und während sie mit rechtem Eifer und angemessener Sorgfalt über die Wahl des Abtes verhandelten, zogen sich die Mönche zurück, berieten eine Zeitlang unter sich und einigten sich alle auf einen gewissen Mitbruder von ihnen namens Leonard, indem sie diesen einmütig zum Abt wählten. Sie präsentierten denselben dem Archidiakon und dem Kapitel und baten, diese möchten ihn in Vertretung des Erzbischofs<sup>475</sup> bestätigen. Als der Archidiakon und das Kapitel sahen, dass alles korrekt verlief, bestätigten sie nach einer Beratung die gebilligte Wahl.

3. Kaum hatte man dies in der Stadt gehört, drangen sofort alle, von den Vornehmen bis zu den kleinen Leuten, schreiend auf den Podestà ein: „Komm uns zur Hilfe, Herr Podestà; denn der Archidiakon hat es mit einigen Klerikern zu Eurer Schande und zum Schaden der ganzen

---

<sup>473</sup> Urkundlich als Podestà von Split von Juni 1242 bis April 1243 erwähnt. Die *comites* von Krk regierten unter der Oberherrschaft Venedigs über die Insel Krk, zugleich verfügten sie als Vasallen des ungarisch-kroatischen Königs über kroatische Gebiete auf dem Festland.

<sup>474</sup> Benediktinerkloster ca. 1 km südwestlich der Altstadt von Split unterhalb des Berges Marijan, vor 1020 gegründet.

<sup>475</sup> Erzbischof Guncellus war spätestens im September 1242 verstorben; der 1243 gewählte Nachfolger, der Zagreber Bischof Stephan, trat sein Amt nie an. Erst 1245 wurde stattdessen Hugrin, bis dahin Propst des Kapitels von Čazma in Slavonien, gewählt, 1247 geweiht.

Stadt gewagt, einen Abt in sein Amt einzuführen.“<sup>476</sup> Und siehe da, es kam zu einem Auflauf aller im wirren Geschrei Lärmenden. Andere aber, die die Ursache des Aufruhrs nicht kannten, folgten dem Podestà einfach. Gewisse Leute aber, die den Archidiakon mit boshaftem Hass verfolgten, freuten sich, dass sie eine Möglichkeit gefunden hatten, ihm zu schaden. Sogleich rannten alle, als ob es sich um einen gewaltigen Haufen Räuber handelte. Sie bewaffneten sich nicht mit Schwertern und Waffen, sondern mit bitterem Hass und lügenhaften Reden. Die Furcht vor einem Kampf hielt sie nicht zurück, weil sie wussten, dass die Feinde sie unbewaffnet erwarteten.

4. Die Kanoniker saßen ruhig in der Klausur, sich keiner Schuld bewusst, sie ahnten nichts Schlimmes. Sieh an, da brach der wahnsinnige junge Mann mit seiner rasenden Horde die Pforte des Klosters auf. Darunter sind Kinder, Alte und junge Leute, vom Antrieb des Irrsinns aufgestachelt und mit geschwätzigem Stimmen laut schreiend. Die Lippen schäumen, die Leiber keuchen, in Zornesflammen entbrannt. Alle Zügel gegen die Raserei loslassend, gehen sie auf die Kanoniker los, die einen mit Worten, die anderen mit Schlägen angreifend.<sup>477</sup>

Besonders den Archidiakon packen sie mit rucklosen Händen und zerreißen sein Gewand. Daraufhin brachen sie in die Zellen der Mönche ein, durchwühlten die Habseligkeiten, zerbrachen die Gefäße und suchten, ob sie besagten Leonard finden könnten, um ihn niederzuschlagen oder gar mit dem Tode zu bestrafen. Es gab dennoch einige Bürger, denen die Dreistigkeit einer solchen Untat missfiel und die solch törichte Taten mit Herz und Geist verabscheuten. Weil aber die Zahl der Törichten unbegrenzt ist, waren sie gezwungen, der Mehrheit zu weichen und vor deren Handeln die Augen zu verschließen.

5. Vom Kloster zurückgekehrt, rühmten sie sich, als ob sie Feinde besiegt hätten, und versammelten sich im Rathaus.<sup>478</sup> Nach Einberufung einer Versammlung<sup>479</sup> ergriff der weise Podestà das Wort und prahlte, indem er sagte: „Kluge Männer, heute haben wir ein sehr löbliches Werk vollbracht, welches zweifelsohne für die Stellung der Stadt und die Vermehrung unserer Ehre von Nutzen sein wird.“ Aber weil die Stadt unter der Regierung eines Knaben nach kindischem Rat geführt wurde, gab es niemanden, der sich der niedergestreckten Gerechtigkeit erbarmt hätte, der sich den von der anderen Seite Anstürmenden wie eine Mauer vor das Haus Israel<sup>480</sup> entgegengestellt hätte, während - welche Schande! – selbst die Kleriker aus Hass auf den Archidiakon im Bestreben, eine so schlimme Untat zu entschuldigen, das Vorgehen der abartigen Bürger mit unglaublichen Schmeicheleien deckten.

6. Schließlich wurde der gesuchte Leonardo nach Suche in vielen Verstecken gefunden, und weil die Zornesglut schon ein wenig abgekühlt war, legte man nicht widerrechtlich Hand an ihn. Er wurde vielmehr zum Rathaus gezerrt, und von vielen Bedrohungspfeilen getroffen, trat er, gewaltsam gezwungen, zurück. Da das Kapitel aber des Beistandes durch seinen Hirten entbehrte,<sup>481</sup> verbarg es die Schande des ihm angetanen Unrechtes, einmal weil es zu Recht als sicher gilt, man solle in der Strenge nachlassen, wenn die Menge außer sich ist, dann weil sie zur Einsicht gelangten, es stehe eine solche Zeit bevor, dass die Verworfenheit der Menschen durch strenge Maßregelung sich nicht zum Besseren, sondern zum Schlimmeren wandeln würde. Nachdem also einige wenige Personen, die bei der verübten Untat die Anführer

---

<sup>476</sup> Es bestand anscheinend das traditionelle Recht, vor der Ordination des Abtes die Zustimmung der Stadtkommune einzuholen, so wie bis ins 12. Jahrhundert die Stadt an der Wahl des Erzbischofs beteiligt gewesen war.

<sup>477</sup> Das Wortspiel *verbis – verberibus*, „mit Worten – mit Schlägen“, lässt sich im Deutschen nicht nachahmen.

<sup>478</sup> *In palatio publico*, wörtlich „im öffentlichen Palast“ der Kommune, der Funktion nach dem Rathaus entsprechend.

<sup>479</sup> Es findet also eine ordentliche Sitzung statt. In Thomas' ironisch-feindseliger Darstellung verwandelt sich ein Räuberhaufen unmittelbar in eine Ratsversammlung.

<sup>480</sup> In Anlehnung an Hesekiel 13,5.

<sup>481</sup> Thomas spielt hier auf die Vakanz an.

gewesen waren, angezeigt und aus der Kirche ausgeschlossen worden waren,<sup>482</sup> überließen sie es den Laien, einen Abt nach ihrem freien Willen zu suchen.

7. Da schickten diese einen gewissen Laien in Begleitung von Mönchen nach Apulien und beauftragten sie, in den Klöstern des Landes jemanden zu suchen, den sie gerne als Abt nehmen würden. So geschah es auch. Sie brachten jemanden aus einem Kloster in Cavi<sup>483</sup> namens Bysantius mit. Und weil dieser von der begangenen Untat nichts wusste und anscheinend in gutem Glauben gekommen war, wurde er zum Abt des Klosters gemacht.

8. Aber der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht.<sup>484</sup> Es geht nämlich nicht ungestraft vorbei, ruchlos gegen das Gesetz Gottes zu handeln. Daher geschah es gleichsam auf wunderbare Weise, dass sich die göttliche Strafe offenbarte, als die Laien sich freuten, weil sie gleichsam die Oberhand erlangt und erreicht hatten, ihren Willen gegen die Kirche durchzusetzen. Am selben Tag und zur selben Stunde nämlich, als der besagte Abt aus dem Schiff stieg und den Fuß in das Kloster setzte, kam der Kastellan, der in der Burg Klis den Befehl innehatte, mit den Seinen nach Solin herunter,<sup>485</sup> traf zwei junge vornehme Spliter mit Pfeilen und ertränkte sie im Fluss.

Dieses Verbrechen erwies sich als Keim für eine schwere Zwietracht zwischen den Ungarn und Splitern, und ein schlimmer Krieg brach aus, durch den die Stadt mit dem Verlust von Personen und Gütern schwer bestraft wurde. Denn eines Tages stiegen die Ungarn im Bündnis mit Kroaten von der Burg Knin<sup>486</sup> in bewaffneten Trupps herab und gelangten, ohne vorweg Lärm zu machen, verräterisch bis fast an die Mauer. Die Spliter aber, aufgeschreckt durch diese unvorhergesehenen und wiederholten Vorfälle, gingen hinaus zu den Waffen, im Begriff, sich mit diesen ein Treffen zu liefern. In der Ferne aber stand die zusammengedrückte Schlachtordnung der Ungarn und Kroaten, ihnen gegenüber der Podestà mit seiner Schar und wartete bewusst ab, bis aus der Stadt eine größere Truppe an Bewaffneten herbeieilen würde.

Doch der *miles*<sup>487</sup> des Podestà, der als zweiter neben ihm stand, ein Mann, der angriffslustiger und draufgängerischer war, als es sich geziemte, konnte nicht ertragen, länger auf den Kampf zu warten, und dem Pferd freien Lauf lassend, stürzte er sich auf die Feinde. Er hoffte nämlich, es würde für ihn gut ausgehen, weil er mehrfach die Siegespalme<sup>488</sup> über diese davongetragen hatte. Auch andere, bei denen der Eifer, das der Stadt angetane Unrecht zu rächen, allzu heftig brannte, liefen ihm nach. Der Podestà und die übrigen hingegen wollten in der unsicheren Lage kein Glücksspiel wagen und hielten sich fern. Da begannen die ineinander vermengten Scharen der feindlichen Parteien, tapfer miteinander zu kämpfen. Doch da sie keinen Beistand von den Ihren hatten, wurden die wenigen leicht von der Vielzahl überwunden. Denn welche der Strafwillen Gottes zu bestrafen beschlossen hatte, die konnten sich nicht gemeinsam entweder auf ein Wagnis einlassen oder sich der Furcht hingeben. Da sie vielmehr in Herz und Leib getrennt waren, machte das Schwert die Mutigen nieder; den Ängstlichen aber geriet die Schande ihrer Kleinmütigkeit zur Verächtlichkeit. So fiel besagter *miles*, von

<sup>482</sup> Als somit Exkommunizierte, Gebannte, waren sie von den Sakramenten und der Teilnahme am Gottesdienst ausgeschlossen. Implizit ist zu schließen, dass sie nach einer Bußeleistung, z. B. durch Stiftung von Messen, wieder in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen wurden.

<sup>483</sup> Cavi: Stadt bei Salerno am Golf von Neapel. Die Delegation war also über Apulien hinaus weiter im Königreich Sizilien gereist.

<sup>484</sup> Psalm 121 (120), 4.

<sup>485</sup> Klis, die Burg oberhalb von Solin an der Stelle des antiken Salona am Pass auf dem Weg ins Landesinnere, befand sich zu dieser Zeit in den Händen des ungarisch-kroatischen Königs.

<sup>486</sup> Eines der alten kroatischen Herrschaftszentren, ca. 80 km nordwestlich von Split im Landesinneren.

<sup>487</sup> Zum mitgebrachten „Stab“ eines Podestà gehörte ein *miles*, ein „Soldat“ oder „Ritter“, der ihm als Fachmann im Kriegshandwerk zur Seite stand.

<sup>488</sup> Die neue Edition setzt hier *palam* und *reportarant*; die Übersetzung folgt der alten Edition von Rački, die *palnam* und *reportarat* liest.

Schwertern durchbohrt, und mit ihm der vornehme Mann Theodosius. Unter den besten Bürgern wurde er als erster von den feindlichen Waffen niedergemacht. Seinen Tod erlebte die ganze Stadt als schlimmen Verlust. Nachdem auch andere niedergemetzelt waren, ging dieser unglückliche, für uns ziemlich traurige und allzu bittere Tag vorüber. Und der unglückselige Konflikt hatte damit auch kein Ende, sondern von vielen Verlusten und Schmerzen getroffen, lebten wir in Trauer, bis endlich die Flamme dieser Zwietracht ausgelöscht und beseitigt war.

9. Nach Ablauf des Jahres seiner Amtszeit zog sich der Podestà Johannes vom Amt zurück. Ihm folgte Bernard aus Triest,<sup>489</sup> dem Alter nach reif, doch machte ihn seine Gewöhnung an das Kriegsführen schroff und unruhig. Er war nämlich ein draufgängerischer und ruhmsüchtiger Mensch, schnell bei den Waffen, doch langsam beim bürgerlichen Regiment.

## **XLII. Über die zweite Einnahme von Zadar [1244]**

## **XLIII. Über den Krieg, der zwischen den Splitern und Trogirern ausbrach**

## **XLIV. Über den Aufstand, den die Laien während des Wahlvorganges machten**

## **XLV. Über den Krieg, den die Spliter gegen die Trogirer führten**

1. Nach diesen Geschehnissen begann der Podestà Bernardus<sup>490</sup>, zum Verderben der Trogirer Maschinen zu bauen und große Kriegsscharen aufzustellen. Da die Trogirer aber wussten, dass sie an Macht unterlegen waren, und keine Hoffnung hegten, der Gewalt der Nachbarn widerstehen zu können, verloren sie vor großer Angst jeden Halt. Da schickten sie eine Gesandtschaft und flehten mit sanften und unterwürfigen Worten um Frieden, wobei sie Genugtuung jeglicher Art versprachen.<sup>491</sup> Aber der Podestà, wilden Gemüts, wie er war, steigerte sich, obwohl er die demütigen Reden gehört hatte, in einen aufgeblasenen Hochmut und wollte sich, gestützt auf die Ratschläge einiger junger Leute, sich nicht zur Milde neigen, drohte vielmehr Ungeheuerliches an.

2. Daher geschah es, dass die Spliter nach Vorbereitung des Unternehmens mit der Menge an Schiffsverbänden, die sie hatten, hinausfuhren und, darauf zusteuend, zur Insel gegenüber von Trogir kamen,<sup>492</sup> nicht jedoch mit dem Vorsatz zu kämpfen. Vielmehr wollten sie die Feinde durch eine Machtdemonstration einschüchtern. Aber nachdem die Trogirer einen Teil der Spliter Streitmacht erblickt hatten und die Furcht, die sie hatten, allmählich abgeklungen war, fassten sie sich ein Herz und meinten, dass es schöner sei, durch Wunden zu sterben, als ein Leben in Schande zu ertragen. Und ohne jede Vorüberlegung rannten sie sofort zum Meer, bestückten die Schiffe mit Rudern und statteten sie mit Waffen aus.

Es gab dort aber eine große hochbordige Triere, die König Béla ihnen beim Abzug zur Pflege zurückgelassen hatte.<sup>493</sup> Eine auserlesene junge Mannschaft von Söldnern und Bürgern be-

<sup>489</sup> In der zweiten Jahreshälfte 1243 zweimal urkundlich als Podestà von Split erwähnt.

<sup>490</sup> Die Berufung des Podestà Bernardus aus Triest im Mai 1243 ist am Ende von Kapitel 41 erwähnt.

<sup>491</sup> Bezug auf das in Kapitel 43 Erzählte: Es war zum Streit um die Grenzen zwischen den Territorien der beiden Städte im ehemaligen *ager* von Salona gekommen. Der Schiedspruch durch einen auswärtigen Geistlichen war von den Splitern nicht akzeptiert worden.

<sup>492</sup> Mit ziemlicher Sicherheit ist die Insel Čiovo gemeint. Die Altstadt von Trogir selbst liegt auf einer kleinen Insel zwischen Festland im Norden und Čiovo im Süden.

<sup>493</sup> Bezug auf Kapitel 38 und 41 über die Flucht des ungarisch-kroatischen Königs Bela IV. vor dem Mongolenheer bis nach Trogir.

stieg diese und fuhr mit ihr auf das Meer hinaus. Sie bewaffneten auch zwei Liburnen mit einigen wenigen und dazu kurzen Rudern, und zur Hilfe diente ihnen ein großes Schiff mit fähigen jungen Söldnern aus der Schar der Flüchtlinge aus Zadar.<sup>494</sup> All diese verließen den Hafen und ruderten eine Strecke von einer Meile.

Als sie sahen, dass der zahlreiche Schiffsverband der Spliter Unternehmung die Insel dicht umschnürte,<sup>495</sup> erfasste sie Furcht, und mit zur Stadt gewandtem Bug kehrten sie fluchtartig auf demselben Weg zurück. Aber als die Spliter sahen, dass diese entgegen ihrer Erwartung aufs Meer hinausgefahren waren, freuten sie sich sehr. Und in der Meinung, dass sie, wenn man sie einholen könnte, auf keine Weise entkommen würden, legten sie sich mit stärkerer Anstrengung in die Ruder und versuchten, mit allen Kräften rudern, sie mit Speeren zu behindern, bevor sie zu den Ihrigen entkämen. Und da plötzlich, während die Trogirer zu entkommen versuchten, geriet ihre Triere an flache Stellen, blieb am Grund hängen und stand fest und unbeweglich.<sup>496</sup> Folglich verwirrt und ängstlich, wussten die Trogirer nicht, wohin sie sich wenden sollen. Und schließlich, nachdem sie ihren Widerstandsgeist zurückgewonnen hatten, ermutigten sie sich gegenseitig, befestigten die beiden Liburnen an der Seite der auf Grund sitzenden Galeere und hielten sich in Erwartung des Angriffes der Feinde bereit.

Und siehe da: Bernardus, der auf einem größeren Schiff herangefahren war, wollte, angriffslustig und waffenhungrig, wie er war, die Mitstreiter nicht abwarten, sondern stürzte sich unerwartet auf die Feinde, und sie fingen an, sie mit gespannten Bögen mit Pfeilen zu überschütten, mit Wurfspießen und Lanzen heftig zu bedrohen. Die Trogirer ihrerseits, auf dem Heck ihrer Triere höher stehend, hörten nicht auf, wie von einer Burg aus Steine über Steine in den feindlichen Verband zu werfen und in dichter Folge Geschosse zu schleudern. Die Spliter jedoch hatten keinen einzigen Stein in ihren Schiffen eingelagert, sie hielten aber dem Steinhagel, ihn mit Langschilden abfangend, wacker stand und fochten vom Heck aus mit Schwertern und Lanzen. Und weil die Sache mit so viel Heftigkeit ausgetragen wurde, fielen hier wie dort einige wegen einer Wunde, einige wurden vom Tode hingestreckt.

3. Ach, grässlicher und frevelhafter Krieg, wo unter Missachtung des Naturgesetzes der Vater sich gegen den Sohn bewaffnete und der Sohn gegen den Vater, der Bruder gegen den Bruder und der Freund gegen den Freund die verbrecherischen Hände erhob. Das war kein Krieg zwischen Feinden, es war vielmehr ein Familien- und Bürgerkrieg.<sup>497</sup>

4. Nachdem aber ein Großteil des Tages mit Waffengeklirr und gegenseitigem Angreifen verstrichen war, wechselte die Aussicht auf einen Sieg hin und her. Der Kampf war jedoch so weit geführt worden, dass die Gruppe der auf dem Heck der feindlichen Galeere Kämpfenden von den überlegenen Scharen der Spliter zerschlagen und bis zur Mitte des Schiffes zurückgedrängt war, und es fehlte schon nicht viel, dass die Spliter Jugend zu ihnen herauf springen würde. Da, siehe an, stieß eine der Liburnen der Spliter, auf welcher eine bessere Schar von Kämpfern war, kräftig von den Rudern vorangetrieben, in eine der Liburnen der Trogirer, die an der Seite der größeren Galeere festgemacht war, und der Schiffsschnabel geriet in die Ruder in der Mitte des Schiffes. Da stiegen die auf dem Schiff der Trogirer, eingeschüchtert durch den Angriff der Feinde, zu ihrem Schutz auf die Galeere. Das Schiff, auf dem sie gesessen hatte, hob sich<sup>498</sup>, und der Schnabel der Spliter Liburne blieb wie festgeklebt hängen und saß so fest, als wäre er mit Eisennägeln befestigt. Und obwohl sie vielfach versuchte, sich

---

<sup>494</sup> Bezug auf Kapitel 42. Zadar hatte sich während des Aufenthaltes von König Bela IV. 1242 diesem unterstellt. Im Sommer 1243 eroberten die Venezianer die Stadt zurück.

<sup>495</sup> Gemeint dürfte die Trogir im Süden vorgelagerte Insel Čiovo sein.

<sup>496</sup> Mit größerer Wahrscheinlichkeit ist das an dieser Stelle flache, sandige Festlandufer nordöstlich von Trogir und nicht das felsige Ufer von Čiovo gemeint.

<sup>497</sup> Hier appelliert Thomas an das trotz aller Konkurrenz gegebene Zusammengehörigkeitsgefühl der beiden benachbarten Städte.

<sup>498</sup> Sinngemäß zu ergänzen: „weil es so viel leichter geworden war“.

loszureißen, gelang es nicht, sondern sie blieb so nicht von einem Menschen, vielmehr von Gott gefangen. Die Feinde aber, von oben herab drohend, hörten nicht auf, die Männer mit Steinen zu überschütten und mit Speeren niederzustrecken, bis sie auf das Schiff sprangen und den kompletten Sieg über das Schiff innehatten.

Inzwischen jedoch ließ das nach seiner Art zur Flut auflaufende Meer<sup>499</sup> die Triere frei schwimmen, und dank der günstigen Strömung des Wassers fuhren sie mit Freudengeheul wegen der unverhofften Beute nach Hause. Als aber die Flotte der Spliter den Kampf gegen die Sieger wieder erneuern wollte, wurde sie von der schon hereinbrechenden nächtlichen Dunkelheit daran gehindert und ließ traurig und klagend vom Feind ab. Damals nahm man ein Schiff der Spliter und fast sechzig von den Angeseheneren<sup>500</sup> der Stadt gefangen und übergab sie alle, mit festen Fußfesseln zusammengeschnürt, der Gefängniswache.

5. Siehe, auf welche Weise eine Verkettung von Schicksalswendungen nicht nach menschlichem Trachten, sondern nach göttlicher Verfügung voranschreiten kann, so dass die auf ihre Tüchtigkeit Vertrauenden im Krieg unterlagen und diejenigen, die an ihre Kräfte verzweifelten, über ihre Feinde triumphierten. „Denn nicht in der Größe des Heeres liegt der Sieg im Krieg, die Stärke kommt vielmehr vom Himmel.“<sup>501</sup> Mögen die Nachfahren lernen, wie beschwerlich es ist, wider den Stachel zu löcken.<sup>502</sup> Denn die, die vor Kurzem die Gesetze der Kirche niedertraten und gleichsam als Sieger über die wehrlosen Kleriker frohlockten, büßten jetzt, von den verachteten Feinden besiegt, im schändlichen Kerker ihre Strafen ab. Denn, wie die heilige Schrift sagt: „Nichts geschieht auf Erden ohne Grund.“<sup>503</sup> Und so scheint durch die nachfolgenden Geschehnisse das erfüllt, was vom Propheten mit Bezug auf die Kirche gesagt wird: „Er hat vom Himmel geschickt und mich befreit; die mich Verachtenden übergab er der Schande.“<sup>504</sup>

6. Was soll ich aber über die anderen schlecht verlaufenen Kämpfe sagen? Dass es wegen der dreisten Tollkühnheit des Podestà, gewiss wegen der Sünden der Bürger, so viele Bürger gefangen, so viele von Schwertern niedergemetzelt, so viele im Meer ertrunken sind, darüber gilt es eher zu weinen, als irgendetwas zu sagen. Denn mit bestimmten Slawen<sup>505</sup> verbündet, fügten die Trogirer bald heimlich, bald offen uns vielerlei Ärgernisse zu, mordeten und machten sehr viel Beute. Wohin sie sich zu Land und zu See auch wandten, erfreuten sie sich glücklicher Erfolge. Für die Spliter hingegen neigte sich alles in düsterem Gang von Tag zu Tag zum Schlechteren. Denn es geschah gleichsam wie durch ein Wunder, dass sie genau am dreißigsten Tag, seit dem sie die Rechte der Kirche dreist zu erschüttern gewagt hatten, die Niederlage in jener Seeschlacht erlitten. Und nachdem am Donnerstag nach Epiphantias der Status des Klerikerprivilegs von ihnen verletzt worden war<sup>506</sup>, erlitten sie am Donnerstag der

---

<sup>499</sup> Der Tidenhub in der Adria ist zwar spürbar, aber viel geringer als an der Nordsee- oder Atlantikküste. Bei Flut drängte das Wasser in die Meerenge zwischen Čiovo und Festland, so dass die Triere leicht nach Trogir gelangte.

<sup>500</sup> *de melioribus*: Thomas gebraucht bewusst einen unscharfen Begriff, der nicht wirklich etwas über den Status dieser Leute aussagt.

<sup>501</sup> Zitat 1. Makkabäer 3,19 aus der Vulgata. Bei Luther aus dem Hebräischen übersetzt: „Denn der Sieg kommt vom Himmel, und wird nicht durch große Menge erlangt.“

<sup>502</sup> In Anlehnung an Apostelgeschichte 26,14: So wie Paulus sich vergeblich Gottes Willen widersetzt, „wider den Stachel [des Ochsentreibers] löckt“, haben die Spliter Laien nur Schaden davon, dass sie die Kleriker angegriffen haben. In Thomas' Deutung war die Niederlage gegen Trogir Gottes Strafe für das Fehlverhalten bei der Wahl des Erzbischofs, von der im Kapitel 44 die Rede war.

<sup>503</sup> Zitat aus der Vulgata: Hiob 5,6. – Die Lutherbibel übersetzt hier ganz anders aus dem Hebräischen: „Denn Mühsal aus der Erde nicht geht [und Unglück aus dem Acker nicht wächst].“

<sup>504</sup> Zitat aus der Vulgata: Psalm 57, 4. – In der Lutherbibel ähnlich: „Er sendet vom Himmel und hilft mir von der Schmähung des, der wider mich schnaubt.“

<sup>505</sup> Wahrscheinlich mit einem Burgherren und seinen Leuten im Hinterland der Stadt.

<sup>506</sup> Also am 6. Februar 1244, 30 Tage nach dem 7. Januar. Die 30 Tage sind für Thomas von Symbolwert, denn am 30. wie schon am dritten und neunten Tag nach dem Tod wird des Verstorbenen besonders gedacht; dreißig

Karnevalwoche<sup>507</sup>, am Donnerstag der weißen, der Osterwoche und am Donnerstag der Pfingstwoche<sup>508</sup> ganz schlimme Kampfausgänge sowie Verluste an Menschen und Sachen.

Die Vorfahren der Trogirer hatten barfuß von den Splitern einst einen Friedensvertrag erbeten und ihnen viele Dienste und Ehrweisungen als den sozusagen Höherstehenden erbracht. Nun aber waren umgekehrt unsere Bürger, ihnen zur Beute gegeben, gezwungen, sie um Frieden anzuflehen. Und so erfüllte mit Bezug auf sie jene Weissagung des Propheten Sacharja, in der es über die Kleriker heißt: „Wer euch antastet, tastet meinen Augenapfel an.“ Und als ob er sich danach fragt, was für einer Art von Strafe solche zu unterziehen sind, fährt er mit den Worten fort: „Ich will meine Hand über sie schwingen, dass sie sollen ein Raub werden denen, die ihnen gedient haben.“<sup>509</sup> Möge also die menschliche Eitelkeit aufhören, sich zu rühmen. Denn im Kriegswesen wirkt alleine die göttliche Kraft, wie der Herr durch den Propheten spricht: „Mag sich auch eine Axt rühmen wider den, der damit haut?“<sup>510</sup> Und so weiter.

Woher sonst, wenn nicht durch göttliche Fügung, kam der überraschende Ausgang, dass auf den mit den Piraten vor einiger Zeit geführten Kampf, der niemandem gefiel, der frohe Sieg folgte<sup>511</sup> und dass der Kampf, der fast niemandem missfiel, einen so traurigen Ausgang nahm?

7. Nach diesen Ereignissen begab sich der Podestà, im Begriff, nach Hause zu zurückzukehren,<sup>512</sup> zur Kirche und gestand demütig den Skandal des Aufruhrs, den er beim Wahlvorgang durch schurkische Männer hatte entstehen lassen, und bat um Verzeihung. Dasselbe gestand er in einer Vollversammlung im Rathaus,<sup>513</sup> und versicherte, das Vorgehen des Kapitels sei rechtmäßig gewesen, die Rücksichtslosigkeit der Laien hingegen böse und pervers.

8. Da verließen sich die Spliter, an ihren Kräften verzweifelnd, vor allem auf die Macht von Ninoslav, dem bosnischen Ban.<sup>514</sup> Sie riefen diesen herbei, beglichen seine Kosten aus der öffentlichen Kasse<sup>515</sup> und setzten ihn auch als *comes* über die Stadt ein.<sup>516</sup> Er kam selbst, umgeben von vielen starken Männern, und ging mit den Splitern in das Feldgebiet der Trogirer,<sup>517</sup> wo sie für fast zwei Wochen lagerten, Weinstöcke abhackten, Bäume fällten und alles Gesäte und Angebaute verwüsteten.

9. Von dort zurückkehrend, zog er fort in sein Land, nachdem er die Vertretung für seine Regierung einem Blutsverwandten von ihm namens Ricardo, seiner Herkunft nach Kalabrier,<sup>518</sup> übergeben hatte. Er ließ auch zum Schutz der Stadt einen seiner Söhne mit einer vorzüglichen Reiterschar zurück.

---

Tage werden Messen für Verstorbene gelesen. Die Spliter sind durch ihr Vergehen vom 7. Januar im religiösen Sinne wie gestorben.

<sup>507</sup> Also am 18. Februar 1244, am Tag nach Aschermittwoch.

<sup>508</sup> Also am 7. April und 6. Mai 1244. Die Symbolik liegt hier in der Wiederholung des Wochentages.

<sup>509</sup> Zitate aus der Vulgata: Sacharja 2,12 und 2,13.

<sup>510</sup> Vulgata: Jesaja 10,15.

<sup>511</sup> Vgl. Kapitel 35 über den Kampf mit den Piraten von Omiš.

<sup>512</sup> Der Podestà wurde ja auf Zeit gewählt! Bernardus würde nun in seine Heimatstadt Triest zurückkehren.

<sup>513</sup> *in plena contione publici palatii*: Ein Beleg dafür, dass schon alle wichtigen Entscheidungen nicht mehr bei der ganzen Kommune lagen, sondern beim Rat, der in einem besonderen Gebäude tagte. Für eine Vollversammlung aller Bürger hätte der Saal ja nicht gereicht.

<sup>514</sup> Als Ban von Bosnien belegt von 1233 bis 1249. Die Berufung durch die Spliter ist ein Beleg dafür, dass die Machtsphäre des bosnischen Ban nun schon weit über die Kerngebiete Bosniens um den Oberlauf der Bosna hinausreichte. – Der ungefähr einem Fürsten entsprechende, von den Avaren übernommene Titel Ban ist seit dem 10. Jahrhundert im Raum Kroatiens und Bosniens belegt.

<sup>515</sup> Sinngemäß eher: Sie zahlten einen Vorschuss für die militärischen Unternehmungen von Ninoslav.

<sup>516</sup> Split kehrte also zur Form der Stadtregierung vor der Berufung von Garganus 1239 zum Podestà zurück.

<sup>517</sup> Also die schmale, landwirtschaftlich gut nutzbare Fläche zwischen Meer und Gebirge auf dem Festland, ungefähr von Trogir bis zum heutigen Flughafen von Split.

<sup>518</sup> Ein Beleg für die Teilhabe Bosniens am Netz von Heiratsverbindungen nicht nur in die Nachbarreiche, sondern auch über die Adria hinweg.

10. Die Trogirer aber, verhärteten Gemütes, wollten die Gefangenen nicht freilassen. Durch Entsendung einer Gesandtschaft zum König<sup>519</sup> berichteten sie vielmehr diesem alles, was durch den Ban gemeinsam mit den Splitern auf deren Feldgebiet angerichtet worden war. Als der König das gehört hatte, war er sehr zornig und berief sofort einen seiner Gespane<sup>520</sup> namens Dionysius, einen mächtigen Mann, der Ban vom ganzen Slawenland und Dalmatien war,<sup>521</sup> entsandte ihn mit Bischof B.<sup>522</sup> von Fünfkirchen und einem gewissen Gespan Michael<sup>523</sup> und vielen anderen Vornehmen Ungarns und befahl diesen strikt, sobald sie nach Dalmatien kämen, eine möglichst strenge Strafe an den Splitern zu vollziehen. Ein anderes Heer schickte er zur Rache am bosnischen Ban wegen dessen dreister Taten.

11. Auch die Spliter schickten Gesandte zum König, entschuldigten sich und verharmlosten das Geschehen, soweit sie es mit der Anmut von Worten vermochten. Der König aber verbarg den Kummer in seinem Herzen durch eine listige Antwort, täuschte vor, dass er sich nicht viel um solche Dinge sorge, und schickte die Gesandten nach Hause zurück. Und weil die Kirche keinen Hirten hatte, erbat er, man möge Hugrinus, Propst von Čazma,<sup>524</sup> zum Erzbischof der Spliter Kirche wählen. Dabei versicherte er, dass wegen dessen Vornehmheit und Wissen die ganze Kirche aufblühen würde, und die Stadt würde, gestützt auf seine Ratschläge, zuverlässige Befreiung von vielen Unannehmlichkeiten erlangen.

12. Zurückgekehrt, überbrachten die Gesandten mit Freude die Antwort des Königs, allerdings trugen sie kein königliches Sendschreiben in diesem Sinne zu der Angelegenheit mit sich. Die Bürger aber hörten dies, glaubten, dass alles der Wahrheit entspreche, traten an den Archidiakon und das Kapitel heran und, eher befehlend als vorschlagend,<sup>525</sup> verlangten sie, die Wahl gemeinsam mit ihnen sogleich zu vollziehen. Da aber dem Archidiakon die Rücksichtslosigkeit des Hugrinus wohlbekannt war, gab er dem Drängen der Laien nicht nach und sagte, die Wahl dürfe nicht überstürzt und unter tumultartiger Beteiligung von Weltlichen vollzogen werden, sondern unter reifer Überlegung der Brüder und frommen Männer. Die Laien aber, die ihrer Angewohnheit nach sich in einen Streit stürzten, versuchten, dies bei den Geistlichen mit Gewalt durchzusetzen.

Nach Auflösung der Versammlung begaben sich der *comes* Ricardus, der Richter Murgia und andere aus dem Rat zur Schatzkammer der Kirche und bemächtigten sich mit Gewalt der Bulle<sup>526</sup> des Kapitels. Der Priester Fuscus mit drei oder vier Komplizen verschloss davor die Augen. Sie nahmen es mit, verfassten im Namen des Kapitels eine Urkunde, besiegelten sie fälschlich und entsandten zwei von den Vornehmen, die sich für Bevollmächtigte des Kapitels erklären und die Wahl nach Wunsch des Königs vollziehen sollten. Und so geschah es. Die Boten zogen zum König ab und erfüllten den Auftrag der angeblichen Gesandtschaft. Und da

---

<sup>519</sup> Noch immer der ungarisch-kroatische König Bela IV., der sich im Frühjahr 1244 in Slawonien, also im Gebiet zwischen Drau und Kupa, aufhielt.

<sup>520</sup> Lateinisch *comes* entspricht innerhalb der ungarischen Titulaturen dem *ispán*, dem Gespan.

<sup>521</sup> Dionysius war Ban von 1241-1246. Da das *Sclavonia* im Text hier offensichtlich beide slawisch besiedelten Territorien zwischen Ungarn und der Küste, also das mittelalterliche Slawonien und Kroatien, umfasst, ist das Wort hier mit „Slawenland“ übersetzt. „Dalmatien“ bezieht sich auf die Küstenstädte.

<sup>522</sup> Aufzulösen als Bartholomäus, Bischof von Fünfkirchen, ungarisch Pécs, von 1219 bis 1251.

<sup>523</sup> Urkundlich als Gespan von Varaždin in Slawonien (nahe der Grenze zur Steiermark) 1244-1248 erwähnt.

<sup>524</sup> Ort ca. 25 km östlich von Zagreb, wo das Domkapitel von Zagreb große Ländereien besaß. Der Güterverwalter eines Domkapitels, zugleich mit Leitungsaufgaben im Kapitel, führte den Titel *praepositus*, „Propst“. – Über Hugrinus als Propst von Čazma und überhaupt über seine frühere Biographie fehlen Quellenzeugnisse. Der Wunsch des Königs entspricht der traditionellen Politik der ungarischen Könige, über die Besetzung des erzbischöflichen Stuhles in Split mit einem Vertrauten den Einfluss der Krone im Küstengebiet zu sichern.

<sup>525</sup> Die Stadt konnte unverbindliche Vorschläge zur Bischofswahl machen, doch das Recht zur Wahl lag zu der Zeit ja schon ausschließlich beim Kapitel.

<sup>526</sup> Hier im Sinne des Siegelstockes selbst.

der König gerade im Gebiet Slawoniens<sup>527</sup> war, kehrten sie schnell zurück, sagten, sie hätten die Wahl von Hugrinus vorgenommen, der König sei mit der Stadt ausgesöhnt und habe den Bürgern eine große Dankerweisung versprochen.

13. Wie es im Volksmund heißt, hat eine Lüge kurze Beine, man kommt mit ihr ein wenig voran, doch wird schnell ertappt. Es führt nämlich zu keinem guten Ende, was mit einem schlechten Anfang begonnen hat.<sup>528</sup> Denn die gesagt hatten, der König sei besänftigt, hätten wahrhaftiger sagen können, dass der König der Könige, Gott, durch solche Dreistigkeiten zum Zorn gereizt wurde.

14. Denn es waren kaum zwei Wochen verstrichen, als der Gespan Dionysius mit den oben erwähnten Heerführern herabzog<sup>529</sup>, unter Mitführung eines großen Heeres an Ungarn, Dalmatinern und Slaven kam und sein Lager in Solin<sup>530</sup> aufschlug. Daraufhin traten die Spliter an sie heran und bemühten sich, deren Gemüter mit vielen Geschenken und schmeichelnden Ansprachen zu besänftigen. Die aber führten den königlichen Befehl aus und sahen die Bürger nicht mit freundlichen Augen an, verlangten vielmehr unter harten Drohungen Geiseln und eine große Menge an Geld. Aber weil es den Bürgern schwer erschien, den Status ihrer Freiheit zu verlieren, beriefen sie sich auf Privilegien, aufgrund derer ihre Stadt von einer solchen Zahlung frei und ausgenommen zu sein.<sup>531</sup> Im Übrigen drängten die Besagten die Bürger mit großem Nachdruck zur Erfüllung der Forderungen. Als aber die Spliter sich gänzlich weigerten, dies zu tun, setzte sich das ganze Heer in Bewegung und gelangte in die Nähe der Stadt.

Im Jahr des Herrn 1244, vier Tage vor den Iden des Juli<sup>532</sup>, fand in der Vorstadt von Split ein gewaltiges Gefecht statt. Denn das ganze Heer, in Schlachtenreihen geordnet, begann mit dem Kampf entlang der Trockenmauer.<sup>533</sup> Die Ungarn aber teilten sich in Schlachtkeile auf und standen mit dem Ban abseits, der Bischof mit seiner Abteilung, der Propst Philetus<sup>534</sup> mit seiner Abteilung, die Trogirer mit ihrer Abteilung, der Kastellan und seine Leute aus Klis<sup>535</sup> und viele andere. An die Mauer heranrückend, suchten sie einen Zugang, wo sie die Möglichkeit hätten einzudringen. Doch die Spliter, nach allen Seiten verteilt, trieben den feindlichen Angriff durch Wurfspieße und Steine zurück. Die Trogirer aber, die ortskundig waren, umgingen die Stadt von Westen her, stiegen zum Fuß des Berges auf und griffen auf der Seite die Mauer an, die entsprechend den örtlichen Gegebenheiten schwächer war<sup>536</sup> und weniger Kämpfer hatte. Dort gegenüber der Mauer aufgestellt, standen sie höher als die Verteidiger der Mauer. Sie bewarfen sie mit einer Menge an Steinen und zwangen sie, sich auf das ebene Gelände zurückzuziehen. Und weil die Mitbürger nicht wagten, die anderen Orte zu verlassen, denen sie zugeordnet waren, konnten sie jenen keine Hilfe leisten.

Bald bestiegen also die Trogirer die Mauer und fingen an, die Verteidiger hart zu bedrängen, die, schon tiefer stehend, nicht zuließen, dass die Trogirer hinabstiegen und weiter vordrangen. Als aber eine große Menge ohne jede Ordnung und mit Schwung hinaufgestiegen war, stürzte die Trockenmauer plötzlich unter ihren Füßen ein und verwandelte sich in eine Fläche.

---

<sup>527</sup> Also in dem Territorium zwischen Ungarn und dem mittelalterlichen Kroatien, zwischen Drau und dem Gebirgsgürtel südlich der Kupa.

<sup>528</sup> Unmittelbar oder mittelbar nach *Decretum Gratiani*, c. XXV.

<sup>529</sup> Gemeint: durch das Gebirge an die Küste herabzog.

<sup>530</sup> Hier wäre der antike Name Salona anstelle der mittelalterlichen Slawisierung Solin anachronistisch.

<sup>531</sup> Hier dürften sich die Spliter auf das Privileg König Kolomans von 1105 berufen haben. Anders als im Falle von Trogir hatte Béla IV. sich 1242 geweigert, dieses Privileg zu erneuern.

<sup>532</sup> Am 12. Juli 1244.

<sup>533</sup> Hier und im Folgenden spricht Thomas nicht von *murus*, sondern von *maceria*. Wie aus dem Folgenden ersichtlich, handelt es sich um eine lose aufgeschichtete Mauer um die Stadterweiterung westlich des alten Diokletianspalastes aus dem 13. Jahrhundert, ungefähr auf der Höhe der heutigen Straße Marmontova.

<sup>534</sup> Propst im Zagreber Domkapitel.

<sup>535</sup> Klis: Burg oberhalb von Split am Passübergang Richtung Binnenland.

<sup>536</sup> Das zum Berg Marjan ansteigende Gelände.

Als nun das ganze Heer sah, dass der Weg ziemlich breit offenstand, strömten alle scharenweise an den Zugang an diesem Ort. In die Vorstadt vordringend, kamen sie, Mann gegen Mann mit den Bürgern kämpfend, an die Gebäude aus Stein.<sup>537</sup> Von den Splitern waren an die zehn Mann gefallen, von den Ungarn und Slaven aber fast dreißig Leute niedergemacht. Da ja die Schutzwirkung der Trockenmauer schwach war, konnte sie einer solchen Menge nicht standhalten, zumal die Sünde der Bürger schwer wog.

Gleich nach Eindringen legten die Feinde von Westen aus Feuer und, da ein starker Westwind tobte, brannten sie alle Häuser aus Holz und Flechtwerk in kurzer Zeit nieder, und da der Wind die Feuerzungen noch stärker vorantrieb, brannten auch an die zwanzig Steinhäuser aus. Und so verbrannten an diesem Tag fünfhundert und mehr Häuser innerhalb der Einfriedung durch die Trockenmauer. Als die Bürger nun sahen, dass die Kraft des Feuers immer weiter anwuchs und die Feuermassen von Haus zu Haus, alles verschlingend, weitergingen, wurden sie von ungeheurer Angst ergriffen, weil sie fürchteten, das gefräßige Feuer könnte vielleicht nach Verbrennen der Häuser in der Vorstadt die ganze Stadt ergreifen.

15. Jener Tag schien für Split als der letzte angebrochen zu sein. So große Furcht hatte nämlich manche befallen, dass Murgia,<sup>538</sup> der unter den Bürgern zu den Reicheren und Wortführern gehörte, sagte, nachdem er Säcke an Geld zu einigen Schiffen getragen hatte, man solle sich den Ungarn ergeben. Andere, gestärkt durch Kraft im Geiste, rügten mit harten Worten dessen Furchtsamkeit. Während schon die Abendstunde kam und das feindliche Feuer erlosch, schickten die Spliter zu den Ungarn und baten demütig um Frieden. Aber der Ban, glücklich über den Sieg und nicht wenig betrübt über den Tod seiner Leute, antwortete einstweilen mit drohenden Worten. So ging jener Tag recht betrübt und traurig vorüber.

Am folgenden Tag sahen aber der Ban und die vier Heerführer, dass der Kampf innerhalb der Mauerwerke<sup>539</sup> nicht so sicher sein würde, wie er am gestrigen Tage innerhalb der brüchigen und schwachen Befestigungen der Maueraufschichtung gewesen war. Und nach Herbeirufung der Spliter begann er, mit diesen über den Frieden zu verhandeln. Weil die Spliter aber erkannten, dass sie in eine missliche Lage geraten waren – hier von feindlichen Scharen umzingelt und dort in Trogir zweihundert Bürger den Kerkern übergeben, ließen sie sich, gezwungen aus unvermeidlicher Notwendigkeit, zu allem herab. Denn sie verpflichteten sich, an die königliche Staatskasse sechshundert Mark Silber zu zahlen und sechs Söhne von Vornehmen als Geiseln zu übergeben, um die Beständigkeit ihrer Treue zu bestätigen. Die Heerführer aber gaben das feste Versprechen, dass nach Friedensschluss mit den Trogirern eine völlige Freilassung der Gefangenen erfolgen würde. Einige andere Artikel waren eingefügt, die hier aufzuführen nicht notwendig war.<sup>540</sup>

16. So kehrten die besagten Heerführer nach Hause zurück, obwohl die Aufgabe nicht abgeschlossen war. Die Spliter aber glaubten im Vertrauen auf die Macht des Hugrinus, durch ihn würden alle ihre Angelegenheiten ganz in Ordnung gebracht. Da gingen sie zum Archidiakon und zum Kapitel und drängten darauf, die Zustimmung zur Wahl zu geben und schnellstens den Gewählten holen zu lassen. Aber der Archidiakon und die anderen stimmten nicht zu, wohl wissend, dass solch eine Wahl ungültig war, weil man sie zur größten Beschämung der Kirche versucht haben würde. Aber diejenigen, die immer noch am seuchenartigen Geschwür der Missgunst litten, meinten nicht, dass der Archidiakon stark vom Eifer nach Gerechtigkeit

---

<sup>537</sup> Vielleicht standen in der Vorstadt schon die ersten Steingebäude, sonst wären die Angreifer bis an die Mauern des alten Palastes gelangt.

<sup>538</sup> Vorher im Kapitel erwähnt als einer der Übeltäter, die das Siegel des Domkapitels geraubt hatten! Er ist in einer Urkunde vom 12. August 1243 als einer der Richter in Split aufgeführt.

<sup>539</sup> Hier dürften die Mauern des Diokletianspalastes gemeint sein.

<sup>540</sup> Der Frieden vom 19. Juli 1244 wurde von König Béla IV. am 14. Oktober bestätigt. Den Splitern wurde des Weiteren verboten, einen Podestà von außerhalb des Herrschaftsbereiches des Königs zu bestellen, und sie mussten das Bündnis mit dem bosnischen Ban Ninoslav aufgeben.

getrieben wurde, sondern glaubten, dass er die Angelegenheit an sich ziehe und dass bei ihm noch immer die Kraft der Hoffnung auf die vergangene Wahl wirken würde.<sup>541</sup>

Dann wiegelten der Richter Murgia, der Priester Fuscus und die übrigen, die der Unverstand der bösen Absicht quälte, das Volk auf und fingen an, den Archidiakon zu bedrängen, er solle selbst persönlich aufbrechen, um den Gewählten herbeizuholen. Obgleich dem Archidiakon die Person des Gewählten und am allermeisten der Ablauf der falschen Wahl missfielen, beschloss er, sich auf den Weg zu machen, damit man nicht dennoch an irgendeine Absicht an Bosheit seinerseits glaubte. Aber er war keinesfalls bereit aufzubrechen, bevor die Urheber der Verwegenheit selbst mit eigenem Mund eingestehen würden, dass sie bei der Erschleichung der Bulle und in allen Vorgängen der Falschheit gewagt hätten gegen Gott und zum Schaden ihrer Seelen gehandelt hatten. So zog also der Archidiakon nicht freiwillig, vielmehr gezwungen in Begleitung des Laien Johannes, Sohn des Vitalis, nach Ungarn auf. Dort wählte er in Anwesenheit des Herrschers, König Béla, und dessen Hofes unter welchen Umständen auch immer erneut Hugrinus. Diesem gewährte der König dort das Amt des *comes* von Split<sup>542</sup>, die Herrschaft über die Inseln<sup>543</sup> zusammen mit einigen anderen Dingen.

17. Nach Hause zurückgekehrt, fand der Archidiakon Fuscus, Murgia und einige andere, die mehr als die Sonstigen leichtfertig und anmaßend auf die Unterdrückung des Kirchenrechtes hingearbeitet hatten, nicht mehr unter den Lebenden. Der König, der um das Osterfest bei Vrana<sup>544</sup> lagerte, veranlasste, nachdem er von den Splitem fünftausend Pfund empfangen hatte, die Freilassung aller Gefangenen.

Und der Gebieter Hugrinus, der gewählte Erzbischof, zog mit einer großen Schar von Reitern und Gefolge ein<sup>545</sup> und nahm seine Wohnung im erzbischöflichen Domizil. Danach aber empfing er, nachdem ganze drei Jahre vergangen waren, auf päpstliches Mandat die Weihe in der Kirche des heiligen Dominus durch die Hand dieser seiner Suffragane: nämlich der Bischöfe Treguanus von Trogir, Nicolaus von Hvar, Bartholomäus von Skradin und Philipp von Senj im Jahr der Erlösung 1247, 12 Tage vor den Kalenden des Oktobers, im Alter von ungefähr vierzig Jahren.<sup>546</sup>

Er war ferner mit beiden Würden, der des Erzbischofs und *comes*, ausgestattet, war aber nicht mit diesen zufrieden und lechzte stets mit ganzem Verlangen in seinen Gedanken nach immer Höherem und Prächtigerem. Er war aufgeblasen von der Vornehmheit seines Blutes, erfüllt von jugendlicher Leidenschaft; der hohe Wuchs seiner Gestalt und die Schönheit seines Gesichtes erlaubten ihm nicht, sich als mittelmäßig zu empfinden. Ganz auf weltliche Angelegenheiten ausgerichtet, kümmerte er sich träge um die kirchlichen Angelegenheiten wie um etwas irgendwie Überflüssiges und geringerer Sorge Bedürftiges. So ganz dem Streben nach weltlichem hohlem Ruhm hingegeben, strebte er weder nach der Gesellschaft von Weisen noch Frommen, sondern freute sich daran, Scharen von Bewaffneten um sich zu haben. Da nun die eigenen Mittel nicht für die Besoldung der Soldaten ausreichte, streckte er die Hand nach anderem, auch Unerlaubtem aus mit dem Wunsch, es in Lebensstil, Kleidung und Men-

---

<sup>541</sup> Vgl. Kap. XLIV, 2-5.

<sup>542</sup> Eine ganz neue und auch nicht wiederholte Konstellation, dass der Erzbischof zugleich *comes* war. Das Amt lag im 13. Jahrhundert zumeist in den Händen von kroatischen Magnaten. Die Verfügung des Königs ist einer der Belege dafür, dass die ungarisch-kroatischen Könige ihren Einfluss in den Küstenstädten vor allem über den Erzbischof von Split zu sichern suchten.

<sup>543</sup> Gemeint sind die Split vorgelagerten Inseln Brač und Hvar.

<sup>544</sup> Vrana, Burg am Vrana-See zwischen Biograd und Šibenik, zu dieser Zeit im Besitz der Templer.

<sup>545</sup> Gemeint ist hier der festliche Introitus.

<sup>546</sup> Demnach waren alle damaligen Suffragane von Split zur Weihe am Freitag, dem 20. September 1247, gekommen.

ge des Gefolges der Schar der ungarischen Prälaten gleichzutun.<sup>547</sup> So war er für die Geistlichen wie auch die Laien und die Klöster ein harter Eintreiber und bedrückender Beherrscher. Er versuchte nämlich, den Kanonikern alle Rechte zu entziehen und alle vier Zehntanteile seinem eigenen Nutzen zuzuführen.<sup>548</sup>

Aber da der Archidiakon sich mit den übrigen Kanonikern widersetzte, gelang es ihm lediglich, entgegen der Gewohnheit seiner Vorgänger den Anteil für die Armen an sich zu reißen. Und weil es ihm nicht erlaubt war, aus den Mitteln der Kirche sein Verlangen völlig zu stillen, verband kein Bund der Liebe ihre Herzen in gegenseitiger Übereinstimmung, sondern das schreckliche Unheil der Zwietracht trieb sie allzu oft in skandalöse Streitigkeiten. Die Laien aber waren nichtsdestoweniger in ihrer Hoffnung auf Selbigen enttäuscht, denn während sie meinten, er werde gegen die Feinde der Stadt tapfer und kriegerisch auftreten, zeigte er sich ganz im Gegenteil diesen gegenüber mild und friedfertig und wollte seine unbeugsame Strenge an seinen Bürgern auslassen. Er trat nämlich heftig und drohend den Guten gegenüber auf, jedoch milde und freundlich gegenüber den Bösen. So geschah es jedenfalls, dass er allen als bedrückend und unerträglich erschien, weshalb er selbst stets gegen die Bürger und die Bürger ihrerseits gegen ihn den Verdacht auf bösen Willen hegten. Als er endlich, wie oben erwähnt, geweiht war, schickte er den oben genannten Bischof von Senj an die Kurie des Herrn Papstes Innozenz, der nun in Lyon verweilte<sup>549</sup>, und bat untertänigst, er möge ihn für würdig erachten, ihm das Pallium zu schicken. Nach dessen Erhalt kehrte der Bischof zurück und gab das Pallium nach päpstlichem Mandat in die Hände des Bartholomäus von Skradin, damit er es dem Erzbischof zuweise. Obwohl dieser Bischof, der Welt entsagend, dem Orden der Minderbrüder beigetreten war, kam er dennoch, als er dazu gerufen wurde, nach Split und legte, wie ihm geboten war, Erzbischof Hugrinus das Pallium an.

18. In diesen Tagen geschah, dass ein gewisser Bruder Johannes, der Herkunft nach Ungar und vom Predigerorden<sup>550</sup>, zum Bischof der Kirche von Skradin gewählt wurde. Dieser wurde dem Erzbischof, der sich gerade in diesen Gebieten aufhielt, vorgestellt und erhielt von ihm die Bestätigung. Er nahm ihn zur Weihe mit sich zur Metropolitankirche<sup>551</sup> und rief die Suffragane, mit denen diese Weihe zu feiern war.

19. Zu diesem Zeitpunkt wurde der unglückliche Hugrinus von großer Schwäche erfasst, und weil sich die Hitze der Krankheit allmählich verschlimmerte, starb er am elften Tag. Es trug sich nämlich so zu, dass er am Tag, bevor er, erstmals mit dem Pallium geschmückt, die Konsekration selbigen Bischofs vornehmen wollte, mit diesem Pallium zu Grabe getragen. So konnte er sozusagen die Begräbnisfeierlichkeiten, nicht jedoch die heiligen Sakramente mit dem Pallium schmücken. In diesen Tagen, während er im Krankenbett lag und die Hoffnung auf ein Überleben schon aufgegeben hatte, rief er die Brüder vom Kapitel zu sich und setzte in deren Anwesenheit sein Testament in guter Form und ordnungsgemäß auf. Über seine Sünden zerknirscht, legte er vor diesen und vor anderen geistlichen Männern öffentlich die Beichte über manche Verfehlungen ab. Indem er aber nichtsdestoweniger vor seinem Beichtvater in geheimer Beichte Buße tat, war er von allem tief ergriffen. Er gab an diesen Tagen nicht einmal, sondern mehrfach das feste Versprechen auf Wiedergutmachung gegenüber jedermann.

---

<sup>547</sup> Zum einen kommt hier die persönliche Animosität von Thomas gegenüber dem hohen ungarischen Klerus zum Tragen, zum anderen die durchaus korrekte Beobachtung, dass die Einkünfte der Bischöfe in Dalmatien wegen der Kleinheit der Diözesen viel geringer als die der Bischöfe in Ungarn waren.

<sup>548</sup> Wahrscheinlich Bezug auf eine Vereinbarung von 1206, der zu Folge dem Kapitel ein Viertel der Zehnteinkünfte zufiel. Die Formulierung hier bei Thomas, als ginge es um 40 %, ist demnach nicht korrekt.

<sup>549</sup> Papst Innozenz IV. (1243-1254) hielt sich während seines Konfliktes mit Kaiser Friedrich II. von 1244 bis 1251 in Lyon auf.

<sup>550</sup> Auch wenn die Franziskaner ebenso predigten, sind hier doch offensichtlich die Dominikaner gemeint.

<sup>551</sup> Die beiden reisten also gemeinsam aus der Gegend von Skradin nach Split.

Er war nämlich ein gebildeter Mann gewesen, ausgestattet mit naturgegebener Beredsamkeit und sehr kenntnisreich in der Heiligen Schrift. Er hatte nämlich fast zwölf Jahre in Paris an der Theologischen Fakultät studiert, wobei sein Onkel Hugrinus, Erzbischof von Kálocsa, die Studienkosten für ihn aufbrachte. Er hatte sich für eine große Menge Geld das ganze Corpus der Bibel<sup>552</sup> mit Kommentaren und Glossen gekauft, wie Lehrer sie in den Schulen zu lesen<sup>553</sup> pflegen.

20. Nach dessen Tod und ehrenvollen Bestattung in der Kirche der Predigerbrüder<sup>554</sup> feierten die Suffragane, die für die Weihe des Bischofs von Skradin zusammengekommen waren, die Trauergottesdienste für den Erzbischof, und der Bruder Johannes, der gekommen war, um als Bischof geweiht zu werden, wurde in einstimmiger Wahl als der vorgesehen, der als Erzbischof erbeten werden sollte.<sup>555</sup> Hugrinus stand vom Tag seiner Weihe bis zum Tag der Bestattung seiner Kirche ein Jahr, zwei Monate und zehn Tage vor.

## **XLVI. Über Erzbischof Rogerius**

1. Als man aber zur Durchführung des Wahlgeschäftes Boten zur Kurie des Herrn Papstes suchte, fand man mit Mühe zwei, die diese Aufgabe auf sich nehmen würden, nämlich der Kanoniker Desa, Sohn des Corvus,<sup>556</sup> und Dragus, Neffe des Sabatius, Bürger von Split,<sup>557</sup> denn es schien allen schwierig und gefährlich, bis nach Frankreich zu reisen, weil nämlich Papst Innozenz zu dieser Zeit in Lyon weilte.<sup>558</sup> Wegen des Zwistes nämlich, der zwischen Kirche und Kaiser Friedrich mit Schärfe ausgetragen wurde<sup>559</sup>, drohte den dorthin Aufbrechenden große Gefahr unterwegs.

2. Besagte Boten machten sich auf den Weg und reisten unter großer Vorsicht durch die Lombardei.<sup>560</sup> Als sie endlich dorthin ankamen und während sie die Gesandtschaft, so wie es ihnen aufgetragen war, besorgten, waren sie fast das ganze Jahr mit der Durchführung der Aufgabe beschäftigt. Da es aber gefährlich und aufwendig war, erneut eine Gesandtschaft für ein Anliegen dieser Art zu schicken, und weil sie fürchteten, dass – wie es dann geschah – dasjenige, was schon durchgeführt war, nicht anerkannt würde, nahmen die Wahlmänner in ihre Bittschrift dies auf, dass der Papst, wenn ihm der Ernennungsvorschlag<sup>561</sup> nicht gefiele, jemanden anderen zur Verwaltung der Kirche von Split mit der Vollmacht des priesterlichen Amtes gemäß seiner freien Entscheidung schicken möge. So geschah es, dass der Papst, nachdem er erwähnten Ernennungsvorschlag kassiert hatte, einen Apulier namens Rogerius

---

<sup>552</sup> Offensichtlich als vielbändige Sammlung von Handschriften.

<sup>553</sup> „Lesen“ hier im Sinne des akademischen Sprachgebrauches als „vorlesen“.

<sup>554</sup> Die Dominikaner hatten von Erzbischof Guncellus (1220-1242) einen Teil des erzbischöflichen Gartens östlich der Altstadt für die Errichtung ihres Klosters erhalten.

<sup>555</sup> Mit der Wahl nahm das Kapitel sein Vorschlagsrecht wahr. Wirksam wurde die Wahl erst durch die Bestätigung durch den ungarisch-kroatischen König, durch die Weihe und durch die Zusendung des Palliums durch den Papst.

<sup>556</sup> Urkundlich erwähnt als Angehöriger des Domkapitels 1237 bis 1249 (Codex diplomaticus regni Croatiae, Dalmatiae et Slavoniae, ed. Tade Smičiklas, Bd. IV, Zagreb 1906, Nr. 19, S 22; Nr. 331, S. 373, Nr. 343, S. 389).

<sup>557</sup> Später 1267-1268 als Richter von Split erwähnt. Als *civis*, „Bürger“, war Dragus Angehöriger der Kommune von Split und vertrat in der Gesandtschaft die weltliche Gewalt der Stadt.

<sup>558</sup> Um sich dem Druck Kaiser Friedrichs II. und seiner Parteigänger zu entziehen, hatte Innozenz IV. 1244 Rom verlassen und residierte von 1245 bis 1250 in Lyon, bevor er nach Italien, erst nach Perugia, dann Rom zurückkehrte.

<sup>559</sup> Kern des Konfliktes waren die umstrittenen Rechte über die Städte in Mittel- und Oberitalien.

<sup>560</sup> Die Vorsicht war begründet, weil die lombardischen Städte und innerstädtische Parteiungen waren in den Konflikt zwischen Kaiser und Papst verwickelt waren.

<sup>561</sup> *Postulatio* wörtlich „Forderung“, hier in engerem Sinne als *terminus technicus* „Ernennungsvorschlag“, nämlich der am Ende des vorigen Kapitels erwähnte Vorschlag, Bischof Johannes von Skradin zum Erzbischof zu ernennen.

aus der Gegend von Benevent schickte, aus einer Stadt, die Turrus Cepia heißt.<sup>562</sup> Er war Geistlicher, Kapellan eines gewissen Kardinals Johannes von Toledo<sup>563</sup>, welcher ihn häufig in eigenen Angelegenheiten und solchen der Kirche nach Ungarn zu schicken pflegte. Ebendieser Rogerius aber hielt sich in der Zeit der Tataren dort auf, und indem er in deren Hand fiel und sich fast zwei Jahre lang unter diesen hinter der Maske eines elenden und armen Knechtes verbarg, entkam er knapp der Todesgefahr.<sup>564</sup> Als er aber zu seinem Herrn zurückgekehrt war, begann ebendieser Kardinal ziemlich aufmerksam, sich um den Aufstieg desselbigen zu kümmern und sorgte dafür, dass dieser selbst dem Papst bekannt wurde und in seine Gunst gelangte.

4. Geweiht und mit dem Pallium versehen, verließ er die Kurie, durchquerte die Lombardei und kam nach Venedig. Dort eine Weile sich aufhaltend, kaufte er, was für ihn notwendig war. Indem er fast zwanzig Jahre an der römischen Kurie verweilte, hatte er eine nicht unerhebliche Summe an Geld angespart. Sich von dort auf den Weg machend, kam er durch Kärnten, und während er durch die Gebiete von Aquileia reiste, wurde er vom Herrn Patriarchen Bertold<sup>565</sup> höchst ehrenvoll empfangen. Rogerius höflich behandelnd, gab er ihm sicheres Geleit durch seine ganze Diözese und kam großzügig für die Unkosten auf, bis Rogerius an die Grenzen des ungarischen Königsreiches gelangt war. In das Gebiet Pannoniens gelangt, kam er nach Ungarn<sup>566</sup>, und indem er sich mit den Empfehlungsschreiben des Herrn Papstes an den Hof des Herrn König Béla begab, führte er den Verlauf der Angelegenheit aus, auf welche Weise er zur Leitung der Kirche von Split bestimmt worden war. Es gefiel aber der Königlichen Hoheit nicht, was über ihn hinweg getan worden war, und er war nicht wenig gekränkt darüber, dass Rogerius ohne sein Wissen und seine Zustimmung ernannt worden war. Unter Verschleierung des Gefühls der Kränkung ließ er den Erzbischof friedlich zu seinem Sitz abreisen.

4. Er kam aber mit zwanzig Berittenen, Kaplänen und seinem Haushalt, und am zweiten Sonntag der Fastenzeit<sup>567</sup> in die Stadt einziehend, wurde er unter großer Begeisterung des Klerus und des Volkes empfangen.

5. Dieser Erzbischof Rogerius aber war ein ziemlich umtriebiger Mann und im Vermehren der weltlichen Güter war sehr eifrig und zielstrebig. Er begann, die Gebäude und Räume des Bischofssitzes zu reparieren und allzu eifrig auszuschnücken. Er errichtete an der Außenseite ein Obergeschoss mit einer kunstvoll aus Balken und Latten zusammengesetzten Terrasse, die, wie es schien, mehr zur Pracht als zum Bedarf erbaut worden waren. Die Weinkeller stattete er mit notwendigen und neuen Gerätschaften aus. Am Fluss von Solin<sup>568</sup> baute er Mühlen, legte Pflugland an, erwarb Pferde und andere Tiere und, weil es wegen des Mangels an Ei-

---

<sup>562</sup> Die Angabe ist unklar: Benevent liegt in der Landschaft Kampanien und nicht Apulien. Als Identifikationen kommen Torre Maggiore in Apulien wie auch Torre Cuso bei Benevent in Frage.

<sup>563</sup> Aus England stammender Zisterzienser, nach dem Studium in Toledo seit ungefähr 1215 an der Kurie tätig, Kardinal seit 1244, verstorben 1275.

<sup>564</sup> Über seine Erlebnisse und Erfahrungen in dieser Zeit hat Rogerius einen Bericht hinterlassen, das *Carmen miserabile*, publiziert in: *Scriptores rerum Hungaricarum tempore ducum regnumque stirpis Arpadianae gestarum*, Hrsg. Imre Szentpétery, Bd. 2, Budapest 1938, S. 543-588; deutsch in: *Der Mongolensturm. Berichte von Augenzeugen und Zeitzeugen 1235-1250*, Hrsg. Hansgerd Göckenjan, James R. Sweeney, Graz – Wien – Köln 1985, S. 139-187.

<sup>565</sup> Bertold V. von Andechs-Meranien; über seine Schwester Gertrud Schwager des ungarischen Königs Andreas. 1203 Dompropst von Bamberg; von 1207 bis 1218 Erzbischof von Kalocsa in Ungarn, danach Patriarch von Aquileia bis zu seinem Tod 1251.

<sup>566</sup> Eine schöne Nebeneinanderstellung von in der antiken Tradition stehendem geographischem Terminus und dem Namen des Reiches der damaligen Gegenwart.

<sup>567</sup> Am 20. Februar 1250; erstmals am 23. September 1250 ist eine Urkunde aus Split nach Rogerius datiert, vgl. CD IV, Nr. 372, S. 428.

<sup>568</sup> Für das 13. Jahrhundert bietet sich die Verwendung der slavischen Ableitung „Solin“ anstelle von „Salona“ bei der Übersetzung an, gemeint sind die Mühlen am kleinen Fluss Jadro am Rande von Solin.

genvermögen<sup>569</sup> für all das nicht reichte, war er für viele Kirchen und Klöster sehr lästig. Schließlich strebte er danach, sehr ehrgeizig zu leben, hatte kostbaren Hausrat, wünschte prächtige Gewänder und Ruhestätten. Er hielt sich den größten Teil des Jahres zu Hause auf und ging nicht leicht in die Öffentlichkeit, es sei denn, in Begleitung einer ehrerbietigen Schar von Klerikern und Gefolgsleuten. Er schätzte es, eine geschmückte und glänzende Tafel zu halten, insbesondere, wenn Gäste anwesend waren. Denn er pflegte aus verschiedenen Städten eintreffende Edle zum Gastmahl einzuladen, und er strebte danach, ihnen Gerichte gar im Überfluss aufzutragen. Wenn er aber zum Besuch der Provinz<sup>570</sup> aus der Stadt ging, schätzte er es immer, einige von den Kanonikern und Bürgern in seiner Gesellschaft zu haben.

## **XLVII. Über den Besuch von König Konrad**

1. Zur gleichen Zeit verließ König Konrad, Sohn des verstorbenen Kaisers Friedrich, die Gebiete Deutschlands und trat rasch die Reise an, um im Königreich Sizilien die Herrschaft zu ergreifen.<sup>571</sup> Dieser fuhr mit nicht wenigen Trieren an der Küste Dalmatiens entlang.<sup>572</sup> Er wurde, wo auch immer er anlegte, wahrhaft großartig von den Städten wie ein machtvoller König empfangen<sup>573</sup>. Sein Vater war von Papst Innozenz auf dem Konzil von Lyon verurteilt und samt all seinen Nachkommen der kaiserlichen Würden entledigt und mit der Schärfe des Kirchenbannes geschlagen worden. Als besagter Konrad auf den Hafen von Split zugefahren war, ahnte Erzbischof Rogerius, dass er in die Stadt einziehen wollte, und er veranlasste deshalb<sup>574</sup>, die Kirchen zu schließen und die Spendung aller Sakramente einzustellen. Er selbst ging zusammen mit dem Archidiakon Thomas und einigen von den Ältesten<sup>575</sup> aus der Stadt heraus, zog sich zurück in die Dörfer und hielt sich dort so lange auf, wie der König in der Stadt verweilte.

Als der König jedoch sah, dass der Erzbischof ihn mied, war er nicht wenig entrüstet insbesondere deswegen, weil er in seinem Königreich geboren und in seinem Land in den Rang eines Bischofs erhoben worden war. Als die Bürger Splits den König mit Freuden aufgenommen und ihn in den Gebäuden des Bischofssitzes untergebracht hatten<sup>576</sup>, forschte dieser, die Urkunden im Schrein, die er dort fand, hin und her wendend, sehr sorgfältig nach, ob sich zufällig irgendein Schriftstück finden ließe, durch welches er ihn, den Erzbischof, mit dem Schandmal der Treulosigkeit gegenüber seinem eigenen König versehen könnte.<sup>577</sup> Er stoß aber andere starke Drohungen gegen ihn aus. Tatsächlich hielt er sich einige Tage dort auf und setzte bei günstigem Wind nach Apulien über. Und der Erzbischof kehrte zu seinem Sitz zurück.

---

<sup>569</sup> Gemeint dürfte die *res familiaris*, das „Eigenvermögen“, der Kirche von Split, nicht das Privatvermögen des Erzbischofs sein.

<sup>570</sup> Kirchenprovinz, das Gebiet der Bistümer unter der Jurisdiktion des Erzbischofs von Split.

<sup>571</sup> Konrad IV. (1228-1254) war entsprechend dem Willen von Kaiser Friedrich II. 1237 zum deutschen König und zukünftigen Kaiser gewählt worden, doch konnte sich nie wirklich durchsetzen. Nach dem Tod seines Vaters 1250 sah er die Chance, in Sizilien die Macht zu übernehmen.

<sup>572</sup> Der Landweg war wegen des Konfliktes mit Papst Innozenz IV. sozusagen gesperrt. Der Seeweg entlang der Adriaostküste bot sich nicht nur aus navigatorischen Gründen an, sondern auch, um zum Papst stehende Seestädte an der Westküste der Adria zu umgehen. Konrad hatte sich Mitte Dezember in einem istrischen Hafen eingeschiffet und landete spätestens am 18. Januar in Siponto südlich des Monte Gargano, d. h. er kam um den Jahreswechsel 1251/52 nach Split.

<sup>573</sup> Der Vorbehalt *tamquam prepotens rex* entspricht der Lage von Konrad, der im Moment über keine wirkliche Macht verfügt. Zudem bezweifelt Thomas damit offensichtlich die Legitimität des Herrschaftsanspruchs eines Gebannten.

<sup>574</sup> „Deshalb“ bezieht sich auf das im vorigen Satz über den Bannung Friedrichs II. Gesagte.

<sup>575</sup> Gemeint wahrscheinlich nur Angehörige der Geistlichkeit.

<sup>576</sup> Dies war ein Affront der Kommune gegen den Erzbischof!

<sup>577</sup> Es entspricht dem sonstigen Kenntnisstand, dass das Königreich Sizilien nie über Split Rechte gewonnen hat, anders als Dubrovnik, das von 1185 bis 1192 die Oberherrschaft von Sizilien anerkannt hatte.

## **XLVIII. Über König Bélas zweiten Besuch [1251]**

1. König Béla von Ungarn aber kam bei der Revision seines Königreichs durch Kroatien zu den Städten Dalmatiens, ließ ein Quartier für sich bei der Kirche des heiligen Petrus, die zwischen Solin und Trogir liegt, errichten und hielt sich dort nicht wenige Tage mit seinem Gefolge aus verschiedenen Völkerschaften auf. Es strömte aber zu ihm, wie zu seinem Herrn, eine Vielzahl von Volk, um verschiedene Streitfälle bei ihm selbst beizulegen.<sup>578</sup> Dann bestieg er eine Galee, gelangte zum Hafen der Stadt Split und zog in diese mit viel Prunk ein, wie ein König die königlichen Zeichen führend, und er wurde mit großem Jubel von Klerus und Volk empfangen. Er verbrachte jenen Tag und die Nacht im Palast des Nicolaus, Sohn des Duimus.<sup>579</sup> Die Bürger aber kamen in großer Zahl zu ihm und wurden von ihm sehr gütig aufgenommen und angehört, wobei er sich selbst zumeist leutselig und freundlich gab.

Dann begann er – zwar nicht feindselig, vielmehr in maßvoller Sprache – ihnen die Berufung des Erzbischofes vorzuwerfen, weil sie nämlich einen fremden und unbekanntem Kirchenvorsteher hatten haben wollen, nicht aus seinem Reich und ohne sein Wissen und Einverständnis. Als sich aber die Bürger auf viele Arten entschuldigten, nahm der König das Vorgehen gleichmütig hin und wie sie, genauer gesagt: die Laien, an und band sie durch die Fessel eines Eides, dass sie in Zukunft keinesfalls versuchen würden, dergleichen zu tun. Gleichwohl behandelte er diesen Erzbischof, solange dieser im Amt stand und so oft er zu ihm nach Ungarn reiste, mit der gebührenden Verehrung, ließ ihn oft zu sich kommen und führte mit demselben in freundschaftlicher Weise Gespräche. König Béla hielt sich viele Tage bei der Kirche des heiligen Petrus auf. Von unseren Bürgern wurde er mit recht vielen Köstlichkeiten beehrt. Ihnen liebenswürdig dankend und sie in der Fülle seiner Gnade zurücklassend, kehrte er nach Ungarn zurück.

## **II. Über die Ankunft der Königin [1261]**

1. Nach Verlauf einiger Jahre zog die Herrin Königin Maria, die aus dem Geschlecht der griechischen Kaiser stammte<sup>580</sup>, von Ungarn aus durch Kroatien und Pannonien. Sie machte die Reise offenbar aus dem Grunde, weil sie die Treue jener Völker für ihren Sohn Béla einforderte, der zu dieser Zeit noch im Knabenalter war und welchen sie als Herzog über diese Gebiete eingesetzt hatte. Diese Herrschaft forderte sie für ihn gemäß natürlichem Recht, nämlich, weil dieser ja der zweite Sohn des Königs war und weil der Erstgeborene Stephan bereits mit dem Diadem der ungarischen Königswürde ausgezeichnet worden war.<sup>581</sup> Sie kam also mit großem Gefolge an sehr Vornehmen und Kriegern und ließ sich auf der Burg Knin nieder. Und nachdem sie alle hoch Angesehenen jener Gebiete dort zusammengerufen hatte, hielt sie mit ihnen eine Beratung in besagter Angelegenheit ab.

2. In jenen Tagen geschah es, dass Leute von den Wachen auf der Burg Klis zur Zeit der Lese nach Solin herabkamen und begannen, an einigen Orten die Früchte von Splintern zu rauben. Als man das in der Stadt hörte, liefen irgendwelche jungen Männer von unbedachter Kühnheit los. Nicht im Auftrag der Stadt, sondern vom Feuer der Torheit entbrannt, gingen sie hinaus, sozusagen, um das Unrecht zu vertreiben und um die Gewalt gewaltsam zurückzuschlagen. Sobald sie zu ihnen kamen, begannen sie mit ihnen zu kämpfen, und in diesem Kampf wurden zwei Ungarn getötet.

[...]

---

<sup>578</sup> Offensichtlich wurde der König als Schiedsrichter hinzugezogen, auch wenn der Fall eigentlich gar nicht in seine unmittelbare Gerichtsbarkeit fiel.

<sup>579</sup> Nicolaus Duimi ist 1251 urkundlich als *examinator* erwähnt (CD IV 454), außerdem als Richter in der Zeit von 1249 bis 1261.

<sup>580</sup> Die Hochzeit ist schon in Kap. XXV, 6 erwähnt; vgl. dort.

<sup>581</sup> Stefan V., geb. 1239, wurde 1261 zum Juniorkönig gekrönt. Béla, geb. um 1243, war von 1261 bis zu seinem frühen Tod 1269 Herzog von Kroatien. Demnach ist die Reise der Königin auf 1261 zu datieren.



Epitaph des Thomas Archidiaconus von Split, ehemals auf dem Boden der Franziskanerkirche von Split, heute in die Nordwand des Innenraumes eingemauert

Doctrinam, Christe, docet  
archidiaconus iste  
Thomas, hanc tenuit,  
moribus et docuit.  
Mundum sperne, fuge vitium,  
carnem preme, luge  
pro vite fruge, lubrica lucra  
fuge. Spaletumque dedit ortum,  
quo vita recedit.  
Dum mors succedit vitae, mea  
gloria cedit.  
Hic me vermis edit, sic iuri  
mortis oboedit  
corpus, quod ledit, animamve  
qui sibi credit.

A. D. MCCLXVIII.  
mense madii octavo  
die intrante

*Lesung nach* Radoslav Katičić: Toma arhidakon i njegovu delo, in: Thomae Archidiaconi Historia Salonitanorum atque Spalatinorum pontificum, Hrsg. Olga Perić, Split 2003, S. 329-440, hier S. 378, Anm. 94. – Eine Abbildung ist zu finden bei Mirjana Matijević Sokol: Toma arhidakon i njegovu delo, Split 2002, vor S. 289.

Die Lehre, Christus, lehrt  
der Archidiakon Thomas selbst,  
diese hat er eingehalten und gelehrt durch seinen  
Lebenswandel.  
Verachte die Welt, flieh vor dem Laster, bezähme  
das Fleisch,  
traure um die Frucht des Lebens,  
flieh vor flüchtigen Schätzen.  
Und er ist in Split geboren,  
wo er [auch] vom Leben geschieden ist.  
Während der Tod dem Leben folgt, weicht mein  
Ruhm.  
Hier frisst mich der Wurm, so gehorcht dem Gesetz  
des Todes der Körper, den er zerstört, oder  
auch die Seele von dem, der an sich selbst glaubt.

Im Jahre des Herrn 1268,  
im Monat Mai am eintretenden achten Tag.

*Übersetzung:* Ludwig Steindorff